

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Wort-für-Wort-Kommentar

Die Grundlagen des christlichen Glaubens

von

Menno Aden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Meiner Frau gewidmet
in Dankbarkeit für ihre Treue
in allen Höhen und Tiefen.

Neubearbeitung der Ausgabe in

Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2013

ISBN 978-3-88309-814-2

Negligentia mihi videtur, si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus, intellegere. Es ist doch geistliche Faulheit, wenn wir uns nicht bemühen zu verstehen, was wir glauben.

Anselm von Canterbury

in *Cur deus homo*

Vorwort

Ich weiß, woran ich glaube ... So beginnt ein Choral (Nr. 357) im Evangelischen Gesangbuch. Aber weiß ich es denn? Welche Grundlagen haben die Kirche und der von ihr verkündete Glaube? Auf diese Frage antwortet die Kirche: *Die Bibel und das Glaubensbekenntnis!* Der Verfasser war als Jurist der letzte Präsident des Oberkirchenrates der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs und empfand im Laufe seines Dienstes immer deutlicher, dass diese Antwort zwar nicht falsch, aber auch nicht ganz richtig ist. Die Bibel ist in weiten Teilen zweifelhaft geworden. Die Kernaussagen der christlichen Religion finden sich im altehrwürdigen Apostolischen Glaubensbekenntnis, dem *Credo*. Dieses wird zwar noch regelmäßig im Gottesdienst gesprochen, ist aber den meisten unverständlich. Dieses Buch will das durch eine Wort-für-Wort-Kommentierung ändern.

In Teil 1 werden die Grundlagen behandelt, also Entstehung und Inhalte des Alten und Neuen Testaments, historische und theologische Quellen des christlichen Glaubens. Teil 2 ist der Kommentar. In Anlehnung an die juristische Kommentartechnik wird jedes sinntragende Wort des Glaubensbekenntnisses erläutert. In dieser Weise geschieht das hier anscheinend überhaupt zum ersten Male. Teil 3 zieht die Folgerungen aus dem zuvor Dargelegten. Die meisten im Credo ausgesagten theologischen Einsichten und Theorien haben ihre Bedeutung für uns verloren. Angesichts der Herausforderungen durch andere Religionen muss das Christentum sich auf sein Eigenstes besinnen – den einfachen Mann aus Nazareth, der von all diesen Theorien nichts wußte, Jesus.

Dr. iur. M. Aden
Präsident des Oberkirchenrates (Schwerin) a.D.
Ostern 2022

Vorwort	6	
1. Teil	Grundlagen	11
I.	Unbekanntheit Gottes	11
II.	Gottes Selbstoffenbarung	12
1.	Alter Bund	12
2.	Neuer Bund	13
III.	Herkunft von Gottes Wort	14
1.	Neues und Altes Testament	14
2.	Auslegungsmonopol der Kirche	14
3.	Verbalinspiration	15
4.	Quellen des Neuen Testaments	16
IV.	Schriften des Neuen Testaments	16
1.	Synoptische Evangelien	16
2.	Inhalt der Evangelien	17
3.	Evangelien in Übersicht	18
4.	Apostelgeschichte	18
5.	Nicht von Paulus stammende Briefe	18
6.	Hebräerbrief	20
7.	Offenbarung des Johannes	20
8.	Mithraskult und Apokalypse	21
V.	Paulus	22
1.	Evangelium von Paulus oder Jesus?	22
2.	Briefe des Paulus	24
3.	Römerbrief	24
VI.	Altes Testament	25
1.	Quellen und Grundlage	25
2.	Geschichtsbücher	25
3.	Psalmen	26
4.	Propheten	26
VII.	Bedeutung des Alten Testaments für das Christentum	28
1.	Ausgangspunkt	28
2.	Altes Testament als Glaubensballast ?	28
VIII.	Heimat und Umfeld des Christentums	30
1.	Von den Anfängen bis zur Babylonischen Gefangenschaft	30
2.	Entdeckung des Monotheismus	30
3.	Persien und Israel	31
4.	Ende des Exils	32
5.	Vom Polytheismus zum Monotheismus	33
6.	Überwindung des Polytheismus durch Christus	34
IX.	Christentum und Hellenismus	35
1.	Mischreligion des Hellenismus	35
2.	Stoa	35
3.	Diakonie als Markenzeichen des Christentums	36
2. Teil	Kommentar zum Apostolischen Glaubensbekenntnis	38
I.	Ich 41	
1.	Individueller und körperschaftlicher Glaube	41
2.	Ebenen des Ich	41
3.	Selbst	42
4.	Schöpfung vor Gott	43
II.	glaube	43
1.	Credere - glauben	43
2.	Dogmenglaube und Hoffnungsglaube	44
3.	Glauben als Lebensvollzug	45
III.	An Gott	47
1.	Bezeichnungen Gottes	47
2.	Gottesbeweise	47
3.	Gott im Alten Testament	48
4.	Gott Jesu	49
5.	Gott der Theologie und der Kirche	50
IV.	Den Vater	51

1.	Gott als Vater der Menschen	51
2.	Gott Abrahams = Gott Jesu = Gott Mohammeds	52
3.	Poly- oder Monotheismus	53
V.	Den Allmächtigen	53
1.	Allmächtig - <i>omnipotens</i>	53
2.	Allmacht Jahwes	54
3.	Allwissend	55
4.	Begrenztheit Gottes	56
VI.	Schöpfer	56
1.	Erschaffung der Welt	56
2.	Schöpfungsakt und Evolution	57
VII.	Himmels und der Erden	57
1.	Oben und Unten	57
2.	Himmel	58
3.	Erde	59
2. Artikel	Jesus Christus	60
I.	Jesus	60
1.	Jesus, Sohn der Maria	60
2.	Jesus von Nazareth oder Jesus der Nasiräer?	61
3.	Jesu Volkszugehörigkeit	62
4.	Übersicht: Von Galiläa nach Jerusalem	63
5.	Jesus als Wanderprediger und -arzt	64
6.	Erfolge?	65
7.	Jesus als der Weise Lehrer der Essener?	66
8.	Jesus, der Christus	67
II.	Christus	68
1.	Jesus und Christus	68
2.	“Kopernikanische Wende” der Religion in Jesus	69
3.	Wunderglauben	70
4.	Die Wunder Jesu	71
5.	Messias Sabbatai Zwi – Parallele zum Messias Jesus?	74
III.	Seinen eingeborenen	75
1.	Ausgangspunkt	75
2.	Jesus und seine Geschwister	76
3.	Präexistenz Christi	76
IV.	Sohn	77
1.	Ägyptische Vorbilder	77
2.	Jahwes Söhne	78
3.	Jesus Christus als Gottes Sohn	78
4.	Doppelnatur des Gottessohnes	79
5.	Jesus Christus - Gottes Tochter ?	80
V.	Unseren Herrn	80
1.	Jesus, der Herr?	80
2.	Mehr als Moses	81
VI.	Empfangen vom Heiligen Geist	81
1.	Jesus und Ödipus	81
2.	Übernatürliche Zeugung	82
VII.	Geboren	82
1.	Zeugnis der Schrift über Jesu Herkunft	82
2.	Geburt in Bethlehem	83
3.	Stall von Bethlehem	84
VIII.	Von der Jungfrau	85
1.	Religionsgeschichtliche Grundlage	85
2.	Jungfrauengeburt	86
3.	Geschichtlicher Befund	87
IX.	Maria	88
1.	Maria als Mutter Jesu	88
2.	Sophia als Vorläuferin der Heiligen Maria	88
3.	Marienverehrung	89
X.	Gelitten unter Pontius Pilatus	90

1.	Geschichtlicher Hintergrund	90
2.	Gelitten	91
3.	Pontius Pilatus	91
XI.	Gekreuzigt	92
1.	Prozess Jesu	92
2.	Verrat des Judas	92
3.	Gefangennahme Jesu und Verhör	93
4.	Jesus als Aufrührer ?	95
5.	Kreuzigung	96
6.	Ist die Kreuzigung historisch?	96
XII.	Gestorben	97
1.	Historischer Karfreitag	97
2.	Ja nicht auf das Fest	98
3.	Zweifel am Kreuzestod Jesu	98
XIII.	Und begraben	100
1.	Berichte	100
2.	Theologische Bedeutung	100
XIV.	Hinabgestiegen in das Reich des Todes	101
1.	Religionsgeschichtliche Grundlagen	101
2.	Hölle und Teufel im Alten und Neuen Testament	102
3.	Teufel im Christentum	103
4.	Höllenstrafen	103
5.	Höllenfahrt Christi	104
XV.	Am dritten Tage	104
XVI.	Auferstanden von den Toten	105
1.	Religionsgeschichtliche Grundlagen	105
2.	Auferstehung Jesu: Leiblich oder geistlich?	106
3.	Synopse der Auferstehungsberichte	108
4.	Erste Möglichkeit: Er ist wahrhaftig auferstanden	108
5.	Zweite Möglichkeit: Jesu war gar nicht tot	110
6.	Dritte Möglichkeit: Jesu Leichnam blieb unauffindbar	110
7.	Folgerungen	111
8.	Auferstehung Christi	111
XVII.	Aufgefahren gen Himmel	112
1.	Religionsgeschichtliche Grundlagen	112
2.	Biblischer Bericht	113
3.	Außerbiblische Himmelfahrten	113
4.	Himmelfahrt – Tag der Religionen	114
XVIII.	Er sitzt zur Rechten Gottes	114
XIX.	Des allmächtigen Vaters	114
XX.	Von dort wird er kommen	115
1.	Religionsgeschichtlicher Hintergrund	115
2.	Eschatologie des Alten Testaments	115
3.	Frühchristliche Eschatologie	116
4.	Erwartung der neuen Welt	117
XXI.	Zu richten die Lebenden und die Toten	118
1.	Religionsgeschichtlicher Hintergrund	118
2.	Gericht im Alten und Neuen Testament	119
3.	Strafgesetz Gottes	119
4.	Gesinnungsreligion des Neues Testament	120
5.	Endgericht durch Jesus	121
6.	Dies irae - Gottesgericht in der Kirche	121
3. Artikel	Heiliger Geist	122
I.	Gott als Geist	122
1.	Geist und Substanz	122
2.	Religionsgeschichtlicher Hintergrund	123
3.	Geist Gottes im Alten Testament	124
4.	Gottes Geist im Neuen Testament	125
5.	Heiliger Geist als christliches Markenzeichen	126
6.	Paraklet und Heiliger Geist	127

7.	Dreiheit der Gottesperson	129
II.	Eine heilige christliche Kirche	130
1.	Kultgemeinschaft und Staat	130
2.	Kirche	130
3.	Einzig	131
4.	Heilige	132
5.	Katholische – christliche	132
6.	Kirche als Rechtssubjekt	134
7.	Orthodoxe Kirchen	134
8.	Ostkirchen	135
III.	Gemeinschaft der Heiligen	135
IV.	Vergebung der Sünden	135
1.	Religionsgeschichte	135
2.	Sünde im Alten Testament	137
3.	Jesu Heilstat	138
4.	Erbsünde und Eigensünde	139
5.	Jesu Tod als Sühne für der Menschheit Sünde?	140
V.	Auferstehung der Toten	141
1.	Ausgangspunkt	141
2.	Tod und Auferstehung	142
3.	Fegefeuer	143
4.	Fortleben in den Nachkommen	144
5.	Physikalische Auferstehung	145
6.	Ewige Wiederkehr	146
VI.	Und das ewige Leben	146
1.	Ausgangspunkt	146
2.	Biblische Bilder	147
3.	Leibhaftige Auferstehung	148
4.	Heutige kirchliche Lehre: Evangelisch	149
5.	Heutige kirchliche Lehre: Katholisch	150
6.	Heil auch für Nichtchristen?	150
7.	Ewig	151
3. Teil	Christentum der Zukunft	154
I.	Ende des Christentums?	154
1.	Vordringender Islam	154
2.	Wettbewerb der Religionen	154
II.	Wege zu einer neuen christlichen Theologie ?	155
1.	Da ich ein Kind war	155
2.	Verlust der Einfachheit	156
3.	Der lange Schatten des Mythos	156
4.	Der Dritte Bund Gottes des Heiligen Geistes	157
4. Teil	Das Vaterunser	Fehler! Textmarke nicht definiert.
I.	Ausgangspunkt	Fehler! Textmarke nicht definiert.
II.	Der Text	Fehler! Textmarke nicht definiert.
III.	Authentizität des Vaterunser	Fehler! Textmarke nicht definiert.
IV.	Vaterunser als Vorform des Glaubensbekenntnisses	Fehler! Textmarke nicht definiert.
V.	Das Vaterunser als Grundgesetz des Gebetes	Fehler! Textmarke nicht definiert.
VI.	Die Bitten des Vaterunser	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Erste Bitte:		Fehler! Textmarke nicht definiert.
Zweite Bitte		Fehler! Textmarke nicht definiert.
Dritte Bitte:		Fehler! Textmarke nicht definiert.
Vierte Bitte		Fehler! Textmarke nicht definiert.
Fünfte Bitte		Fehler! Textmarke nicht definiert.
Sechste Bitte		Fehler! Textmarke nicht definiert.
Siebte Bitte		Fehler! Textmarke nicht definiert.
Schluss und Gesamtergebnis		158
Register		175

I. Unbekanntheit Gottes

Über die Götter kann man nichts sagen, weder dass es sie gibt, noch dass es sie nicht gibt. So lautet ein in verschiedenen Fassungen überlieferter Satz aus dem Altertum.¹ Der antike Weltreisende Herodot (ca 490 - 420 v. Chr.) sagt: ... *von den Göttern wissen meiner Meinung nach alle Menschen gleich wenig.*² Für uns Heutige aber scheint Gott noch weiter in sein Dunkel zurückgetreten zu sein. In welche raumzeitlichen Tiefen oder Abgründe des eigenen Herzens wir auch vorstoßen, Gott scheint sich uns nicht zeigen zu wollen. Wer so geheimnisvoll und verborgen ist, dass man ihn nirgends ausmachen kann, ist am Ende gar nicht da. Was frühere Jahrhunderte nicht zu denken wagten, wird mit dem Beginn der Aufklärung, wenn auch oft in dichterischer Verhüllung, gedacht. In der *Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei* lässt Jean Paul (1763–1825) diesen an die um Mitternacht erstehenden Toten folgende Worte richten: *Ich ging durch die Weiten, ich stieg durch die Sonnen, ich flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott ... Ich stieg herab, soweit das Sein einen Schatten warf, und rief: Vater, wo bist du? Aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert. Und als ich aufblickte zur unermesslichen Welt nach dem göttlichen Auge, starrte sie mich mit einer leeren bodenlosen Augenhöhle an, und die Ewigkeit lag auf dem Chaos ...*³ Es ist aber kaum möglich, bei diesen Bildern stehenzubleiben. Jean Paul lässt daher den Visionär aus seinem Traum erwachen: *Meine Seele weinte vor Freude, dass sie wieder Gott anbeten konnte.*

Das 18. und 19. Jahrhundert kannte Atheisten, Menschen, die aktiv den Glauben des Unglaubens vertraten. Wir Heutigen wissen immer noch nicht, ob es Gott gibt. Aber völlig neue wissenschaftliche Erkenntnisse in fast allen Gebieten lassen uns auch die Frage nach Gott neu stellen. Unser Verständnis der Welt und des Universums hat sich in den letzten hundert Jahren tiefgreifend verändert und erweitert. Wir können in die fernsten Fernen des Alls und in die tiefsten Tiefen des Mikrokosmos schauen. Es scheint uns zu gelingen, Gesetzmäßigkeiten aufzuzeigen, nach denen Galaxien und Quarks, Neutrinos und schwarze Löcher entstehen und vergehen. Die Erde verhält sich zum Gesamt des Alls mit seinen Milliarden Galaxien wie ein Atom zur Erde, und doch ist es den auf dieser Erde lebenden Geschöpfen gelungen, den Gang des Ganzen so in ihre Sprache zu übersetzen, dass reproduzierbare Ergebnisse entstehen. Wir erkennen unsere Winzigkeit im Weltganzen und behalten doch eine Sehnsucht nach dem ganz Anderen, das uns fern und zugleich nahe ist. Die Suche nach Gott hat für uns vielleicht erst begonnen, seitdem wir die Naturgesetze besser verstehen.⁴

¹ Protagoras in Die Sophisten, S. 36: *Über die Götter weiß ich nichts zu sagen, weder dass sie sind, noch dass sie nicht sind; vieles behindert ein solches Wissen, das Geheimnis und die Kürze unseres Lebens* (ÜvV). Cicero De natura deorum, I 23,63 *De divis, neque ut sint neque ut non sint, habeo dicere –über die Götter, ob es sie gibt oder nicht, kann ich nichts sagen.* Xenophanes von Kolophon dichtet um 550 v. Chr. : *Nie hat jemand Genaues gewusst, nie wird von den Göttern / oder vom Ganzen der Welt man Genaues zu sagen vermögen.* (Ü. v. Fränkel)

² Historien II, 3

³ Siebenkäs, 8. Kapitel, 1. Blumenstück.

⁴ B. Greene, S. 117: *Unveiling of the universe as the first step to know the mind of God.* – Johannes Kepler soll nach seiner Entdeckung vom Lauf der Planetenbahnen ausgerufen haben: *O Allmächtiger, ich denke dir deine Gedanken nach.*

Die großen Naturwissenschaftler waren offenbar keine Gottesleugner. Heisenberg (*Der Teil und das Ganze*, 1969) berichtet von einem Gespräch der damals führenden Physiker im Jahre 1927. Ein Teilnehmer: *Einstein spricht so viel über den lieben Gott!* Dieser könne doch nicht religiös sein. Einstein war es aber, Max Planck auch. Andere Große der Physik beteiligen sich an dem Gespräch, Niels Bohr und Heisenberg selbst. Sie zweifelten an einem persönlichen Gott, aber sie zweifelten auch an ihrem Zweifel. *Es gibt kein größer Ding, als dass wir glauben können, dass Gott mit uns redet* (Luther). Solange wir an unserem Zweifel zweifeln, spricht Gott noch mit uns.

II. Gottes Selbstoffenbarung

1. Alter Bund

Der religiöse Mensch glaubt, dass Gott durch Offenbarung einen Bezug zu uns Menschen aufnimmt. Das geschieht nach alttestamentlicher Auffassung in Form eines Vertrages. Gott wendet sich an Abraham mit dem Angebot eines Bundes: *Gehe aus deinem Vaterlande ... ich will dich zum großen Volk machen* (1. Mose 12, 1 ff.). Die Bereitschaft Abrahams, nur auf Gottes Geheiß die Heimat, später sogar seinen einzigen Sohn Isaak (1. Mose 22, 1 ff.) aufzuopfern, überzeugt Gott von der Richtigkeit seiner Wahl. Gott schwört daraufhin bei sich selber (Vers 18): *Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum dass du meiner Stimme gehorcht hast*. Was hier dem Abraham als einzelnen zugesagt wird, findet im Passahfest seine Bestätigung gegenüber dem Volk. Anlässlich der von Gott versprochenen Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft kommt es zu einer Art Vorvertrag mit den inzwischen zum Volk gewordenen Nachkommen des Abraham, 2. Mose 12,14: *Ihr sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weise*. Daraufhin wird das Volk von Moses durch die Wüste ins Heilige Land geführt. Angesichts der Fährnisse der Wanderung und als weitere Aufmunterung des Volkes kommt es zum endgültigen Vertragsschluss. In der Sprache des Rechtes werden die einzelnen Vertragsklauseln festgelegt durch die Verkündung der Zehn Gebote. v. Rad: *Mit der Ausrufung des Dekalogs über Israel verwirklicht sich die Erwählung Israels*, 5. Mose 5, 2; Psalm 89, 4.

Das Volk Israel tat sich viel auf diesen Bund zugute, Jesaja 8, 12. Dieser Erwählungsgedanke durchzieht das gesamte Alte Testament (vgl. Psalm 103, 18 und oft) und bewegt das Judentum bis heute. Gott verpflichtete sich in diesem Bund, Israel über alle Völker hinaus herrlich zu machen. Das sollte durch die Herabsendung des Messias, der als Hohepriester und zugleich als eine Art Obergeneral gedacht wurde, geschehen. Israel versprach als Gegenleistung, Gottes Gebote genau zu erfüllen.⁵ Israel kam aus seinem politischen Elend aber nicht heraus, sondern versank anscheinend immer tiefer in seine Sünden. Das Thema des Alten Testaments ist daher in gewissem Sinne eine juristische Frage. Wenn ein Vertragspartner (= Israel) seine Pflicht nicht erfüllt, braucht der andere (= Gott) auch seine Gegenleistung nicht zu erbringen. Er kann sie zurückhalten und, wenn gar nichts mehr hilft, den Vertrag kündigen. Gott war für Israel und im alten Orient kein substanzloses Wesen, sondern der real existierende Herr des Landes, der auf seine Rechte achtete, sie zur Sicherung seiner Herrschaft durchsetzte und nichts verschenkte.

⁵ v. Rad I, 205; Küng, Judentum, S. 71: *Gottes Bundeszusage steht die Verpflichtung des Volkes gegenüber, die Thora zu halten*.

2. Neuer Bund

Das Christentum predigt den durch Christus vermittelten Neuen Bund Gottes mit dem anstelle der Juden nun berufenen Volk der Christen. Eine der wichtigsten Urkunden des Christentums, der Brief des Apostels Paulus an die Römer, führt das aus. Römer 9,14: *Ist denn Gott ungerecht*, also vertragsbrüchig gegenüber seinem auserwählten Volk? *Das sei ferne!* Aber (Römer 9,31 f): Israel hat die Gerechtigkeit vor Gott nicht erreicht, hat also seine Pflichten nicht erfüllt. Gott hat jetzt nur Konsequenzen gezogen und den Bundesvertrag mit Israel zwar nicht ersatzlos gekündigt, aber im Sinne einer Änderungskündigung in den Neuen Bund übergeleitet. Die Juden sind nicht verworfen, aber sie haben ihre frühere Alleinstellung eingebüßt, Römer 11,1 ff. Vertragspartner Gottes ist nun nicht mehr nur das durch seine Abstammung von Abraham ausgewiesene Volk Israel, sondern alle, Juden und Nichtjuden, welche den richtigen Glauben wie einst Abraham haben. Der Prüfstein für die Richtigkeit des Glaubens ist, so Paulus, das Bekenntnis zu Jesus Christus.

Nach christlicher Tradition wurde der Neue Bund durch Jesus Christus im Hl. Abendmahl gestiftet (Matth. 26,28). Die Parallelisierung des Neuen Bundes unter Christus mit dem Alten Bund hatte weitreichende Auswirkungen auf Inhalt und Redaktion der Berichte über Jesus im Neuen Testament. Dieses darf auch als Versuch der frühen Kirche gelesen werden, den theologischen Nachweis dafür zu führen, dass der von Jesus vermittelte Neue Bund dem Alten Bund völlig entspreche, nur dass an Stelle des Volkes Israel nun alle Christgläubigen gemeint waren.; vgl. den lateinischen Hymnus *Tantum ergo... antiquum sacramentum cedat novo ritui*. Das Neue Testament ist daher voller indirekter Anspielungen⁶ und ausdrücklicher Bezugnahmen auf das Alte Testament. An etwa einem Dutzend Stellen der Evangelien finden sich Sätze, die einen solchen Bezug behaupten, wie: *Dieses geschah aber, auf dass erfüllet würde, was geschrieben steht bei Moses und den Propheten ...* vgl. Lukas 24, 44. Oder Matth. 8, 17: *auf dass erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht ...* So findet auch der Neue Bund sein alttestamentliches Vorbild in Jeremia 31, 3: *Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund machen.*⁷ Auch eine so authentisch wirkende Episode wie der Verrat des Judas gegen dreißig Silber Groschen (Matth. 26,15) findet sich schon beim Propheten Sacharja (11,12). Der Bericht über die Kreuzigung bei Matthäus weist bis in Einzelheiten Parallelen zu Jesaja 53,1 ff. auf. Nach Matth. 27,14 antwortete Jesus dem Pilatus nichts auf seine Fragen; in Jesaja 53,7 tut der gemarterte Gottesknecht *seinen Mund nicht auf*. Matth. 27, 34 berichtet: *... gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt*. Dieses Bild stammt aus Psalm 69,22: *Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken*. Die Berichte des Neuen Testamentes geben sich also zwar als wirklichkeitsgetreue Berichte, und als solche wurden sie bis in unsere Tage auch gelesen und von der Kirche gehalten. Aber solche offensichtlichen redaktionellen Anpassungen mindern ihren Wert als historische Urkunden.

Die Autoren der Evangelien sahen sich zwar nicht als Historiker, aber sie wollten doch wahrheitsgemäß berichten. Lukas 1, 3: *Nachdem ich die Geschichten mit Fleiß erkundet habe, wollte ich sie in Ordnung aufschreiben*. Wir dürfen daher nach dem Wahrheitsgehalt ihrer Berichte fragen.

⁶ z.B. Der reiche Jüngling in Matth. 19, 22, bestätigt daher Psalm 62, 11; Mark. 15, 24 = Psalm 22, 19; usw.

⁷ Auch der Islam kennt die Vorstellung eines Bundes Gottes mit den Menschen, vgl. Sure 7,171. Dieser Gedanke habe das religiöse Leben des Islam tiefer beeinflusst als jede andere Idee, A. Schimmel, *Mystische Dimension des Islam*, 1992, S. 46.

III. Herkunft von Gottes Wort

1. Neues und Altes Testament

Das Neue Testament ist die einzige Quelle zu Person, Wirken und Botschaft des Jesus von Nazareth. Außerbiblische Quellen gibt es nicht. Die römischen Schriftsteller Sueton und Tacitus (2. Jahrhundert) berichten nur von Christenverfolgungen, aber nichts über Jesus selbst. Der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus (38 - ca. 100) gibt im 18. Buch der *Jüdischen Altertümer* zwar im sogenannten *Testimonium Flavianum* einen Bericht über Jesu Wirken, Kreuzigung und Auferstehung. Dieser kommt aber als Quelle nicht in Frage, denn er gilt allgemein als Fälschung. Neben dem Neuen Testament beruft sich die christliche Religion, gleich welcher Konfession, auf das Alte Testament. Beide zusammen sind die Bibel. In formaler Hinsicht bestehen die Konfessionsunterschiede nur in der Frage, wie die Bibel zu verstehen ist. Die katholische Kirche anerkennt als weitere Quelle des Glaubens die Tradition der Kirche. Glaubensaussagen, die jedenfalls in dieser Form nicht in der Schrift enthalten sind, z. B. die leibhaftige Aufnahme der Maria in den Himmel, werden aus dieser Glaubensquelle begründet. Bis ins 19. Jahrhundert wurde die Bibel auch hinsichtlich ihrer tatsächlichen Aussagen weithin wortwörtlich für wahr gehalten. So wurde der irische Bischof James Usher durchaus ernst genommen, als er die Erschaffung der Welt anhand des Alten Testaments auf einen bestimmten Tag des Jahres 4004 v. Chr. errechnete.⁸

2. Auslegungsmonopol der Kirche

Die Bibel weist viele Widersprüche auf. Die Kirche hat daher von Anfang an gelehrt, dass Altes und Neues Testament nur unter der Autorität der Kirche richtig verstanden werden können.⁹ Augustinus schreibt (ÜvV): *Ich selbst würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu veranlasste* (Mirbt S. 52). Es kam Laien ursprünglich nicht zu, eigenmächtig die Bibel zu lesen.

Ein päpstliches Schreiben an den Herzog von Böhmen v. 2. Januar 1080 verbietet den Gebrauch der slawischen Landessprache im Gottesdienst: *... denn es hat Gott gefallen, dass einige Stellen der Heiligen Schriften dunkel und unverständlich sind* (ÜvV).¹⁰ Die Kirche hat daher mehrfach verboten, die Bibel in die Volkssprachen zu übersetzen. Dieses Verbot wurde noch 1559 wiederholt: *Biblia omni vulgari idiomate germanico, gallico, ... etc conscripta nullatenus vel imprimi vel legi vel teneri possint – Bibeln, gleich in welcher Volkssprache, ob deutsch, französisch usw. dürfen auf keinen Fall gedruckt, gelesen oder in Besitz gehalten werden.*¹¹

⁸ Dieser war kein Sonderling. Dr. Samuel Johnson bezeichnet Usher als den größten und klügsten Kirchenführer seiner Zeit. Boswell, *Life of Fr. Johnson*, im Jahre 1770.

⁹ v. Campenhausen, S. 111.

¹⁰ Päpstliches Schreiben v. 12. Juli 1199: *Es ist unangebracht, dass ein einfacher und ungebildeter Mensch sich herausnimmt, an die Erhabenheit der heiligen Schriften zu rühren (sublimitatem) oder diese gar zu predigen.* Und sehr viel schärfer auf der Synode von Toulouse 1229: *Wir verbieten es, dass Laien die Bücher Alten oder Neuen Testaments besitzen, es sei denn den Psalter für fromme Andacht. Auf jeden Fall und strikt verboten ist es, diese Texte in volkssprachlicher Übersetzung zu haben.* Noch 1533 wurde in der Normandie ein Priester verbrannt, weil er behauptet hatte, dass der wahre Sinn des Evangeliums durch die lateinische sprachliche Form verdunkelt werde, und dass jeder Fromme die Heilige Schrift auf Französisch lesen müsste, vgl. v. Wartburg, *L'evolution et structure de la langue francaise*, 10. Aufl., Bern 1946, S. 146.

¹¹ Zitiert bei Mirbt, S. 208; ebd. S. 268: Von Papst Sixtus Vers 1590 noch einmal wiederholt: *Biblia ... in jeglicher Sprache ... nusquam permittuntur – sind keinesfalls erlaubt.*

Die Kirchenväter und die alte Kirche hatten die Laien noch zu fleißiger Bibellektüre ermahnt. Noch Papst Gregor (540 – 604) empfiehlt das Bibellesen ohne Einschränkung. Aus kirchlicher Sicht entstand das Bedürfnis, Bibellektüre der Laien und damit zusammenhängend Bibelübersetzungen in die Volkssprachen zu verbieten, erst als der Gegensatz zwischen dem Wortlaut der Bibel und den aus der Tradition geschöpften Lehren und Dogmen der Kirche immer deutlicher wurde. Das kirchliche Bibelleseverbot richtete sich daher weniger gegen die Bibellektüre als solche als gegen das eigenmächtige Lesen und Verstehenwollen der heiligen Schriften ohne Aufsicht der Kirche. Eigenmächtige Bibellektüre geriet daher in den Verdacht der Häresie.¹²

Im Auslegungsmonopol liegt ein Hauptunterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus. Luther und die Reformation bestreiten der katholischen Kirche das Auslegungsmonopol, welches sich im Lehramt des Papstes zuspitzt. Infolge der in der protestantischen Theologie größere Forschungsfreiheit stammen fast alle neueren Entwicklungen der Theologie, daher aus deutschen evangelisch – theologischen Fakultäten. Die Kirchen der Reformation fordern von ihren Gläubigen, die Bibel fleißig zu lesen und billigen ihnen zu, sie auch ohne kirchliche oder priesterliche Vermittlung zu verstehen. Insofern ähnelt der Protestantismus dem Islam. Im Protestantismus waren daher die Bibelkenntnisse der Laien im allgemeinen viel verbreiteter als bei Katholiken. Das hat sich geändert, offenbar aber nicht weil Katholiken heute öfter in der Bibel lesen, sondern weil Protestanten es immer seltener tun.

3. Verbalinspiration

Unter dem Schutz ihres Auslegungsmonopols konnte die Kirche bis in das 19. Jahrhundert die Behauptung aufrechterhalten, die Bibel sei insgesamt durch wörtliches Diktat Gottes in die Welt gekommen; so genannte Verbalinspiration. Im 1. Vatikanischen Konzil wurde unter dem 24. April 1870 noch einmal festgestellt, was schon 1546 auf dem Reformkonzil von Trient¹³ als Wahrheit erkannt worden war: *Die übernatürliche Offenbarung ist in den geschriebenen Büchern und in den ohne schriftliche Fixierung überlieferten Traditionen enthalten. Diese wurden durch den eigenen Mund Christi von den Aposteln oder von diesen unter dem wörtlichen Diktat des heiligen Geistes (spiritu sancto dictante) aufgenommen und gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben bis in unsere Tage. Die vollständigen Bücher des Alten Testaments und Neuen Testaments sind daher, und zwar in der durch das Tridentinische Konzil festgelegten Form, in der lateinischen Ausgabe der Vulgata für heilig und kanonisch anzusehen.* (ÜvV)¹⁴ Das war ursprünglich auch im Protestantismus unbestritten. In der Konkordienformel von 1577 XI, 2 heißt es: *Certum omnem scripturam divinitus inspiratam – Gewiss ist, dass die ganze Heilige Schrift göttlich inspiriert ist.* So heißt es auch in 2. Tim. 3, 16: *Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre,* Das ist anscheinend noch immer die offizielle Position der evangelischen Kirche; sie wurde jedenfalls nicht widerrufen.

Die Frage ist, in welcher sprachlichen Fassung die Heilige Schrift als solche gilt. Die römische Kirche hat ohne weitere Begründung verfügt: Latein! Zu den Verfassern des Alten Testaments hat Gott aber offenbar Hebräisch gesprochen, mit den Redaktoren der neutestamentlichen Bücher Griechisch und mit Luther Deutsch. Die Kirchen der Reformation legen sich auf keine sprachliche Fassung fest. Zwar hat im deutschen Sprachraum die Lutherbibel weiterhin das höchste Ansehen. Als Gottes Wort gilt aber

¹² RE- Bibellesen

¹³ Sessio IV v. 8. April 1546: Decretum de canonicis scripturis

¹⁴ Auch das Judentum lehrt von der Thora, dass sie vom Himmel ist, Kippenberg/Wewers S. 119; Kautzsch II, S. 400; vgl. 4. Buch Esra, 44,42 f.: *Der Höchste diktierte Esra die heiligen Schriften.*

nicht eine Übersetzung, sondern der griechische bzw. der hebräische Urtext. Damit wird im Protestantismus Ähnliches gelehrt wie im Islam von der Entstehung des Korans. Dieser sei dem Propheten Mohammed durch den Erzengel Gabriel in die Feder diktiert worden, und zwar in arabischer Sprache. Nur in der arabischen Ursprache ist der Koran richtig.¹⁵

Von der Verbalinspiration rückte die katholische Kirche durch das Dekret „*Lamentabili sane exitu.*“ v. 3. Juli 1907 wieder etwas ab: *Es zeigt übertriebene Einfalt ... wenn einige Gott als den unmittelbaren Autor der heiligen Schriften (scripturae sacrae auctorem) ansehen. Der Grundsatz der Inspiration der Bücher Alten und Neuen Testaments besagt nur, dass die jüdischen Schriftsteller die heiligen Lehren jeweils unter einem besonderen Blickpunkt ... überliefert haben ... Die göttliche Inspiration bedeutet daher, auf die gesamte Heilige Schrift bezogen, nicht, dass sie insgesamt und in allen Einzelheiten ohne jeden Irrtum sei (ab omni errore praeeminat).* Die Kirchen der Reformation haben die Theorie der Verbalinspiration stillschweigend aufgegeben.

4. Quellen des Neuen Testaments

Es gibt etwa hundert Handschriften mit Texten des Neuen Testaments. Diese stammen aus dem 2. bis 9. Jhdt. Älteste Originaltexte reichen bis ins Jahr 125. Die Masse der Textüberlieferung stützt sich aber auf Abschriften aus den Jahren nach 500 n. Chr. Nur zwei, der Codex Vaticanus und der erst im 19. Jhdt. durch v. Tischendorf im Katharinenkloster auf dem Sinai gefundene Codex Sinaiticus, jeweils aus dem 4. Jhdt., enthalten den heute bekannten Gesamttext des Neuen Testaments. Die anderen Handschriften enthalten nur Teile. Diese fügen sich nicht bruchlos ineinander, enthalten Zusätze, Streichungen, zeitgebundene Nachträge, Fälschungen oder als Richtigstellung gemeinte Einschübe usw. Kein Text der Antike ist in derartig vielen Lesarten überliefert wie das Neue Testament. Allerdings zeigen die Textvarianten aufs Ganze aber keine grundlegenden Unterschiede.

Die Textforschung fasst die wichtigsten Handschriften des Neuen Testaments zu zwei Hauptgruppen zusammen, die auf einen erschlossenen, aber nicht vorliegenden griechischen Urtext zurückgehen sollen. Die Bemühung um den Urtext beginnt erst um 1500. Erasmus von Rotterdam (1466–1536) war der erste, der einen vollständigen griechischen Urtext des Neuen Testaments erarbeitete und 1516 im Druck vorlegte. Dieser wurde Grundlage der lutherischen Übersetzung des Neues Testament und weiterer Übersetzungen in jeweilige Landessprachen. Die katholische Kirche nimmt an diesen Fragen nur ein geringes Interesse. Seit jeher gilt die Vulgata (*von lat. vulgatus = allgemein*), die Übersetzung des Hieronymus (ca. 345 - 419) ins Lateinische, als die einzig verbindliche. Diese lateinische Fassung ist ohne erhebliche Textvarianten auf uns gekommen.

IV. Schriften des Neuen Testaments

1. Synoptische Evangelien

Die ersten drei Evangelien, nämlich Matthäus, Markus und Lukas, heißen die Synoptiker.¹⁶ Diese beschreiben Jesu Werdegang, Lehre und Tod. Die frühe Kirche hielt das Matthäusevangelium für das älteste. Nach heutiger Überzeugung ist aber das

¹⁵ Sure 42,52; der Koran ist die Abschrift eines im Himmel aufbewahrten Urbuches, Sure 56,77; Khoury, S. 121

¹⁶ Von griech. Synopsis = Zusammenschau, Gleichklang.

Evangelium des Markus das älteste, von welchem Matthäus und Lukas beeinflusst wurden, und nicht umgekehrt. Das Evangelium des Markus entstand um 65. Markus erzählt die Geschichte von Jesus einfach, offenbar so, wie er sie gehört und ermittelt hat. *Markus hat kleinere Sammlungen ... zu einer mehr oder weniger zusammenhängenden Darstellung verbunden.*¹⁷ Das vierte Evangelium, das des Johannes, ist bereits eine theologische Abhandlung, in welcher das Interesse an den historischen Abläufen hinter der theologischen Würdigung des Geschehens zurücktritt. Es gilt seit jeher als das vornehmste Evangelium.¹⁸

Matthäus und Lukas geben Bearbeitungen und Erweiterungen des Markusberichtes. Dabei schreibt Matthäus für Christen jüdischer Herkunft. Er stellt ihnen Jesus als den im Alten Testament verheißenen Messias vor. Lukas schreibt für Heidenchristen, also Christen aus dem griechischen Kulturkreis, die mit der jüdischen Messiastradition wenig vertraut waren. Diesen wollte er beweisen, dass ein Mensch mit Namen Jesus ein von Gott zur Rettung der Menschen Gesandter sei. Soweit das Evangelium des Matthäus und das des Lukas gegenüber dem Markusevangelium gemeinsame zusätzliche Berichte enthalten, die also aus einer dem Markus unbekannten gemeinsamen Quelle stammen müssen, spricht man von der Logienquelle. Damit ist eine Sammlung von Jesusworten gemeint, die als solche nicht vorliegt, aber erschlossen wird.¹⁹ Zusätzlich verarbeiten Matthäus und Lukas eigene Quellen, die man als jeweiliges Sondergut bezeichnet. Etwa 60 Prozent der Aussagen des Neuen Testaments sind für alle drei Synoptiker identisch. Von den restlichen 40 Prozent sind etwa 20 Prozentpunkte der Logienquelle entnommen. Restliche 20 Prozentpunkte sind Sondergut von Matthäus oder Lukas, in geringerem Masse von Markus. Johannes kannte die synoptischen Evangelien anscheinend gar nicht und scheint aus eigenen Quellen geschöpft zu haben.

2. Inhalt der Evangelien

Die Evangelien fanden etwa in den Jahren 65 bis 90, also etwa 35 bis 60 Jahre nach den Geschehnissen, ihre uns bekannte schriftliche Form. Das ist auch heute eine lange Zeit. Man nimmt an, dass Jesus etwa im Jahre 30 mit etwa 30-33 Lebensjahren den Tod fand. Seine Jünger dürften etwa in demselben Alter gewesen sein, jedenfalls nicht deutlich jünger. Im Jahre 65, dem frühesten Datum, welches für die Abfassung des Markusevangeliums in Betracht kommt, waren Jesu Weggefährten also etwa 60-65 Jahre alt. So alt wurde damals kaum jemand. Auf Augenzeugen kann Markus seinen Bericht also kaum gestützt haben. Die Originalsprache auch des Markusevangeliums ist Griechisch. Von den Jüngern, die als einfache Fischer doch wohl nur das damals in Palästina und Galiläa übliche Aramäisch sprachen und wohl nicht einmal lesen und schreiben konnten, kann der Bericht nicht stammen.²⁰ Markus und die Verfasser der Quelltexte müssen sich also auf mündliche Berichte in aramäischer Sprache gestützt haben. Schon aus diesem Grunde ist klar, dass keiner der Jesus zugeschriebenen Aussprüche wörtlich so von ihm stammen kann.

Wer kann sich noch ein, zwei Jahre nach einem Geschehnis, geschweige denn nach Jahrzehnten, an Einzelheiten und Aussprüche sicher erinnern? Entführung und Mord an dem Industriellen Schleyer haben das deutsche Volk wie kaum ein anderes Ereignis

¹⁷ Kümmel, Einl. S. 57

¹⁸ Albertus Magnus, Nr. 276: *Johannes nobilior est inter evangelistas*

¹⁹ Schröter, ZNW 03, 53: *unklar, ob der gemeinsame Nicht-Markus-Stoff bei Matthäus und Lukas aus derselben Quelle stammt.*

²⁰ Kümmel, ThN, S. 23. Vgl. Apostelgeschichte 4,13: Petrus und Johannes als *agrammatotai kai idiotai* (Analphabeten und Autodidakten)

nach dem Kriege bewegt. Fernsehen und Presse hatten ausführlich berichtet. 25 Jahre danach konnte aber kaum jemand mehr Jahr und Einzelheiten angeben. Es ist daher nicht recht vorstellbar, dass die Anhänger, die Jesus hinterließ, zu einer auch nur einigermaßen korrekten Wiedergabe der Geschehnisse in der Lage waren. Sie konnten nicht einmal wissen, dass dieser Jesu nach seinem Tode noch einmal von Bedeutung sein werde.

3. Evangelien in Übersicht

Markus: Wohl Jude aus Jerusalem, Entstehung des Evangeliums um 70, frühestens 64. Anspruchsloser Sachbericht über den Weg Jesu. Kaum Theologie. Jesus ist Wunderheiler, noch nicht Christus.

Matthäus: Griechisch sprechender Jude, vielleicht aus Antiochien. Entstehung des Evangeliums nach 70 aber vor 100. Theologische Verarbeitung; Jesus ist zwar auch Wunderheiler und Teufelsaustreiber, aber schon der Christus. In der Bergpredigt (Kap. 5–7) werden Jesus sittliche Lehraussagen in den Mund gelegt. Zielgruppe: Christen aller Völker.

Lukas: Nichtjüdischer Herkunft, griechischer Bildung; angeblich Arzt. Entstehung des Evangeliums zwischen 70 und 90 außerhalb Palästinas. Bericht im Stil antiker Lebensdarstellungen. Lukas scheint aber einige typisch jüdische Aussagen und Bilder nicht ganz zu verstehen. Lukas schreibt hauptsächlich für nichtjüdische Christen.

Johannes: Wohl jüdischer Herkunft. Entstehung des Evangeliums um 90. Theologische Abhandlung über Jesus als den aus Gott geborenen Christus unter Benutzung synoptischer und eigener Quellen.

4. Apostelgeschichte

Die Apostelgeschichte stammt mit größter Wahrscheinlichkeit von demselben Autor wie das Lukasevangelium. Sie wirkt wie dessen Fortsetzung. Berichtet werden die Anfänge der christlichen Gemeinden in Jerusalem, Apg. 2, Wundertaten des Petrus, Apg. 3,6 und Auseinandersetzungen mit dem Hohepriester der Juden, 5,17, die in der Steinigung des Stephanus einen Höhepunkt finden, 6,8. Schon in der allerersten Zeit scheinen griechischsprachige Nichtjuden sich der christlichen Sekte angeschlossen zu haben, Apg. 6. Ab Kapitel 9 stehen Paulus, seine Bekehrung und Missionsreisen, im Vordergrund. Kapitel 11 zeigt, wie die Nachfolger Jesu eine Gemeinde bilden, aus welcher sich dann die christliche Kirche entwickelt. Kapitel 22: Gegen Paulus wird von der jüdischen Stadtregierung ein ganz ähnlicher Prozess angestrengt, wie es gegen Jesus geschehen war. Die folgenden Kapitel zeigen den langen, von manchen Unterbrechungen verzögerten Weg, den Paulus als Gefangener nach Rom nimmt. Hier endet die Apostelgeschichte etwas unvermittelt. Die Schrift wird zwischen 60 und 90 datiert. Sie erweist sich, soweit nachprüfbar, historisch als im Wesentlichen verlässlich.

5. Nicht von Paulus stammende Briefe

Epheserbrief: Thema ist die Rechtfertigung aus Gnade, gerade auch für die Nichtjuden. Aus der Gnade folgt die Pflicht zu einer Lebensführung in *Sanftmut, Demut und*

gegenseitiger Liebe, Kap. 3. Kap. 5: Hinweise für das Familienleben (sogenannte Haustafel). Verfasser ist unsicher. Datierung: 80 bis 100.

Philipperbrief: 1,21: *Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn*. Mahnung zum beständigen Kampf im Glauben, Kap. 2. Bemerkenswert der sogenannte Christushymnus (2,6–11). Der Autor beschreibt darin bereits die Elemente der Christologie, welche seither Kirche und Theologen bewegen. Dieser auf die Jahre um 55 datierte Brief wird heute mehrheitlich (wieder) als von Paulus stammend angesehen.

Kolosserbrief: Christus wird als *der Erstgeborene vor allen Kreaturen* gepriesen, *durch den alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist*, Kap. 1,15 f. In Christus liegen *verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis*. Die Meinungen darüber, ob Paulus Verfasser dieses Briefes ist, sind etwa hälftig geteilt, mit einem Übergewicht der Paulusgegner. Der Brief wird etwa auf das Jahr 60 datiert.

Timotheus 1 und 2: Mahnungen gegen Irrlehrer und zum praktischen wie gemeindlichen Leben.

Titus: Titus soll die Kirchenzucht auf Kreta herstellen. Ermahnung zu heiligmäßigem Leben. Die Briefe stammen vorgeblich von Paulus, sind aber Jahrzehnte nach dessen Ende entstanden.

Petrus 1 und 2: Die beiden Briefe unter diesem Namen bekräftigen die Hoffnung auf Christus und ermahnen zu einem gottgefälligen Lebenswandel. Vor Irrlehrern wird gewarnt. Der Verfasser kann so verstanden werden, dass er, Petrus, der Jünger Jesu sei, 1. Petr. 5,1. Damit würde der Brief etwa aus den Jahren 62/63 stammen. Mehrheitlich wird ein anderer Verfasser angenommen. Der z. T. gnostische Inhalt (1, 20) spricht auch dagegen. Dann verschiebt sich das Entstehungsdatum bis 120. Der zweite Brief geht auf die verzögerte Wiederkunft Christi ein (Kapitel 3) und mahnt zur Ausdauer. Er ist ganz im Sinne des Paulus geschrieben und stellt vielleicht eine Erwiderung auf den Jakobusbrief dar. Hier könnte die frühere Datierung stimmen.

Johannes 1-3: Die drei Briefe unter diesem Namen bekräftigen die Glaubensgrundlagen und ermahnen zu einem gottgefälligen Wesen. Vor Irrlehrern wird gewarnt, denn der Widerchrist ist auf Erden und hat bereits viele Gläubige abgewendet. Das zeigt, dass das Gottesgericht nahe ist, 1. Joh. 2,18. Als Verfasser wird mehrheitlich derselbe Johannes gesehen, von dem auch das Johannesevangelium stammt, und vielleicht die Offenbarung (s. dort). Entstehungszeit liegt um 90 oder später.

Jakobus: Der Brief wendet sich an Judenchristen außerhalb von Israel. Offenbar sind die Gemeinden unruhig geworden wegen des Ausbleibens der von Paulus bestimmt in Aussicht gestellten baldigen Wiederkunft Christi. Der Brief fordert auf, der Versuchung zum Glaubensabfall zu widerstehen. Die Wiederkunft des Herrn ist nahe, Gott wartet nur, wie ein Landwirt, auf den rechten Zeitpunkt zur Ernte (4,7). Die Leser werden daher aufgefordert, durch gute Werke ihren Glauben zu bezeugen. Zum rechten Glauben gehören insbesondere die guten Werke. *Was hilft's liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht ... Also der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber*. Jak. 2,17. Diese Worte stehen anscheinend im Widerspruch zu der Botschaft des Paulus, welcher, z. B. Römer 3,28, die Gerechtigkeit vor Gott allein auf den Glauben stellt. Der Brief wirkt wie ein direkter Widerspruch auf Paulus, der aber nicht

genannt wird. Der Jakobusbrief ist für den Kernsatz der Reformation eine Herausforderung. Luther sagt in den Tischgesprächen: *Viele haben sich bemüht ... über der Epistel des Jakobus, dass sie dieselbe mit Paulus in Übereinstimmung brächten. Denn es ist stracks widereinander. Glaube macht gerecht und Glaube macht nicht gerecht. Wer das zusammenreimen kann, dem will ich mein Barrett aufsetzen und will mich einen Narren schelten lassen.* Die Datierung schwankt zwischen 62 und 125. Der Verfasser des Briefes könnte Jakobus, der Bruder Jesu, sein. Wahrscheinlich ist das aber nicht. Da dieser, wie aus anderen Quellen bekannt, im Jahre 62 gestorben ist, wäre das Entstehungsdatum spätestens 62. Wenn der Brief von einem anderen, unbekannten Verfasser stammt, kommt eine Entstehung im Jahre 125 in Betracht. Der Brief scheint von Heidenchristen noch gar nichts zu wissen. Das war um 62 noch möglich, im Jahre 125 nicht mehr. Der Brief ist teilweise als direkte Antwort auf bzw. Widerlegung der Rechtfertigungslehre des Paulus gemäß dem Römerbrief zu lesen. Das war 62, wenige Jahre nach dem Römerbrief, noch möglich, im Jahre 125, als Paulus schon zu einer unanfechtbaren Größe der frühen Kirche geworden war, kaum. Der Brief unterstellt die Naherwartung bei den Empfängern. Diese war 62 sehr lebendig, im Jahre 125 aber weithin abgeklungen. Das frühe Datum dürfte daher das richtige sein.

Judas: Warnung vor Glaubensabfall anhand von abschreckenden Beispielen. Vers 6: die abgefallenen Engel; Vers 9: Erzengel Michaels Kampf mit dem Satan; Vers 12: Fluch über die Prasser und Schandtäter. Vers 15: Gottes Gericht kommt. Vers 22, 23. Erbarmet euch derer, die da zweifeln, reiet sie aus dem Feuer und rettet sie. Der Autor gibt vor, ein Bruder des Jakobus, damit also auch Jesu, zu sein. Entstehung etwa um 100.

6. Hebräerbrief

Der Hebräerbrief nimmt eine Sonderstellung ein. Infolge der zunehmenden Christenverfolgungen durch die Römer in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bereuten vermutlich viele Juden ihren Übertritt zur christlichen Sekte. Der Brief soll sie durch eine Art Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens aufrichten. In seinem ersten und längsten Teil (1,1 bis 10,18) versucht der Verfasser, die Gemeinde von der Überlegenheit des Christentums über das Judentum zu überzeugen, indem Christus als Sohn Gottes höher gestellt wird als Engel, Moses und die Propheten. Christus wird als der Hohepriester der jüdischen Tradition bezeichnet. Er ist der letzte und der wahre Hohepriester. Der Autor ist unbekannt. Entstehung um 80/90.

7. Offenbarung des Johannes

In diesem letzten Buch des Neuen Testaments offenbart Jesus Christus nach seiner Himmelfahrt dem auf der Insel Patmos²¹ befindlichen Verfasser Johannes, *was in Kürze geschehen soll ... denn die Zeit (des Gottesgerichts) ist nahe* (1,1 und 3), zeigt ihm ein grausames Bild des Weltendes. Johannes gibt diese Offenbarung an sieben kleinasiatische Gemeinden weiter. Bis zur Aufklärung war dieses Buch wohl das bekannteste des Neuen Testaments. Luther erkannte den Antichristen, vgl. Kap. 13, und die Hure Babylon, Kap. 17, im Papsttum. Keines der neutestamentlichen Bücher hat die Einbildungskraft in Sprache, Brauchtum und Kunst so angeregt wie die Offenbarung des Johannes. Oft gebrauchte Sprachbilder und heutige politische Symbolik stammen aus diesem Buch. Wir sprechen von einem *Buch mit sieben Siegeln* (5,1), von den *Schalen des Zorns* (15,7), dem *tausendjährigen Reich* (20,2) u. a. Unser Weihnachtsbaum ist vielleicht

²¹ Vgl. Hölderlins Gedicht *Patmos*

aus dem Lebensbaum in 22,2 erwachsen, und die 12 Sterne in der Europaflagge gehen auf die 12 Perlektoren in 21,21 zurück und den dadurch versinnbildlichten dauernden Frieden. Der rote Drache aus 12, 3 ist vielleicht das Vorbild der roten Jakobinermütze der Revolution von 1789. Zahlreiche Elemente der Kunstgeschichte zeigen Anklänge an die Apokalypse, z. B. Maria auf der Mondsichel, 12,1, das Bild des Drachen usw.

Die Schrift richtet sich nach herrschender Meinung an die von Christenverfolgungen in Kleinasien besonders betroffenen Gemeinden. Johannes scheint die Verschlechterung der Lebensverhältnisse der Christen im Römischen Reich unter Kaiser Domitian (gest. 96) als Zeichen für den Beginn der von Jesus angekündigten Katastrophenzeit gehalten zu haben, vgl. Markus 13,13 ff. Offensichtlich wollte er die Christen dazu aufrufen, diese letzte Krise zu erdulden. In der Überzeugung, dass das Weltgericht unmittelbar bevorstehe, und in der sicheren Erwartung eines bald anbrechenden „ewigen und gerechten Zeitalters“ ermahnt Johannes zum Ausharren. Ab Kapitel 12 wird ein Bild dieses Zeitalters gezeichnet.

8. Mithraskult und Apokalypse

Die Ähnlichkeiten der Apokalypse mit der (neu-) persischen Religion sind auffällig. Es liegt daher nahe, in der Apokalypse ein Sendschreiben zu sehen, welches nicht die staatliche Christenverfolgung zum Anlass hatte, sondern die Sorge, dass die namentlich bezeichneten Gemeinden sich der neupersischen Mithras-Religion zuwenden könnten. Der Mithraskult entwickelte sich ab etwa 100 in den östlichen Grenzgebieten des Römischen Reiches rasch als starke Konkurrenz zum jungen Christentum. Johannes könnte daher versucht haben, die wankenden Gemeinden dort abzuholen, wo sie standen, nämlich im Dualismus des Zarathustra/Mithras, um sie ins Christentum zurückzuführen.

Hauptthema der persischen Religion ist der Kampf zwischen Licht und Finsternis, Gott und Satan. Ganz in diesem Sinne beschreibt die Apokalypse die Geschichte des Kampfes zwischen dem weißgekleideten Guten, 19,14, und dem Bösen. Der Satan ist nicht ohne Macht; er kann das Licht in die Wüste vertreiben, 12,13, und viele Helfer, das sind die mythischen Tiere in 13,1 ff., unterstützen ihn. Schlimmer noch, manche seiner Helfer geben sich den Anschein, für das Licht zu kämpfen. So berichtet auch der persische Mythos von einem langen Kampf zwischen Gut und Böse, bei welchem einmal das Böse herrscht, dann wieder das Gute die Oberhand gewinnt.²² Wenige nur bleiben standhaft. Nur 12mal 12tausend werden gerettet und versammeln sich um das wahre Lamm auf dem Berge Zion, 14,1.²³ Vor diesen Erwählten, 14,4, spielt sich jetzt das Drama der Endzeit ab. 7 Engel verschütten Gottes Zorn, bis Satan und seine Anhänger, das ist die große Hure Babylon, gerichtet und besiegt sind. Christus ist der Held, der dieses vollbringt. Als weißer Ritter mit einer mythischen Schar von Gefolgsleuten auf weißen Pferden, den apokalyptischen Reitern, 19,11, besiegt er den Antichrist und dessen Anhänger, und die Erschlagenen bleiben den Vögeln des Himmels zum Frass, 19,21.²⁴ Der Satan, der Drache²⁵, wird gebunden und auf tausend Jahre in den Abgrund verstoßen. Es wird nun Gericht gehalten. Die Treuen, welche dem Antichrist

²² Vgl. Stausberg I, S. 150; Nilsson Bd I, S. 674.

²³ Die hier genannten 144.000 sind der Ausgangspunkt für die bei den Zeugen Jehovas geltenden zwei Kategorien der Erlösten.

²⁴ Wie Christus hatte vor ihm auch Zarathustra die Dämonen hinabgetrieben, dass sie sich in der Erde verkrochen; Stausberg I S. 141

²⁵ Vgl. das Drachentötermotiv im Avesta: Auch Zarathustra besiegt einen Drachen und vermag wie Johannes mit seinem geistigen Auge das gesamte endzeitliche Geschehen zu überblicken; Stausberg I, S. 152

widerstanden und um Christi willen ihr Leben verloren haben, werden sofort zur Seligkeit berufen und *leben und regieren mit Christus tausend Jahre. Die anderen Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis dass tausend Jahre vollendet wurden*, 20,6 f. Das tausendjährige Reich der Herrschaft Christi ist angebrochen.

Aber noch ist der Sieg nicht ganz gewonnen! Nach tausend Jahren²⁶ wird sich der Satan aus seinen Fesseln losmachen und noch einmal die Feinde Gottes, Gog und Magog²⁷, zum Aufstand führen, 20, 7 ff. Aber Gott schützt die Seinen. Mit Feuer vom Himmel wird der Teufel besiegt und *in den feurigen Pfuhl* geworfen; dort wird *er gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit*, Vers 10. Nun erfolgt das Endgericht. Erde und Meer geben die Toten wieder heraus, und sie werden vor Gott gestellt und *gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken ... Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben im Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl*, 20,15. Nun ist der große Weltlauf vollendet. Im darauffolgenden Vers, 21,1 ff. sieht der Seher *einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann*.²⁸ Bei Zarathustra werden die Menschen nun glücklich und bedürfen keiner Nahrung mehr, und Ahura Mazda, der siegreiche gute Gott, kann jetzt seine Ruhe genießen. Die Schrift ist um 95 entstanden. Der Autor ist vielleicht mit dem des Johannesevangeliums identisch.²⁹ Das wurde aber bereits im Altertum in Zweifel gezogen.³⁰

V. Paulus

1. Evangelium von Paulus oder Jesus?

Das Geburtsjahr des Paulus liegt wohl um 10 n. Chr.³¹ Um das Jahr 30 kam Jesus nach Jerusalem. Saulus/Paulus wäre dann etwa zwischen 18 und 25 Jahre alt gewesen. Die Jahresangaben sind ganz unsicher, aber nach dem Zeitrahmen können Paulus und Jesus sich zur selben Zeit in Jerusalem aufgehalten haben. Paulus hat Jesus vermutlich nie gesehen.³² Vielleicht doch? Paulus sagt in 2. Kor. 5, 16 : *ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch*, ...Diese Stelle ergäbe einen neuen Sinn, wenn Paulus damit etwa sagen wollte: Ich habe Jesus einmal persönlich erlebt. Jetzt, als der Auferstandene, ist er für mich zwar der Herr, aber als Mensch (= im Fleisch) hat er mich nicht überzeugt. Paulus hat sich für die Person Jesus kaum interessiert. Nur an wenigen Stellen zeigt Paulus Bezugnahmen auf Jesu, die wir aus den Evangelien kennen. Ein Fall ist 1. Kor. 7, 10: Paulus verbietet die Ehescheidung. Da er selbst nicht verheiratet war, mochte er sich gegen Vorwürfe nach der Art „der hat gut reden“, wahren wollen und hat sich daher

²⁶ Bei Zarathustra dauert diese Zeit 3000 Jahre; Stausberg S. 153

²⁷ Vgl. Hesekiel 38: Auf vermutlich geschichtlicher Grundlage beschreibt Hesekiel Gog und Magog als feindliche Nordvölker, welche Israel zur Strafe seiner Sünden verheeren, dann aber will der Herr sie vernichten und den Vögeln zum Fraß geben, Hes. 39,4. Danach aber wird Gott immer mit Israel sein, Vers 29

²⁸ Stausberg I, S. 153

²⁹ Vgl. aber Frenschkowski ZNW 2000, 212, welcher den Autor des Evangeliums in Ägypten sucht.

³⁰ Vgl. Eusebius 3. Buch, Kap. 28. Luther, der die Apokalypse als unevangelisch ablehnt, teilt diese Zweifel, vgl. seine Vorrede zur Apokalypse

³¹ Paulus wurde *zu den Füßen Gamaliels unterwiesen*, Apg 22, 3. Dessen Geburtsjahr liegt um 9 n. Chr. Da der Schüler meist deutlich jünger ist als sein Lehrer, müsste Paulus also einige Jahre später geboren worden sein.

³² Wrede in Rengstorff, S. 80

ausdrücklich auf die Autorität Jesu berufen (vgl. Matth. 5, 32). Ein zweiter Fall ist 1. Kor. 9, 11: *Wenn wir bei euch die geistlichen Gaben säen, dann ist es ja wohl nur recht und billig, wenn wir von euch das für den Leib Notwendige als Gegenleistung empfangen* (ÜvV). Vers 14: *Also hat auch der Herr befohlen*.³³ In Vers 15 sagt Paulus dann aber etwas frech und fast von oben herab: *Was aber mich angeht – ich wollte lieber sterben, als mir nachsagen zu lassen, ich verkündigte das Evangelium, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen* (ÜvV). Man kann das kaum anders lesen als eine bewusste Herabsetzung Jesu, welcher offenbar von den Gaben seiner Zuhörer gelebt hatte. Ein dritter Fall ist negativ dadurch auffällig, was Paulus nicht sagt. Die Gebote des Gesetzes sind, so Römer 13, 9, in einem Satz zusammengefasst: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* Er sagt nicht: Das ist der Kern der Lehre, die wir vom Herrn empfangen haben! Paulus zitiert, ohne Jesus zu nennen, nur 3. Mose 19, 18.

Die Urgemeinde um Petrus und Jakobus in Jerusalem leitete ihre Autorität unmittelbar von Jesus ab. Paulus hielt sich von ihr fern. Gal. 1, 22: *Die christlichen Gemeinden in Judäa kannten mich persönlich nicht*. Warum nicht?³⁴ Saulus, der sie bisher bekämpft hatte, tritt vielmehr auf wie ein neues Vereinsmitglied, das sogleich Vorstand werden will. *Für sein theologisches Denken nimmt Paulus völlige Selbstherrlichkeit in Anspruch*.³⁵ Er behauptet, er habe seine Offenbarung unmittelbar von Jesus Christus empfangen, diese sei daher die allein richtige. Das zeigt sich im Streit mit Petrus. In Antiochien trifft er mit Petrus zusammen (Gal. 2, 11) und wirft ihm öffentlich vor, nicht *nach der Wahrheit des Evangeliums zu wandeln* (Vers 14). Welches Evangelium meint Paulus? Natürlich sein eigenes. Nur, wie er es verkündet, ist es richtig. Das sagt er auch sonst (vgl. 1. Kor. 4, 16).

Die christliche Predigt hat keine Schwierigkeiten, der Gemeinde den Menschen Jesus nahe zu bringen. Willig folgen die meisten dem Gedanken, dass sich in Jesu Person, in seinem Leben und Sterben, ein Schicksal vollzog, mit welchem Gott auch uns Heutigen etwas sagen will. In Jesus, wie Markus ihn zeigt, und wie Matthäus und Lukas ihn ausmalen, findet sich auch der moderne Mensch wieder. Die Gleichnisse, in welche Jesus seine Lehre kleidet, die Sorgen und Ängste der Menschen, denen er mit seinen Worten und Taten begegnet, sind im Wesentlichen auch noch unsere Sorgen und Ängste. Die Antworten Jesu auf diese Sorgen und Ängste können wir annehmen. Das „Evangelium“ des Paulus spricht nur noch wenige an. Was früheren Generationen als besonderer Tiefsinn erschien, haben wir heute den Mut, als konfus und widersprüchlich zu bezeichnen. Die Briefe des Paulus sind oft ziemlich konfus und widersprüchlich.³⁶ Wrede meint: *Es ist gar keine Kunst, Widersprüche bei Paulus aufzuspüren, selbst in Hauptgedanken..... Es ist ein Denken von Fall zu Fall, ohne Sinn für den systematischen Zusammenhang eines Ganzen.... Ein Hauptmittel ist ihm die allegorische Deutung. Jedes kann alles bedeuten.... der Drang, Weissagungen im Alten Testament aufzuspüren, wächst ins Ungeheure, und alles wird nun prinzipiell auf Jesus und die Endzeit der Welt bezogen*.³⁷ Das mochte für Paulus und seine Zeit, und noch für einige Jahrhunderte danach, eine hinreichende gedankliche Basis sein. Heute ist sie das nicht. Die Bedeutung, welche die Kirchen weiterhin dem Apostel Paulus zubilligen, ist vermutlich Zeichen einer *geistlichen Lähmung*, die uns hindert, Jesus dort zu suchen, wo er wirklich ist. Wichtige

³³ vgl. Lukas 10, 7. Diese Stelle ist in Kirchenkreisen beliebt, um die trotz aller Klagen über die Finanznot der Kirche bis heute doch sehr auskömmliche Besoldung von Pastoren und Kirchenbeamten zu begründen.

³⁴ Nachvollziehbar Heitmüller: Paulus wohnte damals in Damaskus in: Rengstorf, S. 134)

³⁵ Heitmüller, in: Rengstorf S. 129

³⁶ Böhm, Martina, ZNW 97, 207 f

³⁷ Rengstorf S. 42 f

Inhalte des paulinischen Evangeliums, welche die Kirche heute noch als ihre Kernaussagen ansieht (z. B. Jesus Opfertod für die Sünden der Welt; Jesus als Gottes Sohn; Jesu baldige Wiederkehr zum Gericht) haben mit Jesu Botschaft so gut wie nichts zu tun und drohen daher, zum Glaubensballast zu werden.

2. Briefe des Paulus

Die folgenden Briefe gelten allgemein als echt im Sinne als von Paulus stammend.

1. Thessalonicher: Ermahnungen; Endzeiterwartung. Entstehung um 50

2. Thessalonicher: Endzeiterwartung; der Antichrist muss erst kommen, bevor Christus wiederkehrt. – Echtheit wird z. T. bezweifelt. Entstehung um 50/51

1. Korinther: Unzusammenhängende Gedanken zu Grundfragen des Glaubens. Reinheit der Sitten; Auferstehungshoffnung. Entstehung um 54/55

2. Korinther: Ungeordnete Gedanken über das eigene Apostelamt. Er selbst als Beispiel für christlichen Wandel. Entstehung um 54/55

Galater: Gesetz und Freiheit durch Glauben; Streit mit Petrus; Tadel wegen Rückfalls in gesetzliche Enge. Durch Christus ist das Gesetz erfüllt. Entstehung um 54/55

Römer: Rechtfertigung aus Gnade für Juden und Nichtjuden. Nicht Abstammung oder fromme Werke entscheiden, sondern allein Gottes Gnade. Entstehung um 55/56

3. Römerbrief

Der Römerbrief ist die Grundlage der Theorie von der Erlösung der Menschen durch Jesu Sühnetod am Kreuz. Sein Inhalt ist wie folgt. Gott zürnt allen Menschen - den Juden, weil sie das Gesetz nicht halten, und den Heiden, weil sie gegen die Regeln der natürlichen Frömmigkeit verstoßen, 1,18. Die Abstammung von Abraham gibt den Juden keinen Vorteil vor den Heiden, 2,11.³⁸ *Sie sind allzumal Sünder*, 3,23. Durch Jesu Opfer am Kreuz sind wir erlöst und gerettet, wenn wir an ihn glauben. Paulus bemüht in Kapitel 5 das Bild von Adams Sünde im Paradies: *Einer* hat gesündigt, Adam, und damit das gesamte Menschengeschlecht mit der Sündhaftigkeit angesteckt, Römer 5, 12 ff.³⁹ Folglich kann auch nur durch *einen* Menschen die Rechtfertigung kommen, das ist Jesus Christus. Jude und damit Träger der Verheißung könne auch der sein, der ohne geblütsmäßig Jude zu sein den rechten Glauben habe; Geblütsjuden ohne diesen Glauben haben die Verheißung verloren. Aber es ist Hoffnung für die Juden, Kapitel 10 und 11. Sie müssen jedoch bereit sein, die Gnade Gottes, die in Christus erschienen ist, anzunehmen. Das wird erst geschehen, nachdem alle Heiden bekehrt sind. Erst dann werden auch die Juden sich zu Christus bekehren, Vers 26. Am Ende stehen die Juden

³⁸ Dieser Satz widerspricht Hebräer 2,16: ... (Christus) *greift nach dem Samen Abrahams* (ÜdV). Da der Hebräerbrief die Position der Judenchristen vertritt, ist dieser Widerspruch ein Beispiel für den ursprünglich scharfen Gegensatz zwischen dem Heidenapostel Paulus und der jüdisch-christlichen Gemeinde in Jerusalem. v. Harnack, Dogmen, S. 60: *Das Judenchristentum, einst ein mächtiger Gegner des Paulus, ist durch die Predigt dieses Apostels überwunden worden.*

³⁹ Heidelberger Katechismus Frage 7: Woher kommt denn solche verderbte Art des Menschen? *Aus dem Fall und Ungehorsam unserer ersten Eltern, Adams und Evas, im Paradies, da unsere Natur also vergiftet worden, daß wir alle in Sünden empfangen und geboren werden.* Röm. 5,12; 18,1

den Christen dann wieder gleich, Vers 32. Man kann dem Römerbrief eigentlich nur aufgrund eines christlichen Vorverständnisses und in heiliger Scheu vor dem Erzapostel des Christentums etwas abgewinnen; ohne das wirkt er spekulativ und widersprüchlich.

VI. Altes Testament

1. Quellen und Grundlage

Das Alte Testament ist von den zwei überragenden Kulturen der Alten Welt, der mesopotamischen und der ägyptischen, beeinflusst. Seine Entstehungszeit ist unsicher. Die Quellen reichen bis etwa 1000 v. Chr. zurück, aber redaktionell gesichtet und aufgeschrieben wurden sie erst um 600 v. Chr. Auch die scheinbar alten 5 Bücher Moses stammen erst aus dieser späten Zeit.

Das Buch Nehemia (um 450 v. Chr.) berichtet im 8. Kapitel von einer Art Volksabstimmung zur Neukonstituierung des mosaischen Glaubens. Das Exil war zu Ende. Es zeigte sich nun das Bedürfnis, die verstreuten Schriften zusammenzuführen, um sie den politischen Gegebenheiten von Israel als persischem Vasallenstaat anzupassen.⁴⁰ Unklar ist, welche der uns heute bekannten Schriften des Alten Testaments für Nehemia schon als heilig galten. Gewiss gehörten dazu die Psalmen, wesentliche Teile der Mosebücher und auch die großen Propheten. Jesus aber scheint das Alte Testament bereits so gekannt zu haben, wie es uns vorliegt. Erst 90 n. Chr. wurde der Kanon des Alten Testaments endgültig festgelegt. Damit ist das Alte Testament als Kanon um etwa dieselbe Zeit entstanden wie das Neue Testament, also zu der Zeit, ab welcher Juden und Christen sich endgültig trennten.

2. Geschichtsbücher

Die ersten Bücher des Alten Testaments, die fünf Bücher Mose, sind die grundlegenden Schriften des Judentums (Tora). Diese gehen auf verschiedene Quellen zurück und gelten trotz eines historischen Kerns als sagenhaft. Von einem Moses, der heute als legendär gilt, stammen sie nicht. Schon Spinoza (1632–77) hatte 1670 die Geschichtlichkeit des Moses und der Mosebücher bezweifelt.⁴¹ Christliche Theologen kamen im 18. Jahrhundert zu der Überzeugung, dass jedenfalls das 5. Buch Mose nicht von dem damals noch für geschichtlich gehaltenen Moses stammen könne. Mose ist vielleicht eine Verbindung mehrerer geschichtlicher Personen.

Das erste Buch, die Genesis, handelt von der Entstehung der Welt und des Menschen. Der Schöpfungsmythos stammt aus Babylon.⁴² Das Buch besteht aus zwei Teilen: Der erste (Kapitel 1–11) handelt von der Erschaffung der Welt, der Geschichte des ersten Menschenpaares, ihrer Ursünde und ihrer Vertreibung aus dem Paradies. Da die

⁴⁰ Auffällig ist, dass auch in Athen etwa um diese Zeit, 550 v. Chr. die „heiligen Schriften“, hier die homerischen Gesänge, gesammelt und zu den uns heute vorliegenden Epen Ilias und Odyssee redaktionell gefasst wurden. Um etwa dieselbe Zeit ist es in China Konfuzius, der die Überlieferung sichert und die Heiligen Schriften sammelt, und in Indien Buddha, der die Auswüchse der Vedischen Religion durch Gründung einer neuen Religion reformiert.

⁴¹ Tractatus theologico-politicus: *„der Pentateuch ist nicht von Mose geschrieben, sondern von einem anderen, der viele Jahrhunderte nach Mose gelebt hat.“*; zitiert bei Sand, Shlomo. S. 109.

⁴² Ed. Meyer II, 2 S. 182; die Parallelen mit mesopotamischen und altägyptischen Mythen sind überwältigend. Zur Entdeckungsgeschichte: Doblhofer, Ernst, *Die Entzifferung Alter Schriften und Sprachen*, 2. Aufl. Leipzig 2003, S. 166 f.

Menschen die Schöpfung durch ihre Sünde verderben, schickt Gott eine Flut, die alles zerstört. Nur Noah wird gerettet (6,9). Danach schließt Gott einen Bund mit Noah (9,9–17). Der zweite Teil (Kapitel 12–50) handelt von den Geschichten der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob. Die weiteren Bücher (Mose 2–5) beschreiben die legendäre Urgeschichte des jüdischen Volkes und die Ritualgesetze. Die Bücher Josua, Richter und Ruth behandeln legendär ausgeschmückt (vgl. Josua 6, 20: die Posaunen von Jericho) Kriege und Begebenheiten bei der israelitischen Landnahme in Palästina. Historisch etwas verlässlicher, erzählen die Bücher Samuel, Könige und Chronik die Frühgeschichte Israels bis zum Exil in Babylon. Esra, Nehemia und Esther betreffen die Zeit danach.

3. Psalmen

Die 150 Psalmen sind teils Lobgesänge, die Gott als den Schöpfer der Welt (Psalm 19 und 65), als Herrscher der Geschichte (Psalm 107), und als König von Jerusalem (Psalm 47) feiern. Zum Teil betreffen sie persönliche Bitten (Psalm 3 und 77), bzw. Bittgesänge des ganzen Volkes in nationaler Gefahr und Not (Psalm 137). Lieder des Glaubens und Vertrauens in Gott (Psalm 23) kommen vor, wie Weisheitslehren und Meditationen (Psalm 1 und 101) sowie Verwünschungen (Psalm 59). Literarisch folgen die Psalmen älteren babylonischen und ägyptischen Vorbildern. Die altjüdische und die christliche Überlieferung hielt David für den Verfasser. Die von verschiedenen Verfassern stammenden Psalmen wurden nach der Rückkehr aus dem Exil gesammelt.

4. Propheten

Jesaja: Ursprünglich wurde das gesamte Buch einem Autor, von dem nur der Name Jesaja und sein Geburtsjahr um 760 v. Chr. bekannt ist, zugeschrieben. Man geht aber heute von verschiedenen Autoren aus, die das Werk bis etwa 180 v. Chr. weiter entwickelten. Kapitel 1–39 drohen dem Volk Israel Bestrafung für seine Sünden an. Ein Teil aber soll gerettet werden, der dann in einem vollkommenen Zeitalter unter der Herrschaft eines rechtmäßigen Nachfolgers von König David leben wird. Hier liegt die Wurzel der Messiastradition, welche im Neuen Testament auf Jesus übertragen wird. Diese ist eingebettet in die damals drängende politische Frage, ob Israel sich durch eine Allianz mit Ägypten vor Assyrien retten kann. Die Kapitel 40 bis 66 werden heute einem namentlich unbekannten Autoren zugeschrieben, der zweiter oder *Deutero-Jesaja* genannt wird.⁴³ Der Gott Israels wird als Herr der ganzen Welt herausgestellt. Er wird seinem Volke treu bleiben und ihm endlich zur Herrschaft über alle Feinde verhelfen.

Der Prophet Jeremia wurde um 650 v. Chr. geboren. Das Buch hat die nach-exilische Religion Israels stark geprägt. Der Gott Israels, Jahwe, kann auch außerhalb Jerusalems verehrt werden, er ist also keine Lokalgottheit. Hesekiel wirkte zwischen 597 bis 571 v. Chr. Im ersten Abschnitt (Kapitel 1–24) tadelt Hesekiel das Volk wegen Götzenanbetung und anderer Sünden. Er prophezeit, dass Jerusalem zerstört und die Juden in Gefangenschaft geraten werden. Im zweiten Abschnitt (Kapitel 25–32) sagt Hesekiel dann aber die Vernichtung der Feinde Israels voraus und den Wiederaufbau Jerusalems. Die Bedeutung des Buches liegt darin, die Niederlage Israels und seines Exils religiös zu

⁴³ Die 1779 von dem Theologen Döderlin aufgestellte These, wonach die Kapitel Jesaja 40 ff. nicht von demselben Autor stammen wie die vorherigen, wird heute wohl nicht mehr bestritten, vgl. Westermann S. 11 f. Das Judentum nimmt an textkritischen Fragen offenbar wenig Interesse, so dass hier wie sonst die Autorschaft von Moses, David, Jesaja usw. der unter diesen Namen überlieferten Schriften nicht diskutiert wird.

deuten. Die apokalyptischen Züge bestimmter Teile des Buches (z. B. die Niederlage des Gog, Kapitel 38–39, und das geschilderte neue Jerusalem) sowie die Wendung „Menschensohn“ wirken im Neuen Testament nach. Die Auffassung von Israel als heiliger und einzigartiger Nation sowie der Glauben an den kommenden Messias finden bei Hesekiel besondere Gestalt.⁴⁴

Daniel fasst die Weltgeschichte spekulativ zusammen und stellt als deren Ziel das demnächst anbrechende Gottesreich heraus. Daniel verkündigt ein immerwährendes Reich unter dem Herrn Israels, Daniel 2,44: *Der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird ... Er wird alle Königreiche zermalmen und zerstören, aber er selbst wird ewiglich bleiben*, oder Daniel 7, 27: *Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden*. Das Buch Daniel stammt wohl aus der Zeit des Makkabäer-Aufstandes um 160 v. Chr., als eine Möglichkeit für den politischen Wiederaufstieg Israels gesehen wurde. Das Buch wurde aber gelesen, als ob es aus der Zeit des Exils stammte, so dass die Aussagen des Buches als Vorhersagen erscheinen.

Die Schriften der kleinen Propheten sind im Grunde erweiterte Predigten mit immer demselben Aufbau. Im ersten Teil werden die Sünden des Volkes, insbesondere die der Abgötterei beschrieben und die Strafe des Herrn angedroht. Diese besteht darin, dass der Feind das Land erobern und das Volk verstreuen wird. Der Prophet erinnert Israel an die Verheißungen, die nur nicht eintreffen können, weil das Volk abtrünnig geworden ist. Daher der Ruf zur Buße (Hosea 1, 11; Joel 1,1 ff.; Amos 1,1 ff., dieser holt besonders weit aus; Micha 1,1 ff.). Im zweiten Teil wird Gottes Verzeihung in Aussicht gestellt. Hos. 11; Joel 9,18; Amos 8; Micha 2,12. Im dritten Teil folgt nach der Buße Israels die gnadenlose Bestrafung seiner Feinde und Wiederherstellung der alten Reichsherrlichkeit: Hosea 14; Joel 4; Amos 9; Micha 4,1 ff. Das Alte Testament schließt mit der Drohung Gottes, falls Israel nicht zum Gehorsam zurückkehre, *das Erdreich in Bann zu schlagen* (Maleachi 5, 24).

⁴⁴ Ähnlich Hes. 37,24. Die Geschichtsphilosophie findet hier einen ihrer ältesten Texte. Gott ist der Herr der Geschichte, er lässt sie nicht nur im Kreise laufen, sondern gibt ihr ein Ziel, vgl. v. Rad II, S. 246.

VII. Bedeutung des Alten Testaments für das Christentum

1. Ausgangspunkt

Das Alte Testament, welches Jesus verheißt, und das Neue Testament, welches die Erfüllung dieser Verheißung beschreibe, gehören nach allgemeiner Meinung aller christlichen Kirchen und Konfessionen zusammen. Für das Judentum, welches Jesus überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt, ist diese christliche Auslegung des Alten Testaments auf Jesus allerdings abwegig. Aber auch für den unbefangenen Leser der alttestamentlichen Schriften ist diese nicht nachvollziehbar. Beide Teile der Bibel haben in der Tat so gut wie nichts miteinander zu tun. Nietzsche sagt:⁴⁵ *Das Neue Testament ... mit dem Alten Testament zu einem Buch zusammengeleimt zu haben ... ist vielleicht die größte „Sünde wider den Geist ...“* (vgl. Matth. 12, 31). Die Schöpfungsgeschichte, die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies, der Brudermord Kains an Abel, die Berichte von Jakob und Esau, die Geschichten über Joseph und seine Brüder, die wundersame Geburt des Moses, seine Aussetzung im Korb und Wiederauffindung,⁴⁶ seine Wundertaten vor dem Pharao gehören zwar zu den schönsten Erzählungen der Weltliteratur. Sie haben aber mit der christlichen Botschaft nicht mehr zu tun als ein beliebiger Mythos Griechenlands oder des alten Orients. Die Erlebnisse der Israeliten bei der Wanderung durch die Wüste, ihre Heldentaten bei der Eroberung ihrer neuen Wohnstätten im heutigen Palästina sind oft spannender als die Ilias von Homer. Mit ihren angeblich gottgewollten Grausamkeiten sind sie aber ausgesprochen unchristlich. Die mit Stolz erzählten Totschlägerieen bei der Landnahme Kanaans (vgl. Josua 5, 21) und die über das Alte Testament verstreuten zahlreichen Drohungen gegen die Feinde Israels, können eigentlich kein Hinweis auf das Friedensreich Jesu Christi sein. Statt vieler Beispiele lese man nur in den zwei in jedem Weihnachtsgottesdienst vorgetragenen Verheißungen, nämlich Jesaja 11, 1 ff und Micha 5, 1, einige Verse weiter. Jesaja 11, 4: Der Herr wird die Gottlosen töten. Micha 5, 14: *Ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an allen Heiden.*

2. Altes Testament als Glaubensballast ?

Schon die frühe Kirche stellte die Frage, was sie denn mit den Juden, welche Christus nicht als Heiland anerkennen wollten, gemeinsam habe. Ein Teil der Christen verwarf die Juden und damit das Alte Testament insgesamt. Hauptvertreter dieser Richtung war Markion (ca. 85 bis 160 n. Chr.)⁴⁷ Für diesen war Jesus zwar der Heiland, aber er war nicht der Sohn des alttestamentlichen Gottes. Diesen empfand Markion so, wie er sich tatsächlich oft im Alten Testament darstellt, als böse, unbeherrscht, nachtragend und grausam. Mit diesem bösen Gott hatte der menschenfreundliche Christus nichts gemein. Christus war für Markion der Gesandte eines bis dahin noch unbekannten, erst in Christus offenbarten guten Gottes.

Markion hat mit seiner Polemik gegen das Alte Testament eine Frage berührt, an welche sich die Kirche seither nicht mehr herantraut. Adolf v. Harnack (1851–1930) sagt: *Das Alte Testament ... als kanonische Urkunde im Protestantismus zu konservieren, ist die Folge*

⁴⁵ Jenseits von Gut und Böse, I/52

⁴⁶ Dieses Motiv ist sehr verbreitet, vgl. in der griechischen Sage die Geburt des Perseus, und auch die Geschichte von Kains Brudermord findet eine Parallele in der römischen Sage, wo Romulus seinen Zwillingbruder Remus erschlägt.

⁴⁷ Das Folgende nach v Harnack, *Marcion – Das Evangelium vom fremden Gott* a. a. O.

einer religiösen und kirchlichen Lähmung (S. 217).⁴⁸ Er fährt fort: *Die größte Zahl der Einwendungen, die das „Volk“ gegen das Christentum und die Wahrhaftigkeit der Kirche erhebt, stammt aus dem Ansehen, welches die Kirche dem Alten Testament noch immer gibt. Hier reinen Tisch zu machen und der Wahrheit in Bekenntnis und Unterricht die Ehre zu geben, das ist die Großtat, die heute vom Protestantismus verlangt wird* (S. 222).

Der Protestantismus verstrickte sich angesichts der Autorität, die dem Alten Testament zugesprochen wurde, in die übelsten Widersprüche. Nach dem Grundsatz *sola fide, sola scriptura*- allein durch Glauben, allein durch die Schrift musste das Alte Testament in Gänze gelten. Man argumentierte freilich: Die gesetzlichen Vorschriften des Alten Testaments seien überholt, da Christus das Gesetz erfüllt habe. Damit wurde das Problem nun auf die interpretatorische Ebene geschoben: was ist eine gesetzliche Vorschrift? Im übrigen verstößt dieses Argument gegen Matth. 5,18, wo Jesus sagt: *Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen ... Bis zum Weltende wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe vom Gesetz*.

Das führte zu unsinnigen Konsequenzen, die je nach Opportunität auch gezogen wurden. Daher verstieg sich Luther sogar dazu, die bigamische Ehe des Landgrafen Philipp von Hessen mit dem Hinweis auf das Beispiel der Erzväter Israels, die auch mehrere Frauen gehabt hatten, zu billigen.⁴⁹ Der Satz aus 2. Mose 22,18 *Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen* wurde zur Ermächtigungsgrundlage für die wohl größte Schande unserer Kultur, die Hexenverbrennungen.⁵⁰ Die unter der Autorität der Heiligen Schrift erzählte Fabel von Eva und dem Apfel wirkt bis zur Stunde. Das theologisch aufgemotzte Bild der Frau mit Schlange,⁵¹ welche den gutartigen, aber etwas einfältigen Adam verführt, hat die Geister nachhaltig verwirrt. Protestantische Terroristen, von Thomas Münzer über die Wiedertäufer bis Oliver Cromwell beriefen sich mit Vorliebe auf das Alte Testament. So wurden auch der Genozid an den nordamerikanischen Indianern und die Negersklaverei mit Worten des Alten Testaments begründet, nämlich den Fluch Noahs über seinen Sohn Ham (1. Mose 9, 21)⁵².

Gerhard von Rad hat das Alte Testament als geschichtstheologischen Entwurf interpretiert. Aus kleinsten, dunklen Anfängen zur lichthaften Apotheose der Menschheit in Christus. Das kann hier nicht vertieft werden. Wahrscheinlich ist dieses der einzige Ansatz, mit dem das Alte Testament für das Christentum und eine künftige Weltreligion nutzbar gemacht werden kann.

⁴⁸ Moltmann a. a. O., S. 117: *Harnack vollstreckte mit dieser ungeheuerlichen These nur, was Schleiermacher ... gesagt hatte ... Die Vergegenwärtigung des Alten Testaments im Evangelium Christi (ist aber) auch ein Mittel gegen die Paganisierung des Christentums ... und zur Wiederherstellung der Hoffnung*.

⁴⁹ v. Löwenich, S. 313f. Das war wohl eine der größten Fehlleistungen Luthers, und er hat es, als er sein Votum gab, auch gewusst. Aber der Landgraf war für den Fortgang der Reformation politisch wichtig.

⁵⁰ Vgl. Friedrich v. Spee *Cautio Criminalis* 6. Frage

⁵¹ Eva scheint ursprünglich die Erdgöttin Palästinas gewesen zu sein, die sich einen Mann hielt. Ihr Name dürfte nach der Landnahme durch die patriarchalischen Israeliten zu *J-ehova* ins Männliche verbogen worden sein. Ihr Apfel war wohl ursprünglich ein Symbol der Fruchtbarkeit und ewiger Jugend, vgl. Göttner-Abendroth, S. 96 f.

⁵² Der *Curse of Ham* spielte historisch und bis heute eine wichtige Rolle im Verhältnis von Schwarz und Weiß in den USA; vgl. Internetinträge zum Stichwort.

VIII. Heimat und Umfeld des Christentums

1. Von den Anfängen bis zur Babylonischen Gefangenschaft

Die Heimat der christlichen Religion liegt in Palästina. Hier berühren sich die drei Hochkulturen des Altertums, die mesopotamische, die ägyptische und die Mischkultur des Hellenismus, die dann zur griechisch-römischen Kultur der Spätantike wird. Palästina ist seit unvordenklichen Zeiten besiedelt. Die erste Einwanderung von Hebräern dürfte um 1700 v. Chr. anzusetzen sein. Um das Jahr 1000 zeigt sich eine erste staatliche Organisation. Die bis dahin das Volk anführenden Häuptlinge werden durch einen gemeinsamen König ersetzt, den aus den beiden Büchern Samuel bekannten König Saul. Unter dessen Nachfolger König David (etwa 1008 – 969) gewinnt dieser Staat regionale Bedeutung. Größe und Bedeutung wurden in der Erinnerung der Nachlebenden aber erheblich übertrieben. Israel hat auch zu seinen besten Zeiten, unter König Salomo (969–930), keine wirklich bedeutende Rolle gespielt.⁵³ Zwischen den Großmächten eingekeilt, konnte Israel auch keine eigenständige Kultur entwickeln. Die Religion ist dann, wie der Nationalkatholizismus etwa der Polen und Iren zeigt, ein Ersatz für entgangene Eigenständigkeit. Seit 730 v. Chr. gerät der nördliche Teil des in zwei Königreiche zerfallenen Reiches von Salomo unter die Herrschaft des Assyrischen Reiches, dann auch Juda, der Südtteil mit der Hauptstadt Jerusalem. 587 wurden Jerusalem und der Tempel zerstört. *An 10.000 Männer sind im Jahr 587, vielleicht 40.000–50.000 im Jahre 586, fortgeführt worden ... Nur einen Teil der Ärmsten hatte der König zurückgelassen ... So war das Land vollkommen verödet.*⁵⁴ Volk und Staat Israel waren politisch ausgeschaltet. Erst infolge dieser Katastrophe entstand bei den nach Babylon weggeführten jüdischen Eliten der Gedanke, dass Gott mit seinem Volk etwas ganz Besonderes vorhaben müsse, wenn er es solchen Prüfungen unterwerfe. Hier liegt der Grund für die Hoffnung auf einen Messias, den Wiederbringer von Davids Reich, welches, wie es oft geschieht, desto größer und prächtiger gedacht wurde, je länger es zurücklag.

2. Entdeckung des Monotheismus

Um das Jahr 1200 v. Chr. wurde in Ägypten unter König Echnaton der Glaube an einen einzigen, alle anderen Götter verdrängenden Gott, Aton zur Staatsreligion erhoben. Diese Reformation von oben wurde nach dem Tode dieses Königs wieder unterdrückt und seine Anhänger vertrieben. Moses gilt den Juden als Gründer ihres Volkes und der monotheistischen Religion. Als historische Person ist Moses aber kaum fassbar. Sigmund Freud hat in *Der Mann Moses* vorgetragen, Moses sei Ägypter gewesen und wegen seines Glaubens an den einzigen Gott Aton aus seiner Heimat geflohen.⁵⁵ Der Name Moses ist ägyptisch und bedeutet Sohn.⁵⁶ Durch verschiedene Volksführer, die in dem Namen des Moses verschmolzen, scheint das in der Wüste umherschweifende Volk Israel erstmals mit einem persönlichen Gott in Berührung gekommen zu sein.⁵⁷ Dieses Erlebnis scheint noch bis ins Neue Testament nachzuhallen. Matthäus (2, 14f) erzählt die Legende der Flucht des Joseph mit Maria und Kind nach Ägypten und seine Rückkehr (Vers. 19 f): *auf*

⁵³ Statt vieler, heute: Keel, 53: ... *von einem Reich sollte man nicht reden.*

⁵⁴ Ed. Meyer IV 1, S. 164 ff.; Keel, 93

⁵⁵ So eine uralte Vorstellung, Assmann, Moses, S. 20 f.; Loretz S. 40

⁵⁶ Smend, Mose als geschichtliche Gestalt, *Historische Zeitschrift*, 95,1 f.; Küng, Judentum, S. 77 f.; vgl. den nordischen Vornamen Björn, der auch nur „Sohn/Kind“ bedeutet

⁵⁷ Vgl. Küng, S. 675; auch Keel, S. 11

dass erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. Gemeint ist damit ein Wort des Propheten Hosea (um 750 v. Chr.)¹¹, 1: (Gott spricht): *Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten*, aber jetzt opfern sie den fremden Göttern. Es ist denkbar, dass Hosea in diesem Ausspruch die Erinnerung an den in Ägypten erfahrenen einen Gott meint. Dieser Gott Israels war aber noch nicht der eine Gott der Welt. Die Einzigkeit dieses später Jahwe genannten Gottes bestand darin, dass sein Volk nur ihn, nicht auch andere Götter, anbetete. Zur Zeit ihrer Landnahme in Palästina hatten die jüdischen Stämme in einem Schrein, Luther übersetzt: Bundeslade, einen Fetisch mit sich herumgetragen, der ihnen bei der Bekämpfung der Urbevölkerung half. König Salomo hat diesen Fetisch zu einem unsichtbaren Gott erhoben und ihm einen festen Tempel gebaut (2. Chronik 2).

3. Persien und Israel

*Die nachhaltigsten Wirkungen des Perserreiches, die unmittelbar noch bis in die Gegenwart einwirken, liegen auf religiösem Gebiet.*⁵⁸ Aus seiner Begegnung mit Persien schöpft die jüdische Religion wichtige Elemente, die sie der neuen Weltreligion der Christen weitergab. Die indoeuropäischen Iraner, nach griechischem Sprachgebrauch: Perser, werden um 840 v. Chr. erstmals in assyrischen Urkunden erwähnt. Sie führen am Südrand des Kaspischen Meeres ein halb sesshaftes Leben als Viehzüchter und Bauern. Ihre Religion zur Zeit der Begegnung mit dem jüdischen Volk wird, wenn nicht gestiftet, so doch entscheidend geprägt von Zarathustra. Als wahrscheinlichste Lebensdaten des Zarathustra gelten heute 630–550 v. Chr.⁵⁹ Mit dreißig Jahren verlässt Zarathustra seine Heimat und beginnt seine Predigt von dem einen Gott, der zu dem nahe bevorstehenden Weltgericht seinen Heiland schicken wird, um dem lichthaften Guten gegen das von Satan geförderte schwarze Böse beizustehen. Die Menschen werden sich in diesem Gericht zu verteidigen haben. Die Guten kommen in das Paradies (ein persisches Wort) die Bösen an einen Ort ewigen Leides, und für diejenigen, bei denen sich gute und böse Taten die Waage halten, ist ein Zwischenreich, ein Fegefeuer, vorbereitet.⁶⁰ Zarathustra verkündigt Ahura Mazda, einen geistigen Gott ohne anthropomorphe Züge. Ahura Mazda ist weder männlichen noch weiblichen Geschlechtes. Von ihm gehen in Form eines „Heiligen Geistes“ die verschiedenen Tugenden aus wie das Gute, die Wahrheit usw. Dieser Geist hat bewirkt, dass der persische König Dareios (521–490) das Gute liebt und das Unrecht hasst. Herodot berichtet um 450 v. Chr.: *Es ist nicht Sitte bei den Persern, Götterbilder, Tempel und Altäre zu errichten. Wer das tue, sei töricht, sagen sie. Offenbar stellen sie sich die Götter nicht wie die Hellenen als menschenähnliche Wesen vor. Dem Zeus pflegen sie oben auf den Gipfeln der Berge zu opfern, und zwar bezeichnen sie mit dem Namen Zeus das ganze Himmelsgewölbe.*⁶¹ Hier tritt erstmals ein ethischer Monotheismus auf, ein Gottesbegriff, der im Grunde auch der unsere ist. Ahura Mazda liebt das Gerechte und Gute, weil es gerecht und gut ist, und er liebt Menschen ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zum persischen oder einem anderen Volk. An formaler Gesetzestreue hat er keine besondere Freude. Ahura Mazda schaut nur auf das Herz. Zarathustra war vielleicht unmittelbarer Zeitgenosse von Deutero-Jesaja und Heseziel. Es ist denkbar, dass diese großen religiösen Denker einander gekannt haben. Es muss nicht angenommen werden, dass die jüdischen Theologen im Exil ihrem Gott untreu

⁵⁸ Ed. Meyer IV,1 S. 157; auch Kornemann, S. 66 f.

⁵⁹ Damit wäre Zarathustra ein Zeitgenosse von Deutero-Jesaja. Die Datierung ist aber unsicher. In Betracht kommt auch, dass Zarathustra um 1200 v. Chr. lebte. Grds. zur Datierung, Stausberg, S. 26 f., der selbst zur Frühdatierung neigt.

⁶⁰ Vgl. Pauly, Zoroastres; Stausberg S. 62 f.; 83 ff.

⁶¹ Historien I, 131

wurden. Eher im Gegenteil. Es wurde ihr Blick geschärft. Sie konnten jetzt auch an ihrem Gott dieselben Eigenschaften wie bei Ahura Mazda erkennen. Wie jener sittliche Forderungen stellte, so offenbar auch Jahwe. Das hatte man bis dahin gar nicht so erkannt. Offenbar war das auch die Erklärung dafür, dass Jahwe sein Versprechen, Israel groß und mächtig zu machen, noch nicht erfüllt hatte. Erst nach der Begegnung mit den Persern, finden sich in der jüdischen Religion Elemente eines ethisch begründeten Monotheismus und Vorstellungen wie Unsterblichkeit der Seele, Weltgericht, Paradies und Hölle.

4. Ende des Exils

Das Babylonische Reich und alles, was dazugehörte, fiel im Jahre 539 v. Chr. an den persischen König Kyros. Israel war nun ein Teil des persischen Großreiches. Dieses reichte vom Bosphorus bis zum Hindukusch, vom Schwarzen Meer bis an die Südgrenze Ägyptens. Ein größeres Reich hatte es in der Weltgeschichte bis dahin nicht gegeben. Politisch und verwaltungstechnisch stand das Persische Reich fast auf der Höhe eines neuzeitlichen Großreiches. Seine ausgebildeten Verwaltungsstrukturen, sein gepflegtes Post- und Verkehrsnetz machten es zu einem imposanten Gebilde. *Das israelische Volkstum erhält sich lediglich als Religionsgemeinschaft* (Ed. Meyer). Das Volk Israel wurde durch das Ende Babylons mit Genugtuung erfüllt. Eine solche Umwälzung zum Guten konnte nicht ohne Zutun Jahwes gekommen sein. Am 27. Oktober 539 zog der persische König Kyros in Babylon ein. Er verhiess den Vertriebenen Rückkehr in ihre Heimat und 50.000 Juden brachen auf.⁶² Der Gott, welcher mit derselben Tat den Persern die Herrschaft und den Juden ihre Genugtuung verschafft hatte, musste wohl derselbe sein. Jahwe war sein Name. Der hatte das alles nur getan, um seinen Liebling Israel zu erhöhen. So sieht es jedenfalls Deutero-Jesaja 43, 14: *Um euretwillen – spricht Jahwe – habe ich gegen Babel geschickt und habe alle die Flüchtigen vertrieben und die klagenden Chaldäer (= Assyrier) in ihre Schiffe gejagt*. Jahwe hatte sein Volk nicht im Stich gelassen. Nun musste sich auch der Rest der alten Hoffnungen erfüllen. Nicht nur die Wiederherstellung des Reiches des David, sondern weit darüber hinaus. Deutero-Jesaja deutet die Geschichte in diesem Sinne. Der Perserkönig Kyros war nur das Werkzeug Jahwes. Er ist der Messias (Jesaja 44,28; 45), welcher Israel zu seiner von Jahwe verheißenen Bedeutung führen wird. Jetzt ist es noch der persische König Kyros, aber bald werden die Völker nach Israel kommen und den Gott Israels anbeten (Jes. 45,24). Kyros mochte selbst gar nicht wissen, dass er der den Juden versprochene Messias sei. Aber was sind Völker und Reiche vor dem Herrn? Sie sind wie Stoppeln, die das Feuer verbrennt (Jes. 47,14). Kyros und auch das Reich der Perser wird vergehen, wie das der Assyrier und alle die anderen. Bleiben wird Israel. Die Wende in Israels Geschick ist da. Ihr werdet es sehen, ruft Deutero-Jesaja seinem Volk zu: *Nun ist's geschaffen!* (Jes. 48,7). Das hat sich nicht bewahrheitet. Israel blieb im Unglück. Die Gründung des Staates Israel im Jahre 1947 nach der Geburt des Christus, den die Juden ignorieren, wird vom Judentum nicht als das gesehen, was Gott vor Zeiten versprochen hat. Jüdische Theologie befasst, im Grunde quält, sich daher seit den Tagen des Exils mit der Frage nach dem Grund, weswegen Gott seine Verheißungen, insbesondere die Herabsendung des Messias, bis heute zurückhält.

⁶² Ed. Meyer IV,1 S. 173.

5. Vom Polytheismus zum Monotheismus

In den von Semiten bewohnten Teilen Vorderasiens waren die Götter an ihren Ort und ihr Volk gebunden. Die Funktionen und Attribute, die in unsrer heutigen Sicht das Wesen eines Gottes auszeichnen wie weltüberlegende Allmacht und Allwissenheit, traten daher hinter seiner Funktion als Stammes – oder Stadtgott zurück.⁶³ Das galt auch für Jahwe. Dieser war daher anfangs ein Ortsgott, wie es viele gab. Jede größere Stadt hatte einen eigenen Gott. *Der Monotheismus war als solcher überhaupt keine Sache, an der Israel ein besonderes Interesse genommen hätte ... Die reichlich vorkommenden Belege, die sehr unbefangen von der Existenz anderer Götter reden, reichen bis in die Königszeit.*⁶⁴ Die Existenz vieler Götter war den Juden selbstverständlich, vgl. 2. Mose 15,11; 5. Mose 32,17 und oft. Die Hoheit Jahwes zeigt sich gerade darin, dass er anderen Göttern, die dann ja doch existent sein mussten, überlegen war. Psalm 95,2: *Der Herr ist ein großer König über alle Götter.*⁶⁵ Auch das 1. Gebot gibt eigentlich nur einen Sinn, wenn die Existenz anderer Götter, die man neben Jahwe haben könnte, an sich anerkannt wird. Die Frage, welche Götter es neben Jahwe gebe und welche Bedeutung sie etwa haben konnten, wurde aber nicht gestellt.⁶⁶ Diese Götter interessierten nicht. Das Alte Testament spricht nur und ausschließlich vom eigenen Volk und dem eigenen Gott. Der alttestamentliche Monotheismus ist daher zunächst nur ein Lokalmonotheismus. Man spricht dann von Henotheismus; man anerkennt zwar die Existenz vieler Götter, aber man betet nur zu einem, dem eigenen.⁶⁷ Der Monotheismus als bestimmt formulierte Lehre vom Dasein nur eines einzigen Gottes, verbunden mit der ebenso bewussten Bestreitung der Existenz anderer Götter findet sich im Alten Testament daher erst spät. Es musste während des Exils unter persischem Einfluss eine Veränderung mit dem herkömmlichen Jahweglauben geschehen sein. Erst Deutero-Jesaja (um 550 v. Chr.) findet Worte, die einen dezidierten Monotheismus aufweisen⁶⁸: *Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören* (Jes. 45,23). Das hier erst angedeutete Konzept eines die ganze Welt beherrschenden Gottes verfestigt sich allmählich. Aber erst bei dem Propheten Daniel um 160 v. Chr. steht dieser Gedanke in voller Ausbildung da: *Der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird ... Er wird alle Königreiche zermalmen und zerstören, aber er selbst wird ewiglich bleiben.* (Daniel 2,44). Oder: *Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden* (Daniel 7,27).

In dieser Tradition stehen Jesus von Nazareth und seine Zeit. Jahwe ist seit langem keine Regionalgottheit mehr. Er herrscht über die ganze Welt. Über die Ausdehnung dieser Welt hatten Jesus und seine jüdischen Zeitgenossen allerdings sehr enge und unzureichende Vorstellungen. Obwohl Jerusalem keine 100 km vom Mittelmeer entfernt liegt, findet sich nichts, was auf eine Weltsicht jenseits der Meere hindeutet. Wenn das Meer überhaupt einmal im Alten Testament erwähnt wird, vgl. Psalm 29 oder Buch Jona, sind diese Stellen offenbar nicht jüdisches, sondern allgemein orientalisches Gedankengut. Es gibt in der jüdischen Geschichte keinen Herodot, welcher die Welt

⁶³ Nilsson, Bd II, S. 40

⁶⁴ v. Rad I, 224 1. unter Hinweis auf Mose 31,53; Richter 11,24; 1. Samuel 26,19; 2. Könige 3,27 Ähnlich Ed. Meyer IV,1, S. 177: *Es ist falsch, wenn man beim Judentum auf den Monotheismus den Hauptnachdruck legt ... Das Wesentliche ist, dass Jahwe der persönliche Gott Israels ist.* Küng, Judentum, S. 53 f.: *... auf polytheistischem Hintergrund entwickelte sich der Eingottglaube.*

⁶⁵ Vgl. Psalm 96,4; 97,7 und sonst.

⁶⁶ Schrage Evang. Theol. 03,191 spricht daher von: *Monolatrie ... (also) ... Alleinverehrung Jahwes ... ohne Leugnung anderer Götter.*

⁶⁷ v. Rad Bd I, 223; griech. henos = ein

⁶⁸ v. Rad, Bd II, 248 f.

neugierig bereist und davon berichtet hatte. Der Kriegszug Alexanders des Großen hatte die Grenzen der den Griechen bekannten Welt zwar weit nach Osten vorgeschoben. Hiervon war im Judentum aber offenbar wenig angekommen. Für Jesus und sein Umfeld scheint die Welt irgendwo hinter den Bergen von Samaria zu enden. Jedenfalls endet dort sein Auftrag, Matth. 15, 24: *Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen Israels*. Meinten die damaligen Juden und auch Jesus selbst wirklich, dass Jahwe etwa auch in Indien, von welchem man über die kursierenden Alexanderromane gehört haben konnte, mächtig sei? Sie hätten die entsprechende Frage vielleicht bejaht. Aber etwa so, wie ein Kind auf die Frage, ob Papa der Größte sei, mit „ja“ antwortet.

6. Überwindung des Polytheismus durch Christus

Der Polytheismus mochte im Judentum zu Jesu Zeit zwar grundsätzlich überwunden sein. Aber es existierte eine Vielzahl von Engeln und Zwischenwesen mit unklaren Zuständigkeiten, so dass der Unterschied zu den heidnischen Religionsvorstellungen nicht immer sehr deutlich ist.⁶⁹ Andere Götter werden nicht aktiv geleugnet, sie werden ignoriert; sie sind fade Schatten ohne wirkliche Macht, jedenfalls nicht über Israel. Jesus glaubte aber an Dämonen, die zwischen Himmel und Erde ihr Wesen haben und im Dienste des Satans die Menschen quälen. Gleichnisse und Berichte über Jesu Tätigkeit, insbesondere bei Markus, legen nahe, sein Wirken auch als Kampf gegen diese Dämonen zu sehen. Selbst Paulus scheint sich nicht ganz sicher zu sein, ob es nicht doch auch noch andere Götter gebe.⁷⁰ In 1. Kor. 8,5 heißt es: *Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass es sogenannte Götter gibt, entweder im Himmel oder auf Erden, denn deren gibt es viele, und sie haben durchaus ihre Macht, so haben wir doch den einen Gott, den Vater, von welchem alles und auch wir selbst herrühren* (ÜvV).⁷¹ Jahwe hat eine jüdische Nationalität. Er hat eine klare realpolitische Aufgabe, an der sich für das orthodoxe Judentum bis heute nichts geändert hat, nämlich sein allein geliebtes Volk Israel zur Herrlichkeit zu bringen. Jesus und sein Kreis dachten wohl nicht viel anders. Noch nach der Auferstehung fragen selbst die Jünger den wieder erschienenen Christus ganz naiv: *Herr, wirst du wieder aufrichten das Reich Israel?* (Apg. 1,6) Erst die christliche Theologie bringt den weltumspannenden Monotheismus, der uns heute als die natürliche Gottesvorstellung erscheint, zum Durchbruch.

Niemand wird den Polytheismus antiker Art heute als eine mögliche Glaubensform ansehen. Es regen sich aber Zweifel, ob Gott begrifflich überhaupt begrenzt werden darf. Gott ist Einer aber auch Alles. Wenn der allein Einzige zu allen Zeiten zu allen Menschen sprechen soll, muss er als ein Wesen gedacht werden, welches sich der verschiedensten Ausdrucksweisen und Erscheinungsformen bedient. Der Heiligenkult der katholischen Kirche weist in diese Richtung.

⁶⁹ Wollenweider, Zwischen Monotheismus und Engelchristologie, ZThK 02,21 f.

⁷⁰ Vgl. Schrage a. a. O.

⁷¹ Das erinnert an einen Satz bei Plutarch, zitiert nach Nilsson, Bd II, S256, FN 3: *ειναι φυσεις μεγαλας μεν και ισχυρας* - es gibt Wesen, groß und mächtig.

IX. Christentum und Hellenismus

1. Mischreligion des Hellenismus

Das Christentum entstand im Umfeld der antiken Religion, von welcher es wichtige Einflüsse aufnahm. Die antike Religion war nicht festgefügt, weder in der Organisation noch in der Lehre. Jacob Burckhardt spricht von einer *herrenlosen, von keiner Theologie gehüteten* Religion. Die Bezeichnung „antike Religion“ ist daher fragwürdig. Vielleicht ist von einer hellenistischen Religion zu sprechen. Der Hellenismus ist auf der Grundlage der griechischen Sprache und Kultur ein Mischprodukt aus vielen Einflüssen. In seinem Kulturraum, der von Italien im Westen bis Indien im Osten, von der Krim im Norden und bis Ägypten im Süden reichte, gab es vielerlei religiöse Vorstellungen, die ebenso schwierig auf eine Formel zu bringen sind wie der Hellenismus selber. Griechisch war diese Religion nicht mehr. Die klassischen olympischen Götter waren seit etwa 400 v. Chr. immer unglaubwürdiger geworden. Das ehemals hochbedeutsame Orakel von Delphi sprach immer leiser und verstummte allmählich.⁷² Neue Götter waren in den Vordergrund getreten. Babylonien's großer Beitrag war die Verehrung der Gestirne, und ein völlig neuer Zweig der Wissenschaft vom Göttlichen war die von dort kommende Astrologie.⁷³ Von hier geht der Weg zu den antiken Mysterienkulten, die besondere Bedeutung erlangten. Auf der Grundlage alter ägyptischer Götternamen vollzog sich hier eine Entwicklung, die der etwa gleichzeitigen Entstehung des Hinduismus in Indien entspricht. Es werden keine neuen Götter erfunden, alte verblassen und manche erhalten neue Zuständigkeiten. Isis war in altägyptischer Zeit eine untergeordnete Göttin gewesen. Im Hellenismus gelangte sie als Gottesmutter und Herrin des Alls zu fast allgemeiner Anerkennung.⁷⁴ Unter schier tausend Namen erscheint Isis den Menschen. Sie ist die Allwissende und Allmächtige. Die Weltordnung ist ihr Geschenk, welche in ihrer liebenden Obhut steht. Es entstand nun, was im klassischen Griechenland fast völlig gefehlt hatte, eine Wissenschaft des Göttlichen, die Theologie. Leiden, Tod und Auferstehung von Osiris und die fromme Suche der trauernden Isis nach seinem Leichnam ist der theologische Kern der Isisreligion. *Im ersten Jahrhundert nach Christus muss es so ausgesehen haben, als ob nur diese Weltreligion werden könne.*⁷⁵ Unklar ist, welche Bedeutung die jüdische Religion in diesem Durchmischungsprozess spielte. Der Monotheismus des Judentums hatte lange vor dem Aufkommen des Christentums in derselben Weise Menschen zu sich bekehrt wie später das Christentum und der Islam.⁷⁶ Hierauf konnten Paulus und die junge christliche Kirche bei ihren Gemeindegründungen aufsetzen.

2. Stoa

Anstelle einer förmlichen Religion entstand unter den Gebildeten eine Geisteshaltung der geduldigen Hinnahme des Schicksals, welche von den Philosophenschulen mit

⁷² Wilamowitz II, S. 462; 492

⁷³ Bengtson, S. 294 ff.; Tarn, S. 411. - Das strahlt z.B. in das Neue Testament ein in der Geschichte der Drei Weisen aus dem Morgenlande, Matth. 2.

⁷⁴ Der Kleine Pauly, Isis. - In dem antiken Roman von Apuleius *Der goldene Esel* wird der Held nach mancherlei Fährlichkeiten am Ende Priester der Isis und gibt einen kleinen Einblick in den Kult dieser Göttin.

⁷⁵ Tarn, S. 423

⁷⁶ Mommsen, Bd V, Achtes Buch, Kap. XI. - Die offizielle israelische Staatsdoktrin lehrt allerdings, dass Juden ein genetisch („jüdische DNS“) geschlossenes Volk seien und leugnet daher die Existenz von Konversionsjuden; vgl. Shlomo Sand, V Nr. 2

verschiedenen Vorstellungen vom Göttlichen verbunden wurde. Die Stoa war die bei weitem wichtigste dieser Vorstellungen. Fast alle großen Männer in den sechshundert Jahren zwischen Alexander d. Gr. und dem Sieg des Christentums unter Kaiser Konstantin d. Gr. um 300 sind in der einen oder anderen Weise der Stoa zuzurechnen. Seneca, Epiktet und Mark Aurel sind dabei die wohl bekanntesten Namen. Schon die Alten sahen, dass die Ethik der Stoiker der christlichen sehr ähnlich war. Seneca (ca. 1 bis 65) und Paulus waren mit fast identischen Lebensdaten Zeitgenossen. Beide wussten zwar nichts von einander. Aber das „christliche“ Ansehen des Seneca⁷⁷ war derart, dass der Heilige Hieronymus einen angeblichen Briefwechsel Senecas mit Paulus für echt hielt.⁷⁸ Die Stoa hatte eine gesetzesfreie Gesinnungsethik entwickelt. Sie hatte lange vor Paulus (vgl. Gal. 3, 28) gelehrt, dass die Menschen unabhängig von ihrem Herkunft und sozialem Stand Brüder seien. So lehrte es auch Konfuzius.⁷⁹ Man sprach vom auf Liebe gegründeten idealen Staat, der den Menschen helfe, die wichtigste Tugend zu verwirklichen, nämlich im Einklang mit dem Willen der Gottheit zu leben. Begriffe wie Gewissen und Pflicht entstehen bzw. erhalten neue Inhalte. Marc Aurel sagt etwa: *Tu, sprich und denke stets so, als ob du jederzeit aus dem Leben gehen müsstest*.⁸⁰ Die Welt hört für den Stoiker auch nicht mehr an den Stadt- oder Reichsgrenzen auf. Gott ist der Gott der Welt. Aber das war eigentlich schon vor der Stoa so gesehen worden.⁸¹ Das Universum ist wie eine große Stadt unter der schützenden Hand einer Gottheit, ob diese nun Zeus oder anders heißt. Die Stoa verwarf die herkömmlichen Götter nicht, sah sie aber als einheitliche göttliche Kraft. Sie stellte auch wohl die Frage, ob es denn überhaupt Götter gebe, und wenn ja, ob sie sich um die Menschen sorgten. Marc Aurel beantwortet seine eigene dahingehende Frage: *ἀλλὰ εἰσὶν καὶ μέλλει αὐτοῖς τῶν ἀθροπειῶν* - *nun aber gibt es die Götter, und sie nehmen an uns teil*. Die Stoa war das Beet, in welches das Christentum eingestreut werden konnte, eine Saat, welche vielleicht sonst nicht aufgegangen wäre. Neutestamentliches Ethos nimmt in hohem Grade Erkenntnisse griechischer Ethik auf.⁸²

3. Diakonie als Markenzeichen des Christentums

In die von der Stoa aufgeklärten Kreise konnte, wie das Beispiel des Epiktet zeigte, auch wohl mal ein ehemaliger Sklave Zutritt gewinnen. Die Mühseligen und Beladenen kamen aber auch hier zu kurz. Pracht und Reichtum des Weltreiches kamen nur einer kleinen Schicht zugute, während die Masse des besitzlosen Proletariats hungernd herumlungerte. Der Sozialist Kautsky (1854–1938) sah das Urchristentum daher als eine proletarisch-revolutionäre Bewegung. Das war es wohl nicht. Aber die Parteinahme für die Armen, der Dienst am Schwachen war ein wesentlicher Zug des Christentums. Seelsorge, praktische Menschenliebe, der Dienst am Mitmenschen in der frühkirchlichen Diakonie ergeben den neuen Ton, der mit dem Christentum in die Welt tritt.⁸³ Das Markenzeichen des jungen Christentums war die in Jesus Mensch gewordene

⁷⁷ Insbesondere Senecas Briefe an Lucilius lesen sich streckenweise wie christliche Moralepisteln.

⁷⁸ Bengtson, S. 293

⁷⁹ Lün Yü XII, 5: *Innerhalb der vier Meere sind alle Brüder*

⁸⁰ Selbstgespräche, Tusculum, II. 11; vgl. dazu Psalm 90,12

⁸¹ Z.B.: Xenophon, Anabasis, Buch 3, berichtet, wie Griechen in der Nähe des heutigen Bagdad, also weit außerhalb des Zuständigkeitsbereichs der olympischen Götter, zur Bekräftigung eines Vertrages einen Eid bei ihren heimischen Göttern schwören.

⁸² Schelke S. 44

⁸³ v. Harnack, Mission, S. 170 ff.; vgl. unter vielen auch die Predigten des Johannes Chrysostomos (349–407)

Gottesliebe, die als Nächstenliebe praktiziert wurde. Das Selbstverständnis des Christentums ist es seither, auf *dem Wege der Humanität fortzuschreiten*.⁸⁴

⁸⁴ Herder, Joh. Gottfried, Briefe zur Beförderung der Humanität

2. Teil **Kommentar zum Apostolischen Glaubensbekenntnis**

Die Glaubensbekenntnisse der christlichen Kirchen sind eine religionsgeschichtliche Besonderheit. Keine andere Religion kennt etwas auch nur Ähnliches. Rechtsgeschichtlich kann man sie als Vorläufer der modernen Gesellschaftssatzungen und Staatsverfassungen ansehen. Der Eid, den ein Beamter heute auf die Verfassung ablegen muss, hat die Form eines solchen Bekenntnisses. *Der Trieb, in Glaubenssätzen den Inhalt der Religion zusammenzufassen, ist dem Christentum ebenso wesentlich wie das Bestreben, diese Sätze in Bezug auf die Welterkenntnis und die Geschichte als Wahrheit zu erweisen.*⁸⁵ Christ ist nur, wer das Grundgesetz des Glaubens, das Glaubensbekenntnis, anerkennt. Als Urform des christlichen Glaubensbekenntnisses kann man Markus 8, 29 sehen. Petrus antwortet auf Jesu Frage, für wen die Jünger ihn halten: *Du bist Christus!* Dieses wird in Johannes 6, 69 aufgegriffen, wo Petrus sagt: *Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.* In dem Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohn Gottes, der zur Erlösung der sündigen Menschheit gekreuzigt wurde und vom Tode auferstand, liegt der Kern des christlichen Glaubensbekenntnisses. Die Kirche hat diese Grundform in Lehrsätze gefasst und dogmatisch ausgebaut. Sie kennt drei Bekenntnisse, sogenannte altkirchliche Symbole:

Apostolicum, das hier besprochene Credo. Entstanden etwa um das Jahr 150

Nicaenum, richtiger symbolum nicaeno -constantinopolitanum. Entstanden 381

Athanasianum. Entstanden um 670

Letzteres, obwohl an sich weiterhin anerkannt, hat in der kirchlichen Praxis heute keine Bedeutung mehr. Das Nicaenische Glaubensbekenntnis verbindet alle christlichen Kirchen, ist also die gemeinsame Glaubensformel der Orthodoxie und der abendländischen Kirche. Es wurde förmlich durch Beschluss eines Konzils (Konstantinopel 381) als Grundgesetz der Kirche in Kraft gesetzt. Seine Sprache ist Griechisch. Im Gottesdienst ist es bei uns weithin verschwunden. Es wird allenfalls noch zu hohen Feiertagen, z. B. Pfingsten, verlesen. Dogmatische Unterschiede zum Credo sind gering.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis, kurz Credo, ist die bei weitem wichtigste Bekenntnisformel der abendländischen Christenheit.⁸⁶ Im evangelischen und katholischen Gottesdienst hat es bis heute seinen festen Platz. Es ist Teil des Rosenkranzgebetes. Luther hat es mit seinen Erklärungen zur Grundlage seines Katechismus genommen. Bis etwa 1970 wurde von einem evangelischen Christen erwartet, dass er dieses Glaubensbekenntnis nebst Luthers Erklärungen auswendig kannte.⁸⁷ Für die römische Kirche wurde es im *Catechismus Romanus* 1566 ausdrücklich zur Glaubensgrundlage erklärt. Der zum Kardinal Berufene spricht dieses Bekenntnis angesichts des Papstes, bevor er aus dessen Hand die Zeichen seiner Würde empfängt. Die Sprache des Credos ist, auch wenn eine griechische Fassung überliefert ist, lateinisch. Sein Text geht zurück auf ein Taufbekenntnis der römischen Gemeinde um 150. Es heißt *apostolisch*, weil die frühe Kirche alle frommen Überlieferungen, also auch diesen Text, auf das, und zwar einstimmige, Zeugnis der Apostel zurückführte. In Wahrheit ist das Apostolische Glaubensbekenntnis Ergebnis einer langen und nicht

⁸⁵ v. Harnack, Dogmen, § 1 Nr. 2

⁸⁶ Kelly, S. 362 f. – In der orthodoxen Kirche ist es so nicht bekannt.

⁸⁷ Vgl. den Beginn von Th. Manns *Die Buddenbrooks*: Der alte Buddenbrook fragt seine Enkelin Tony diese Erklärungen ab.

völlig aufzuhellenden Entstehungsgeschichte.⁸⁸ Es hat sich über viele Zwischenformen in der westlichen Kirche ohne förmlichen Konzilsbeschluss gleichsam gewohnheitsrechtlich entwickelt. Ab etwa dem Jahre 1000 fand es allgemeine Anerkennung in Europa.⁸⁹ Ursprünglich scheint dieses Taufbekenntnis nur für theologisch gebildete Verteidiger der christlichen Wahrheit gegenüber Heiden und Irrlehrern gedacht gewesen zu sein. Die allmählich entstehende Allgemeinverbindlichkeit des Credo führte mit den Worten v. Harnacks dazu, dass *Das Christentum so mit einer Glaubenslehre identifiziert (wurde) , die die meisten Laien nicht verstehen können.* insgesamt. Hauptvertreter dieser Richtung war Markion (ca. 85 bis 160 n. Chr.)⁹⁰ Für diesen war Jesus zwar der Heiland, aber er war nicht der Sohn des alttestamentlichen Gottes. Diesen empfand Markion so, wie er sich tatsächlich oft im Alten Testament darstellt, als böse, unbeherrscht, nachtragend und grausam. Mit diesem bösen Gott hatte der menschenfreundliche Christus nichts gemein. Christus war für Markion der Gesandte eines bis dahin noch unbekannten, erst in Christus offenbarten guten Gottes. Der im Evangelischen Gesangbuch abgedruckte Text ist Grundlage der folgenden Kommentierung.

Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses

Deutsch	Lateinisch
<i>Ich glaube an Gott, den Vater,</i>	<i>Credo in deum patrem</i>
<i>den Allmächtigen,</i>	<i>omnipotentem,</i>
<i>den Schöpfer des Himmels und der Erden.</i>	<i>creatorem coeli et terrae.</i>
<i>Und an Jesus Christus,</i>	<i>Et in Iesum Christum,</i>
<i>seinen eingeborenen Sohn,</i>	<i>filium eius unicum</i>
<i>unsere Herrn,</i>	<i>dominum nostrum</i>
<i>empfangen</i>	<i>qui conceptus est</i>
<i>durch den Heiligen Geist,</i>	<i>de spiritu sancto</i>
<i>geboren von der Jungfrau Maria,</i>	<i>natus ex Maria virgine</i>
<i>gelitten unter Pontius Pilatus,</i>	<i>passus sub Pontio Pilato,</i>
<i>gekreuzigt, gestorben und begraben,</i>	<i>crucifixus, mortuus et sepultus</i>
<i>hinabgestiegen in das Reich des Todes,</i>	<i>descendit ad inferna,</i>
	<i>tertia die resurrexit a mortuis,</i>

⁸⁸ v. Harnack, Dogmengeschichte, S. 45; auch S. 84 f.; Kelly S. 103 ff. Mirbt, S. 6; Bekenntnisschriften, Einl. S. XI. .

⁸⁹ v. Harnack, Dogmengeschichte, S. 45 f.

⁹⁰ Das Folgende nach v Harnack, *Marcion – Das Evangelium vom fremden Gott* a. a. O.

<i>am dritten Tage auferstanden von den Toten,</i> <i>aufgefahren in den Himmel;</i> <i>er sitzt zur Rechten Gottes,</i> <i>des allmächtigen Vaters;</i> <i>von dort wird er kommen,</i> <i>zu richten die Lebenden und die Toten.</i> <i>Ich glaube an den Heiligen Geist,</i> <i>eine heilige christliche Kirche,</i> <i>Gemeinschaft der Heiligen,</i> <i>Vergebung der Sünden,</i> <i>Auferstehung der Toten</i> <i>und das ewige Leben.</i> <i>Amen</i>	<i>ascendit ad coelos,</i> <i>sedet ad dexteram dei</i> <i>patris omnipotentis,</i> <i>inde venturus est</i> <i>iudicare vivos et mortuos.</i> <i>Credo in Spiritum sanctum,</i> <i>unam sanctam ecclesiam catholicam,</i> <i>sanctorum communionem,</i> <i>remissionem peccatorum,</i> <i>carnis resurrectionem,</i> <i>et vitam aeternam.</i> <i>Amen</i>
--	--

Luther hat in seiner Erklärung des Glaubensbekenntnisses in 3 Artikel eingeteilt.

- 1. Artikel: Ich glaube an Gott
- 2. Artikel: und an Jesus Christus
- 3. Artikel: Ich glaube an den Heiligen Geist

Die folgende Kommentierung des Apostolicums folgt dieser Einteilung.

- 1. Artikel Ich glaube an Gott

Ich (I) glaube (II) an Gott (III), den Vater (IV), den Allmächtigen (V), den Schöpfer (VI) des Himmels und der Erden (VII).

I. Ich

1. Individueller und körperschaftlicher Glaube

Im katholischen Kirchengebet heißt es: *Herr, sieh nicht auf unseren Unglauben, sieh auf den Glauben der Kirche*. Die römische Kirche hat als Körperschaft einen Glauben, an welchem der Einzelne durch die Sakramente, insbesondere durch Taufe und Kommunion, Anteil gewinnt. Wer als Katholik *ich glaube* sagt, drückt damit aus: Ich nehme an dem Glauben der Kirche teil, auch wenn ich persönlich vielleicht nicht alles nachvollziehe, was diese lehrt. Die evangelischen Kirchen haben diesen körperschaftlichen Glauben nicht. Wenn der evangelische Christ sagt, *ich glaube*, hat das einen Beiklang wie: *Ich* habe mich entschieden, gewisse Aussagen des Evangeliums und des Bekenntnisses anzuerkennen.

In der lateinischen Originalsprache beginnt das Glaubensbekenntnis nicht mit „Ich“, sondern mit dem Wort *Credo*; 1. Person von credere = glauben. Das übersetzen wir mit *ich glaube*. Das Lateinische stellt das Personalpronomen nur dann vor das Verb, wenn betont werden soll, dass *ich*, und nicht *du*, *er*, *wir* usw. etwas tut. Die modernen europäischen Sprachen, also nicht nur das Deutsche⁹¹, haben sich dahin entwickelt, dass in aller Regel das Personalpronomen vor das Verb gestellt wird. *Ich* singe, *wir* folgen, *sie* fangen an usw. Wir betonen die Person. Diese steht im Vordergrund, das Handeln geht von ihr aus. *Credo*, *sequimur*, *incipiunt* - usw. stellen dagegen die Handlung in den Vordergrund: *glauben – ich*; *folgen – wir*; *anfangen – sie*. usw. *Ich* glaube ist daher nicht ganz dasselbe wie *credo*.

Das lateinische *Credo* bedeutet also: Es gibt den Glauben der Gemeinde, der Kirche usw. Man glaubt. Mein Ich, dein Du usw. schließen sich dem an. Der individuelle Anteil an dem Glaubensakt tritt dahinter zurück. Dagegen bedeutet *Ich* glaube: der Glaubensakt geht von meinem Ich aus. I c h bestimme, ob, wann und was ich glaube. In den modernen Sprachen hat das *Credo* daher einen anderen Ton als in der ursprünglichen sprachlichen Fassung. Es ist gewissermaßen protestantischer.

2. Ebenen des Ich

Seit ihrem Erwachen hat die Menschheit die Frage begleitet, wer oder was der Mensch sei. *Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest?* fragte Psalm 8,5. Daraus folgt die Frage, wo unser jeweiliges Ich, das diese Frage gerade stellt, seinen Ort hat. Gibt es überhaupt ein Ich? Ich zu sagen, ist immer ein Verprechen, das man nicht halten kann (F. Werfel, Blasphemie eines Irren). Wenn ja – wie viele Ichs sind unter dem Dach meines Selbst mehr oder weniger harmonisch zusammengefasst?⁹² Im Rahmen dieses Buches kann diese Frage nur angerissen werden. Die Ichgrenzen sind nicht beständig, sagt Sigmund Freud. Von diesem ausgehend spricht man von drei Ebenen des Ich: Es, Über - Ich, und Ego (=Ich).

Freud: *Das Ich setzt sich nach innen ohne scharfe Grenzen in ein unbewusstes seelisches Wesen fort, dass wir als Es bezeichnen.*⁹³ Das Es ist das Gefäß des Unbewussten mit

⁹¹ Englisch: I believe in God Dänisch: Vi tror på Gud Fader. Das gilt auch für Französisch (Je crois en Dieu) und Italienisch (Io credo in Dio) , in denen die Flexion des Verbes die 1. Person eindeutig bestimmt, sodass die Voranstellung des Personalpronomen eigentlich nicht nötig ist. Anders im Spanischen: Creo en Dios

⁹² vgl. den Buchtitel von Richard Precht (2012) : *Wer bin ich - und wenn ja wie viele?*

⁹³ Das Unbehagen in der Kultur(I)

seinen Strebungen und Trieben. Als Teil des Lebendigen folgen wir Menschen den allgemeinen Naturgesetzen. Wir können diese nicht ändern. Alle Menschen, soweit wir zurückschauen können, sind nach demselben anatomischen Muster gebaut; wir haben auch dieselben seelischen Regungen, Begehrlichkeiten, Triebhaftigkeit, Rachegelüste, Geiz usw. Wir könnten die Bibel und alte Texte nicht verstehen, wenn wir nicht dieselbe seelische Disposition wie unsere frühesten Vorfahren hätten. Wir verstehen aber sehr gut, dass König Saul auf David eifersüchtig war (1. Samuel 18, 7 f), die alten Geschichten von Ehebruch und Ruhmsucht, Rache und Zerknirschung, von denen das Alte Testament voll ist, verstehen wir nur zu gut. Die 10 Gebote und das Evangelium von Jesus Christus wären uns unverständlich, wenn wir nicht grundsätzlich ebenso fühlten wie Jesus und seine Zuhörer, welche vor 2000 Jahren unter völlig anderen Umständen als wir lebten.

Das Über-Ich ist in dieser Theorie Träger des Gewissens, des moralischen Gesetzes in uns. Es wirkt als eine Art Korrektiv zu unseren im Es ruhenden dunklen Trieben. Das Über-Ich macht das Individuum durch überindividuelle, höhere Zielgebungen gemeinschaftstauglich.

Das Ego-Ich liegt zwischen beiden. Gleichsam eingeklemmt zwischen zwei unkontrollierbaren seelischen Kräften fungiert das Ego als Koordinator beider. In diesem Ego-Ich werden Selbstverantwortlichkeit, freier Wille und die Wahlmöglichkeiten angesetzt, welche das Individuum zu Tun oder Unterlassen anregen. Alle drei Ichebenen zusammen werden in der Psychologie als das Selbst bezeichnet.

3. Selbst

Wer oder was glaubt also, wenn „ich“ glaube? Vielleicht das Es, wo neben den dunklen Trieben auch die uns Menschen eingeborene Sehnsucht nach dem ganz Anderen, nach Gott, ihren Sitz hat. Möglicherweise strömt Glaubensbereitschaft, welche die Kirche dem Wirken des Heiligen Geistes zuschreibt, aber aus dem Über-Ich. Dieses lockt gleichsam von oben und gibt ein nur geahntes, fernes Ziel vor, auf welches wir zugehen wollen, um Sinn zu finden. Zwischen dem Es und dem Über-Ich steht das Ego-Ich. Hier hat unsere je eigene Individualität ihren Sitz, hier scheint uns Menschen selbstverantwortlicher Gebrauch unserer geistigen Freiheit möglich zu sein, damit auch die Freiheit, auf die Forderungen des Glaubens zu hören.

Vielleicht ist der Vorgang des Glaubens, der Versuch, Gott nahe zu kommen, nur ein anderes Wort für das, was psychologisch Individuation heißt, nämlich der Weg zur Selbstfindung des Menschen, die Suche nach seinem eigentlichen, unverwechselbaren Ich. Die Aufforderung an den Menschen, sich selbst zu erkennen, ist eines der ältesten Gebote der Ethik und der Religion. *Gnothi seauton – Erkenne dich selbst*, die Inschrift über dem antiken Orakel von Delphi wollte dem über seine Zukunft Ratsuchenden sagen: Du wirst von Gott nichts erfahren, als was nicht schon in dir selber liegt. Wenn du dich selbst nicht kennst, wirst du daher das Wort des Gottes an dich nicht verstehen. Kreisen um uns selbst wird uns diese Erkenntnis nicht bringen. Buber zitiert Rabbi Sussja, der vor seinem Ende sprach: *In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich fragen: Warum bist du nicht Sussja*

gewesen?⁹⁴ Als Forderung des Glaubens könnte also formuliert werden: Frage nach den in dir liegenden Bedingtheiten und Möglichkeiten, um im Sinne Sottes zu wirken⁹⁵

4. Schöpfung vor Gott

Albertus Magnus (1200–1280) war einer der ersten Kirchenlehrer, welcher die Tier- und Pflanzenwelt als selbstberechtigte Teile der Schöpfung wahrnahm, die nicht nur für den Menschen da sind. Wir Menschen können uns aber von dem Gedanken nicht ganz freimachen, dass die Schöpfung letztlich eine Veranstaltung Gottes zum Nutzen des Menschen sei. Was berechtigt uns eigentlich, immer „Ich“ zu sagen? Wenn Sonnenblumen sich der Sonne zukehren, liegt darin am Ende wohl dasselbe Grundgefühl, wie wenn wir einer vertrauten Person zulächeln, oder wenn wir beten. Vielleicht glauben auch die anderen Lebewesen, je auf ihre Weise. In Hiob 38, 41 rufen die Raben zu Gott, wenn sie nichts zu essen haben. Paulus spricht vom Seufzen der Kreatur (Röm. 8,19), und in Matth. 6, 26 sagt Jesus, dass Gott auch die Vögel unter dem Himmel ernährt. Die Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung ist selbst in der Bibel nicht unbestritten. In Prediger Salomo 3,19 heißt es: *Es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dieses stirbt, so stirbt er auch, ... und der Mensch hat nichts mehr als das Vieh.* Nikolaus von Kues (1401–1464) machte geltend, dass nur die Menschen, nicht aber die Tiere, von Gott aus dem Paradies verwiesen wurden. Das Tier ist Gott daher vielleicht näher geblieben als der Mensch.⁹⁶ Art. 1 Grundgesetz spricht von der Würde des Menschen; in Art. 120 II der Schweizer Bundesverfassung ist von einer Würde der Kreatur die Rede, womit neben der Tier- auch die Pflanzenwelt gemeint ist.⁹⁷ Vielleicht ist das der Weg, auf welchem wir weiter denken sollten. Das gilt für die Kreatur insgesamt. Im Glaubensbekenntnis sollte es daher nicht heißen: *Ich glaube, sondern Wir, Deine Welt, glauben.* Damit würde auch die Frage nach dem, wer oder was Ich ist, langsam verdrängt.

II. glaube

1. Credere - glauben

In der Formulierung *credo in deum.*, fehlt das Wort *einzig*. Erst das Bekenntnis von Nicäa formuliert: *Pisteuomen eis hena theon – wir glauben an einen einzigen Gott.* Der Glaube an den einen weltbeherrschenden Vater Jesu Christi war, als das Taufbekenntnis, aus welchem sich unser Credo entwickelte, entstand, zwar Grundlage des aufkeimenden christlichen Glaubens. Aber eine bewusste Leugnung der Existenz anderer Götter war damit noch nicht zwingend verbunden. Andere Götter wurden bekämpft, aber nicht absolut geleugnet. Paulus selbst hatte in 1. Kor. 8,5 geschrieben, dass es *im Himmel oder auf Erden* viele durchaus nicht machtlose sogenannte Götter gebe. Die im 2. Jahrhundert aufkommende Religion des Markion beruhte gerade darauf, dass es neben dem guten Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt habe, mindestens noch einen zweiten Gott gebe,

⁹⁴ Buber, Martin, Erzählungen der Chassidim, Manesse 1949, S. 394

⁹⁵ Goethe an Rochlitz v. 23. November 1829: *Die Menschen würden verständiger und glücklicher sein, wenn sie .. sich nach und nach ablauierten, wie weit ihre Mittel denn eigentlich reichen.* (zitiert nach : Eißler, K.R., Goethe, dtv 1987, Bd 2, S. 1289

⁹⁶ Vgl. Psalm 36,7

⁹⁷ *Der Bund trägt .. der Würde der Kreatur ... Rechnung*

den bösen Gott des Alten Testaments. Es war daher erforderlich, in diesem Taufbekenntnis deutlich zu machen, welcher der in Betracht kommenden Götter gemeint sei. Paulus gibt darauf in 1. Kor. 8, 6 die Antwort: *Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.*

Im Lateinischen heißt es *Credo in deum*, entsprechend in der griechischen Fassung *pisteuo eis theon*. Wir übersetzen mit „an“ Gott glauben. In der grammatischen Regel fordert *credere* den Akkusativ mit Infinitiv (Acl), sodass sprachlich eher der Wortlaut zu erwarten wäre: *Credere deum (esse)* = *ich glaube, dass es überhaupt einen Gott gibt*. Das Glaubensbekenntnis will aber nicht nur einen allgemeinen Gottesglauben aussagen. *Credo „in“* zeigt in eine Richtung, so wie es im Psalm 121, 1 ausgedrückt ist: *Von wo kommt mir Hilfe?* Im Langtext könnte man *credo in deum* also wie folgt übersetzen: Ich richte mein Vertrauen in die Richtung, aus der ich die Hilfe des Gottes erwarte, den ich hiermit bekenne, nämlich den Vater Jesu Christi.⁹⁸

2. Dogmenglaube und Hoffnungsglaube

Das Credo spricht von dem Glauben an Gott (*credo in deum*). Der Christ bekennt also seinen Glauben an den allmächtigen Schöpfergott. Die von der Kirche hierzu entwickelten Glaubenslehren stehen an dieser Stelle nicht im Blick. Diese spielen im Glauben aber eine wichtige Rolle und klingen im 3. Glaubensartikel an (*Ich glaube..an die .. Kirche; s.u. 3. Art. II.*). Die zwei Arten des Glaubens, von denen Kirche und Theologen sprechen, sind für das Verständnis dessen wichtig, was hier mit „glaube“ gemeint ist. Diese zwei Arten sind: Erstens der Glaube an die Lehren des Heiligen Geistes, wie sie im Alten und Neuen Testament offenbart und von der Kirche ausgelegt und formuliert werden; so genannte *fides quae creditur*, hier Dogmenglaube genannt. Zweitens der Glaube, durch welchen der Mensch Gott erkennt (*fides qua creditur*), hier Hoffnungsglaube genannt⁹⁹

Ursprünglich galt, dass nur derjenige Christ sein konnte, der an die kirchlichen Lehren glaubte, im Sinne von für wahr halten. Wer das nicht tat, konnte trotz aller persönlichen Frömmigkeit nicht selig werden. Wörtlich ist dieses im Symbolum Athanasianum (um 600) gesagt: *Qui vult ergo salvus esse, ita de trinitate sentiat – Wer also selig werden will, muss über die Dreieinigkeit (das hier Festgestellte) glauben.* Und im letzten der 40 Lehrsätze dieses Symbols wird noch einmal eingeschärft: *Haec est fides catholica quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit – Das ist der katholische Glaube. Wer diesen nicht aufrichtig und fest glaubt, kann nicht selig werden.* Hier zeigt sich der Grundsatz des Cyprian von Karthago (um 250): *Extra ecclesiam non est salus – es ist kein Heil außerhalb der Kirche.*

Im Hebräerbrief 11,1 f. wird die zweite Form des Glaubens beschrieben: *Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. In solchem Glauben haben die Alten Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort gemacht ist ...Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.* Hier geht es um die Hoffnung, das Vertrauen darauf, dass Gott lebt und uns Menschen nicht allein lässt. Dieser Glaube zeigt sich in der völligen

⁹⁸ Hiermit sei überhaupt daran erinnert, wie schwer es ist, sinnidentisch aus einer anderen Sprache zu übersetzen, eine Schwierigkeit, die sich noch steigert, wenn der Text wie beim Lateinischen aus einem uns weithin entrückten kulturellen Umfeld stammt.

⁹⁹ RGG – Stichwort Glaube

Hingabe an Gott. *Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.* Der richtige Gebrauch unserer Vernunft und Sinne lehrt uns, dass wir Menschen nicht alles verstehen können, und dass auch unsere Sinne täuschen können. Der Christ soll daher zwar seinen Verstand und seine Sinne gebrauchen. Dazu sind sie uns von Gott gegeben. Der Glaube fordert uns aber auf, unsere Grenzen zu erkennen und jenseits dieser Grenzen unsere Zuversicht auf Gott zu setzen. Diesen Hoffnungsglauben meint der Hebräerbrief. Er kommt in dem Wort *cre-dere* zum Ausdruck, aus *cre* (*cor* = *Herz*) und *dare* (= *geben*) , also einem anderen sein Herz völlig anvertrauen. Dieser Glaube braucht keine Dogmen und kirchlichen Lehrmeinungen. So meint es das Alte Testament, Sprüche 3, 5: *Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand.* Das ist auch der Glaube, von dem Jesus spricht. Jesus wurde von seinen Jüngern gefragt, wer der Größte im Himmelreich sei, Matth. 18, 1. Jesus rief daraufhin ein Kind und stellte es mitten unter sie und sprach: *Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.* Kinder kennen keine Glaubenssätze, und Jesus spricht ihnen das Himmelreich dennoch zu. Die Pharisäer und Schriftgelehrten kannten alle Religionsvorschriften, und Jesus spricht ihnen das Heil ab, wenn sie nicht auch den kindlichen Hoffnungsglauben haben. Es ist daher zu befürchten, dass das Lehrgebäude der Kirche, am Ende auch das Apostolische Glaubensbekenntnis selbst, nicht im Sinne Jesu sind. Wir stützen unseren Glauben mit Dogmen und Lehrmeinungen ab, offenbar, weil wir diese als Sicherungen gegen unseren Unglauben brauchen. Dafür mögen sie gut sein, aber sie haben keinen Zweck an sich. *O du Kleingläubiger,* rief Jesus dem im Wasser versinkenden Petrus zu, *warum zweifeltest du?* Matth. 14,30, Petrus schrie: *Herr, hilf mir!* Vers 31: *Jesus reckte aber alsbald die Hand aus und ergriff ihn.* Vielleicht meint Jesus mit diesen Worten auch uns. Weil ihr zweifelt, schafft ihr euch Glaubensbekenntnisse, Dogmen und Kirchen, die euch aber doch keinen Halt geben, wenn der Wind aufkommt. Christlicher Glaube besagt im Grunde nicht mehr, als dass wir nach Gottes Hilfe rufen und darauf vertrauen, dass er uns die Hand entgegenstrecken wird. Glaubenssätze und amtliche Wahrheiten sind daher wohl nur eine Schule, durch welche die Menschheit zu einer Religion gelangt, die am Ende ohne Dogmen, Kirche und Priester, am Ende sogar ohne heilige Schriften auskommt.

3. Glauben als Lebensvollzug

Der Dogmenglaube ist ein intellektueller Akt. Ein bestimmtes Dogma, etwa die Lehre von den zwei Naturen Jesu Christi, wird innerhalb eines theologischen Begriffssystems abgehandelt und kann Erkenntnisgewinn erzeugen. Der Dogmenglaube ist aber auch möglich, ohne dass man an Jesu Gottessohnschaft oder überhaupt an Gott glaubt. Er wird dann zu einem intellektuellen Spiel, welches einem Theologen auch dann noch eine gewisse Befriedigung verschaffen mag, wenn er vom Glauben, dem Hoffnungsglauben, abgefallen ist. Manche Veröffentlichungen in theologischen Zeitschriften erwecken den Eindruck, als ob der Verfasser in diesem Sinne mit theologischen Theorien sein intellektuelles Spiel treibt und darüber den Hoffnungsglauben aus dem Blick verliert.

Der Hoffnungsglaube dagegen ist kein intellektueller Akt, sondern Lebensvollzug. Die Heiligen und Propheten haben andere Gewissheiten als Wissenschaftler. Für den Glauben haben ungezählte Menschen ihr Leben geopfert, für wissenschaftliche Erkenntnisse kaum einer. Die Glaubenden haben etwas gesehen oder gefühlt, von dem sie selbst sagen, es sei nicht nach Regeln reproduzierbar. Der erreichbare Grad an subjektiver Gewissheit ist offenbar im Glauben höher als in der Wissenschaft. Die Erkenntnisse des Ignatius von Loyola und vieler anderer haben offenbar für diese zu der

einem Menschen größtmöglichen Gewissheit geführt. Ignatius schreibt am 6. März 1544 in sein Tagebuch¹⁰⁰: *Ich schaute nicht in dunkler, sondern auf lichte und sogar sehr lichte*¹⁰¹ *Weise das göttliche Sein oder seine Wesenheit selbst, und zwar in Kugelgestalt ... Aus dieser Wesenheit schien der Vater hervorzugehen.*¹⁰² War Ignatius krank? In pathologischen Fällen, wenn höhere Hirnfunktionen gestört sind, kommt es gelegentlich zu Phänomenen der eidetischen Wahrnehmung, einer nahezu photographischen Erfassung komplexer visueller Szenen. Die Visionen manches Heiligen mögen daher als eine Art psychischer Fehlschaltung angesprochen werden. Bei Ignatius fällt dieser Gedanke schwer, bei Paulus und seiner Vision Christi auf dem Wege nach Damaskus, Apg. 9, nicht minder.

Wer, wie wohl die meisten, diesen geraden Weg zur Gotterkenntnis nicht gehen kann, wer einfach nicht an Gott glauben kann, sollte einen umgekehrten Weg versuchen. Er sollte an der Nichtexistenz Gottes zweifeln. Der Glaube an die Nichtexistenz eines Gegenstandes kann erschüttert werden durch Aufzeigung von Gründen, die seine Existenz möglich oder wahrscheinlich machen. Wenn wir an seine Existenz glauben wollen, werden wir Indizien für seine Wirklichkeit suchen. Der Beweisgang für die Nichtexistenz einer Tatsache oder eines vermuteten Lehrsatzes führt zu einer sehr viel genaueren Beschäftigung mit dem Problem, als wenn wir einen gegebenen Satz nur widerlegen wollen. Um zu zeigen, dass sich in einem Buch ein bestimmtes Wort findet, muss man es nur bis zu seinem ersten Vorkommen lesen, und man kann es dem Zweifler zeigen. Der Beweis, dass es darin *nicht* enthalten sei, ist dagegen nur möglich, wenn das ganze Buch genau gelesen wurde.¹⁰³ Der Negativbeweis erfordert also eine viel stärkere Befassung mit dem Beweisgegenstand als der Positivbeweis. C.G. Jung berichtet von einer indischen Weisheitsfrage: Wer braucht länger zur Vollendung, der, welcher Gott liebt, oder der, welcher Gott haßt. Antwort: Wer, welcher Gott haßt, denn er wird mehr an ihn denken.¹⁰⁴ Daher kann für den modernen Menschen gelten: Die Existenz Gottes werde grundsätzlich bezweifelt, aber man suche nach Spuren Gottes, um diese Annahme zu widerlegen, um also auf diesem Umweg zu einem positiven Urteil über Gottes Dasein zu kommen. Das ist schwieriger und anstrengender, als nur einfach hinzunehmen oder zu zweifeln. Jeremia 26,13/14 sagt: *Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen.*

Luther und Ignatius von Loyola waren unter vielen zwei, die diesen Weg gingen. Der Wahlspruch des Hl. Ignatius von Loyola war: *Gott suchen in allen Dingen.* Das geschieht dadurch, dass wir alles danach abtasten, was Gott mir, unserem Volk und der Welt möglicherweise damit sagen will, wenn ein Ereignis stattfindet oder unterbleibt. Nichts wird Gottes Existenz und seine Anteilnahme an der Welt beweisen. Aber der aktive Zweifel an seiner Nichtexistenz kann uns auf den Weg zu ihm führen.

¹⁰⁰ Gott suchen in allen Dingen, München 1987, 69

¹⁰¹ Kasten, Spektrum der Wissenschaft, Dezember 2000, S. 73 gibt wieder, was aus dem Sterben Zurückgeholte berichten: *Ich sah ein Licht. Das Licht war wunderschön und so hell, so strahlend, aber es tat den Augen nicht weh. So ein Licht kann man hier auf der Erde nicht sehen ...* Die physiologische Erklärung, Ausschüttung körpereigener Opiate (Endorphine) in Extremsituationen, liegt nahe. Vgl. Apg. 9,4; 26,13: *ein Licht, heller als der Sonne Glanz.*

¹⁰² Parmenides lehrte, S. 31: ... *das Kugelgestaltige ist Gott.*

¹⁰³ Vgl. die römische Rechtsregel Digesten 22,3,2: *Ei incumbit probatio qui dicit, non qui negat* – Die behauptung muss bewiesen werden, nicht die Verneinung. Woraus das Sprichwort folgt: *Negativa non sunt probanda* - Dass etwas nicht ist, kann nicht bewiesen werden kann.

¹⁰⁴ Über die Archetypen des Kollektiven Unbewußten, Walter- Verlag, 9/1 RNR 76

III. An Gott

1. Bezeichnungen Gottes

Die Grundfunktionen der Gottheit sind vermutlich bei allen Völkern gleich. Sie betonen aber bestimmte Eigenschaften der Gottheit in einer Weise, die für das entsprechende Volk vielleicht typisch ist. Das deutsche Wort „Gott“ wird abgeleitet von indogermanisch *ghau* = *anrufen*; daraus das Partizip *ghau-to* = *der Angerufene*.¹⁰⁵ Das lateinische Wort *deus* (frz. *dieu*, it. *dio*, span. *dios*) hängt dagegen zusammen mit *dives* = *reich*. Aus diesem Bedeutungsfeld nimmt auch das Slawische die Bezeichnung für Gott. *bogatyj*, *bogatswo* = *reich*, *Reichtum*. *bog* = *Gott* für Russen und Polen. Das griechische Wort für Gott *theos*, leitet Plato von *theo* = *schauen* (vgl. Theater) ab; Sprachwissenschaftler neigen zur Ableitung aus *tithemi* = *stellen, gründen, Ordnung schaffen*, womit Gott als derjenige gemeint ist, der dem Chaos die kosmische Ordnung gibt. Das Chinesische kennt im Grunde kein Wort für Gott. *shen* bedeutet zwar Göttin, aber auch Geistwesen. Gottheit = *shang-di*. Beide Wortbestandteile bedeuten soviel wie *hoch, gewaltig*, zusammen, also *Hoch-Hoch*. Gott ist das ferne *Hochgewaltige Wesen*. Das Wort zeigt wohl die Distanz, welche Chinesen zum Gottesbegriff haben. Shang-di bedeutet auch den irdischen Kaiser. Die semitische Bezeichnung *al-ilah*, bzw. *Allah*, und Hebräisch *eli* bedeutet Herrscher.

2. Gottesbeweise

Man kann Gottes Existenz nicht beweisen. Es wurde dennoch seit dem Mittelalter mehrfach versucht. Wenn man an Gott nicht glaubt, kann ein Beweis kaum helfen. Blaise Pascal (1623 – 62) meinte daher, es sei ein Zeichen der Glaubensschwäche, Gott beweisen zu wollen.¹⁰⁶ Nach Immanuel Kant sind nur drei Beweise vom Dasein Gottes aus spekulativer Vernunft möglich: der kosmologische, der physiko-theologische und der ontologische.¹⁰⁷

Der kosmologische Beweis basiert darauf, dass alles, auch die Welt, eine Ursache (*prima causa*) haben muss. Diese sei Gott. Paulus führt diesen „Gottesbeweis“ in Römer 1, 19, 20: *Gottes unsichtbares Wesen wird ersehen .. an der Schöpfung der Welt*.¹⁰⁸ Die Kirche hat die Möglichkeit der natürlichen Gotteserkenntnis seit jeher und anscheinend noch bis heute gelehrt.¹⁰⁹ Der physiko-theologische Gottesbeweis sieht in der Ordnung der Welt, auch im Sittengesetz, den Beweis für Gottes Existenz. Wiederum kann der Römerbrief (2, 15) als Grundlage gelten, wonach allen Menschen das göttliche Gesetz ins Herz geschrieben sei (vgl. 5. Mose 30, 11-14). Kant meint, wie schon zum kosmologischen Beweis, es möge erlaubt sein, aus der kosmischen Ordnung auf eine nach Zwecken handelnde Weltursache zu schließen, aber die Vernunft könne einen solchen Schluss

¹⁰⁵ Pfeifer, W. dtv, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen 3. Aufl. 1997;

¹⁰⁶ Pensées Nr. 7,: *...cest une marque de faiblesse de prouver Dieu par la nature.* -

¹⁰⁷ Kritik der reinen Vernunft, S. 566.

¹⁰⁸ Ähnlich bereits Cicero, Tusculanische Gespräche (I, 70) und noch früher Sokrates in Xenophon Erinnerungen an Sokrates, 4,3, 13-14.

¹⁰⁹ K. Rahner Bd I, S. 94. – So auch der 2. Satz des Antimodernisteneides von 1910: *Deum, rerum omnium principium et finem, naturali rationis lumine "per ea quae facta sunt" [cf. Rom 1, 20], hoc est, per visibilia creationis opera, tamquam causam per effectus, certo cognosci, adeoque demonstrari etiam posse, profiteor.- Ich bekenne, dass Gott, aller Dinge Grund und Ziel, durch das natürliche Licht der Vernunft aus dem, was geschaffen wurde, durch die sichtbaren Werke der Schöpfung wie auch als Grund für die erkennbaren Folgen, durch die Folgen in dem, was geschaffen wurde, sicher erkannt und bewiesen werden kann.*

nicht ziehen.¹¹⁰ Der so genannte ontologische Gottesbeweis geht auf Anselm von Canterbury (1033 – 1117) zurück. Der Gedankengang ist wie folgt: Gott ist definitionsgemäss das Höchste, was der Mensch denken kann. Ich kann nun einen Gott denken, der nicht existiert. Ich kann aber noch einen Schritt höher denken, nämlich, dass er existiert. Der nichtexistente Gott ist also n i c h t das Höchste, was ich denken kann, das Höchste ist ein existierender Gott - folglich existiert dieser auch.¹¹¹ Dieser „Beweis“, für Anselm eine Ausdrucksform des Glaubens, wird im 17. Jahrhundert von Descartes zu einem wissenschaftlichen Beweis umgearbeitet, wodurch er eine uns befremdende Qualität gewinnt.¹¹² Descartes: *Ich fragte mich, woher mir der Gedanke an ein vollkommeneres Wesen, als ich es selbst bin, gekommen ist. Ich sah ohne weiteres, dass er von einem Wesen herrühren müsse, das vollkommener sei. ... Darum konnte ich die Idee auch nicht für ein Geschöpf meiner selbst halten. Sie konnte nur von Gott selbst stammen....Bei der Idee eines vollkommenen Wesens fand ich, dass in dieser Idee die Existenz ganz ebenso liegt, wie es in der Idee eines Dreiecks liegt, dass seine drei Winkel gleich zwei rechten Winkeln sind. Folglich ist der Satz, dass Gott dieses vollkommene Wesen ist oder existiert, mindestens ebenso sicher, wie ein geometrischer Beweis irgend sein kann.*¹¹³ Der ontologische Beweis besagt im Kern: Weil ich Gottes Existenz denken kann, ist er auch wirklich existent. Kant sagt zu diesem Beweis: *Wenn ich ein Ding denke, so kommt dadurch, dass ich noch hinzudenke, dieses Ding ist, nicht das mindeste zu dem Dinge hinzu. ...*¹¹⁴ Eine Umkehrung dieses Beweises für das Dasein Gottes findet sich in Georg Büchners Beweis über die Nichtexistenz Gottes (Dantons Tod, 3. Akt): *Gott muss ... einmal eine Veränderung in sich erlitten haben, die den Begriff Zeit auf ihn anwenden lässt, was beides gegen das Wesen Gottes streitet. ... Da wir aber nun sehr deutlich wissen, dass die Welt oder dass unser Ich wenigstens vorhanden ist, was aber nach dem Gesagten nicht von Gott geschaffen sein kann, folglich seinen Grund in etwas haben muss, das nicht Gott ist, so kann es keinen Gott geben.*

3. Gott im Alten Testament

Die alten Religionen kannten viele Götter und sahen in jeweils ihrem Gott eine Person mit Bewusstsein und Individualität. Die Götter haben Gefühle wie Liebe und Hass, sind eifersüchtig und ruhmbegehrig. Sie sind gehässig und wie die griechischen Götter rachsüchtig und nachtragend. Sie erwählen sich zwar einzelne Menschen als Freunde wie Athena ihren Liebling Odysseus, den sie durch alle Fährnisse beschützt, aber aufs Ganze sind sie nicht sehr menschenfreundlich. Das gilt anfangs auch für Jahwe. Dieser kann gewaltig zürnen und wutentbrannt, etwa in der Sintflut, alles kurz und klein schlagen. Götter wurden auch in körperlicher Hinsicht menschenähnlich gedacht; vgl. Genesis 1, 27: *Und Gott schuf den Menschen sich zum Bilde.* Hesekiel 1, 26f: *.. auf dem Stuhl saß einer gleich wie ein Mensch gestaltet... Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn.* Ganz unbefangen spricht das Alte Testament von Gottes Hand, Arm und Angesicht.¹¹⁵ Gott hat mit seinem Finger die Zehn Gebote auf die Steintafeln geschrieben

¹¹⁰ Vgl. Weischedel I S. 199.

¹¹¹ Proslogion Cap. 2 (um 1080): *Certe id quo maius cogitari nequit non potest esse in solo intellectu...Das Höchste, was wir denken können, kann sicherlich nicht nur als Gedachtes bestehen..*

¹¹² vgl. Jüngel S. 147

¹¹³ allg. hierzu Weischedel I, S. 165 f.

¹¹⁴ Kritik der reinen Vernunft, S. 573 f. Schopenhauer, Über den Satz vom Grunde, § 7: *Dieser Beweis ist eine allerliebste Schnurre.* Hermann (S. 266) meint im Anschluss an Leibniz, diesem Beweis auch heute etwas abgewinnen zu können. Da Gott eine Denkmöglichkeit sei, alles Mögliche aber zur Existenz strebe, ergebe sich aus diesem sein reales Wesen.

¹¹⁵ Scharf, A., Die Gestalt YHWH's, Theologische Zeitschrift 1999, 26 f.

(2. Mose 31, 18).¹¹⁶ Er kann laut zu den Menschen sprechen (5. Mose 5,21), und der Kampf Jakobs mit Gott (1. Mose 22 ff.) zeigt, dass der Höchste jedenfalls gelegentlich in menschlicher Gestalt auf Erden erscheint. Zugleich aber ist Gott überall und nimmt alles wahr. *Ich gehe oder liege, so bist du um mich,... es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest*, Ps. 139; 3 f. Die klassische Theologie hat Gott, im Grunde wohl noch bis heute, als Substanz verstanden, von welcher bestimmte Eigenschaften ausgesagt werden können.¹¹⁷ Auch die christlichen Visionäre sehen Gott in menschlicher Gestalt. Die Kirchen halten sich mit solchen Aussagen zurück.

4. Gott Jesu

Der Gott Jesu ist zwar zunächst der des Alten Testaments .¹¹⁸ Jesu Predigt vom nahen Endgericht zeigt, dass sein Gottesbild von dem rachsüchtigen Herrscher, als welcher Gott im Alten Testament oft erscheint, geprägt war.¹¹⁹ Aber es scheint doch etwas Neues durch. Das Gottesbild hatte sich seit dem Ende des Exils „humanisiert.“ Gott wurde von Jesus als der Herr verstanden, der sich seinem Volk nicht nur strafend, sondern auch in Liebe zuwandte. Gott ist der Vater der Menschen, so auch der Vater Jesu. Jesus sagt nach Johannes, 20,17: *Der Gott, zu dem ich auffahren werde, ist mein Vater und euer Vater, mein Gott und euer Gott*. Auch Matth. 23,9: *Ihr sollt niemand euren Vater heißen auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist*. Der Gott Jesu ist auffällig unpolitisch. Für Jesus scheint der Bund mit dem Volk Israel unwichtig zu sein. Der Gott Jesu schaut nicht zurück in die Geschichte, die den Vätern versprochene Wiederherstellung des Reiches David hat der Gott Jesu entweder vergessen oder er hat sie uminterpretiert. *Es dominiert nicht die Vergangenheit, sondern ..der Ausblick auf die Zukunft Gottes* (Schnelle, S. 71).

Dieser Vater im Himmel ist der Schöpfergott, *der die Welt mit seiner Fürsorge verwaltet, der die Tiere nährt und die Blumen schmückt, ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt, und der die Haare auf unserem Haupt gezählt hat*, Matth. 6,25 ff.; 10,29 ff.¹²⁰ Gott nimmt jedes unnütze Wort wahr, und der Mensch wird sich dafür im Gericht verantworten müssen, Matth. 12,36. Jesu Thema war die Buße und das Gericht im nahen Gottesreich.¹²¹ Am bekehrten Sünder hat Gott die größte Freude, Lukas, 15,1 ff. Wenn Menschen aber in der Sünde verharren, verfallen sie dem Ewigen Feuer (Matth. 18,8). In dieser Gefahr steht der Mensch aber, wenn er nicht Vergebung seiner Sünden empfängt. Jesu Botschaft ist: der Mensch kann vor dem Zorn Gottes gerettet werden, wenn er Buße tut (Mark. 2,17). Dazu ist ernsthafte Gesinnungsbuße, nicht formelhafte Frömmigkeit, vonnöten. Auch die pünktliche Erfüllung religiöser Pflichten hilft dem Menschen nicht, wenn er nicht bußfertig seinen Sinn wandelt. Wenn er das tut, kann er Vergebung erlangen, diese ist dann sogar wahrscheinlich: *Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben*. (Matth. 12,31)

Die Liebe Gottes war hingegen nicht Jesu Hauptthema. Der Begriff „Liebe, lieben“ kommt in den synoptischen Evangelien, die am ehesten originale Jesusworte enthalten, merkwürdig selten vor. Das Hauptwort „Liebe“ findet sich nur ein einziges (1!) Mal, und

¹¹⁶ vgl. Joh. 8, 6: Jesus wird nach seinem Urteil über eine Ehebrecherin gefragt. *Aber Jesus ...schrieb mit dem Finger auf die Erde*. Vielleicht will Johannes sagen: Jesus schreibt ein anderes Gesetz als Moses.

¹¹⁷ Kasper, S. 67

¹¹⁸ Ratzinger, S. 93; Schnelle S. 70

¹¹⁹ Vgl. C. G. Jung, Antwort auf Hiob, Bd. 11, S. 411: ... *unerträgliches Verhalten Jahwes. Es ist das Benehmen eines ... unbewussten Wesens, das man nicht moralisch beurteilen kann*.

¹²⁰ Bultmann, S. 23; vgl. auch Psalm 119,1 f.: *Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne*.

¹²¹ Heute wohl allg. anerkannt, Kümmel ThN, S. 25

auch das Verb „lieben“ erscheint nur sechsmal, ebenso oft wie das Wort „Hölle“. Das Wort Feuer, welches verzehrt oder in welches der Sünder geworfen wird, kommt dagegen immerhin zehnmal vor.¹²² Das Verhältnis der Begriffshäufigkeit Liebe : Strafandrohung ist also danach etwa 1:2, unter Einschluss des Wortes Buße sogar 1:3. Kaiser Julian (360 - 63) hat daher eigentlich Recht, wenn er den Christen vorwirft: *Die Christen sehen nicht die liebende Hand der Götter. Das von der Gottheit ausgehende Licht verkennen sie als Höllenfeuer und schreien laut: Zittert! Fürchtet euch! Feuer! Flamme! Tod! Dolch! Schwert!*¹²³ Worte, die heute die Predigt der Kirche beherrschen, wie *Gott ist Liebe* (1. Joh. 4,16) oder *Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab* (Joh. 3,16) stammen alle aus den späteren Schriften des Neuen Testaments. In den Briefen des Neuen Testaments begegnet der Begriff „Liebe, lieben“ etwa 70mal, freilich in verschiedener Bedeutung. Es handelt sich also um eine theologische Nachbereitung dessen, was den Jüngern von Jesus in Erinnerung geblieben war, oder was sie davon erinnern wollten. Der Gott in Jesu Gleichnissen wirkt wie ein auf seinen Vorteil bedachter Haushalter, vgl. Luk. 16,8.¹²⁴ Dieser lässt seine einsichtigen Mitarbeiter nicht fallen, auch wenn sie schwere Fehler machen. Dieser Gott erscheint aber auch als ein Gläubiger, der, wenn auch schon ungeduldig, gegenüber dem säumigen Schuldner zwar noch zuwartet, der aber vorhat, zum Jüngsten Gericht, also demnächst, die Bücher zu schließen. Die Gleichnisse Jesu legen nahe, dass Gott sein investiertes Kapital, seine Mühe und Liebe für Israel, demnächst mit Zinsen einfordern wird. Wehe dem Schuldner, der ihn dann zu täuschen versuchen wird. Formale Gesetzesfrömmigkeit wird ihm nicht helfen, ebenso wenig wie ein Arbeitnehmer sich gegenüber dem Vorwurf der Nachlässigkeit damit verteidigen kann, dass er alle Dienstanweisungen wörtlich beachtet habe. Der Begriff Gottes als des Herrn der Geschichte, der die Welt liebt und ihr zuliebe das Opfer seiner Erstgeburt bringt, war dem Wanderprediger aus Nazareth jedoch fremd. Die Welt ging in seinen Augen ohnehin demnächst zu Ende.

5. Gott der Theologie und der Kirche

Das Neue Testament gibt keine Definition von Gottes Wesen. Es werden nur allgemeine Eigenschaften von Gott ausgesagt, also z. B.: *Gott ist die Liebe*, 1. Johannesbrief 4,8, dass er ein *unsichtbares Wesen habe*, und dass dieser Gott, der Vater Jesu Christi, die Welt geschaffen hat, Römer 1,20 f. Das Gottesbild der christlichen Kirche ist daher offen und hat sich in der Kirchengeschichte gewandelt.¹²⁵ Augustinus fragt: *Quid es ergo, deus meus? Was also bist du eigentlich, mein Gott?* Ratzinger nimmt das, offenbar als Zitat, wieder auf: Was ist eigentlich Gott? Beide Male ist das Fragewort „was – quid?“ an Stelle von „wer – quis“ auffällig. Ist Gott ein „Es“ ? Schier unzählige Begriffsbestimmungen für Gottes Wesen wurden gemacht. Diese mögen hier dahinstehen.¹²⁶ Beispielhaft sei Augustinus (354–430) zitiert, der nach immer neuen Worten sucht: *Summe, optime, potentissime, omnipotentissime – höchster, bester, mächtigster, allerallmächtigster ...* usw.¹²⁷ In seinen Selbstgesprächen geht es wie folgt: *Deus universitatis conditor, deus veritatis – deus sapientiae – deus vitae – beatitudo – bonum et pulchrum – Gott Schöpfer des Weltganzen, Gott der Wahrheit – Gott des Lebens – der Glückseligkeit – des Guten und*

¹²² Zitiert wird nach der Lutherbibel und der Konkordanz von 1912. Vgl. Mark. 9,47

¹²³ Brief an einen Priester, Nr. 48:

¹²⁴ Bultmann, S. 24: Gott als Fordernder

¹²⁵ Vgl. Jüngel, Abschnitt C, S. 138 ff. zur Denkbareit Gottes.

¹²⁶ Vgl. Zitate bei Kasper, S. 14 f.: Thomas von Aquin: *Gott ist das letzte Ziel, das alles lenkt*. Tillich: *Gott ist das, was den Menschen unbedingt angeht*. Ebeling: *Gott ist das Geheimnis der Wirklichkeit* usw.

¹²⁷ Confessiones 1. Buch, IV,3

Schönen usw.¹²⁸ Das Augsburger Bekenntnis beginnt im 1. Artikel mit einer Art Definition von Gottes Person: (Es wird) *gelehrt und festgehalten, dass ein einziges göttliches Wesen sei, ... ewig, unteilbar, unendlich, von unermesslicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge...* Diese Worte werden auch heute noch am ehesten das treffen, was Laien und die Kirchen über die Natur Gottes denken und lehren. Die anglikanische Kirche, welche ihren Glaubensstand in 39 Artikeln ähnlich wie die *Confessio Augustana* niedergelegt hat, definiert Gott mit ganz ähnlichen Worten. Art. 1: *Es gibt nur einen lebendigen und wahrhaftigen Gott. Dieser lebt ewig, aber ohne Leiblichkeit oder menschliche Leidenschaften; dieser Gott besitzt unendliche Macht, Weisheit und Güte. Er ist der Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.*

Theologen dagegen verlieren sich bei der Frage nach Gott gelegentlich in schwer erträgliche Wortgebäude: ... *bei der Instanz „Gott“ geht es um den Bezugspunkt eines Verhältnisses, das seinerseits dem Selbstverständnis in der Welt entspricht. In dem Maße, wie dieses Selbstverständnis sich als von der Welt in der Welt, in der es lebt, unterschieden weiß, kann es auch die Dimension seiner eigenen Unbedingtheit personal, also als „Ich“, vorstellen ... usw.,* usf.¹²⁹ Einer solchen Instanz kann man aber wohl nicht im Gebet nahen, und gewiss ist sie *keine Zuflucht in allen Nöten*. Die Kirche lehrt aber, dass Gott unser Gebet hört und darauf antwortet. Sonst wären Gottesdienste und Gebete überflüssig. Mit Bonhoeffer gilt: *Gott ist kein zeitloses Fatum, und ich glaube dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.*¹³⁰ Ähnlich sagt aus katholischer Sicht Karl Rahner, dass Gott *eine weltüberlegene freie Person* sei.¹³¹ So auch Küng: *Ein Gott, der Persönlichkeit (d. h. des Menschen) begründet, kann selbst nicht a-personal sein.*¹³²

IV. Den Vater

1. Gott als Vater der Menschen

Wahrscheinlich stehen weibliche Götter am Anfang. Die fruchtbringende Erde als Mutter alles Lebendigen ist eine der ältesten Gottheiten. Diese sind den männlichen Gottheiten anfangs gleichrangig. Nach jüdischer Legende wurde Lilith, Adams erste Frau, aus dem Paradies verstoßen, weil sie auf ihrem Gleichrang mit dem Mann beharrte. Sie fristet jetzt als Dämon eine unklare Existenz in der Unterwelt.¹³³ Mit der Entstehung theologisch ausgebildeter Religionen treten männliche Gottheiten in den Vordergrund und verdrängen das weibliche Element. Nun überwiegt das Bild von Gott als dem Vater der Menschen. Es begegnet zeit- und kulturübergreifend.¹³⁴ Die Ägypter und alten Orientalen beschreiben das Verhältnis zwischen Gott und Mensch im Sinne eines

¹²⁸ Soliloquien I,1 ff.

¹²⁹ Korsch, S. 53/4

¹³⁰ Widerstand und Ergebung, S. 21

¹³¹ Bd. I, S. 99; auch Ratzinger, S. 121: *Glauben an Gott als Person*

¹³² a.a.O., S. 692. Ob diese Schlussfolgerung einen Erkenntniswert hat, oder ob sie nicht vielleicht nur eine Scheinbegründung ist, stehe dahin.

¹³³ Göttner-Abendroth S. 35

¹³⁴ Kasper, S. 175. Das setzt voraus, dass Gott zunächst in menschlicher Form gedacht wird. Vgl. Cicero *De natura deorum* I,18: *Von Natur aus haben Menschen aller Völker von den Göttern kein anderes Bild (species) als eben ein menschliches ... Denn welches Bild könnte schöner sein als das des menschlichen Antlitzes ...* Für den Islam vgl. auch Nagel S. 102: *Allah ist einerseits eine mit menschlichen Zügen ausgestattete Person, andererseits eben nicht menschlich.*

Kindschaftsverhältnisses. Dieses Bild beherrscht auch das Neue Testament.¹³⁵ Es war aber nie im Sinne einer biologischen Vaterschaft gemeint. *Jahwe hat man sich zwar als Mann vorgestellt, aber jeder Gedanke an eine geschlechtliche schöpferische Funktion hat Israel ferngelegen.*¹³⁶ Wichtig sind aber die traditionellen Bilder von Gott wie Kraft und Kampfbereitschaft für die Seinen, eines zwar gerechten, aber darum nicht minder gefährlichen Herrn, der Strafe und Strenge austellt. Deren komplementäre Eigenschaften sind Güte und Gnade, die Gott verheißt, wenn wir uns als seine Kinder gut benehmen. Diese Bilder passen eher auf einen Vater als eine Mutter, entsprechen aber dem heutigen Lebensgefühl des Westeuropäers immer weniger.

Religionsstifter und Propheten scheinen durchweg ein gestörtes Verhältnis zum weiblichen Geschlecht zu haben. Paulus hat keine hohe Meinung von den Frauen, vgl. 1. Kor. 7,1 und sonst. Der Hl. Hieronymus sagt in *De cultu feminarum* 1,1: *Das Weib ist die Pforte des Teufels, der Weg des Unrechts.* In den Reden des Buddha wird es sogar als schlechthin unmöglich bezeichnet, dass eine Frau zur Erleuchtung kommen könne.¹³⁷ Die Frau wird als Trägerin der sexuellen Verlockung gesehen, welche den Mann von seinen edleren Zielen ablenkt, und sie nimmt geradezu widergöttliche Züge an. Dieses Bild wirkt bis in unsere Tage nach und dürfte letztlich dem Priesterzölibat zugrunde liegen. Es wird die Aufgabe der christlichen Theologie sein, Gott von seiner geschlechtlichen Einordnung zu befreien, ohne ihn als ein dem Gefühl widerstrebendes geschlechtsloses Wesen zu beschreiben. Ein ungeschlechtliches Gottesbild wäre religionsgeschichtlich nicht neu. In der altägyptischen Theologie wurde der Urgott, der Vater der Götter und der Schöpfer der Welt, androgyn, zwiegeschlechtlich, gedacht. Das war auch in der Spätantike ein akzeptiertes Bild., welches von dem *progenitor genitrixque zeugenden und gebärenden* Jupiter spricht.

2. Gott Abrahams = Gott Jesu = Gott Mohammeds

Der christliche Gott ist zwar auch der Vater der Menschen, vor allem aber ist er der Vater Jesu Christi. Jesus spricht von Gott als seinem Vater. Der Vater liebt den Sohn, und er bestätigt dessen Tun (Johannes 5,43); der Vater hat dem Sohn Vollmacht gegeben, über die Welt Gericht zu halten. Diese enge Beziehung zwischen Vater und dem ihm gleichrangigen Sohn wird zum Ausgangspunkt der Christologie, der die frühchristliche Theologie beherrschenden Frage nach der Person Jesu Christi (Schnelle, S. 621). Der christliche Gott ist aber auch der des Alten Testaments. Blaise Pascal bekennt nach seinem Bekehrungserlebnis: *Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jacobs! Gott Jesu Christi! Deum meum – Du mein Gott!*¹³⁸ Diese und zahllose weitere christliche Aussagen bezeugen, dass Christen denselben Gott verehren, der auch den Erzvätern des Alten Testaments begegnet war, also den Gott, den auch die Juden anbeten. Der Gott, welchen Mohammed in der arabischen Wüste hörte, *al –ilalah, der Gott, der wahre Gott*, war der Gott der Erzväter des Alten Testaments. Im Koran heißt es (Sure 2, 119; 129) ¹³⁹: *Nehmt Abrahams Stätte als Bethaus an....Die Religion Abrahams, der den rechten Glauben bekannte.*

¹³⁵ Kasper, S. 179: im Neuen Testament wird Gott 170 mal mit Vater angeredet.

¹³⁶ v. Rad, S. 159.

¹³⁷ Bd III,115. Rede: *Unmöglich ist es, dass ein Weib einen Heiligen, vollkommen Erwachten darstellen mag ... ein solcher Fall kommt nicht vor.* Anders beim Mann: *... ein solcher Fall kommt vor.* Etwas freundlicher sagt im Bhagavatgita 9. Buch, 32, S. 214 der Erhabene: *Selbst diejenigen, welche von niedriger Geburt sind, Frauen ... (und andere) gelangen, wenn sie zu mir ihre Zuflucht nehmen, zum höchsten Ziel.*

¹³⁸ Pascal, Oeuvres Complètes, Pleiade, Hrg J. Chevalier, Mémorial

¹³⁹ Übersetzung vom Max Hennig

Sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie auch untereinander gleich. Haben Christen und Juden denselben Gott, Muslime aber denselben wie die Juden dann haben auch Christen und Muslime denselben Gott. Diese Gleichsetzung ist Gegenstand der von Lessing in *Nathan der Weise* verarbeiteten Ringparabel.¹⁴⁰ Die Tendenz in muslimischen Ländern, den Christen der Gebrauch des Wortes Allah für Gott abzusprechen und sogar gerichtlich zu untersagen, ist daher nicht nur politisch und rechtlich bedenklich, sondern auch theologisch falsch.¹⁴¹

3. Poly- oder Monotheismus

Als der Mensch die Erscheinungen noch in keinen kausalen Zusammenhang bringen konnte, erschien ihm alles von göttlichen Kräften beherrscht. Das magische Denken in unserer Frühzeit kannte oder ahnte so viele Götterpersönlichkeiten wie es Gegenstände und Erscheinungen gibt. Das Göttliche erscheint in den Religionen unter vielerlei Namen und Funktionen.¹⁴² Oft ist unsicher, ob verschiedene Namen verschiedene göttliche Individuen meinen oder nur verschiedene Funktionen derselben Gottheit. Es ist daher oft, z. B. für die altägyptische Religion, nicht zu sagen, ob die Religion mono- oder polytheistisch war. Im Grunde stimmt beides.¹⁴³ Auch der jüdische Gott hat viele Namen. Die Kabbala sucht nach dem aus 70 Buchstaben bestehenden wirklichen und geheimen Namen des Höchsten.¹⁴⁴ Das Alte Testament kennt mehrere Namen, welche verschiedene Funktionen Gottes umschreiben. Jahwe bezeichnet Gott in seiner lebenden Zuwendung zum Menschen; Elohim sollte seine Gerechtigkeit ausdrücken; der Herr Zebaoth (Gott bzw. Herr „der Heerscharen“) ist der kriegsmächtige Herr; und unter dem Namen als *El Schaddaj* bestraft der allmächtige Gott das Böse; in diesem Sinne verstanden in 2. Mose 6, 2 f. Dennoch bleibt Gott Einer. In der islamischen Mystik umranken den abstrakten Begriff Gott = Allah 99 Ehrennamen, die in oft aufwendigen Kalligraphien dargestellt werden.

In welchem Sinne kann von Gott als dem All-Einen gesprochen werden, wenn er in so verschiedenen Funktionen gedacht wird?¹⁴⁵ Es gibt heute offenbar nur wenige aktive Gottesleugner, aber anscheinend immer mehr Menschen, die Gott als eine Art weltentrücktes Fatum verstehen. Damit entwickelt sich ein steriler Monotheismus, der dem Glauben an die Allgewalt der Naturgesetze immer ähnlicher wird. Das christliche Trinitätsdogma erweist sich als Kompromiss zwischen der Vielgötterei bzw. der Namensvielfalt des Göttlichen. Gott ist Einer, aber er hat drei Namen, unter welchen wir sein Wirken in der Welt sehen und suchen können und sollen.

V. Den Allmächtigen

1. Allmächtig - *omnipotens*

¹⁴⁰ Diese Parabel geht zurück auf das *Decamerone* des Boccaccio : 3. Novelle des 1. Tages.

¹⁴¹ FAZ v. 15. 10. 13, S. 7.: Verbot durch Berufungsgericht in Malaysia an christlichen Verlag, das Wort Allah auf den „Christengott“ anzuwenden, zum Schutz des Religionsfriedens, da Muslime sich sonst irritiert fühlen.

¹⁴² Küng, S. 643; grds. Nilsson Bd. I, S. 68 ff

¹⁴³ Hornung, E S. 267 f

¹⁴⁴ vgl. Märchen *Rumpelstilzchen*: Wer den richtigen Namen weiß, hat die betreffende Person in Besitz.

¹⁴⁵ Nagel, T. S. 148 f; vgl. Goethe West-östlicher Diwan: *Er, der einzige Gerechte, will für jedermann das Rechte: Sei von seinen hundert Namen dieser hochgelobet! Amen.*

Die Bedeutungsfelder von *omnipotens* und *allmächtig* überschneiden sich zwar, sind aber nicht kongruent. Das Wort *omni-potens* setzt sich zusammen aus *omnis* = *ganz, alles* und *posse* = *können, vermögen*. In dem Begriff *omnipotens* ist eher die durch höhere Einsicht und Begabung gewonnene Fähigkeit einer Person gemeint, zu allem in der Lage zu sein, was ihre höhere Einsicht erfordert. Der *pater omnipotens* ist der Vater, welcher in den Augen seines vertrauensvollen Kindes *all-vermögend* ist, nicht weil er alles kurz und klein schlagen darf, sondern weil er alles besser weiß und auch in der Lage ist, danach zu handeln. Bei dem deutschen Wort *all-mächtig* aber überwiegt ebenso wie in der griechischen Entsprechung *panto-krator* die ggfs. auch mit Gewalt eroberte politische oder militärische Macht. Der Diktator ist *all-mächtig*, denn er kann tun, was ihm gerade einfällt.

Die Schöpfungsmythen der Menschheit scheinen ursprünglich eine völlig unbeschränkte Allmacht der Götter angenommen zu haben. Aber schon die Tatsache, dass es mehrere Götter gab, schränkte die Macht des jeweiligen Gottes ein. Ein Gott konnte die Maßnahmen des anderen nicht aufheben. Die Götter der klassischen Antike konnten sich in Tiere verwandeln oder die Gestalt von Menschen annehmen, sie konnten wie Hermes fliegen, und Jupiter machte von seiner Fähigkeit, Blitze zu schleudern, oft Gebrauch. Den Göttern der alten Kulturen wurde aber keine Allmacht zugeschrieben. Sie waren auch nicht allwissend. Über ihnen stand das unpersönliche Schicksal.¹⁴⁶ Als seine geliebte Tochter Venus den Göttervater für das Leben ihrer Söhne bittet, antwortet Jupiter, er könne deren Schicksal nicht ändern, dieses sei von den Moiren festgelegt, die alleine *tuta aeternaque* - *ewig sicher* seien. Die Götter selbst waren der Moira unterworfen.¹⁴⁷

2. Allmacht Jahwes

Die traditionelle Titulatur „*allmächtiger Gott*“ hat zu einem Missverständnis geführt. Nirgendwo in den biblischen Texten ist von Gottes Allmacht die Rede...Gottes Macht kann mit Ohnmacht und Selbstbegrenzung durchaus zusammengedacht werden.¹⁴⁸ Der Gott des Alten Testaments scheint nicht allmächtig und allwissend gewesen zu sein. In Hiob 39 ff hält Gott dem Hiob eine ruhmredige Ansprache über seine Macht. Ruhmredig ist nur, wer Zweifel übertönen will. Offenbar ist Gott sich seiner Macht nicht ganz sicher.¹⁴⁹ Das Neue Testament schweigt über die Allmacht Gottes. Vielleicht hat Überschwang die ersten Christen verführt, ihrem Gott mit der Allmacht ein Prädikat zuzuschreiben, welches die antiken Götter anerkanntermaßen nicht hatten. Die christliche Theologie hat sich seither vielleicht nur nicht getraut, dieses Bild wieder zurück zu nehmen. Gott wird daher als allmächtig und allwissend geglaubt und gepredigt.¹⁵⁰ Dabei bleibt offen, was damit eigentlich gemeint ist. Das Augsburger Bekenntnis sagt im 1. Artikel, Gott sei *von unermesslicher Macht*. In unserem Wort *Macht* schwingt der Gedanke an herrscherliche Willkür mit. Der Vater Jesu ist entsprechend der oben gemachten Unterscheidung vielleicht nicht allmächtig, wohl aber *alles vermögend*. Er könnte zwar alles, was er will, aber er will vielleicht nicht alles, was er könnte. Hätte der Gott wohl

¹⁴⁶ Nilsson Bd. I, S. 361 f. - Ein sich aufdrängender Vergleich mit buddhistischen und hinduistischen Gottesvorstellungen ist hier aber nicht zu vertiefen.

¹⁴⁷ vgl. Ovid *Metamorphosen*, XV 832 f.; Lukian (ca 120 – 180) macht daraus in seiner Satire *Der überwiesene Zeus* eine Spottgeschichte über die Nichtigkeit der Götter.

¹⁴⁸ Häring bei Laube S. 119 f

¹⁴⁹ Jung, *Antworten auf Hiob*, RN 606.

¹⁵⁰ Schleiermacher I, § 54: *Gott ist allmächtig*; § 55: *Gott ist allwissend*.

die Macht, die Naturgesetze aufzuheben oder das Gewordene wieder zu nichts zu machen, und auch sich selbst und das All ersatzlos zu vernichten?

Die in den Naturgesetzen geschaffene Ordnung und die aus der Geschichte erkennbare Zielgebung gestatten den Glauben an eine Selbstbindung Gottes. Gott könnte, aber er verbietet sich, wie Herder sagt, *tolle Willkür*. Hölderlin sagt im Gedicht *Mnemosyne*: *Nicht vermögen die Himmlischen alles*. Zum Begriff der Vollkommenheit Gottes gehört nach Spinoza, dass Gott an die wirkliche Freiheit gebunden sei, welche begriffsnotwendig Willkür ausschließe. Gott könne daher z. B. nicht bewirken, dass für das Dreieck der Satz des Euklid nicht gelte.¹⁵¹ Gott ist hiernach den Gesetzen der Vernunft untergeordnet, wobei freilich die göttliche Vernunft über die des Menschen geht, sodass das uns unvernünftig Erscheinende bei Gott vernünftig sein mag. In seiner Erzählung *Der Schimmelreiter* lässt Th. Storm den Helden angesichts der Todesgefahr seiner Frau im Gebet zu Gott sagen: *Ich weiß, du kannst nicht allezeit, wie du willst, auch du nicht; du bist allweise; du musst nach deiner Weisheit tun*.

3. Allwissend

Allwissenheit gilt neben der Allmacht als konstitutive Eigenschaft Gottes. Die Eidesformel vor Gericht setzt Gottes Allwissenheit voraus: *Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden ...*¹⁵² Über Gottes Allwissenheit sagt das Glaubensbekenntnis nichts. Auch die Bibel spricht sich darüber allenfalls mittelbar aus. Im Alten Testament durchziehen sieben Augen des Herrn die Lande und sehen alles (Sacharja 4,10), und seine Ohren hören alles (Weisheit Salomos 1,10). Psalm 139,2 f.: *Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es ... Es ist nicht ein Wort auf meiner Zunge, dass du, Herr, nicht alles wissest*. Auch das Neue Testament gibt keine klare Aussage. Matth. 10,30 sagt, dass unsere Haare alle von Gott gezählt seien, und dass kein Sperling ohne sein Wissen und Willen vom Dache falle. Hieraus kann man schließen, dass Gott, der sich um solche Kleinigkeiten kümmert, erst recht das große Weltganze kennt und vieles mehr, auch unser Herz, und dass er unsere dunklen und hellen Gedanken kennt. Matth. 6, 4: *Der Vater im Himmel sieht ins Verborgene*.

Eine Aussage darüber, bis zu welchem Genauigkeitsgrad die Allwissenheit Gottes reiche, fehlt. Allwissenheit wird Gott nicht abgesprochen, aber ihre Reichweite bleibt unklar. Hat Gott wirklich, wie es im Lied *Weißt du, wie viel Sterne stehen?* heißt, alle Sterne gezählt und alle Mücken mit Namen ins Leben gerufen? Hat er alle chemischen Reaktionen seit der Schöpfung „im Kopf“? Derartige Fragen scheinen die Allwissenheit Gottes ins Lächerliche zu ziehen, stellen aber doch wohl die entscheidende Frage: Was meinen wir mit Gottes Allwissenheit? Vielleicht nicht, dass Gott alles weiß, wohl aber dass er jederzeit alles in sein Wissen heben kann. Abraham Ibn David (1110–1180) sagt in seinem Werk *Der erhabene Glaube*, dass Gott zwar alle Möglichkeiten kennt, aber nicht weiß, welche davon zu Tatsachen werden.¹⁵³

¹⁵¹ Jaspers, S. 773 f. Der als unumstößlich angesehene Satz, dass die Winkel eines Dreiecks sich zu zwei rechten Winkeln addieren, ist freilich heute in dieser Allgemeinheit widerlegt worden; er gilt nur für ebene Flächen.

¹⁵² § 481 Zivilprozessordnung, § 66 c I Strafprozessordnung. Vgl. Koran, Sure 24,7: *dass Allahs Fluch auf ihn komme, dass er ein Lügner sei ...*

¹⁵³ *Der erhabene Glaube*, zitiert nach: Kindlers Literaturlexikon

4. Begrenztheit Gottes

Viele Fragen, welche die Theologie Jahrhunderte lang bis heute beschäftigen und den Glaubenswilligen in Zweifel stürzen, würden sich lösen, wenn angenommen würde, dass Gott nicht allmächtig und nicht allwissend sei. Wenn Gott das Böse hasst, warum schafft der Allmächtige es nicht ab? Wenn Gott alles kann, warum geschieht so vieles, was er einfach nicht wollen kann?¹⁵⁴ Insbesondere stört die Glaubensaussage, dass Gott auch die Zukunft kenne. Wenn Gott im Voraus alles weiß, wozu müssen wir beten? Kennt Gott sich denn überhaupt selber? In 1. Mose 31 wird die Angst Gottes vor seinem eigenen Versagen angedeutet. *Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.* Wusste Gott denn das nicht im Voraus? Anscheinend nicht. Er mochte die Möglichkeiten gesehen haben, welche in seiner Schöpfung angelegt waren, so wie wir in einer Raupe den künftigen Schmetterling ahnen. Aber er kannte den Schmetterling noch nicht, als er die Raupe schuf, den Menschen noch nicht, als vor 3 Milliarden Jahren in einem ersten Augenblick aus unbelebter Materie ein Gefüge entstand, welches sich selbst reproduzieren und vermehren konnte. Wie das befruchtete Ei sich in der Gebärmutter einnisten muss, um zum Menschen zu werden, so musste vielleicht der Geist Gottes sich in Materie einnisten, um Gott werden zu können. Vielleicht ist Gott der Geist, an welchem jeder Mensch teilhat, ohne ihn noch ganz zu besitzen. Gott wäre dann die Summe dessen, was Menschen und Lebewesen fühlen und denken. *Gottes Geist als Selbst der Glaubenden.*¹⁵⁵

VI. Schöpfer

1. Erschaffung der Welt

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (1. Mose 1,1). Diese ersten Worte der Bibel werden im Alten Testament in verschiedener Weise ausgeschrieben: *Dein ist der Tag, und dein ist die Nacht; du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben* (Psalm 74,16)¹⁵⁶ Oder: *Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.* (Hebräerbrief 11,3). Der Koran sagt es ganz ähnlich, er beginnt mit den Worten: *Lob sei Allah, dem Weltenherrs.* In Sure 6,1–2 heißt es fast mit den Worten der Genesis: *Lob sei Gott, der Himmel und Erde geschaffen ...*¹⁵⁷ Die Genesis übernimmt Mythen und Vorstellungen des alten Orients. Diese fragen noch weiter: Wer aber hat Gott gemacht? Die Antwort ist, wenn auch in unterschiedlichen Bildern, stets die gleiche. Gott hat sich selbst geschaffen. Ein ägyptischer Hymnus um etwa 1100 v. Chr. preist den unerschaffenen Gott:¹⁵⁸ *Gegrüßt seist du, o Ptah, angesichts deiner Urgötter, die du gemacht hast, nachdem du entstanden warest als Gott. Leib, der seinen Leib selbst gebaut hat, bevor der Himmel entstand, bevor die Erde entstand.* Es ist mithin keine Eigenheit des christlichen Bekenntnisses, Gott als

¹⁵⁴ Das ist die berühmte Frage der Theodizee. Die Formel lautet (vgl. Häring bei Laube S. 111): Entweder will Gott das Übel beseitigen und kann es nicht, oder er kann es und will es nicht, oder er will es nicht und kann es nicht, oder er will es und kann es. Folgerung: Entweder ist Gott schwach oder missgünstig

¹⁵⁵ Vollenweider, S. ZThK 1996, 162 f.

¹⁵⁶ Dieses Wort ist vielleicht die einzige Stelle der Bibel mit einer gleichsam astronomischen Aussage. Nur diese entlegene Stelle ließ sich als positive Bibelaussage zitieren, um das neue, durch Kopernikus erkannte und von Galilei verkündete heliozentrische Weltbild theologisch zu „widerlegen“.

¹⁵⁷ Vgl. auch den sogenannten Thronvers in Sure 2,256: *Weit reicht sein (= Allahs) Thron über die Himmel und die Erde ...*

¹⁵⁸ Eliade, Die Schöpfungsmythen S. 85

den Schöpfer des Himmels und der Erde zu bezeichnen. Christliche Besonderheit ist aber, es dabei bewenden zu lassen. Die Frage, wie Gott entstanden ist, wird in der Bibel und im Christentum nicht gestellt. Gott steht außerhalb der Zeit. Er war vor allen Zeiten da.¹⁵⁹

2. Schöpfungsakt und Evolution

Der Streit der Kreationisten (= Gott schuf) gegen die Entwicklungstheoretiker (= Welt entwickelte sich ohne Schöpfungsakt) wirkt verfehlt. Beide Sichten sind richtig oder schließen einander jedenfalls nicht aus. Gott, den der Glaubende jenseits aller Horizonte als das denkbar Größte und zugleich als das denkbar Kleinste weiß, war im Sinne von Joh. 1,1 *der Geist*, der das Urteilchen in seiner Hand entflammte, und die Kraft, aus der alles weitere entstand. In Jesus Sirach 28, 1 ist gesagt, dass Gott alles zur gleichen Zeit erschuf, eine Meinung, welcher auch Augustins zuneigte. Die Genesis beschreibt die Entwicklungsgeschichte aber in ihrer Abfolge so, wie sie heute wissenschaftlich gesehen wird.

Gen. 1, 3: *Und Gott sprach: es werde Licht.* Die heute wohl allgemein akzeptierte Urknalltheorie beschreibt die Entstehung des Kosmos als eine alles Vorstellbare übersteigenden Urexplosion eines Teilchens kleiner als ein Atom. Gen.1, 9/10: *Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser an besondere Örter, dass man das Trockene sehe,... und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer.* Aus der Ursuppe, so meint man heute, entstanden allmählich die Kontinente. Gen. 1, 11: *Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume.* Farne und Schachtelhalme waren die ersten Lebewesen an Land. Dann folgten Bäume. Gen. 1, 20: *Und Gott sprach: es lebe und erzeuge sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren, und Geflügel fliege auf Erden.* Alles Leben stammt, wie wir heute wissen, aus dem Wasser. Gen.1, 24: *Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Tiere.* Aus dem Wasser kriecht das Leben auf die Erde und bringt Tiere hervor. Gen. 1, 26: *Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen.* Kein Zweifel – wir Menschen stehen am vorläufigen Ende der Entwicklungsgeschichte. Vielleicht sind wir aber nur ein Zwischenglied in einer Entwicklung, die noch Millionen Jahre andauern könnte, wenn wir Menschen sie nicht selbst abbrechen oder zerstören. Luthers Erklärung zum 1. Artikel beginnt mit den Worten: *Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.. mir Leib und Seele gegeben hat und noch erhält.* Das dürfte auch für uns heute am besten wiedergeben, was der normale Mensch zu diesem Thema denkt.

VII. Himmels und der Erden

1. Oben und Unten

Die Genesis und damit die Bibel beginnt mit den Worten: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.* Hier ist Erde nicht das Trockene der Kontinente, sondern als Gegensatz zum Himmel gemeint, also der wüste und leere Ozean. Der Geist Gottes schwebte auf dem

¹⁵⁹ Vgl. Augustinus, *Confessiones*, 11. Buch.

Wasser. Nicht Gott selbst geht über das Wasser, sondern sein Geist.¹⁶⁰ Gott scheidet dann den Himmel von der unten liegenden Erde. Es entspricht einem uralten Bild, dass die Welt in zwei Sphären, in ein Oben und Unten, geteilt sei. Erst später entstand dann die Vorstellung von einer dritten Sphäre, der Unterwelt. Die Genesis kennt offenbar nur die ersten beiden und scheint von einer Unterwelt, in welcher die abgeschiedenen Seelen hausen, noch nichts zu wissen.

In den Schöpfungsmythen ruhen Himmel und Erde anfangs in der Nacht des Chaos. Genesis 1, 3: *Gott sprach: Es werde Licht*. Das Licht steigt nach oben, wird zum Himmel, das Dunkle, die Erde, ist unten. Himmel und Erde werden oft als ein Paar gesehen, aus dessen Vereinigung alles entsteht. Im olympischen Schöpfungsmythos gebiert Gaea, die Erde, das männliche Element, den Uranus. Das männliche Element liegt oben, das weibliche, Gaea, unten. Himmel und Erde, Licht und Dunkel, Gut und Böse. Die Zweiheit, der Dualismus, ist die Grundordnung des dem Chaos entgegen gesetzten Kosmos. Oben und Unten bezeichnet auch die Zweiheit von Gott im Himmel und seinem Ebenbild Christus auf der Erde.

2. Himmel

Das Wort *Himmel* oder *Himmelreich* kommt im Neuen Testament etwa 50mal vor, und zwar stets als Übersetzung des griechischen Wortes *uranos*.¹⁶¹ *Vater unser, der du bist im Himmel* (Matth. 6, 9), beginnt das wichtigste Gebet der Christenheit, in welchem es heißt: *Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden*. Es sind also zwei Sphären, in den Gott herrscht, Himmel und Erde, welche in der Person Christi in eine besondere Beziehung zu einander gestellt sind. Die Berufung Jesu geschieht, indem *eine Stimme vom Himmel herab sprach: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe* (Matth. 3, 17), und Jesu irdische Mission ist beendet, in dem *er aufgehoben ward gen Himmel* (Mark. 16, 19).

In Matth. 28, 18, welche Jesus die Worte in den Mund legt: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden*. Himmel und Erde sind religionsgeschichtlich die obere und untere Sphäre der Welt. *Uranos* bedeutet zunächst physisch das Himmelsgewölbe, welches als hohle Halbschale über der Weltscheibe liegt wie ein Schlussstein.¹⁶² *Uranos* bedeutet aber auch Himmel in dem von uns verstandenen übertragenen Sinne, nämlich den Wohnort der Götter.¹⁶³ Im Psalm 103, 1–9 heißt es: *Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet*. Himmel wird damit auch zum Synonym für die Gottheit. Der Himmel ist zugleich das Urbild dessen, was auf der Erde ist. Dort findet der Fromme seinen Lohn (Luk. 6, 23). Im Himmel wird das Buch des Lebens geführt (Luk. 10, 20). Der Himmel, das Himmelszelt mit den geordneten Sternbahnen, ist Abbild der göttlichen Ordnung und alles Guten. Die irdische Ordnung ist nur ein Abglanz dessen, was im Himmel ist. Die bis heute einflußreiche Schrift des Augustinus *De civitate dei - Vom Gottesstaat* beruht auf diesem Gedanken.¹⁶⁴

¹⁶⁰ Das ist vielleicht das Vorbild und damit auch ein Teil der Erklärung des Wunders, dass Jesus bei aufgewühlter See über das Wasser geht (Mark. 6, 45)

¹⁶¹ Z. B. Matth. 3, 16, 17; 5, 12; 18, 34; Römer 1, 18; 2. Kor. 5, 1 usw.

¹⁶² Das dt. Wort Himmel scheint ursprachlich soviel wie Schlussstein zu bedeuten. Das lateinische Wort *coelum* wird ursprachlich mit dem dt. Wort *Kulm* (= Gipfel) zusammenhängen.

¹⁶³ Vgl. Platon im Phaedrus 246 e, wo von Zeus als dem großen Herrn im Himmel (ὁ μέγας ἡγέμων ἐν οὐρανῷ) gesprochen wird, und öfter. Unser Ausdruck *es schreit zum Himmel* erreicht also die Ohren der Gottheit, findet sein Vorbild bereits in der Odyssee, vgl. 15, 329

¹⁶⁴ vgl. XII, 28: (*..primitus..*) ... *exortas fuisse existimemus in genere humano ...tamquam civitates duas.....* XIV, 28: *Fecerunt itaque civitates duas amores duo, terrenam scilicet amor sui usque ad contemptum dei, caelestem vero amor dei usque ad contemptum sui.* XII, 28: (*Ausgehend von Adam*)

3. Erde

Das Glaubensbekenntnis meint mit Erde schwerlich dasselbe wie wir heute.¹⁶⁵ Wenn das Neue Testament von „alle Welt“ spricht, ist ein um eine nicht sehr breite Grauzone erweiterter Kreis um Palästina gemeint.¹⁶⁶ Israel fuhr nicht zur See. Der von König Salomo berichtete Schiffbau (1. Könige 9, 26) ist eine Ausnahme oder überhaupt legendär. Israel schaute wenig über sich selbst hinaus. Selbst die Gebildeten in Rom und in den Metropolen der Antike hatten von der Gestalt und Ausdehnung der Erde nur nebelhafte Vorstellungen, auch wenn die bis an den Kaukasus vorgetragenen Grenzen des Römischen Reiches den Blick geweitet hatten. Der erste ernsthafte Versuch einer Weltbeschreibung von Pomponius Mela (um 50 n. Chr.)¹⁶⁷ zeigt zwar recht gute Kenntnisse der Mittelmeerwelt, aber jenseits der Reichsgrenzen verschwammen Völker und Länder ins Märchenhafte.¹⁶⁸ Jesus und seine Nachfolger sahen wohl nicht einmal so weit. Für sie scheint die Welt schon bald hinter Samarien zuende gewesen zu sein.¹⁶⁹ Die Welt ist seither größer geworden. Zur Zeit der Reformation, nach Magellans Weltumsegelung (1525), meinte man mit Erde die Erdkugel und den gestirnten Himmel, der sich um die Erde als Mitte des Kosmos drehte. Kopernikus, Kepler, Galilei erweiterten es, und Wilhelm Herschel zeigte um 1850, dass die Welt an den sichtbaren Grenzen unseres Planetensystems nicht zu Ende ist. Seit Einstein und Hubble um 1930 haben wir den Gedanken oder die Hoffnung auf eine Begrenzung des Weltalls aufgegeben. In unserer heutigen Vorstellung bedeutet das Wort „Erde“ wohl am ehesten die sichtbare Welt, als Gegensatz zum unsichtbaren Himmel. Die ursprüngliche Reichweite des Credo bleibt also hinter dem, was wir heute unter Schöpfung und Erde verstehen, weit zurück. Die Frage, ob der christliche Gott auch der Gott ferner Welten und der auf diesen möglicherweise lebenden Menschen ist, wagen wir kaum zu stellen.

glauben wir, dass bei den Menschen gleichsam zwei Staaten entstanden. ... XIV, 28: Diese zwei Staaten wurden durch zwei Formen der Liebe hervorgebracht. Den irdischen nämlich schuf die bis zur Verachtung Gottes gehende Liebe des Menschen zu sich selbst, den himmlischen aber schuf die selbstverleugnende Liebe Gottes.

¹⁶⁵ Erde ist durchweg Übersetzung von griechisch γη -ge, was auch den Gegensatz zu „Meer“ bezeichnet.

¹⁶⁶ Z. B. Kolosserbrief 1,6: das Evangelium sei nun zu diesen „wie auch in alle Welt gekommen.“

¹⁶⁷ Kreuzfahrt durch die Alte Welt, zweisprachig, wbg, 1994.

¹⁶⁸ Der antike Geograph Strabo (63 v. – 13 n. Chr), zwar selber kritisch, erzählt viel Unglaubliches aus fernen Ländern. Lukian (um 200) nennt als Beispiel der Leichtgläubigkeit seiner Zeitgenossen, dass an den Quellen des Po, also nicht irgendwo, sondern inmitten des Reiches, der Bernstein als Tränen von den Pappeln fällt.

¹⁶⁹ Vgl. Apostelgeschichte 1, 8: .. ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem Samarien und bis ans Ende der Welt.

2. Artikel Jesus Christus

Und an Jesus (I) Christus (II), seinen eingeborenen (III) Sohn (IV), unsern Herrn (V), empfangen durch den Heiligen Geist (VI), geboren (VII) von der Jungfrau (VIII) Maria (IX), gelitten unter Pontius Pilatus (X), gekreuzigt (XI), gestorben (XII) und begraben (XIII), hinabgestiegen in das Reich des Todes (XIV), am dritten Tage (XV) auferstanden von den Toten (XVI), aufgeföhren in den Himmel (XVII), er sitzt zur Rechten Gottes (XVIII), des allmächtigen Vaters (XIX), von dort wird er kommen, zu richten (XX) die Lebenden und die Toten (XXI).

I. Jesus

1. Jesus, Sohn der Maria

Luther sagt in seiner Erklärung zum 2. Artikel: *Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren sei, mein Herr.* Dieser Jesus wurde im Jahre 4 v. Christus (+/- 3 Jahre) wahrscheinlich in Galiläa geboren. Förmliche Nach- bzw. Familiennamen sind eine ziemlich späte abendländische Errungenschaft. Zeit- und kulturübergreifend hatten Kinder nur einen Namen und wurden zur Unterscheidung von anderen Trägern desselben Namens mit dem ihres Vaters bezeichnet. War wie bei unehelichen Kindern der Vater unbekannt, trat der Name der Mutter an dessen Stelle. Die Antike, so auch das Judentum zur Zeit Jesus, sagte also NN Sohn des XY, vgl. Mark. 10, 46: *Bartimäus des Timäus Sohn.* Bei Jesus heißt es aber (Mark. 6, 3): *Ist er nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?* In Joh. 8, 41 rufen die Juden Jesus entgegen: *Wir sind nicht unehelich (ex porneias = in Unzucht) geboren* – ergänze: und was ist mit dir? Sollte Jesus unehelich geboren sein, könnte Joseph seine Mutter später geheiratet haben, wäre also zwar nicht Jesu leiblicher Vater, wohl aber der bei Matth. 13, 55 vier namentlich genannten Brüder und Schwestern. Matthäus schiebt diesen Verdacht beiseite, indem er diese Markusstelle etwas anders wiedergibt: *Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt seine Mutter nicht Maria?* Ebenso Lukas (4, 22): *Ist das nicht Josephs Sohn?* Das Johannesevangelium weiß sicher, dass Jesus der Messias war. Da es völlig undenkbar war, dass der Messias unehelicher Geburt sein könnte, betont nur Johannes (1,45): *Jesus ... der Sohn des Joseph aus Nazareth.* Die übernatürliche Vaterschaft des Propheten hatte übrigens ein alttestamentliches Vorstück (vg. 1. Samuel 10, 12).

Jesus hat ebenso wie Sokrates und andere ganz Große keine Schriften hinterlassen. Was man von ihm aussagen kann, stammt aus zweiter oder dritter Hand. Seine Muttersprache muss das damals im Orient und auch in Galiläa und Judäa allgemein verbreitete Aramäisch gewesen sein. Zum Studium der Heiligen Schriften musste er sich Hebräisch angeeignet haben. Man glaubt auch, dass Jesus etwas Griechisch verstanden habe. Anscheinend hat Jesus ein Handwerk gelernt, s.o. Zimmermann. Unter den jüdischen Schriftgelehrten, den Pharisäern, hat Jesus offenbar seine Gesprächspartner gefunden (vgl. Luk. 10, 25; 11, 37; 13, 31). Laut Joh. 7, 15 wunderten sich die Juden über Jesu Schriftkenntnisse, *da er sie doch nicht gelernt habe.* Jesus kam unter den Einfluss des Wüstenpredigers Johannes des Täufern und dessen Predigt vom bevorstehenden Kommen des Gottesreiches, von Buße, Taufe und Sündenvergebung. Er scheint selbst in die Wüste gegangen zu sein, um Johannes nachzufolgen (Mark. 1, 12). *Jesus war, als er*

anfang, ungefähr dreißig Jahre alt (Luk. 3, 23).¹⁷⁰ Er wanderte mit einigen Anhängern von Ort zu Ort und sprach in den Synagogen, aber anscheinend hauptsächlich unter freiem Himmel, vom Weltende und Gottesreich und insbesondere davon, dass nicht Werke und Glaubensrituale vor Gott gerecht machen, sondern nur der Glaube. Besonderen Erfolg hatte Jesus offenbar als Wanderarzt. Schnelle (S. 110) schließt aus Mark. 5, 26 , dass Jesus für seine Heilungen kein Entgelt genommen habe. Der Besitz von Bargeld war bei einfachen Leuten tatsächlich selten. Von irgendetwas muss Jesus aber gelebt haben. Es ist daher anzunehmen, dass Jesus für seine Dienstleistungen Naturalien entgegennahm.

2. Jesus von Nazareth oder Jesus der Nasiräer?

Lukas berichtet 1, 26 , dass der *Erzengel Gabriel von Gott gesandt wurde in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth zu einer Jungfrau..Maria*. Bei Markus 1, 9 heißt es, dass Jesus in jenen Tagen von Nazareth aus Galiläa kam. Nazareth ist also Jesu Heimatstadt, und er wird wegen dieser Herkunft mit dem Zunamen „Jesus von Nazareth“ genannt, wie der Apostel Paulus „von Tarsos“ heißt oder Joseph „von Arimathia“ von anderen Josephs unterschieden wird. Aber vielleicht bedeutet „Nazareth“ hier etwas anderes. In Matth.2, 23 ist gesagt: Joseph habe im Traum von Gott den Befehl erhalten, sich in Nazareth niederzulassen, *auf dass erfüllet würde das Wort, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus* (griech: Ναζωρεϊος) heißen. Ein solches Prophetenwort gibt es im Alten Testament aber gar nicht. Es ist sogar unsicher, ob es überhaupt eine Stadt Nazareth gab, jedenfalls ist sie nicht lokalisierbar.¹⁷¹ Im Alten Testament wird sie nicht genannt. Heutige Grabungen im damaligen Galiläa im vermuteten Bereich der so genannten Stadt zeigen zwar eine uralte Besiedlung, bei der es sich aber um kaum mehr als ein Dorf gehandelt haben kann. Apg. 2, 22 und 26,10 sprechen von *Jesus Nazoreios*. Als Adjektiv von Nazareth kommt *nazoreios* im Neuen Testament sonst nicht vor. Das griechisch richtige Adjektiv von Nazareth wäre aber wohl auch nicht *nazarenos*, sondern *nazarethaios*. *Nazareth* ist daher vielleicht eine Verballhornung und bezeichnet gar keinen Ort, sondern die Sekte der *Nasiräer*. Statt Jesus von Nazareth wäre dann zu lesen „Jesus der Nasiräer“. Die Bezeichnung *nazoreios* in Bezug auf Jesus kommt mehrfach vor. Apg. 24,6 spricht von der Sekte der *Nazarener*.

Die Nasiräer waren eine besonders strenge jüdische Sekte. Dieser könnte Jesus angehört haben. Eusebius (Buch II, 23) schreibt: *„Jakobus, der Bruder des Herrn, der ... der Gerechte genannt worden ist. ... war schon im Mutterleibe heilig*. Das könnte bedeuteten, dass Jakobus zu dieser Sekte gehörte, sodass auch Jesus seine geistliche Prägung hier bekommen haben könnte. Lukas (4, 16; vgl. auch Matth. 4,13): *Er kam nach Nazara, wo er erzogen worden war*. Die Übersetzungen geben *Nazara* mit *Nazareth* wieder, was zweifelhaft ist. Diese Stellen sind daher vielleicht wie folgt zu lesen: Jesus kam zurück zu seinen *nasoräischen Glaubensbrüdern*, bei denen er erzogen worden war. Vielleicht wird mit der Herkunftsbezeichnung Nazareth, Nazara, nazoreios etwas verdeckt, was zur Zeit der Entstehung der Evangelien nicht mehr ins Bild passte. Gleich vielen religiösen Genies vor und nach ihm könnte auch Jesus anfänglich den kompromisslos harten Weg der Askese zu Gott gesucht haben. Der Bericht über Jesu Auszug in die Wüste (Mark. 1,13 =Matth. 4, 1-11) könnte eine Erinnerung an diese Lebensphase sein. Jesus muss dann aber erkannt haben, dass Gott sich durch Askese und fromme Werke nicht zwingen lässt. Als er aus der Wüste zurückkehrt, weiß er es anders und beginnt, mit seiner menschenfreundlichen Lehre sich den Menschen zuzuwenden; vgl. Matth.11,29: *mein*

¹⁷⁰ Lukas gebraucht griech. „archein“, welches die Nebenbedeutung „herrschen“ hat. Vielleicht ein Anklang an 1. Mose 41,46: Joseph war 30 Jahre alt, als seine Herrschaft in Ägypten begann.

¹⁷¹ Wagner, *Mit der Herkunft Jesu aus Nazareth gegen die Geltung des Gesetzes?* ZNW 2002, 273 f

Joch ist sanft. Damit hätte Jesus hätte etwa dieselbe Entwicklung genommen wie Buddha, der nach Jahren harter Askese den wahren Weg fand und wieder begann, normal zu essen und zu trinken. Auch Luther ging als Mönch anfangs diesen harten Weg der Askese, bis er erkannte: *Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigener Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein* (Paul Gerhardt, EG 361).

3. Jesu Volkszugehörigkeit

Es mag ungewiss sein, ob Jesu Heimat ein Ort namens Nazareth war, jedenfalls aber stammte er aus Galiläa. Damit hatte Jesus die „falsche“ Herkunft. Der Messias musste aus Judäa stammen (Matth. 2, 6; Joh. 1, 46). Galiläa war seit jeher von verschiedenen Völkern, auch Nichtjuden, besiedelt. Es galt den Juden als heidnischer Bezirk, vgl. Jesaja 8, 23. Nach dem Tode des Herodes fiel Galiläa an Herodes Antipas, den Landesherrn Jesu, vgl. Lukas 23, 7. Es geschah nichts gegen den Willen Roms, aber innenpolitisch wurden die Dinge selbstständig geregelt. Nachdem Judäa römische Provinz geworden war, wurde Galiläa daher für eine gewisse Zeit zum Zufluchtsort des jüdischen antirömischen Widerstandes. Erst 44 n. Chr. wurde Galiläa nach verschiedenen Unruhen dem römischen Statthalter von Syrien, später von Judäa, untermittelbar unterstellt.

Der Messias musste von beiden Elternteilen reinblütiger Jude sein (3. Mose 21,1; 5. Mose 18, 15). Daran scheint es Zweifel gegeben zu haben. Markus sieht hier noch kein Problem, vielleicht weil Jesus für ihn noch nicht der Messias war. Für Matthäus und Lukas, welche Jesus ausdrücklich als Christus und Messias bezeugen, ist diese Frage aber offenbar wichtig. Sie unternehmen es, mit umständlichen Stammbäumen zu beweisen, dass Jesus nicht nur von Abraham abstammt (Matth. 1, 3), sondern, so Lukas, sogar von Adam und damit direkt von Gott (Luk 3, 38).¹⁷² Paulus, der sich sonst mit der Person und den Lebensumständen Jesu wenig abgibt, dessen Theorien aber voraussetzen, dass Jesus der im Alten Testament gemeinte Messias ist, legt daher Wert auf die von ihm allerdings nicht begründete Behauptung, dass Jesus aus dem Samen Davids stamme (Römer 1,3).¹⁷³

Merkwürdig ist aber das Gespräch Jesu mit den Juden in Joh. 8, 25ff. 33ff. Juden: *Wer bist du eigentlich? W i r sind Abrahams Samen! und w i r sind nicht unehelich geboren.* In Vers 48 werfen die Juden Jesus vor: *Du bist ein Samariter und bist besessen.* Jesus darauf, Vers 49: *Ich bin nicht besessen.* Den Vorwurf, Samariter also kein echter Jude, zu sein, lässt er also stehen. Im Verlauf der Auseinandersetzung sagt Jesus zu den Juden (Vers 56): Abraham, *euer Vater.* Warum sagt er nicht: *unser gemeinsamer Vater?* Wenn überhaupt irgendwo sollte man hier auch erwarten, dass Jesus hinzugefügt hätte: *Ich stamme sogar von König David ab!* Dieses offensichtlich heftige Streitgespräch wirkt authentisch; vgl. Vers 25, wo Jesus seine Fragesteller anfährt: *Was rede ich überhaupt noch mit euch!* Es war also wohl nicht ganz sicher, ob Jesus vollbürtiger Jude war. Verbunden mit der Frage nach seiner vielleicht (un-) ehelichen Geburt würden sich weitergehende Fragen

¹⁷² Alexander d. Gr. hatte den Makel, nicht reinblütiger Grieche zu sein. Dschingis Khan hat im Orient eine ähnliche dynastische Bedeutung wie bei uns Karl d. Große. Timur der Schreckliche ließ daher seine Abstammung künstlich nachstellen. Napoleons italienische Herkunft irritiert Franzosen noch heute, usw. Es ist auch auffällig, wie sehr der Antisemit A. Hitler bemüht war, über seine Herkunft einen undurchdringlichen Schleier zu legen; hatte er vielleicht selbst jüdische Vorfahren? Vgl. J. Fest, Hitler, 1. Kapitel.

¹⁷³ Kleine Pauly; Jesus III. Da zwischen Jesus und David rund 900 Jahre, also etwa 35 Generationen liegen, läuft diese Aussage etwa auf dasselbe hinaus, wie wenn ein Europäer heute seine Abkunft von Karl dem Großen behauptet; deswegen ist man noch kein Deutscher. Diese Aussage ist daher mit dieser Begründung unhaltbar.

zu Jesu Person und Lehre ergeben. Diese müssen aber Spekulation bleiben. Man weiß die richtige Antwort nicht.

4. Übersicht: Von Galiläa nach Jerusalem

Jesu Wirksamkeit kann man in drei Phasen unterteilen.

Wanderungen in Galiläa und Umgebung.

Wanderungen nach und in Judäa

Jerusalem und Passion.

Wie lange diese Phasen dauerten, weiß man nicht. Die erste wird auf 2 bis 3 Jahre geschätzt. Legt man den Markusbericht zugrunde und bedenkt, dass Jesus zu Fuß mit längeren oder kürzeren Aufenthalten hier und dort durch die Gegend zog, kann das hinkommen. Die zweite Phase dauerte vielleicht nur wenige Monate und die dritte kaum mehr als einige Wochen. Um 30 wurde Jesus aus letztlich unbekannten Gründen hingerichtet, und zwar am Kreuz. Der 7. April des Jahres 30 gilt der Forschung als der wahrscheinlichste Todestag.¹⁷⁴ Das Markusevangelium ist als das älteste den Geschehnissen wohl am nächsten. Markus ist Jude aus Israel. Seine geographischen Angaben wirken einigermaßen verlässlich, während Matthäus und Lukas offenbar nicht immer wissen, wo die Orte, von denen sie sprechen, liegen. Johannes interessiert sich gar nicht dafür. Markus gibt daher als einziger Evangelist einen Reiseverlauf, der einigermaßen nachvollziehbar ist, wie folgt:

Bericht nach Markus	Jesu Aufenthaltsort
1,9	Erste Phase: Von Nazareth zum Jordan, Taufe; Wüstenaufenthalt.
1,14	Predigt in Galiläa
1,16	Am See Genezareth. Simon und Andreas die ersten Jünger
1,21	Kapernaum am Nordufer des Sees
1,38	Nächst gelegene Städte
2,1	Kapernaum
1,3	See
3,13	Auf einem Berg: Berufung der Jünger
3,20	<i>Nach Hause</i> , es heißt nicht: Nazareth
4,1	See
5,1	Gebiet der Gadarener, östlich des Sees
6	Vaterstadt, wie Luther übersetzt, eigentlich Heimat, εἰς πατρίδα; vgl. Matth. 13,36
7,24 f.	Tyrus und Sidon; damals große Städte. Jesus hat hier offenbar gar nicht versucht zu predigen. Wurde Jesus als Wunderheiler gerufen?
7,31	See und Gebiet der Zehnstädte, also östlich des Jordans, außerhalb des jüdischen Bereichs. Was tat und wollte Jesus da?
8,10	Dalmanutha. Ein unbekannter Ort, vermutlich bei

¹⁷⁴ P. Stuhlmacher, Bd. I, S. 51; vgl. auch K. Jaspers, S. 195

	Magdala
8,22	Bethsaida, Nordufer des Sees. Von dort nach Magdala am See, vgl. Matth. 15,39. Magdala war damals eine der größten Städte Galiläas, rd 30.000 Einwohner; hellenistisch geprägt, mit teilweise jüdischer Bevölkerung. Sehr erfolgreich war Jesus dort offenbar nicht, vgl. Matth.11, 20.
8,27	Cäsarea Philippi, also etwa 50 km nördlich vom See, jenseits des jüdischen Einflussgebietes; vgl. Matth. 16,13. Was tat und wollte Jesus da?
9,30	<i>Sie wandelten durch Galiläa, und er wollte nicht, dass es jemand wissen sollte.</i> Warum das? Es wirkt, wie wenn ein gescheiterter Auswanderer wieder heimkehrt.
10,1	Zweite Phase: <i>Örter des jüdischen Landes.</i> Vgl. Matth. 19
10,32	Jerusalem. Etwa 100 km von Galiläa entfernt. Jerusalem mochte für Jesus sein, was später Rom für Luther. Die Jünger warnen. Aber <i>Jesus ging vor ihnen.</i>
10,46	Jericho, etwa 25 km von Jerusalem
11	Bethanien, etwa 5 km vor Jerusalem
11,11	Dritte Phase: Einzug nach Jerusalem. Predigt in und um Jerusalem. Ab Kapitel 14 Passionsbericht.

5. Jesus als Wanderprediger und -arzt

Markus zeigt uns Jesus in seiner Heimat Galiläa, insbesondere in der Nähe des Sees Genezareth. Dieser ist etwa so groß wie der Chiemsee, ein Drittel des Bodensees. Zu Jesu Zeit sprach man hier Aramäisch, teilweise Griechisch. Hier wandert Jesus predigend umher. Er spricht in Dörfern und kleinen Siedlungen vor einfachen Menschen, die als Fischer oder Kleinbauern ein karges Leben fristen, und heilt Krankheiten.¹⁷⁵ Das Leben fließt eintönig dahin. In solchen Lebensumständen gieren Menschen nach jeder Form von Ansprache. Wenn etwas passiert, es reicht schon, dass ein Fremder auftaucht, ist das ein Ereignis, über welches man spricht. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich an seine Jugend in Friesland um 1955. Sogenannte Missionsfeste zogen große Mengen an, die zu Fuß weither kamen. In einem Zelt spielte ein Posaunenchor, und der Prediger, oft ein Laienprediger, wettete gewaltig. Sünde und Gottes unausweichliches Gericht waren stets die Themen. So ähnlich wird das in Galiläa vor zweitausend Jahren auch gewesen sein. Man tut Jesus kaum Unrecht, wenn man das intellektuelle Niveau der Zuhörer und auch das seiner Predigten nicht allzu hoch setzt.

Der Wanderphilosoph und -arzt war in der Antike ein vertrautes, aber nicht immer angenehmes, Bild. Lukian zeichnet das Bild von ungepflegt umherziehenden Männern, die sich Philosophen nannten und nach Gaben und Einladungen zu einer Mahlzeit haschten. Manche von ihnen gründeten aber auch Schulen, lehrten sittliche Gebote und heilten Kranke, was vermutlich ihre Haupteinkommensquelle war. Herausragendes Beispiel hierfür war Pythagoras (582–500 v. Chr.), der Namensgeber des berühmten

¹⁷⁵ Schnelle, S. 104: *Jesus von Nazareth wurde zu allererst als Heiler wahrgenommen.*

Satzes zum rechtwinkligen Dreieck. Er zog anscheinend ebenso durch die Lande wie später Jesus. Zwischen Jesus und Pythagoras bestehen überhaupt Ähnlichkeiten. Pythagoras muss in den unteritalischen Griechenstädten eine Art religiöser Erweckung ausgelöst haben. Er warnte vor Üppigkeit und der Ruhmsucht, weil, wer dem Ruhme nachjage, für die Knechtschaft bestimmt sei; vgl. Joh. 8, 34, wo Jesus etwas Ähnliches in den Mund gelegt wird: *Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht*. Viele Jünger des Pythagoras machten mit der Predigt des Meisters ernst und legten, ähnlich wie es später die Apostelgeschichte (2, 44) von den Jüngern Jesu berichtet, ihre Habe zusammen, um in Gütergemeinschaften zu leben. Die Lehren des Pythagoras erhielten sich noch Jahrhunderte nach dem Tode des Meisters. Sie wurden von Jamblichos (ca. 240 bis 320) neu aufbereitet, um das Heidentum gegen das vordringende Christentum ideologisch zu stärken.¹⁷⁶

Während Paulus sich rühmt, von seiner Hände Arbeit zu leben (1. Kor. 9, 15), müssen wir bei Jesus annehmen, dass er seinen Unterhalt von den Gaben seiner Zuhörer und „Patienten“ bestritt. Üppig war das nicht; vgl. Mark. 11, 12. Matth. 12,1 ff.: *Seine Jünger waren hungrig, fingen an, Ähren auszuraufen, und aßen*. Das galt als erlaubt (5. Mos. 23, 26). Matth. 21, 18: *Als er des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn*. In Lukas 10, 4 sagt Jesus zu seinen Jüngern: Geht nicht mit Vorratsbeuteln umher. *Grüßt niemanden auf der Straße*. Vers 7: *Geht nicht von einem Haus zum anderen*. Mit anderen Worten: Nehmt, was man euch gibt, aber bettelt nicht! Lukas will offenbar das damals vorherrschende Bild von Wanderpredigern¹⁷⁷ aufhellen: Jesus war keiner von diesen Herumtreibern, die große Reden und hernach den Beutel hinhielten.

6. Erfolge?

Jesus selbst hat in Galiläa offenbar keine Gemeinden gegründet. Seine Anhängerschaft scheint klein geblieben zu sein. Hierauf bezieht sich wohl das bei Matth. 13, 57 überlieferte Wort: *Der Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande*. Bei Matth. 11, 20 f. wird sogar ein regelrechter Wutausbruch Jesu über seine ausbleibenden Erfolge berichtet. Er verflucht die Orte Galiläas, in denen er gewirkt, aber keine oder zu wenige Anhänger gefunden hatte. Diese Verfluchung wirkt stark überzogen. Jesus sagt auch nicht, was in Chorazin und Bethsaida denn so Schlimmes geschehen war, dass es im jüngsten Gericht sogar dem verrufenen Sodom (1. Mose 18) noch besser als diesen ergehen sollte. Markus berichtet zwar von Erfolgen Jesu. Aber diese bestanden offenbar in seinen ärztlichen Leistungen. Einmal heißt es (Mark. 6, 5), dass er *nicht eine einzige Tat tun konnte*. Aus Mark. 9, 30 glaubt man eine gewisse Ratlosigkeit Jesu herauszuhören, was er weiter machen könne: *Sie wandelten durch Galiläa, und er wollte nicht, dass es jemand wissen sollte*. Es war ihm bisher nur gelungen, im randständigen Galiläa einige Menschen zu begeistern und gelegentliche Heilungen zu vollbringen. Ein Durchbruch war das nicht. Jesus hatte anscheinend aber auch keinen rechten Mut, dort zu predigen, wo sich seine Botschaft bewähren musste, nämlich bei den religiös gebildeten und kritischen Juden in Judäa und insbesondere in der jüdischen Hauptstadt Jerusalem, vgl. Joh. 7,1. Seine Brüder hatten aber recht, wenn sie ihn auffordern, Joh. 7,14: ... *offenbare dich vor der Welt*. Gehe nach Jerusalem! Mark. 10,33 liest sich so, als ob

¹⁷⁶ Jamblichos a.a.O.; die Lebensbeschreibung des Pythagoras wirkt stark idealisiert; wirklichkeitsnäher anscheinend: Diogenes Laertius um 220 n. Chr. in: *Leben berühmter Philosophen*. – s.u. S. 246

¹⁷⁷ Zum guten/schlechten Ruf griechischer Wanderlehrer, welche gegen Entgelt die Jugend unterrichteten, schon Platon vgl. die Dialoge *Gorgias*, *Sophistes* u. a.

Jesus erst nach längerem Zögern den Mut findet, nach Jerusalem zu gehen. Das wird dann in Mark. 10 ff beschrieben.

Folgt man mit Markus der bis dahin anscheinend etwas ziellosen Wanderschaft, so scheint Jesus in Judäa eine neue Statur zu gewinnen. Er kann wieder Taten vollbringen. Jesus wirkt nun irgendwie frischer und lebendiger. Als erste wird die Heilung eines Blinden berichtet, Mark. 10, 46, dessen Name zur Bekräftigung auch genannt wird, Bartimäus, des Timäus Sohn. Jesus wird jetzt auf der Höhe seiner Kraft gezeigt. Kämpferisch vertreibt er die Händler aus dem Tempel, 11,15 ff., und die Berufstheologen schmeicheln wohl nicht nur, wenn sie zu ihm sagen, *du lehrst den Weg Gottes recht*, 12,14. Jesus ist aber auch geistig auf der Höhe. Jesus weiß die ihm gestellten Fallen zu nehmen und gegen seine Gesprächspartner zu kehren, vgl. 12,13 ff. Markus braucht ab nun keine Wundertaten mehr einzuflechten, um die Bedeutung Jesu zu beleuchten. Aber es bleibt Jesus offenbar nur eine kurze Zeit. Das Neue wird oft begeistert begrüßt, dann aber kehrt sich die Stimmung gegen den, der die hergebrachte Behäbigkeit stört.

7. Jesus als der Weise Lehrer der Essener?

Die 1947 am Toten Meer bei Qumran gefundenen Schriftrollen haben neues Licht auf die religiöse Lage in Israel zur Zeit Jesu geworfen. Diese Schriften betreffen in erster Linie die Essener, eine auch aus sonstigen Quellen des Altertums bekannte jüdische Glaubensrichtung. Diese war durch ihren Rigorismus und ihre ans Fanatische grenzende Erwartung des nahe bevorstehenden Weltendes geprägt. Teilweise wird angenommen, dass auch Jesus und Johannes der Täufer ihr nahestanden oder angehörten. In diesen Schriften spielt die Person des Weisen Lehrers oder Lehrers der Gerechtigkeit, als des Führers dieser Sekte, eine besondere Rolle. Da der Name dieser Person nicht genannt werden durfte, also gleichsam zu Recht unbekannt ist, ergibt sich Raum für Spekulationen.¹⁷⁸ Thiering setzt diesen ungenannten Weisen Lehrer mit Jesus gleich und glaubt sich in der Lage, das Leben Jesu bis in erstaunliche Details nachzuzeichnen: Geburt 7 v. Chr., sein Vater Joseph war führender Essener. 30 n. Chr.: Jesus heiratet Maria Magdalena und hat mit ihr Kinder. Bei der Kreuzigung erhält Jesus Betäubungsmittel und wird von seinen Anhängern lebend vom Kreuz genommen. Er geht dann im Jahre 61 mit Paulus nach Rom. Dort verliert sich selbst für diese Autorin seine Spur.

Solche Spekulationen führen sehr ins Weite. Thiering stützt sich darauf, dass die Essener als eine verfolgte Glaubensbruderschaft nach Art der Agenten untereinander über Decknamen und Kassiber in Verbindung getreten seien. *Lindenblatt* bedeutet dann z. B. *Bruder Z wohnt jetzt in B* usw. Thiering traut sich zu, diese Deckbezeichnungen entschlüsselt zu haben. Das Ganze wirkt recht phantastisch, aber auch nicht völlig abwegig. Ließe sich die Thieringsche Theorie nachweisen, müsste das zu einer wirklich grundstürzenden, die gesamte christliche Theologie in Frage stellenden Neuwertung des Wirkens Jesu und des Neues Testament führen. Dieses Thema liegt daher außerhalb dieses Buches.

¹⁷⁸ Vgl. Barbara Thiering, *Jesus von Qumran*, Gütersloh, 1983: Die Spekulationen dieser Autorin führen sehr ins Weite, ohne dass sie freilich einfach abgetan werden können.

8. Jesus, der Christus

Die entscheidende Frage zu Jesus ist, wie aus dem Wanderprediger aus Galiläa der weltumspannende Christus werden konnte. Will man nicht vorschnell Gottes Ratschluss als Antwort geben, dann bietet sich an, auch bei Jesus einen Mythisierungsprozess zu vermuten, wie er mehrfach vorkommt, wenn sich eine neue Phase der Geistesgeschichte herausbildet, nach einem Kristallisationspunkt sucht und diesen in einer herausragenden oder merkwürdigen Person findet. Wünsche und Ängste, Phantasien einer aufgeregt suchenden Mit- und Nachwelt legen sich als Legenden um die historische Person, umhüllen sie mit immer neuen Erzählschichten, bis der Kern kaum mehr erkennbar ist. Am Ende ist aus einer geschichtlichen Person ein Mythos oder überzeitliches Wesen geworden, hinter welchen der Mensch nicht mehr erkennbar ist. Der indische Gott Krishna scheint ursprünglich ein Mann von der Art wie Jesus gewesen zu sein, welcher dem erstarrten Formalismus der vedischen Religion sittliche Gebote der Gottheit entgegenstellte. Über einen heute nicht mehr nachvollziehbaren Prozess wurde aus dieser im Dunklen bleibenden Person der Allgott des Hinduismus.¹⁷⁹ Alexander der Große war zweifellos historisch. Was die Nachwelt aber aus ihm machte, nicht. Sie schrieb ihm immer neue Abenteuer, Großtaten und schließlich übernatürliche Kräfte zu, sodass der historische König von Makedonien im christlichen Mittelalter zum Vollstrecker des göttlichen Heilsplans und damit fast auf dieselbe Höhe wie Christus gehoben wurde.¹⁸⁰

Der Verlauf einer solchen Mythenentstehung kann an dem wohl wichtigsten abendländischen Mythos, dem Faustthema, näher nachvollzogen werden. Georg Faust (etwa 1480 bis etwa 1540) war ein herumziehender Arzt und Alchemist. Er wurde in Schwaben geboren, hielt sich 1509 in Heidelberg auf, promovierte zum Doktor der Theologie und ging 1513 nach Erfurt. Seine Kenntnisse der Astrologie und der Alchemie erwarben ihm in bestimmten Kreisen Ansehen. Bereits unter seinen Zeitgenossen war er als „Schwarzkünstler“ bekannt oder verrufen. Er scheint, was damals nicht als unredlich galt, seinen Lebensunterhalt auch mit dem Erstellen von Horoskopen bestritten zu haben. Als „Goldmacher“ trat er in die Dienste des Grafen von Staufen. Bei einem seiner alchimistischen Experimente scheint er durch eine Explosion zu Tode gekommen zu sein. Die Umstände seines Todes förderten die Legendenbildung, die bereits zu seinen Lebzeiten eingesetzt hatte. Diese schienen Gerüchte zu bestätigen, dass Faust mit höllischen Mächten im Bunde gestanden habe. Phantasievolle Volksbücher von Fausts Leben kursierten schon eine Generation nach seinem Tode. Der Faust-Mythos fand vielfältige dichterische, und damit immer unhistorischer werdende Ausprägungen. Friedrich Maximilian Klinger, Goethes Straßburger Studienfreund, schreibt ein Stück *Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt*, 1791, in welchem Faust erstmals als der rastlos um Welterkenntnis ringende Gelehrte erscheint. Der Faust-Stoff blieb vor allem während der Romantik populär. Bei Goethe entwickelt sich Dr. Faust, im Teil I noch ein schrulliger Gelehrter, im Teil II schließlich zur einer überzeitlichen religiösen Idee.

Die Erscheinung des historischen Jesus von Nazareth muss bei seinen Zeitgenossen und Nachfolgern das Gefühl bewirkt haben, in ihm verkörpere sich etwas grundstürzend Neues. Seine Predigt vom unmittelbar bevorstehenden Weltgericht traf auf die

¹⁷⁹ Bhagavatgita, S. 31. Die Namen Christus und Krishna klingen ähnlich, was vielleicht kein Zufall ist, vgl. Zydenbos, R., Sanskrit in Schrijver/Mumm, Hrgb., Sprachtod und Sprachgeburt, Bremen 2004, S. 292: Man höre von Sanskritgelehrten oft, das *Wort Christus sei ... eine Verballhornung des indischen Gottesnamens Krishna*.

¹⁸⁰ Demanth, Alexander der Große, C.H. Beck 2009, S. 32

apokalyptische Aufgeregtheit seiner Zeit. Nach seinem Tode, vielleicht auch schon zu Lebzeiten, müssen diesem Jesus allerlei Taten und Wundergeschichten zugeschrieben worden sein.¹⁸¹ Zur Zeit der Abfassung der Evangelien ein bis zwei Generationen nach seinem Tode muss es bereits unmöglich gewesen sein, Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden, wie selbst Goethe in seiner eigenen Biographie beide nicht mehr klar von einander unterscheiden konnte. Der historische Jesus, der Wanderarzt und Prediger aus Galiläa, hat mit dem von der Kirche gepredigten Christus, dem Sohne Gottes, dem segnenden Pantokrator, wie er in den orthodoxen Kirchen dargestellt wird, dieselbe Ähnlichkeit wie ein historischer Mythengeber mit dem späteren Mythos. Christus ist vom historischen Jesus von Nazareth ebenso weit entfernt wie Goethes Faust vom dem historischen Georg Faust aus Schwaben.

II. Christus

1. Jesus und Christus

Jesus ist ein, übrigens verhältnismäßig häufig vorkommender, Name eines Menschen; Christus ist ein Hoheitstitel. Das Wort Christus leitet sich ab von griech. *chriein*= *bestreichen, salben*; *christos* ist also der Gesalbte. Eine andere Ableitung ist möglich von *chrestos*: *heilbringend, edel*. Beide führen zu der Entwicklung des Wortes *christos* als Hoheitsname Christi. Die Salbung ist ein Akt der Heiligung des zuvor Profanen.¹⁸² In der orientalischen Tradition war die Salbung, die Bestreichung mit wohlriechendem, geschmeidig machendem Öl ein Teil des Weiherituals der Könige (1. Sam.9, 16). Als Israel seine politische Selbständigkeit verloren hatte, also keine Könige mehr zu weihen waren, ging dieses Ritual auf die Weihe der Priester über (4. Mos. 35, 25). Das hebräische *masah* bedeutet *salben*.¹⁸³ Mit dem Wort *masah* hängt zusammen das Wort *ham-maschiach*, was in griechischer Aussprache zu Messias wurde. Die Begriffe Christos und Messias sind daher ursprünglich sinngleich. Die Begriffe gingen aber auseinander, als Christentum und Judentum sich trennten. Für das Judentum behielt der Begriff Messias seine Doppelbedeutung als religiöser und zugleich nationaljüdischer Heilsbringer bis heute. Für die Christen aber entfiel der nationaljüdischer Teil dieser Doppelbedeutung, so dass Messias nur noch den Heilsbringer im religiösen Sinne bedeutet.

Es ist zweifelhaft, ob Jesus zu Lebzeiten als Messias angesehen wurde, und ob er sich gar selbst als diesen sah. Als Selbstbezeugung begegnet das Wort „Christus“ in den Texten nicht. Eine wichtige Stelle in diesem Zusammenhang ist Mark. 8,28 f. Jesus fragt seine Jünger: *Wer sagen die Leute, dass ich sei? Sie antworteten: Sie sagen, du seist Johannes der Täufer, etliche sagen, du seist Elia, etliche du seist der Propheten einer. Und er sprach zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist Christus. Vers 30: Und er bedrohte sie, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.* Der merkwürdige letzte Satz wird mit anderen (z.B. Mark. 7, 36) als Messiasgeheimnis diskutiert. Wieswegen verbietet Jesus den Jüngern, anderen zu sagen, wer er sei oder von seinen Wundertaten zu berichten?¹⁸⁴ Darauf werden in Anschluss an Mark.9, 9 theologisch komplizierte Antworten gesucht von der Art wie: Jesu wahre Natur werde sich erst in Kreuz und Auferstehung zeigen (Schnelle, S. 381). Vielleicht ergibt sich die

¹⁸¹ In *Der Schimmelreiter* schreibt Th. Storm: *Es braucht nur ein Größerer zu kommen, so wird ihm alles aufgeladen, was seine Vorgänger verübt haben.*

¹⁸² Vgl. 1. Samuel 10, 1; 16,13; 1. Könige 1,39 und öfter

¹⁸³ Vgl. massieren, Massage

¹⁸⁴ Kümmel, ThN S. 63 f.; Bultmann s. 33; Schnelle, S. 379

Antwort aber einfach aus der normalen Lebenserfahrung. Wer sich von seinen Freunden und Anhängern gegenüber dem Partei- oder Unternehmensvorstand zu früh und zu hoch heben lässt, gefährdet seine Karriere. Es ist denkbar, dass die übereifrigen Jünger in Jesus den Messias sahen und ihn als solchen allgemein anerkannt sehen wollten, wodurch auch ja sie selbst gehoben würden. Wenn aber Jesus seine Mission erfüllen wollte, konnte ihm nicht daran gelegen sein, vor der Zeit als der von den Juden erwartete Messias ausgeschrien zu werden.

Wahrscheinlich ist Jesus aber erst nach seinem Tode zum Messias bzw. Christus emporgeglaut worden. Die ersten Berichte über Jesus, insbesondere das Markusevangelium, haben in Jesus gewiss einen herausragenden Menschen gesehen, aber wohl noch nicht mehr. Die ersten Worte des Markusevangeliums *Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes* gelten allgemein als später in den Text nachgeschoben. Wahrscheinlich wurden sie gerade deswegen nachgeschoben, weil das Markusevangelium Jesus zu wenig als Messias und zu sehr als Menschen beschreibt. So ist auch die dem Petrus in den Mund gelegte Rede in Apostelgeschichte 2,36 zu verstehen: *Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht*. Erst jetzt, nach seinem Tode also, ist Jesus im Glauben der Seinen zum Christus geworden!

2. “Kopernikanische Wende” der Religion in Jesus

Jesus hat das Christentum, wie wir es im Credo bekennen, nicht gestiftet. Der historische Jesus wusste nichts von seiner wunderbaren Geburt, seinen Tod am Kreuz hat er gewiss nicht als Sühne für die Sünden der Welt verstanden, das Trinitätsdogma hätte er schwerlich verstanden, und als Logos, Weltvernunft und Pantokrator hat er, der vor Hunger gegen einen Feigenbaum ohne Früchte wetterte, sich gewiss nicht gesehen. Erst die Wirkung seiner Person und Lehre auf die Jünger haben veranlasst, seinen Tod am Kreuz zu einer Heilstat Gottes umzudeuten, welche zur Gründung des Christentums führte.¹⁸⁵ Es wird nicht gelingen, das im Einzelnen nachzuzeichnen. Es liegt ein Schleier über den Geschehnissen. Einige Elemente sind aber zu nennen.

Etwa 500 Jahre, nachdem die altjüdische Religion durch die großen Propheten des Alten Testamentes neu gefasst worden war, scheint ihr Bezug zum Leben des Volkes verloren gegangen zu sein. Die Einfachheit ihrer Aussagen war nicht mehr gegeben. Sie war, wie bei Religionen mehrfach beobachtet werden kann, immer mehr zum Formel – und Ritualdienst geworden. Priester hatten aufgehört, Prediger des Wortes zu sein und waren Beamte des offiziellen Ritus. Theologen hatten sich der heiligen Überlieferungen bemächtigt und verwendeten ihre immer feinkörnigere Gelehrsamkeit auf Fragen, deren Beantwortung niemandem half, das Leben zu bewältigen und das Himmelreich zu gewinnen. Darüber war der Mensch mit seinen Lebenssorgen aus dem Blick geraten. Das ist die Zeit der Religionsstifter und Glaubenserneuerer. Zarathustra, Buddha, Krishna, Luther- sie alle haben den erstarrten Strukturen der Religion die persönliche Frömmigkeit entgegengesetzt. Jesus steht in derselben Reihe. Seine Predigt war inhaltlich eigentlich nichts Neues. Neu war ihre Einfachheit.¹⁸⁶ Sie lässt sich auf zwei Kernsätze zusammenfassen.

- Der Mensch wird vor Gott nur durch den Glauben gerecht, nicht durch formelhafte Gesetzeserfüllung und Riten.
- Dieser Glaube besteht in der unbedingten Liebe zu Gott; diese Gottesliebe muss sich in der Liebe gegenüber dem Nächsten bewähren.

¹⁸⁵ Jaspers, Die großen ..., S. 209 f.

¹⁸⁶ Pfeleiderer in Koch/Schmidt, S. 126

Der Unterschied zwischen Jesus und anderen Religionsstiftern besteht daher weniger in den Glaubensaussagen, als in der Art, wie Jesus spricht und sich dem einzelnen Menschen zuwendet. Jesus spricht mit den Menschen, er predigt sie nicht an. Er will sie nicht belehren, sondern sie an ihren eigenen Gottesglauben erinnern. In seinen Gleichnissen zeigt Jesus sich als einen Mann, der das Leben der kleinen Leute kennt und sich mit diesen abgibt. Er nimmt sie ernst und richtet sie auf. Dadurch kommt ein völlig neues Element in die Religion. Es ist nicht die spekulative Gottsuche durch Opfer oder lange Gebete, sondern die Aufsuchung oder Wiedererkennung Gottes im Antlitz des Mitmenschen. Diese Umkehr in der Blickrichtung ist die kopernikanische Wende der Religionsgeschichte. Wir Menschen möchten Gott schauen, wir möchten Gottes Geheimnisse erkennen. Jesus von Nazareth aber sagt uns: Dort oben wirst du nichts sehen, was du nicht im Gesicht deines Mitmenschen sehen kannst, wenn du ihn mit Liebe ansiehst. Die frühe Kirche hat das erkannt, indem sie die Diakonie zu ihrem Markenzeichen machte. Die antike Philosophie aber, ihrer abgebrauchten Themen überdrüssig, fand in der Theologie frischen Stoff für Spekulation.

3. Wunderglauben

Wunder sind Zeichen der göttlichen Macht.¹⁸⁷ Im Alten Testament bewirkt Gott selbst mancherlei Wunder, um seinem Liebling Israel zu helfen. Diese sind weithin aus dem Gedächtnis der heutigen europäischen Christen geschwunden; in USA ist das zum Teil noch anders. Auch die Frömmsten zweifeln heute, ob Josua wirklich die Sonne habe anhalten können (Jos. 10, 12 f.). Die Jesus zugeschriebenen Wunder gelten aber noch weithin als wirklich geschehene übernatürliche Taten. Die Wunder Jesu werden als Beweis für Jesu göttliche Sendung gesehen. Hebräerbrief 2, 4: Gott hat *Zeugnis gegeben mit Zeichen und Wundern*; ähnlich Markus 16,17. Die Berufung zum Apostelamt setzte voraus, dass der Betreffende Wundertaten vollbracht hatte.¹⁸⁸ Für die Heiligsprechung eines Frommen ist es nach katholischem Kirchenrecht auch heute noch grundsätzlich erforderlich, dass ihm ein Wunder zugerechnet werden kann.

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind spottet Goethe im Faust I. Früher war die Kirche stolz darauf, dass ihr Stifter, ganz im Gegensatz zu Mohammed, Wunder vollbracht hat. Blaise Pascal begründete die Überlegenheit des Christentums über den Islam gerade damit, dass Jesus, nicht aber Mohammed, Wunder vollbracht hatte. *Tout homme peut faire ce qu'a fait Mahomet; car il n'a point fait de miracles; „Nul ne peut faire ce qu'a fait Jésus Christ. Jeder kann, was Mohammed getan hat, denn dieser hat keine Wunder vollbracht; ...Niemand kann vollbringen, was Jesus Christus getan hat.* (Nr. 403). Heute sind die Wunder und Teufelsaustreibungen Jesu der Theologie und der Kirche eher peinlich¹⁸⁹ und werden herabgespielt (vgl. Schnelle m.N., S. 110). Sie nehmen im Neuen Testament aber einen derartig großen Raum ein, dass es geradezu eine Verfälschung des Neuen Testaments ist, wenn man sie wie Ratzinger¹⁹⁰ nur beiläufig erwähnt oder, wie es andere Theologen tun, sie ganz übergeht.¹⁹¹ Die Wunder sind

¹⁸⁷ Nilsson, Bd II, 222 f.- vgl. dort Näheres über antiken Glauben an Heilungswunder, z.B. die Wunderheilungen von Epidauros: Lahme gehen, Blinde sehen

¹⁸⁸ v. Harnack, Mission, S. 335; 2. Kor. 12,12

¹⁸⁹ grds. Suhl. – Dieser selbst, S. 464 : Die Überlieferung der Wunder ist fragwürdig geworden.

¹⁹⁰ Jesus von Nazareth, Teil I S. 257: Erweckung des Lazarus als einzige unkommentierte Erwähnung eines Wunders Jesu.

¹⁹¹ Danach sieht es aber aus, wenn z. B. Kümmel, ThN, die Wundertätigkeit Jesu nur in wenigen Sätzen berührt, S. 109: Jesus wurde von seiner Umwelt als *Besitzer einer übernatürlichen, ihm wesensmäßig zugehörenden Wunderkraft* gesehen.

bestimmender Teil der Jesusüberlieferung.¹⁹² Wurden sie früher als Ausweis der besonderen Fähigkeiten Jesu gesehen, werden sie heute, soweit sie überhaupt noch in der Predigt vorkommen, theologisch umgedeutet, etwa als die Entmachtung des Satans (Schnelle, S. 107).

4. Die Wunder Jesu

Das Markusevangelium berichtet die meisten Wunder. Matthäus und Lukas übernehmen diese im Wesentlichen. Die Synoptiker meinten diese Wundergeschichten offenbar wörtlich. Im Johannesevangelium werden zusätzlich die Wunder der Verwandlung von Wasser zu Wein anlässlich der Hochzeit von Kana (Joh. 2,1 ff.) und die Totenerweckung des H (Joh. 11, 43) berichtet. Die meisten Wunder des Neuen Testaments sind aber vielleicht gar keine. Zu bedenken ist, dass Markus beschreibt, was er aus einem Abstand von mindestens 30 Jahren aus zweiter oder dritter Hand gehört hat. Beispiele:

Mark. 1, 29: Schwiegermutter des Petrus Jesus wird von Petrus in die Behausung der einfachen Frau gebracht. Diese hat Fieber. Als Jesus zu ihr trat und sie anrührte, verschwand dieses. Was ist daran wunderbar? Jesus war bereits eine regionale Berühmtheit. Dieser steht plötzlich im Hause. So etwas passiert ihr einmal im Leben. Wer vergäße nicht auch heute sein Fieber und stünde auf, wenn unvermutet eine Fernsehgröße vor der Tür um Einlass bäte? Die Erinnerungsspuren, die Markus hier wiedergibt, betreffen daher wohl weniger die Heilung als die Begeisterung dieser ärmlichen Frau.

Mark. 1. 40f. Der Aussätzige: Eine Handbewegung Jesu, und der Mann war geheilt. So ist es in Erinnerung geblieben. Ein Wunder. Aber was hat man denn Markus nach so vielen Jahren noch erzählen können? Genauer weiß man nicht mehr. Was für eine Krankheit das war, auch nicht. So eine Art Lepra? Krankheiten hatten noch bis ins 19. Jahrhundert fast niemals spezifische Namen. Die „Lepra“ des Geheilten war vielleicht ebenso unspezifisch, wie wenn wir heute „Grippe“ sagen.

Mark. 2, 1 ff: Der Gichtbrüchige. Jesus heilt einen *paralytikos*. Das Wort bedeutet *gelähmt*, aber auch einfach *geschwächt*, *erschlappt*. Aus den Angaben des Markus kann die Art der Erkrankung nicht erschlossen werden, folglich auch nicht, was für eine Heilung das war, und wie in den anderen Fällen wissen wir nicht, ob sie von Dauer war. Jedenfalls war sie beeindruckend. Das hatte sich im Gedächtnis festgesetzt.

Mark. 3, 1 ff.: Die verdorrte Hand. Diese Diagnose ist völlig dunkel. Was mit der Hand war, was und wie Jesus geheilt hat, war für Markus ebenso unerkennbar wie für uns. Vielleicht war sie nur verstaucht oder ein Nerv war eingeklemmt.

Mark. 6, 30 f: Speisung der Fünftausend. Jesus hatte eine lange Predigt gehalten. Markus berichtet leider nicht, was er sagte. Das kann nach gut 30 Jahren auch niemand mehr wissen. Aber großartig war es. 5000 Menschen wurden gespeist, und es blieb sogar noch etwas übrig. Und dann passiert dasselbe noch einmal mit 4000 Menschen, Mark. 8 (= Matth. 15, 38). Das Speisungswunder wird im Neues Testament insgesamt sechsmal, häufiger als jedes andere, erzählt; 4 mal mit 5000 und 2 mal mit 4000 Menschen. Irgendetwas muss die Informanten des Markus kolossal beeindruckt haben. Wanderheiler und – prediger lebten davon, dass ihre Klienten ihnen als Gegenleistung

¹⁹² Kertelge, S. 15

Nahrung zubrachten; vgl. 1. Sam. 9, 7. Der 6 - fach berichtete, von Theologen aufwendig als Speisungswunder diskutierte, Vorfall war dem Markus wohl etwa wie folgt berichtet worden: Jesus war einfach großartig, Worte können das nicht beschreiben. Die Leute waren so beeindruckt, dass die Menge der von ihnen herangezogenen Nahrung alles sonst Bekannte überstieg. Die Nahrungsfülle hatte sich im Gedächtnis der einfachen Menschen, die eigentlich immer von Hunger geplagt waren, festgesetzt. Zur Zeit der Abfassung der Evangelien, lange nach Kreuzigung und Auferstehung, war es freilich etwas peinlich, Jesus als jemanden zu beschreiben, welcher sich für seine Predigten mit Lebensmitteln entgelten ließ. Die Redaktoren des Neuen Testaments haben daher, so könnte die Erklärung sein, aus der in Erinnerung gebliebenen Nahrungsfülle ein Wunder gemacht. Das lag auch deswegen nahe, weil der Prophet Elia, mit welchem Jesus auch verglichen wurde (Matth. 16, 14), ebenfalls ein Speisungswunder, wenn auch nur für einhundert Menschen, vollbracht hatte (2. Könige 4, 42 f).

Mark. 6, 48: Jesus wandelt auf dem Meer und stillt den Sturm. Irgendwann endet jeder Sturm; das ist kein Wunder. Auf Wasser gehen schon. Aber jeder hat von Visionen in Extremsituationen gehört. Markus glaubte vielleicht, ein Wunder zu berichten, aber er erzählt eine psychische Tatsache, die tausendfach geschehen ist und noch heute geschieht. Von den Erzählungen seines aus Ostfriesland stammenden Vaters hat sich dem Verfasser eine besonders eingeprägt: Eine Nachbarin, auf der anderen Seite des Kanals in Stiekellkamperfehn, Frau eines Seemanns, sieht eines Nachts ihren Mann, der seit Monaten in weiter Ferne auf See ist, in ihrem Schlafzimmer. *Wo kommst du plötzlich her?* fragte sie. Er schwieg und war wieder verschwunden. Der Mann war, wie man später feststellen musste, in diesen Stunden auf See umgekommen. Markus ist auf seiner Spurensuche nach Jesus vielleicht auf etwas Ähnliches gestoßen. Menschen hatten Angst, und in ihrer höchsten Not erschien ihnen Jesus, der Mann, dem sie vertrauten, nicht irgendwer, kein Satan oder Dämon, sondern Jesus.

Mark. 5,22 ff: Erweckung von des Jairus Tochter. Das 12 -jährige Mädchen wird für tot gehalten. Jesus erweckt sie zum Leben und lässt ihr zu essen geben. Tote zu erwecken, ist eine seltene Kunst, derer sich Scharlatane aller Zeiten gerne rühmten. Nüchtern liest sich die Geschichte bei Markus aber ganz lebensnah. Der Wanderarzt Jesus wird von dem verstörten Vater gebeten, zu seiner schwerkranken Tochter zu kommen. Auf dem Wege kamen etliche vom Gesinde des Jairus und berichteten ihm: *Deine Tochter ist gestorben. Du brauchst diesen Wunderarzt nicht weiter zu bemühen* (Vers 35), und – wie vielleicht hinzufügen ist – das Honorar für diesen Jesus kannst du dir jetzt auch sparen. Jesus lässt sich aber nicht abhalten. Kertelge knüpft hieran sehr weitgehende theologische Erwägungen. (aaO, S, 117 m. N.). Warum aber sollte Jesus nur auf das aufgeregte Gerede unwissender Dienstboten umkehren? Vers 38f: Jesus geht also ins Haus des Jairus. Hier schafft er Ruhe. Vers 40: er trieb sie alle hinaus. Dann tut er, was ein Arzt auch heute zuerst tut: Er schaut sich die Patientin an. Er befindet: Das Kind liegt in einer Art Koma wie tot, aber es ist nicht tot. Es gibt auch heute Menschen mit der Fähigkeit, aus komatösen Zuständen zu erwecken. Jesus hatte sie anscheinend auch. Den Theologen kann so eine simple Erklärung anscheinend nicht befriedigen. Kertelge meint, vom Scheintod könne nicht die Rede sein. Wenn Jesus sage, dass das Mädchen schlafe, dann sei solche Rede Jesu *eschatologisch* gemeint. Woher weiß er denn das? Hier wie auch sonst ist zudem das Bestreben der Redaktoren des Neuen Testaments zu bedenken, Jesus mindestens auf die Höhe der alttestamentlichen Propheten zustellen. Die Erweckung von des Jairus Töchterlein wirkt daher wie eine Dublette von 1. Könige

17,17, wo Elias Ähnliches bewirkt nur seitenverkehrt - dort ist es eine Frau, deren kleiner Sohn gestorben war.

Mark. 11, 14 und 20 (= Matth. 21, 18 f.): Der Feigenbaum. Das letzte von Markus berichtete Wunder ist etwas obskur. Jesus ist hungrig und will von einem Feigenbaum eine Frucht pflücken *und fand nichts denn allein Blätter*. Daraufhin verflucht Jesus den Baum, dass nimmermehr etwas auf ihm wachsen solle. Am anderen Morgen, o Wunder, ist der Baum verdorrt. Das kann man ganz wörtlich und natürlich erklären: Jesus hat Hunger, er ist enttäuscht, dass der Baum nichts trägt und flucht ihm, wie er den galiläischen Städten geflucht hat, und der Grund, weswegen der Baum nichts trug, war ihm in der Enttäuschung entgangen. Der Baum war bereits krank. Vermutlich ist dieses aber eine Parabel, welche Jesu Macht über die Natur beschreiben will.¹⁹³

Der Unterschied bei der hier gegebenen Interpretation dieser Wundergeschichten und den theologischen Auslegern besteht in der Leserichtung. Liest man wie der Verfasser den Text ohne Theologie ganz nüchtern, gleichsam von unten, dann steht Jesus als ein Mensch vor uns, der sein Brot mit der Heilung von Kranken verdient und sich dabei normal und angemessen verhält. Er kann auf Kranke eingehen und vollführt gerade keine Zauberkunststücke. Allerdings sprengte das, was er bewirkte und wie er vorging, den gewohnten Rahmen. Auffällig ist bereits, dass das Neue Testament selbst gar nicht von „Wundern“ spricht. Das unserem „Wunder“ nächstkommende griechische Wort ist wohl *θαύμα* -*thauma* (= *Wunderding, Verwunderung, Stauen*) *θαυμάζω* -*thaumazo* bedeutet *bewundern, etwas nicht begrifen können, auch hochschätzen*. Dieses Wort wird aber im Neuen Testament für Jesu Wunder gar nicht gebraucht; es heißt nur Zeichen (*σημεῖον* - *semeieon*) tun.¹⁹⁴ Die Informanten von Markus haben ihm also wohl von keinen Zauberstücken Jesu erzählt, sondern von Taten, die einfach nur Erstaunen erregt hatten.

Das aber war anscheinend schon für Markus und die Evangelisten zu wenig. Alle möglichen Wanderprediger, Weisheitslehrer und Wanderärzte vollführten die unwahrscheinlichsten Wundertaten. Sollte ausgerechnet Jesus Christus, Gottes Sohn, weniger als diese vermocht haben? Jesus musste doch auch Wunder vollbracht haben. Auffällige Handlungen, die wie gezeigt natürlich erklärbar waren, wurden daher von Markus und den Synoptikern als Wundertaten aufgezümt, um Jesus Ehre anzutun und ihn nicht gegen andere abfallen zu lassen. Theologen denken offenbar ähnlich. Sie lesen von oben nach unten. Ihnen steht der Gottessohn Christus vor Augen. Da man aber als heutiger Mensch nicht mehr so recht an Wunder glauben kann, werden den Taten Jesu theologische Sinngebungen unterlegt.

Für die im Johannesevangelium berichteten Wunder gilt etwas anderes. Für diesen Evangelisten ist Jesus nicht mehr Arzt, sondern nur noch Messias. Die nur von Johannes berichteten Wunder der Wasser-Wein-Wandlung (Joh. 2) und der Erweckung des Lazarus (Joh. 11) sind offenbar bewusst komponierte theologische Aussagen darüber, dass Jesus gegenüber den alten Propheten nicht zurückstand, sondern sie noch überbot. Der Prophet Elia hatte den knappen Ölvorrat seiner Wirtin wundersam strecken können, aber es blieb doch nur Öl (1. Könige 17, 16). Jesus dagegen konnte die Elemente sogar verwandeln und aus Wasser Wein machen. Der Prophet Elisa lag bereits im Grab, und die Berührung mit seinen Gebeinen machte einen in dasselbe Grab

¹⁹³ Vgl. die vielen Tier- und Naturfabeln, in denen die Natur dem Helden zuhört und gehorcht.

¹⁹⁴ Dellling bei Suhl S. 302

geworfenen gerade erst Gestorbenen wieder lebendig (2. Könige 13, 20). Das ist an sich Wunders genug; aber Jesus überbietet das, indem er den vor vier Tagen begrabenen schon *stinkenden Leichnam* (Joh. 11, 39) des Lazarus wieder erweckt. Ja, Jesus konnte noch viel, viel mehr, Joh. 21, 22: ... *die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.*

5. Messias Sabbatai Zwi – Parallele zum Messias Jesus?

Die größten Menschen entstehen nicht in Fleisch und Blut, sondern nach ihrem Tode in den Projektionen ihrer Verehrer. Die Erhöhung eines jüdischen Frommen zum Messias kann man in der Person Jesu nicht historisch nachvollziehen. Der Glaube an die baldige Ankunft des Messias ist im Judentum mehrfach aufgeschäumt und wieder verebbt, aber bis in unsere Tage nicht verlorengegangen. Nach dem Zusammenbruch des Seleukidenreiches (2. Jhdt. v. Chr.) war unter Judas Makkabäus, der vielen darum als Messias erschien, der politische Wiederaufstieg Israels greifbar nahe. In Sabbatai Zwi steht aber erstmals ein fast in der ganzen Judenheit anerkannter, aber dann schmachvoll scheiternder, Messias auf. So ähnlich muss es auch bei Jesus gewesen sein. Im Grunde war es so.¹⁹⁵

Sabbatai wurde 1626 in Smyrna (heute: Izmir) geboren. Er wandte sich den religiösen Studien zu und lebte asketisch. Die Seinen hielten ihn für wahnsinnig (S. 151). Eines Tages vernahm er die Stimme: *Du bist der Retter Israels.*¹⁹⁶ Sabbatai wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen, und er hielt sich predigend und meditierend an verschiedenen Orten des Türkischen Reiches auf, bevor er 1662 in Jerusalem Wohnung nahm und ein Leben frommer Beschaulichkeit und religiöser Spekulation führte (S. 199 f.). Um 1643 war ein gewisser Nathan aus dem Hause Askenase geboren worden.¹⁹⁷ Seine Gelehrsamkeit schon in jungen Jahren war berühmt. 1686 hatte Nathan eine Vision, die viele Stunden anhielt. Darin wurde ihm gesagt: *So spricht dein Herr. Siehe, dein Retter kommt, Sabbatai Zwi ist sein Name* (S. 242).¹⁹⁸ Nathan ist, mit den Worten Scholems, Johannes der Täufer und Paulus des neuen Messianismus in einem. Er verkündet den Messias und bereitet ihm den Weg. Zugleich ist er auch der weitaus wichtigste Begründer der neuen Theologie. Die Kunde vom endlich gekommenen Messias hat die damalige Judenheit in Europa, Nordafrika und im Orient ungeheuer aufgeregt. Scholems Bericht stellt die merkwürdigsten Auswüchse der Naherwartung heraus; wie etwa reiche Amsterdamer Juden alles verkauften und auf den Dächern ihrer Häuser darauf warteten, dass der Messias sie durch die Luft ins Heilige Land führe. Der weitere Verlauf dieser messianischen Bewegung ist dem, der die Evangelien kennt, eigentlich schon bekannt. Die jüdischen Gemeinden erklärten *Sabbatai* für verrückt und verklagten ihn beim Sultan in Konstantinopel, um ihn töten zu lassen (S. 976). Sabbatai wurde gefangengesetzt. Es kam zu einer gerichtsähnlichen Verhandlung. Angesichts des angedrohten Martyriums entschied sich Sabbatai, zum Islam überzutreten. Sabbatai lebte dann in Albanien im Exil, wo er 1676 starb. Die messianische Bewegung des Sabbatai hielt sich noch geraume Zeit. Sein Prophet Nathan verkündete den auch im Christentum verwendeten Gedanken der Parusie: Der Messias sei nicht tot, sondern nur

¹⁹⁵ Die folgenden Ausführungen basieren wesentlich auf dem Buch von Gershom Scholem aaO. Seitenzahlen sind die dieses Buches.

¹⁹⁶ Vgl. Markus 1,11: *Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

¹⁹⁷ Paulus dürfte etwa um 10 Jahre jünger als Jesus gewesen sein.

¹⁹⁸ Vgl. Apostelgeschichte 9, 3: *Als er (= Paulus) auf dem Wege war, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme ... „Ich bin Jesus.“*

verhüllt und werde zu seiner Zeit wiederkommen. Nach dem Tode des Nathan (1680) brach die Bewegung zusammen. Reste davon leiteten dann aber über in die Bewegung des Messias Jakob Frank (1726–1790), dessen im Katholizismus aufgehende Sekte einen ähnlichen Verlauf nahm wie die des Sabbatai. In Zeiten allgemeiner Not oder auch nur subjektiv empfundener Aussichtslosigkeit, ist die Gefahr groß, dass Völker ihren Glauben auf einen Heilsbringer legen. Das 20. Jahrhundert hat mehrere Beispiele dafür. Auch heutige Menschen sind davor nicht gefeit. Der Jubel, mit welchem der Antritt neuer Staatsführer und politischer Richtungen oft begleitet wird, wird eigentlich immer enttäuscht.

III. Seinen eingeborenen

1. Ausgangspunkt

Zu Beginn der Bibel steht die Geschichte, dass Kain und Abel, das erste Brüderpaar, aufeinander eifersüchtig werden und sich bis zum Brudermord des Kain zerstreiten. Dieses Motiv begegnet vielfach, etwa in der römischen Gründungssage der Brüder Romulus (= Kain) und Remus (= Abel). Beide Erzählungen gehen wohl auf den altägyptischen Mythos zurück, in welchem der garstige Seth seinen gutherzigen Bruder Osiris erschlägt, wodurch erstmals der Tod in die Welt kam.¹⁹⁹ In der Vätergeschichte des Alten Testaments spielt der Betrug des Jakob gegenüber seinem Bruder Esau und Vater Isaak eine besondere Rolle, 1. Mose 27. Das alles kann dem einzigen Kind nicht geschehen. Das Credo bekennt Jesus Christus als *filium unicum*, also als Gottes *einzigsten Sohn*. Auch das Bekenntnis von Nicäa bekennt den Glauben an den *einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, μονογενῆ, den einziggeborenen*. Christus bleibt frei, nicht nur von der Sünde der Eifersucht oder gar des Mordes, er wird nicht einmal von der Versuchung berührt, seinen Bruder nicht leiden zu können oder ihm schaden zu wollen. Die Eigenschaft, Gottes einzig geborener Sohn zu sein, befreit Christus von der menschlichen Ursünde, der des Geschwisterneides.

Kinder sind Pfeile in der Hand eines Starken. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat (Psalm 127). Wer nur einen Sohn hat, hat in diesem Bild nur einen Pfeil. Der einzige Sohn hat daher einen Wert, dem nichts gleicht. Abraham der Stammvater Israels hatte nur den einen Sohn Isaak. Das von Gott geforderte Opfer dieses einzigen Hoffnungsträgers (Gen. 22) war also das Äußerste, was Gott einem Menschen zumuten konnte. Abraham war aber selbst hier gehorsam. Wenn Gott zum Heile der Menschheit seinen einzigen Sohn opfert, dann wiederholt er damit das Opfer Abrahams. Freilich wurde Abraham das Opfer schließlich erlassen (Vers 12). Auch selber aber erlässt Gott nichts. Er übertrifft noch Abraham, indem er das Opfer Jesu am Kreuz wirklich geschehen lässt.

¹⁹⁹ 1. Mose 4,1 ff.; Assman, Tod und Jenseits, S. 31 f. – Auch in der japanischen Mythologie findet sich eine Geschichte der Rivalität zwischen dem älterem bösen und dem jüngerem guten Bruder, in welcher der Jüngere obsiegt: Yamasahi und Umisachi. Japanische Volksmärchen, Augsburg 1998, ISBN 3-8289-0037-2

2. Jesus und seine Geschwister

Als Mensch war Jesus nach Matth. 1, 25 das erste Kind seiner Mutter²⁰⁰ und hatte mehrere Geschwister, nämlich vier namentlich genannte (Matth. 13,55) Brüder und mehrere namentlich nicht genannte Schwestern; vgl. Markus 6,3; Joh. 2,12. Zu Jesu Lebzeiten treten seine Brüder nicht hervor. Diese scheinen ihn für wahnsinnig gehalten zu haben, Mark. 3,21.²⁰¹ Joh. 7,1 ff. legt nahe, dass die Familie Jesus als Belastung empfand und ihn deshalb drängte, die Heimat zu verlassen, um in Judäa sein Glück zu versuchen. Joh. 7,5: ... *auch seine Brüder glaubten nicht an ihn*. Nach seinem Tod erscheinen sie aber als Mitglieder der Urgemeinde (Apg 1, 14). Ein Jakobus wird als Haupt der Gemeinde genannt, Apg. 15,13; 21,18. Dieser dürfte mit dem in Mark. 6, 3 genannten Bruder Jesu identisch ist. Eusebius schreibt: *Nächst den Aposteln übernahm Jakobus, der Bruder des Herrn, die Aufsicht über die Kirche, der ... der Gerechte genannt worden ist*.²⁰² Es wird diskutiert, aber mehrheitlich abgelehnt, dass der Jakobusbrief des Neuen Testaments von diesem Jakobus stammt.²⁰³ Nach 1. Kor. 15,7 ist Jakobus der letzte vor Paulus, dem der Auferstandene persönlich erscheint. Paulus legt besonderes Gewicht auf seine Beziehung zu *Jakobus, den Bruder des Herrn* (Gal. 1, 19) und rühmt ihn als eine Säule der Gemeinde (Gal. 2, 9). Dieser sei der einzige gewesen, den er neben Petrus während seines Aufenthaltes in Jerusalem gesprochen habe, Gal. 1,19. In Gal. 2,9 beglaubigt Paulus seine Befugnis zur Mission dadurch, dass Jakobus, den er als ersten nennt, Petrus und Johannes ihm die Hand gaben und ihn damit unter die Heiden als Apostel sandten.

3. Präexistenz Christi

Es ist zwischen dem Menschen Jesus und dem gottgleichen Christus zu unterscheiden. Nur als Christus ist Jesus Gottes einziger Sohn. In Christus hat es Gott gefallen, sich in unserer Weltzeit zu zeigen. Es ist daher altes Glaubensgut, dass wie Gott selbst, so auch Christus vor aller Zeit existierte.²⁰⁴ Luther sagt in der Erklärung zum 2. Artikel: ... *Jesus vom Vater in Ewigkeit geboren*. Zum Bild der Präexistenz Christi gibt es zwei Grundformen.²⁰⁵ Einmal die jüdische: Hiernach weilt der Messias, der als Mensch erwartet wird, in menschlicher Gestalt bei Gott, bis er auf Erden erscheint. Zweitens die griechische: Christus ist der unkörperliche Geist, welcher nur während seines Erdendaseins menschliche Hülle annimmt. Letztere Form findet sich im Johannesevangelium 1,18 und 30 und sonst. Laut 1. Petrusbrief, 1,11 sei der Geist Christi sei bereits in den alten Propheten wirksam gewesen. Insbesondere Vers 20: *Christus, der schon bekannt war vor Erschaffung der Welt, nun aber, in diesen letzten Tagen erst erschienen ist* (ÜvV). Im Kolosserbrief 1,15 bekommt dieser Gedanke eine mystische Gestalt: *Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen*

²⁰⁰ Das sogenannte Protoevangelium des Jakobus versucht diesen Widerspruch zu überspielen: Joseph sei schon älter gewesen und habe bereits Kinder aus einer früheren Ehe gehabt, bevor ihm die Jungfrau Maria anvertraut wurde, welche dann Jesus als ihren ersten Sohn zur Welt brachte.

²⁰¹ Vermutlich mit Bezug hierauf betont der Koran, Sure 81,17 ff., dass Mohammed nicht besessen war, vgl. Rodinson S. 72. Luther erklärt die Stelle anders: Sie fürchteten, Jesus arbeite zu viel, weil er zu sehr von der Menge bedrängt wurde.

²⁰² Eusebius I,23; dieser berichtet, dass Jakobus im Jahre 62 als Märtyrer starb.

²⁰³ Kümmel, Einleitung, S. 356; schon Eusebius hält den Jakobusbrief für unecht.

²⁰⁴ vgl. auch 4. Buch Esra 7,28; 13,23 zit. bei Kautzsch II, S. 370; 396 – Die Nähe dieser Gedanken zur indischen Reinkarnationslehre sei nur andeutet.

²⁰⁵ v. Harnack, Dogmen, § 6 Nr. 3

Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist ... Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Christus war seit Anbeginn der Spiegel der künftigen Welt in Gottes Seele, der historische Jesus dessen Rahmen.

Auch die ägyptischen Könige waren präexistent, bevor ehe sie sich irdisch zeigten. Mit der Präexistenz verbindet sich der Gedanke der Prädestination und auch die Ideenlehre Platons. Nach diesem sind die Ideen Urbilder alles Irdischen unerschaffene, raum – zeitlose Gegenstände, die sich an einem himmlischen Ort befinden. Auch die Seelen der Menschen sind diesem Sinne im Himmel vorgeprägt und kommen in ewigem Kreislauf auf die Erde und kehren an ihren Ort zurück. Die Präexistenz Christi ist also religionsgeschichtlich kein neuer Gedanke.

IV. Sohn

1. Ägyptische Vorbilder

Wie später das Reich Karls des Großen Formen und Bilder des auch nach seinem politischen Untergang kulturell übermächtigen Römischen Reiches übernahm, so folgte Israel dem Vorbild der schon damals uralten Traditionsmacht Ägypten. Der König Israels mochte den Seinen nur dann als richtiger König erscheinen, wenn er dieselben Prädikate hatte wie der Pharao. Beispiele für ägyptische Einflüsse auf das Alte und Neue Testament sind zahlreich.

In der ägyptischen Königstitulatur war der Pharao Gottes Sohn. Das galt natürlich nicht im leiblich-physischen Sinne, sondern kraft einer mystischen Adoption.²⁰⁶ Der Titel auch des chinesischen und japanischen Kaisers war Himmelssohn, was ebenfalls nicht als biologische Beziehung verstanden wurde.²⁰⁷ Auf einer altägyptischen Stele sagt der Himmelsgott Ammon-Re zu Pharao Amenophis III.: *Du bist mein geliebter Sohn, der aus meinen Gliedern hervorgegangen ist, mein Abbild, das ich auf Erden eingesetzt habe.* Auch die göttliche Erzeugung des Herrschers ist ägyptisches Gedankengut. Der Götterkönig Ammon verkündet dem himmlischen Hofstaat die bevorstehende Geburt des neuen Königs. Der Name der Mutter wird genannt. Sie ist *die schönste von allen Frauen*. Der Götterkönig nimmt nun Menschengestalt an, begibt sich hinab und wohnt ihr bei. Darauf nennt der Gott der Mutter den Namen des künftigen Königs und verheißt ihr, dass er *das Königsamt ausüben* werde; vgl. Luk. 1, 26f. Der Jubel der himmlischen Chöre begrüßt die Geburt des Sohnes ebenso, wie Lukas es für die Geburt Jesu beschreibt (Luk. 2,13 f), und der Götterkönig erkennt seinen Sohn mit denselben Worten an, wie Gottvater es gegenüber Jesus tut, indem er ihn als seinen *lieben Sohn* begrüßt; vgl. Lukas 1,26; 2,9; Matth. 3,17. Die Thronbesteigung in Ägypten war die Begründung eines Sohn-Vater-Verhältnisses zwischen dem Gesalbten und Gott. Ausfluss dieser Sonderbeziehung zwischen Gott und König ist, dass der König auch der Hohepriester ist.²⁰⁸ Weitere Folge ist, dass der König das Recht der freien Bitte gegenüber seinem himmlischen Vater hatte.²⁰⁹ Das findet sich wieder in Psalm 2, 4: *Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum.* Dieser Gottessohn war mithin ebenso zu fürchten wie Gott selbst, Psalm 2,12: *Küsst den Sohn, dass er nicht zürne und*

²⁰⁶ v. Rad, S. 53 f.; Psalm 2, 7; allg. zum ägyptischen Einfluss, Jörns S. 164 ff

²⁰⁷ Zur Gottvater-Sohn-Konstellation in der altägyptischen Theologie vgl. Assmann, Tod und Leben, S. 70. Erman/Ranke S. 60 f.

²⁰⁸ Psalm 110, 1 f. Diese Stelle wird im Hebräerbrief 1,13 ausdrücklich auf Jesus Christus bezogen.

²⁰⁹ Joh. 11,22: Martha zu Jesus: *Ich weiß, was du bittest von Gott, das wird Gott dir geben.* Jesus selbst weiß das auch, Vers 41 f.

ihr umkommt auf dem Wege ... aber wohl allen, die auf ihn trauen. Der königliche Gottessohn hatte also eine Art Verfügungsrecht über den Willen Gottes, welches ihn selbst gottgleich machte.

2. Jahwes Söhne

Der Gott Israels hatte keinen Sohn. Das Alte Testament kennt in einer frühen Phase aber die Bezeichnung „Göttersöhne“ (*elohim*). Damit sind die himmlischen Heerscharen gemeint, die den Thron des Herrn umstehen (vgl. 1. Könige 22, 119 ff.; Jesaja 6, 3; Hiob 1, 6 ff.). Auch nach ihrem Abfall von Gott behalten die abgefallenen Engel diese Bezeichnung. Der Begriff der Göttersöhne hatte im Alten Testament daher ursprünglich einen negativen Beiklang, vgl. Hiob 1, 6.²¹⁰ Zu der Frage der Gottessohnschaft Jesu besteht, wenn überhaupt allenfalls ein weitläufiger mythologischer Zusammenhang.²¹¹ Erst später wurde dieser Begriff auf solche Frommen übertragen, welche unschuldig den Tod erlitten und sich dadurch als Gerechte Gottes ausgewiesen hatten.²¹² In Psalm 82, 6f sagt Gott zu den Ungerechten: *Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter* – aber jetzt in eurer Ungerechtigkeit werdet ihr sterben wie Menschen. Auch Joh. 10, 35 ist so zu verstehen, wenn Jesus offenbar unter Bezugnahme auf Psalm 82, die Menschen als Götter (= *theoi*) bezeichnet, *deren ganzes Wesen vom Wort Gottes geprägt ist* (ÜvV), womit er auch sich selbst meint. In dieser Sicht war die Bezeichnung Jesu als Gottessohn, nämlich als einer von vielen möglichen Gottessöhnen, nichts Unerhörtes. Nur in diesem Sinne scheint Markus Jesus als „Sohn Gottes“ zu sehen. Erst in der weiteren Entwicklung und lehrhaften Verfestigung des christlichen Glaubens werden die anderen „Göttersöhne“ verdrängt. Die Sekte der Galiläer wird auch etwa ab dem Jahre 100 nicht mehr von Juden, sondern von aus dem griechischen Kulturkreis kommenden Gläubigen bestimmt. Diese konnten mit dem stark jüdisch geprägten Begriff „Göttersöhne“ offenbar nichts mehr anfangen. Jesus Christus wurde so zu dem einen und einzigen Sohn Gottes, wie man es aus der ägyptischen Religion bereits gehört hatte.

3. Jesus Christus als Gottes Sohn

Die Jünger sahen in Jesu offenbar noch nicht den Messias, folglich auch nicht den gottgleichen Sohn des Höchsten. Matthäus, welcher Jesus als den verheißenen Messias glaubhaft machen will und allen Grund gehabt hätte, die Gottessohnschaft Jesu herauszustellen, weiß von dieser offenbar ebenfalls noch nichts. Der leibliche Sohn ist *hyios*. In der Apostelgeschichte (3,13) sagt Petrus: *Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen pais* (also nicht *hyios*) *Jesus verkört ... Pais* bedeutet im älteren Griechisch zwar auch leiblicher Sohn, aber der Sinn verschiebt sich zu Hauskind, Adoptivkind, auch Diener. Luther übersetzt hier „Knecht“. Die Apostelgeschichte, die an dieser Stelle einen Satz des Jesaja zitiert, zeigt also offenbar Hemmungen, Jesus vor den Juden öffentlich als *hyios* Gottes zu bezeichnen. Erst das spekulative Johannesevangelium, Joh. 1,49, und ab Paulus, Römer 1,3 ff., durchgehend in den Briefen wird mit Selbstverständlichkeit von Jesus Christus als Gottes Sohn (*hyios*) gesprochen. Hebräerbrief 1,1f: *Nachdem Gott vor Zeiten geredet hat durch die Propheten, so hat er nun zu uns geredet durch den Sohn (hyios) ... durch welchen er auch die Welt*

²¹⁰ Religionsgeschichtlich handelt es sich bei diesen Geschöpfen um Überbleibsel aus der Zeit des jüdischen Polytheismus.

²¹¹v. Rad I, S. 30

²¹² Müller ZNW 96,2; 12. Diese sind vielleicht identisch mit den *Kindern Gottes*, von denen Paulus z. B. in Römer 8,20 spricht.

*gemacht hat. So hat die christliche Kirche Jesus von Anfang an gepriesen: (Christus) der das Bild des unsichtbaren Gottes auf Erden ist, der Erstgeborene der Schöpfung ... denn alles ist durch ihn und in Bezug auf ihn geschaffen, Kolosserbrief 1,15 (ÜvV).*²¹³

Wie hätte Jesus eigentlich sonst genannt werden sollen? Prophet? Diese Bezeichnung war für die aus dem griechischen Kulturkreis zur Christengemeinde stoßenden Heidenchristen ohne besondere Würde. Im Griechischen bedeutet das Wort Prophet zwar auch den Kündiger religiöser Wahrheiten, etwa der blinde Sänger in der Odyssee Teiresias wird so genannt. Prophet kann aber auch einfach die Person oder Sache bedeuten, welche ein künftiges Ereignis, z. B. den Sommer oder ein Festmahl, ankündigt. Wenn Jesus also vor Nichtjuden als eine einzigartige Erscheinung herausgehoben werden sollte, dann geschah das am griffigsten dadurch, dass ihm ein Titel verliehen wurde, der von ihnen verstanden wurde, eben Gottessohn. Die Abkunft von einem Gott, und zwar wohl nicht nur im übertragenen, sondern auch im biologischen Sinne, war ein fast notwendiges Attribut des besonderen Menschen. Odysseus wird betitelt als *Sprosse des Zeus, Laertes Sohn, viel kluger Odysseus*. Alexander der Große scheint an die ihm zugeschriebene biologische Abkunft von dem Göttervater Zeus wirklich geglaubt zu haben, und Vergil führt den Stammbaum des Augustus und damit der Römer insgesamt auf Äneas und seine göttliche Mutter Aphrodite zurück.

Die Gottessohnschaft Jesu wurde so zur Gewähr für die völlige Andersartigkeit und den Alleinstellungsanspruch der christlichen Religion. Die Kirchenväter bauten dieses Konzept zu immer tiefsinnigeren Gedankengebäuden aus. Ein Fehler des heutigen Christentums, insbesondere im Verhältnis zum Islam, besteht darin, dass der Begriff „Sohn Gottes“ nicht wieder „zurückübersetzt“ wird zu dem, was Göttersohn ursprünglich bedeutete: ein vor Gott gerechter Mensch. Als diesen sieht ihn auch der Koran.

4. Doppelnatur des Gottessohnes

Das Glaubensbekenntnis von Nicäa sagt: *Wir glauben an ... den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;...* Was hier erst formelhaft angedeutet ist, wurde auf dem Konzil von Chalkedon (451) verbindlich festgestellt: *Christus der eingeborene Sohn, in welchem zwei Naturen (dyo physeis) anerkannt werden, nämlich wahrer Gott und wahrer Mensch, in allem uns Menschen gleich, bis auf die Sünden. Die Zweinaturenlehre ist seither der offizielle Glaubensstand aller Kirchen, welche auf dem Gebiet des ehemaligen Römischen Reiches entstanden, bzw. sich von diesen herleiten. Die Kirchen der Reformation haben dieses wie die meisten altkirchlichen Lehrsätze unangetastet gelassen. Das Augsburger Bekenntnis sagt daher in Art. 3: Ebenso wird gelehrt, dass Gott, der Sohn, Mensch geworden ist, und dass die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, also in einer Person untrennbar vereinigt, ein Christus sind, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Das Symbol von Chalkedon ist das letzte gemeinsame, zugleich aber auch grundlegendste Glaubensdokument der Christenheit, in römisch – katholischer und griechisch-orthodoxer Gestalt. Die Zweinaturenlehre steht im Gegensatz zu der Lehre der Monophysiten. Diese besagt, dass Jesus Christus nur eine (1) Natur habe. Göttliches und menschliches Wesen seien in ihm ungetrennt miteinander verschränkt, Jesus Christus sei also eine Art Mischwesen zwischen Gott- und Menschenwelt.*

²¹³ Hierzu Hofius in Avemarie, F: Auferstehung, S. 185: Erstgeborener vor aller Schöpfung, S. 185. Vgl. Joh. 8,58: (Jesus sagt von sich) *Ehe Abraham ward, bin ich.*

Über diese Fragen wurde unsäglich und unchristlich gestritten. Christologie wurde die Wissenschaft von der Natur bzw. dem wahren Wesen Jesu. Die Entwicklung der christologischen Frage ist kompliziert, zumal zwischen diesen Polen auch zahlreiche Meinungen mit großem Aufwand vertreten und widerlegt wurden. Im Ergebnis wurden die Monophysiten aus der (Reichs-) Kirche ausgeschlossen und verfolgt, so dass auf dem Gebiet des Römischen Reiches diese Glaubensform praktisch ausgerottet wurde. Das Christentum hatte allerdings bereits außerhalb der Grenzen des Reiches Fuß gefasst, insbesondere im wieder erstandenen persischen Reich. Dort konnten sich monophysitische Gemeinden bis an die Grenzen Chinas ausbreiten und bis heute halten. Erst in unseren Tagen werden sie vor unseren Augen vom Islam ausgelöscht.

5. Jesus Christus - Gottes Tochter ?

Zeit- und kulturübergreifend haben Söhne einen Vorrang vor Töchtern. Die vier Brüder Jesu werden mit Namen genannt, die Schwestern nicht; Matth. 13, 55. Soweit wir in der Geschichte zurückschauen können, sind es die Männer, welche die Herrschaft innehaben, und ihre Söhne, nicht die Töchter, folgen ihnen nach. Die wenigen Ausnahmen sind fast an einer Hand aufzuzählen. Das gilt bis in unsere Tage. Es ist daher selbstverständlich, dass nicht nur Gott als Mann gedacht wird, sondern auch der Heiland. Der von den Juden erwartete Messias ist keine Frau, sondern ein, und zwar starker, Mann. Unsere Zeit scheint auf dem Wege zu sein, dieses jahrtausendealte Herkommen zu ändern. Es zeigen sich fundamentale Änderungen in der Bewertung der Frau, deren Auswirkungen überhaupt nicht abzusehen sind. Diese stellen die Theologie vor die grundsätzliche Frage, welche hier bereits in Bezug auf Gottvater gestellt wurde, ob und in welcher Weise der Heiland der Welt auch als Frau, als Tochter Gottes, gedacht werden kann, ohne dass eine unangemessene Geschlechtlichkeit ins Bild kommt.

V. Unseren Herrn

1. Jesus, der Herr?

Jesus wurde zu Lebzeiten und unmittelbar danach wohl noch nicht als Messias gesehen. Dazu wurde erst allmählich im Glauben der Gemeinde. Das zeigt etwa die Hochstufung der Titel, mit denen Jesus bezeichnet wurde. Höflichkeitsanreden oder gar Hoheitstitel (*kyrios*, *dominus* oder *despota* Luk. 2,29) waren allein Gott vorbehalten. Erst zur Zeit der Abfassung der Evangelien war es üblich geworden, den Kaiser in Rom mit Herr (*domine* oder griechisch *kyrie*) anzureden. Nero um 65 wurde noch einfach mit Nero angeredet, Plinius, um 100 n. Chr., spricht Kaiser Trajan aber schon mit „domine“ an. Die normale Anrede für jüdische Gelehrte war *Rabbi*; so auch für Johannes den Täufer, Joh. 3,26. Der Kyriuskult ist hellenistischen Ursprungs.²¹⁴ Eine Auszählung des Wortes „Herr“ in der Konkordanz des Neues Testaments zeigt: je später der Text ist, desto selbstverständlicher wird der Name Jesu mit dem Prädikat „Herr“ verbunden. Der Hoheitstitel *kyrios* wird für Jesus offenbar erst nach seinem Tode gebraucht, als er von seinen Anhängern als Messias und Gottes Sohn geglaubt wurde. Im Markusevangelium wird Jesus nur mit *didaskale* betitelt, was Luther mit Meister übersetzt. Beim letzten Abendmahl, Matth. 26,22, sagt Jesus zu den Jüngern, dass einer ihn verraten werde. Matthäus lässt sie entsetzt ausrufen: *Herr, kyrie, bin ich's?* Damit will er sagen: Die

²¹⁴ Bultmann, S. 54

„guten“ Jünger glaubten an Jesus als den Herrn. Nur der Verräter Judas fragt: *Bin ich's, Rabbi?* Er setzt Jesus also schon in der Anrede herab.²¹⁵ Das Johannesevangelium und die späten Briefe betiteln Jesus nur noch als *kyrios*, offenbar weil man zur Zeit der Abfassung dieser Schriften im Glauben bereits sicher wusste, dass Jesus der Christus und Herr sei. In Joh. 12,21 wird sogar ein Jünger Jesu mit *kyrios* angesprochen.

2. Mehr als Moses

In 5. Mose 18,15 wird Moses in den Mund gelegt: *Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, dem sollt ihr gehorchen.* Moses war nur ein Mensch. Ihm war es versagt geblieben, Gott leibhaftig zu sehen, 2. Mose 33,18 f. Jesus aber war für seine Gemeinde mehr als Moses, so ausdrücklich Hebräerbrief 3,1 ff. Dieses „Mehr“ bestand darin, dass Jesus zwar als Mensch geboren war, im Glauben aber wie Gott selbst anbetungswürdig geworden war. Das erste und wichtigste Gebot lautet: *Du sollst keine andern Götter haben neben mir.* Das war auch im Christentum niemals umstritten. Die Anrufung Jesu im Gebet neben Gott war daher entweder Gotteslästerung oder Jesus musste Gott gleich sein. Die Behauptung, Jesus sei der einzige Sohn Gottes, und die sich daran allmählich ausbildende Lehre von der Personengleichheit Jesu mit Gott selbst, waren daher notwendige Schritte, um Jesus anbeten zu dürfen.

VI. Empfangen vom Heiligen Geist

1. Jesus und Ödipus

In Matth. 1, 18 heißt es: *Die Geburt Christi war aber so getan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, fand sich's, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war vom Heiligen Geist;* ganz ähnlich Luk. 1, 26. Die übernatürliche, ungeschlechtliche Zeugung und Geburt ist zeit- und kulturübergreifend ein häufiges Motiv, um den Helden in das Leben einzuführen. Der Held muss unbefleckt zur Welt kommen. Aber auch das Gegenteil, nämlich die Geburt des Helden aus der Verworfenheit, ist eine mythologische Figur. Nietzsche erinnert an einen persischen Mythos, wonach der Weise nur aus einem Inzest geboren werden könne. So ist Adonis, der stirbt, aufersteht und dann zum Himmel auffährt, die Frucht eines Inzestes. Seine Mutter war die Tochter seines Vaters.²¹⁶ Auf Jesus Christus würden beide mythologische Figuren zutreffen. Jesus war nicht nur auf übernatürliche Weise durch den Heiligen Geist gezeugt worden. Insofern Jesus Christus in christlicher Vorstellung mit dem Vater und dem Heiligen Geist eines Wesens war, hat er sich durch den Heiligen Geist mit seiner Mutter auch selbst gezeugt. Damit ergeben sich Parallelen zum Mythos von Ödipus, der aus Unkenntnis seine eigene Mutter heiratete und dadurch den Göttern, wenn auch ohne Schuld, zum Gräuel wurde. Ödipus ist die leidvollste Gestalt des griechischen Mythos (Nietzsche). Er ist der edle Mensch und stille Dulder schlechthin. Obwohl ohne Schuld, musste er das Schicksal des Sünders durch alle Tiefen, durch Blindheit und Verachtung bis zum klaglosen Tod im Hain von Kolonos, tragen. Auch für Ödipus gilt, was Jesaja vom Gottesknecht sagt. Jes. 53,4: *Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert würde.* Da dieses

²¹⁵ Laut Matth. 13, 55 heißt ein Bruder Jesu Judas. Es scheint niemals erwogen worden zu sein, dass beide mit einander identisch sein könnten.

²¹⁶ vgl. Wolfram von Eschenbach, Parzival, IX, 457/ 15: Der König hatte *sine swester zum wibe/nie kiuscher frucht von libe/ ward geborn dan sin selbes kind – nie wurden einem Menschen reiner Kinder geboren.*

Wort des Deutero-Jesaja von der christlichen Theologie schon immer auf Jesus und sein unschuldiges Leiden am Kreuz bezogen wurde, ergäbe sich die Verbindung Jesus – Ödipus von selbst. Lukas war, wie auch die Weihnachtsgeschichte zeigt, ein gebildeter Bürger der griechischen Kultur. Er muss diesen Mythos, auch in seiner von Sophokles gestalteten Form, gekannt haben. Nach Sophokles, *Ödipus auf Kolonos*, segnet der sterbende Ödipus seine Stadt, an der er so gelitten hat. Nach Lukas segnet Jesus zum Schluss seiner irdischen Laufbahn die Seinen, Luk. 24, 50.

2. Übernatürliche Zeugung

In der Antike war zwar die Vorstellung geläufig, dass die Zeugung außerhalb der geschlechtlichen Vereinigung möglich sei. So meinte man, dass Geier nur weiblichen Geschlechtes seien, und durch den Wind (pneuma) empfangen.²¹⁷ Aber auch im Rahmen des natürlichen Zeugungsvorganges war die Vorstellung verbreitet, dass im männlichen Samen ein *pneuma*, eine Geistsubstanz, enthalten sei, welche als der eigentliche Träger des Lebendigen gedacht wurde. Dieses Pneuma ist und schafft Leben, es bezeichnet den Teil im Menschen, der göttlichen Ursprungs ist. Das Pneuma verkörpert und erregt die Begeisterung, die Inspiration. Der Satz *empfangen vom Heiligen Geist* sagt daher noch nicht zwingend, dass Jesus Christus aus einer übernatürlichen Zeugung hervorgegangen ist. Es könnte auch gemeint sein, dass der zur Zeugung führende Samen des natürlichen Mannes in besonderer Weise göttlich begabt war.

VII. Geboren

1. Zeugnis der Schrift über Jesu Herkunft

Auch heute gilt ein weit zurückführender Stammbaum als Ausweis der Besonderheit einer Person. Das war in der Antike nicht anderes.²¹⁸ Matthäus und Lukas sehen offenbar das Bedürfnis, auch Jesus als Ausweis seiner Besonderheit einen langen Stammbaum zuzusprechen. Das Neue Testament beginnt im Matthäusevangelium mit der Geburt Jesu, *der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams usw.* Ausgehend von Abraham (Matth. 1,2 ff.) führt Matthäus den Stammbaum Jesu in drei Abschnitten zu je 14 Generationen bis auf Joseph, den Mann Marias (1,16), hinab. Die Ahnenreihe Abraham–David umfasst 14 Generationen; dann bis zur Babylonischen Gefangenschaft wiederum 14, und erneut 14 bis auf Jesus. In der jüdischen Mystik hat 14, so Benedikt, den Zahlenwert des Namens David. Benedikt, (Bd. I, S. 36), sagt: *Wie David die Schlussfigur des ersten Zyklus ist, wird Jesus zur Schlussfigur des dritten. Dieser dritte Zyklus ist offenbar der letzte, Jesus ist also der endgültige David.*

Luk. 3, 23 ff. geht umgekehrt vor und beginnt mit Joseph und zieht die Ahnenreihe Jesu rückwärts, und noch über Abraham hinaus, so dass sich in der 21. Generation Jesu Abstammung über Adam direkt von Gott zeigt. Die Gottessohnschaft Jesu ergibt sich hiernach also in direkter Linie. Beide Stammbäume weichen aber auch sonst sehr voneinander ab. Nach Matthäus war der Vater ein Jakob, Sohn des Matthan; bei Lukas ist es ein Elis, Sohn des Matthat. Vater des Matthat war nach Lukas ein Levi, Sohn des

²¹⁷ vgl. C.G. Jung, Der Begriff des Kollektiven Unbewußten

²¹⁸ Vgl. Plutarch, Numa, Kap. 1. Waren diese etwa durch Zeitablauf unsicher geworden, gab es (wie auch ja heute) immer wieder Versuche von nicht dazugehörigen Personen, sich in die ältesten Familien und vornehmsten Häuser einzudrängen.

Melchis; nach Matthäus ist es ein Eleasar, Sohn des Eliud usw. Für Matthäus, den gebürtigen Juden, war es wichtig, Jesus in die heilige Ordnung der Väter zu stellen. Für Lukas, dem diese Tradition fremd war, war es dagegen wichtig, Jesu Abstammung von Gott darzulegen. Seine heidenchristlichen Leser waren eher mit der griechischen Mythologie als mit dem Alten Testament vertraut. Sie sollten daher belehrt werden, dass Jesus von nicht geringerer Abstammung sei als viele griechische Heroen, die wie Herakles oder Alexander d. Gr., ihre Stammbäume auf Zeus zurückführten. Auffällig ist, dass in diesen Stammbäumen der angebliche Begründer der jüdischen Religion, Moses, nicht vorkommt. Das würde zu der Theorie passen, dass Moses kein Jude, sondern Ägypter gewesen sei, aber auch zu der weiteren Überlegung führen, dass Israel den mit Moses aus Ägypten kommenden Monotheismus zunächst als fremd empfand und seinen Urheber nicht in die Ahnenreihe seiner Patriarchen aufnehmen wollte. Auffällig ist jedenfalls die Unterscheidung, welche Jesus gemäß Joh. 7, 22 trifft: Der Beschneidungsritus stamme nicht von *Moses*, sondern von den *Vätern*, ist also jüdischer, keineswegs ausländischer etwa ägyptischer Herkunft.

Die Berichte von der Menschwerdung Jesu beginnen also mit einem Widerspruch. War Jesus der Nachfahre Davids, dann war der Nachweis der leiblichen Abstammung von Joseph erforderlich; war er aber der übernatürlich gezeugte Sohn keines menschlichen Vaters, dann erübrigt sich dieser Stammbaum. Dieser Widerspruch wird im Neuen Testament nicht aufgelöst und in der Kirche oder sonst nicht thematisiert. Auch Benedikt, welcher aus den Stammbäumen heilsgeschichtliche Aussagen herleitet, übergeht das. In Joh. 1, 45 wird von Jesus als von *Jesus, Josephs Sohn aus Nazareth*, gesprochen. So auch Luk. 2,33. Einige Handschriften allerdings sagen hier *Joseph und seine Mutter* statt *sein Vater und seine Mutter*. Wenn es in Luk. 2, 41 heißt: *seine Eltern*, so schreiben einige Handschriften stattdessen: *Joseph und Maria*. Solche Stellen sind von den jeweiligen Kopisten des Evangeliums offenbar bearbeitet worden, nachdem sich die Lehre von der Jungfrauengeburt Jesu durchzusetzen begann. Der Gedanke, Nachkomme Davids und damit königlicher Herkunft zu sein, hat Jesus offenbar völlig fern gelegen, vgl. Mark. 12, 36 ff. Diese angebliche Abstammung spielt auch in Jesu Lehre gar keine Rolle. Im Neuen Testament wird sie dann nur noch einmal beiläufig gestreift, vgl. Apg. 13, 23.

2. Geburt in Bethlehem

Der Evangelist Johannes (7, 41f) berichtet von einem Auftritt Jesu, sodass sich das Volk wunderte und sagte: *Er ist Christus! Etliche aber sprachen: Soll Christus aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift: von dem Samen Davids und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen?* Johannes scheint von der Geburt Jesu in Bethlehem gar nichts zu wissen. Nur Matthäus und Lukas berichten von der Geburt Jesu. Diesen Berichten ist das Bemühen gemeinsam, die Geburt in Bethlehem darzutun. Wenn Jesus nicht aus Bethlehem stammte, sondern nur aus Galiläa, dann konnte er eigentlich nicht der Messias nicht sein. Wie König David aus Bethlehem stammte (1. Sam. 16, 4), so wurde auch die Geburt des Messias aus dem Stamme Davids in Bethlehem erwartet. Das wird von Micha 5, 1 aufgenommen: *Und du, Bethlehem, ... aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei*. Hierauf beruht die Weihnachtsgeschichte nach Lukas. Es kann nicht förmlich widerlegt werden, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde, es ist nur völlig unwahrscheinlich. Matthäus und Lukas sind hier kaum auf einen Nenner zu bringen.²¹⁹ Das zeigt folgende Übersicht:

²¹⁹ Schweizer, Kommentar Lukas, S. 31

Matthäus: 2, 1: *Da Jesus geboren war zu Bethlehem, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, ...* 2, 13: Dem Joseph wird im Traum gesagt, er solle nach Ägypten fliehen. Die Flucht nach Ägypten ist offenbar der Legende in 1. Mose 12,10 nachgebildet. Der unberührten Jungfrau Maria hier entspricht dort die als scheinbare Schwester des Abraham unberührbare Sarah, Vers 13. 2, 20: Als Herodes gestorben war, erscheint dem Joseph wieder ein Traum: *Nimm das Kind und zieh in das Land Israel.* 2, 22: Aber Joseph hatte Angst vor dem Nachfolger des Herodes, daher: *Im Traum empfing er den Befehl von Gott und zog in die Örter des galiläischen Landes und kam und wohnte in der Stadt Nazareth, auf dass erfüllet würde, was da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.*

Lukas: 2, 4: *Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er aus dem Hause und Geschlechte Davids war.* 2, 7: *Und sie gebar ihren ersten Sohn.* Das Kind wird nach 8 Tagen beschnitten. 2, 39: Und da sie alles vollendet hatten, kehrten sie wieder nach Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth.

Laut Matthäus wohnten Joseph und Maria in Bethlehem, sind aber nach der Geburt Jesu auf dem Umwege über Ägypten nach Galiläa ausgewandert. Lukas sagt aber ausdrücklich das Gegenteil. Die Eltern Jesu stammten aus Nazareth und kamen erst nach Bethlehem. Lukas bemüht die Steuergeschichte des Kaisers Augustus. In der Zeit, welche für Jesu Geburt in Betracht kommt, im Jahre 6 n. Chr., ist tatsächlich eine Steuerschätzung nachgewiesen, aber nur für die neu zum Römischen Reich geschlagene Provinz Judäa. Ein Kyrenius/Quirinius war Jahre vorher Landpfleger in Syrien. Ab dem Jahre 4. v. Chr., der Zeit also, die für Jesu Geburt in Frage kommt, war Quintilius Varus, der uns aus der Schlacht am Teutoburger Wald bekannt ist, Statthalter. Vermutlich hat Lukas, der Jahrzehnte später schrieb, Quirinius und Quintilius verwechselt.²²⁰ Aber dieser Steuerschätzung wäre Joseph nicht unterworfen gewesen, weil Galiläa damals noch gar nicht zum Römischen Reich gehörte. Die Geschichte geht sowieso nicht auf. Wenn nämlich die Abkunft von König David ein Kriterium für die Steuerschätzung gewesen sein sollte, hätte sich eine ungeheure Menge von Menschen in Bethlehem aufhalten müssen: Welcher Jude stammte nach 800 Jahren oder rd. 30 Generationen nicht von David ab!

3. Stall von Bethlehem

Am Heiligabend finden besonders viele sonst der Kirche Fernstehende in den Gottesdienst. Hier werden sie mit der romantischen Geschichte bedient, wie Joseph und die schwangere Maria, von *geldgierigen Hoteliers abgewiesen*,²²¹ nur in einem Stall Unterschlupf finden, wo Jesus in Gesellschaft von Ochs und Esel geboren wird. Diese Predigten werfen ein fragwürdiges Licht auf den Wahrheitsanspruch der Kirche.

Die Stall- und Krippenromantik ist, wie jeder Theologe wissen muss, um das mindeste zu sagen, stark verfälscht. Sie beruht auf dem einzigen Wort *phatne* des griechischen Urtextes. Eine *phatne* ist eine *Futterschwinge*. Ein Wort wie „Stall“ kommt nicht vor. Eine Futterschwinge ist wegen ihrer Aushöhlung für die Aufnahme eines Neugeborenen sehr

²²⁰ Schweizer, S. 32. – Die Unstimmigkeit dieser Steuergeschichte wurde schon im Altertum erkannt; vgl. Eusebius I, 4.

²²¹ Wörtlich so in der evangelischen Christmette 2011 in Essen-Burgaltendorf

praktisch. Das erste Kind Bismarcks, Marie, war zu früh gekommen. Daher wurde eine *Futterschwinge* zur Aufnahme des Kindes in das Geburtszimmer geschafft.²²² Daraus folgert aber niemand, dass Johanna von Bismarck in einem Stall niedergekommen sei und dass Otto von Bismarck in Gesellschaft von Ochs und Esel sein erstes Kind beschaut habe.

Dieser Schluss ist auch für Jesu Mutter nicht zwingend, auch nicht nahe-liegend. Der entscheidende Halbsatz in Lukas 2, 7 lautet in Luthers Übersetzung: *sie legte ihn in eine Krippe (aneklinen auton en phatne), denn sie hatten sonst keinen Raum (topos) in der Herberge (katalyma).* Das „denn“ bezieht auf das *In -die -Krippe -legen*. Jesu Eltern befanden sich also in einem *katalyma* (Herberge, aber auch Raum, Zimmer; Stall bedeutet es jedenfalls nicht). In diesem *katalyma* gab keinen anderen *topos* (Ort, Stelle, Gelegenheit) als die *phatne*, um das Kind abzulegen. Vielleicht war das Kind verfrüht, ehe man eine Wiege besorgen konnte. Diese Passage der Weihnachtsgeschichte sollte also wohl besser wie folgt übersetzt werden: *Sie legte ihn in eine Futterschwinge, denn in dem Raum (oder auch: in der ganzen Herberge) war keine andere Gelegenheit, das Kind zu legen.* Damit wäre aber wohl das romantisch schöne Bild dahin. Lukas ist der einzige, der diese Geschichte erzählt. Lukas betont die königliche Abkunft des Kindes (Luk. 2, 4). In Ägypten und Griechenland waren Windeln Zeichen der besonderen Stellung des Kindes.²²³ Wenn Lukas die Windeln, in welche das Kind gewickelt ist, besonders erwähnt, dann gibt das nur Sinn, wenn sie z.B. den herausgehobenen Status des Kindes bezeichnen sollten. Die Romantik vom Jesuskind im *Stall* von Bethlehem ist offenbar nicht, was Lukas meint. Wenn doch, dann hätte Lukas, der oft so viel und ausschmücken kann, das wohl gesagt.

VIII. Von der Jungfrau

1. Religionsgeschichtliche Grundlage

Die Geburt von einer Jungfrau ist Ausweis der Besonderheit des künftigen Helden. Das Bild der Jungfrauengeburt ist daher weit verbreitet.²²⁴ Dieses Bild verschwimmt mit dem der göttlichen Erzeugung. Als gemeinsamer Kern beider Bilder bleibt, dass die Mutter des Helden in außernatürlicher Weise schwanger wird. Buddha wird gezeugt, indem sich der Boddhisattva in Gestalt eines weißen Elefanten seiner jungfräulichen Mutter im Traume naht.²²⁵ Die jungfräuliche Mutter des Helden im finnischen Nationalepos Kalevala wird von einer Preiselbeere befruchtet.²²⁶ Auch Dschingis Khan stammt im Glauben seines Volkes von einer jungfräulichen Urmutter ab, welche von einem Himmelswesen empfing.²²⁷ Dasselbe wird in China von Konfuzius berichtet:

²²² Kürenberg, J. v., *Johanna von Bismarck*, Bonn, 1952 Seite 78

²²³ Vgl. Hornung, S. 28; auch Ranke-Graves 10, 1: Es bestand die Sitte, Familien- und Sippenzeichen in die Windeln des Neugeborenen zu zeichnen, um so seinen Platz in der Gesellschaft zu bezeichnen.

²²⁴ Ratzinger, S. 224. Eine Abart der Jungfrauengeburt scheint die Geburt durch Kaiserschnitt zu sein. Im iranischen Epos Schahname wird der Held Rustam so geboren: *Auf Befehl Gottes, des Gnadenspenders, kann er (=Rustam) jedoch nicht auf normalem Wege auf die Welt kommen;* vgl. Ferdausi, Schahname, Reclam Taschenbuch 2021, Ü.v. J. Ehlers, Stuttgart 2010, S. 62.

²²⁵ Vielleicht ist der weiße Elefant in Rilkes Gedicht *Das Karussell* ein Anklang hieran. Das Karussell als Bild des ewigen Kreislaufes, den Buddha unterbricht.

²²⁶ Vgl. 50. Gesang: Übersetzt Vers L. und H. Fromm, Stuttgart, 1985:

²²⁷ Der 5. Dalai Lama schreibt in seiner Chronik Tibets: ... *die Behauptung, König Jin Gir (= Dschingis Khan) sei ein Spross des Börte (= ein mythischer Ahn), ist nicht sicher.* Er stellt dagegen die Tradition, wonach

Seine Mutter habe nach der Rückkehr von einer Pilgerfahrt im Traum ein Einhorn gesehen, welches ihr ein Buch vor die Füße warf; danach wurde sie schwanger und brachte nach elfmonatiger Schwangerschaft den chinesischen Gelehrten zur Welt.²²⁸ Die Mutter des Helden bleibt bei dieser außernatürlichen Empfängnis von geschlechtlicher Lust unberührt. So wird es von der Mutter Buddhas berichtet: *Wenn der Erleuchtete in den Leib der Mutter herabgekommen ist, bleibt des Erleuchteten Mutter ihrer Natur nach tugendhaft ... Dann mag (sie) kein Liebesverlangen mehr anwandeln, und nicht mehr kann des Erleuchteten Mutter von irgendeinem Manne in Leidenschaft umfangen werden ...* usw.²²⁹ So lehrt es die Kirche auch von Maria.

2. Jungfrauengeburt

In der Weihnachtspredigt fehlt selten die Stelle aus Jesaja 7,14: *Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel*. Hier wird von der Geburt des Erretters Israels gesprochen. Das Judentum hat den Messias nie anders erwartet, als dass er natürlicherweise Vater und Mutter habe, vgl. 5. Mose 15,18. Gemeint ist von Jesaja auch wohl keine Jungfrau, sondern eine Mutter, die außer dem Vater ihres Kindes keinem anderen Mann beigewohnt hatte. So steht es bei 3. Mose 21,1: *Wer Hohepriester ist, soll keine Witwe noch Verstoßene, noch Geschwächte noch Hure, sondern eine Jungfrau seines Volkes soll er zum Weibe nehmen, auf dass er nicht seinen Samen entheilige unter seinem Volk*. Der erbliche Nachfolger im Hohepriesteramt soll also reinblütig sein.²³⁰ Markus weiß von einer Jungfrauengeburt Jesu nichts, Paulus auch nicht. Matthäus und Lukas haben diese Theorie eingeführt. Im Matthäusevangelium heißt es von Joseph (1,25): *Er erkannte sie (= Maria) nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar*. Lukas schmückt dieses weiter aus. Der Erzengel Gabriel²³¹ kam hernieder zu Maria und verkündete ihr, sie werde, obwohl von keinem Mann berührt, schwanger werden. Der Heilige Geist werde über sie kommen, und *die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden* (1,34 f.).

In dem Maße, wie sich die Erinnerung an Jesus als einen natürlichen Menschen mit Brüdern und Schwestern und Zeitgenossen, die ihn kannten, verflüchtigte und Jesus zum überzeitlichen Christus/Messias wurde, veränderte sich offenbar auch seine Geburtsgeschichte und nahm die typischen Züge der mythischen Geburt an. Wenn der Rang Jesu mit einem einzigen Bild so beschrieben werden sollte, dass auch der Ungebildete diesen sofort erkannte, war es in gewissem Sinne zwingend, von Jesus zu lehren, dass seine Mutter ihn jungfräulich empfangen habe. Im Zuge des weiteren Ausbaus der Person Jesu zum weltumspannenden Christus scheint es als wichtig angesehen worden zu sein, nicht nur diese Herkunft hervorzuheben, sondern auch seine Unbeflecktheit von den geschlechtlichen Umständen, welche die Zeugung eines Menschen nun einmal begleiten. Um das Jahr 200, als an der Göttlichkeit Jesu längst kein

Dschingis Khan vom Himmel abstamme. Michael Weiers, Hrsg., *Die Mongolen* Darmstadt 1986, S. 184 auch Merlin, der Barde aus dem Sagenkreis um König Artus, war ein *Kind ohne Vater*.

²²⁸ Vgl. Chinhua Tang, *A Treasury of China's Wisdom*, 3. Aufl., Peking 2005, ISBN 7-119-01861-2 1, S. 53. Wie die himmlischen Heerscharen über der Geburt Jesu wachten, so wachten in diesem Falle zwei Drachen und fünf himmlische Wesen über die Geburt. – Das Einhorn ist ein transkulturelles Symbol der Jungfernschaft. Es findet sich in der abendländischen Malerei häufig in Verbindung mit Maria; vgl. auch Rilkes Gedicht *Oh, dieses Tier, das es nicht gibt ...* (Sonette an Orpheus).

²²⁹ Die Reden Gotamo Buddhas, Bd. III, 123. Rede, S. 308 ff.

²³⁰ Stuhlmacher, S. 52

²³¹ Der Botenengel Gabriel war es auch, welcher dem Propheten Mohammed den Koran mitteilte. Jörns S. 130: Jesus hatte natürliche Eltern.

Zweifel mehr möglich war, entstand daher unter der Anleitung des ersten großen Dogmatikers des Christentums, des Origines, die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Jesu.²³² Das irdische Gefäß, in welchem der Gottessohn seine menschliche Gestalt entwickelte, der Leib der Maria, konnte nicht anders als von aller Sünde frei gedacht werden. Auch das war noch nicht genug. Es wurde nun gelehrt, die Mutter des Gottessohnes sei in dreifacher Weise jungfräulich gewesen. Als *virgo ante partum, in partu et post partum*. Maria war also nicht nur vor der Geburt Jesu jungfräulich, sie blieb es auch durch göttliches Wunder in der Geburt und entsprechend dem ihr zugeschriebenen Keuschheitsgelübde auch danach.

3. Geschichtlicher Befund

Es stellt sich die Frage nach den geschichtlichen Hintergründen dieser Theorie. Einen gesicherten Befund gibt es nicht. Es spielt aber folgender Bericht des Kirchenlehrers Origines eine Rolle. Dieser zitiert in seiner Schrift (um 250) *Kata Kelsu - Gegen Celsos*, die Behauptung des Celsos, er habe von einem jüdischen Gewährsmann, der mit Jesus selbst gesprochen habe, folgendes erfahren: Jesus habe sich als Sohn einer Jungfrau ausgegeben, er stamme aus einem jüdischen Dorf und von einer einheimischen armen Handarbeiterin. Diese sei von ihrem Manne, der ein Zimmermann gewesen, als des Ehebruchs schuldig verstoßen worden. Unstet und ehrlos umherirrend, habe sie den Jesus heimlich geboren. Dieser habe sich aus Armut nach Ägypten als Tagelöhner verdingt und sich an den dort besonders gepflegten Zauberkraften versucht; er sei dann zurückgekehrt und habe sich viel auf diese Kräfte eingeblendet und sich ihretwegen öffentlich als Gott erklärt.²³³

Es handelt sich also um eine Quelle aus mindestens vierter Hand: Origines – Kelsos – dessen Gewährsmann – Jesus. Das ist nicht sehr beweiskräftig. Freilich ist an das Wort des Historikers Gustav Droysen zu erinnern: *Das Hörensagen ist nicht eine schlechte Beglaubigung der Vergangenheit, sondern die einzig mögliche*. Diese Variante der Abstammungsgeschichte Jesu ist daher formal gesehen nicht schlechter verbürgt als das meiste, was wir ebenfalls nur aus dritter und vierter Hand von den römischen Kaisern des 2. und 3. Jahrhunderts „wissen“ und als historisch gesichert ansehen. Diese Abstammungsgeschichte muss zur Zeit des Origines eine gewisse Bedeutung gehabt haben und als Gefahr für die Göttlichkeit Jesu angesehen worden sein. Sonst ist kaum zu erklären, dass Origines es der Mühe wert erachtet, diese aus seiner Sicht gotteslästerliche Geschichte so ausführlich wiederzugeben, um sie dann zu widerlegen. Das tut er freilich nicht mit Tatsachen, sondern mit theologischen Floskeln, die uns heute nicht recht überzeugen. Ratzinger scheut sich, deutlich das auszusprechen, was heute selbst fromme Christen und offenbar auch er selber meinen: Im physischen Sinne war Maria bei der Geburt ihres Sohnes Jesus natürlich keine Jungfrau. Sollte Gott sich denn gerade bei der Geburt des Heilandes eines Zauberkrafts bedient haben? In seinem Buch *Die Kindheit Jesus* sagt der zum Papst erhöhte Autor allerdings unmissverständlich, dass er an die Jungfrauengeburt glaube.²³⁴

²³² Dieses Dogma wird vom Islam ohne Abstriche übernommen, ja besonders ausgearbeitet; vgl. Sure 66,12: *Wir (= Allah) hauchten unseren Geist in sie ... (= Maria)* und öfter; vgl. insbesondere Sure 19,6 ff. berichtet die Verkündigung offenbar in enger Anlehnung an Lukas 1,26 ff. Vgl. A. Schimmel *Jesus und Maria in der islamischen Mystik*, München, 1996. Die jüdische antichristliche Polemik machte aus der Mutter des vaterlosen Sohnes, Maria, freilich eine Hure, vgl. Kippenberg/Wewers, S. 199

²³³ Kata Kelsu, Kap. 1,28 f.

²³⁴ Herder-Verlag, 2012; Kap.2 Nr. 5; Was Ratzinger als Kardinal noch erwägen durfte, kann er als Papst der Weltkirche nicht sagen.

IX. Maria

1. Maria als Mutter Jesu

Mit Ausnahme der Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas wird Maria im Neuen Testament nur an fünf Stellen knapp erwähnt. Mark. 6,3: *Ist er (= Jesus) nicht der Zimmermann, Marias Sohn ...?* Die Parallelstelle in Matth. 13,55: *Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria ...?* In der Apostelgeschichte 1,14 wird berichtet, dass *Maria, die Mutter Jesu*, auch bei den Jüngern war. Das Johannesevangelium 2,1–11 berichtet von der Hochzeit zu Kana. Hier wird *die Mutter Jesu* erwähnt, aber ohne Nennung ihres Namens. In Kapitel 19, 25 berichtet Johannes: *Es stand aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas Weib und Maria Magdalena.* Johannes vermeidet hier wiederum, der Mutter Jesu einen Namen zu geben; jedenfalls scheint sie nicht Maria zu heißen, es sei denn, man nähme an, die Schwestern hießen beide Maria.²³⁵ In der Predigt Jesu spielt Maria keine Rolle.

Mit diesen kargen Berichten konnte sich die frühe Kirche offenbar nicht abfinden, nachdem die Bedeutung Jesu im Glauben erkannt worden war. Um 150 n. Chr., also etwa zwei Generationen nach Abfassung der Schriften des Neues Testament, entstand das sogenannte Protoevangelium des Jakobus. Dieses Buch wurde Ausgangspunkt der Marienverehrung in der Kirche. Darin wird erzählt, dass Joachim, ein reicher Mann, und seine Frau Anna keine Kinder bekamen. Es trat aber, ähnlich wie dann das Neue Testament von Maria erzählt, ein Engel zu Anna und verkündete ihr die Geburt der Maria. Diese kommt nach nur siebenmonatiger Schwangerschaft zur Welt und kann bereits mit 6 Monaten laufen, und zwar 7 Schritte. Infolge eines Wunders wird die 12jährige Maria dem schon älteren Joseph als Frau zugesprochen.²³⁶

2. Sophia als Vorläuferin der Heiligen Maria

Die patriarchalischen Kulturen des Orients hatten für Frauen im Götterhimmel immer weniger, die jüdische kaum noch Platz. Ganz ließ sich aber das weibliche Element nicht aus dem religiösen Horizont verdrängen. In der spätjüdischen Überlieferung erscheint eine merkwürdige Gottheit, die eigentlich schlecht zu dem monotheistischen Gottesbild passt, die Weisheit, die Pistis Sophia, als weibliches Gegenstück zu dem Schöpfergott. Sie ist offenbar eine eigene Gottheit. Sie ist aus Gott geboren, aber sie steht gleichrangig neben ihm. Im Buch Jesus Sirach²³⁷ heißt es von ihr: *Früher als alle Dinge ward die Weisheit geschaffen ... Der Herr selbst hat sie geschaffen*, und in 24, 3 f. sagt sie selbst von sich: *Ich ging hervor aus dem Mund des Höchsten ... ich nahm meinen Wohnsitz in der Höhe und meinen Thron auf einer Wolkensäule ...*²³⁸ Die Weisheit sucht und nimmt Wohnung unter den Menschen, aber als sie *keinen Platz fand, wo sie wohnen sollte, wurde*

²³⁵ In Ägypten kam es allerdings gar nicht selten vor, dass mehrere Geschwister den gleichen Namen trugen. Vgl. Erman/Ranke, S. 189

²³⁶ Ein weiteres Beispiel für die Abwege der Marienverehrung ist das voluminöse, selbst der Kirche suspekt gewordene Werk der Maria de Jesus de Ageda *Mistica ciudad de Dios* aus dem Jahre 1670, vgl. Kindler zum Stichwort. Mit diesem sollte Casanova im Gefängnis von Venedig auf den Weg der Besserung geführt werden.

²³⁷ Dieses apokryphe Buch des Alten Testaments ist etwa auf 180 v. Chr. zu datieren, vgl. Kautzsch I, 235

²³⁸ Auch die griechische Göttin der Weisheit, Athene, ging aus dem Haupt des Höchsten (= Zeus) hervor, wurde also nicht vom Weibe geboren.

ihr im Himmel eine Wohnung zuteil (Henoch, 42).²³⁹ Sie existierte bereits vor der Schöpfung der Welt (Sprüche Salomos 8,22). In der apokryphen Schrift *Weisheit Salomos* heißt es von ihr 7,21f: (Die Weisheit) *weiß alles, was verborgen und offenbar ist. Sie ist das Hauchen der göttlichen Kraft.* Es handelt sich also um eine weibliche Form des Heiligen Geistes. In der griechischen Kirche wird die Weisheit weiterhin als Heilige geehrt. Die Hauptkirche Konstantinopels, die älteste Kirche der Christenheit, die *Hagia Sophia*, wurde von Kaiser Konstantin zu ihren Ehren gebaut. Die abendländische Kirche hat diese Heilige vergessen. Die Person der göttlichen Weisheit Verschmolz unmerklich mit der Mutter Gottes.

Diese Sophia hat offenbar Ähnlichkeit mit der wohl erfreulichsten Göttergestalt der griechischen Religion, der jungfräulichen Göttin Pallas Athene. Diese war Tochter des Göttervaters, dessen Haupt sie entsprungen war. Athene ist Hüterin der Weisheit Beide ähneln der Hl. Maria. In seiner Novelle *Plautus im Nonnenkloster* läßt C. F. Meyer den Erzähler sich *in freier Frömmigkeit an jene jungfräuliche Göttin wenden, welche die Alten als Pallas Athene anriefen und wir Maria nennen.* Das Bild des von Gott geborenen und den Gottessohn gebärenden reinen Mädchens begleitet die Religionsgeschichte seit jeher und fließt für das Christntum in Maria, der Himmelkönigin zusammen.

3. Marienverehrung

Es ist in Märchen und Mythos fester Topos, dass eine hohe Person eine hohe Abkunft haben müsse, notfalls wird die niedrige Abkunft rückwirkend erhöht.²⁴⁰ Die Ausbildung des Dogmas von der Gottgleichheit Jesu machte es erforderlich, auch Maria einen neuen Rang zu geben. Sie ist nun nicht mehr bloß die Mutter Jesu, sondern die Gottesgebälerin, die von Gott vor aller Zeit ausersehene Frau, in deren Schoss sich das Wunder der Fleischwerdung Gottes vollzog. Im 4. Jahrhundert war ein Marienkult noch unbekannt. Einen entscheidenden Schritt zur Marienverehrung stellt die Marienpredigt des Bischofs von Konstantinopel Proklos aus dem Jahre 431 dar. Diese Predigt erhebt Maria mit hymnischen Worten schon fast in die Höhe, aus welcher sie seither auf die Kirche hinabblickt. *Maria, die Heilige ... der unbefleckte Schatz der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Einheit der Naturen, der Ort der Feier des Heilsvertrages, das Brautgemach, in dem das Wort sich dem Fleisch vermählte ... sie die Dienerin und Himmel, für Gott die einzige Brücke zum Menschen ... usw. ...*²⁴¹

Die Gottesgebälerin bekam 432 einen ihr geweihten Kultort in Rom, als Sixtus III. die Basilica Liberiana neu erbaute, sie mit Mosaiken schmückte und der Mutter Gottes weihte.²⁴² Die Marienverehrung nimmt ab dann ihren eigenen Lauf. Maria, so erkannte man nun, sei die in 1. Mose 3,15 gemeinte Frau, welche das Haupt der vom Herrn verfluchten Schlange zertritt. Eine Geschichte der Maria, von ihrer Geburt bis zu ihrer Himmelfahrt, wurde als Dublette zur Geschichte Christi entworfen. Es wurden ihr immer mehr göttliche Prädikate und Wundertaten beigelegt, auch Totenerweckungen wurden ihr zugeschrieben, und wie auch auch Jesus zur Hölle niedergefahren war, kam im 11. Jahrhundert die Legende von der Höllenfahrt der Maria in Umlauf.²⁴³

²³⁹ Die jungfräuliche Göttin Asträa, Göttin der Gerechtigkeit, hatte auf Erden keinen Wohnplatz mehr und flog gen Himmel, wo sie nun wohnt. Vgl. Hedrich zum Stichwort Asträa.

²⁴⁰ vgl. In Schillers „Jungfrau von Orleans“ III/4 erhebt der König die Jungfrau, deren göttliche Berufung er nun anerkennt, in den Adelsstand und fügt hinzu: *Im Grabe adle ich deine Väter.*

²⁴¹ Text bei Peltomaa a. a. O.

²⁴² Gregorovius I,5

²⁴³ RE, Maria

Die Scholastik entwickelte die Marienkunde als eigenen, in der katholischen Kirche bis heute gepflegten, Teil der Dogmatik, Mariologie. Maria wurde als Braut des Heiligen Geistes zur Himmelskönigin, zur Regina Coeli, zur Regina Pacis Friedenskönigin usw.²⁴⁴ 1854 verkündete Papst Pius IX. den schon im Mittelalter verbreiteten Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängnis des Maria, wonach also bereits Marias Mutter ihre Tochter ohne Erbsünde empfangen hatte, als Dogma. Das 1950 verkündete Dogma der leibhaftigen Aufnahme der Maria in den Himmel verfestigt ebenfalls eine alte Glaubensformel und bildet den vorläufigen lehramtlichen Abschluss dieser Entwicklung. Luther schrieb 1520/21 das *Magnificat*, eine fromme Besinnung über die Jungfrau Maria und hat sich bis zu seinem Lebensende zum Lob der Maria bekannt. Dennoch ist die Mutter Jesu aus dem Glaubenshorizont der Protestanten praktisch verschwunden.

X. Gelitten unter Pontius Pilatus

1. Geschichtlicher Hintergrund

David's Königreich war durch viele Hände gegangen und zur Zeit Jesu seit langem erloschen. Nach Assyriern und den Persern war es zum Nebenland der Seleukiden geworden. König Antiochos IV Epiphanes (175–63) kam zu der Einsicht, dass er die Kraft seines Reiches am besten steigern könne, wenn er sein Volk in Religion und Kultur vereinheitlichte.²⁴⁵ Das betraf auch Judäa. Im Jahre 167 ließ er Jerusalem besetzen. Der Tempel Salomos wurde zum Tempel des Zeus, als dessen Inkarnation König Antiochos darin verehrt wurde.²⁴⁶ Die Juden erhoben sich dagegen im Makkabäeraufstand. Der Tod des Antiochos und politisches Durcheinander in der hellenistischen Staatenwelt ließen den Aufstand siegreich sein. Judas Makkabäus errichtete erstmals seit Jahrhunderten wieder einen unabhängigen Staat der Juden. Im Jahre 63 v. Chr. eroberte aber der römische Feldherr Pompeius, der nachmals große Gegenspieler Caesars, Jerusalem. Judäa wurde römisch. Der letzte jüdische König Hyrkanos wurde dem römischen Statthalter von Syrien unterstellt.²⁴⁷ Dem Lande blieb die innere Autonomie. Dem Hyrkanos wurde aber von Rom in Antipater ein Aufseher beigegeben. Dessen Sohn Herodes I. (72–4. v. Chr.) entschied sich im Bürgerkrieg zwischen Octavian und Antonius beizeiten für die richtige Seite. Er wurde von dem zum Kaiser Augustus gewordenen Oktavian mit Judäa belohnt und durfte den Königstitel annehmen. Herodes muss verschlagen und böse gewesen sein. Der Bericht vom Kindermord Matth. 2,16 f. ist zwar so sicher nicht historisch. Er bezeichnet aber die Bewertung dieses Potentaten durch seine Nachwelt. Bei seinem Tode sollte Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem an Herodes' Sohn Archelaos fallen, vgl. Matth. 2,22. Aber das Volk forderte die Abschaffung des Königtums und die Wiedereinrichtung des Priesterstaates unter römischer Oberhoheit. Derselbe Varus, der später im Teutoburger Wald seine Legionen an Hermann den Cherusker verlor, konnte nur mit Schwert und Kreuz die Ordnung aufrechterhalten. Augustus sah sich schließlich genötigt, *den Meuterern ihren Willen zu tun: das Königtum wurde abgeschafft, und das Land einerseits in unmittelbare römische*

²⁴⁴ v. Harnack, Dogma, S. 273 f.; 372

²⁴⁵ Tarn, S. 255

²⁴⁶ vgl. die dem Alten Testament angehängten zwei apokryphen Bücher Makkabäer.

²⁴⁷ Tarn, S. 280

*Verwaltung genommen, andererseits, soweit neben dieser ein inneres Regiment zugelassen ward, dasselbe dem Senat von Jerusalem übergeben.*²⁴⁸

Schon zur Zeit der Seleukiden hatte es in Jerusalem eine städtische Selbstverwaltung gegeben, die durch einen Senat, Synedrion, ausgeübt wurde, in welchem der Hohepriester den Vorsitz führte. Er war in einer Doppelfunktion sowohl die geistliche Vertretung der Judenheit in aller Welt als auch die kommunalpolitische Vertretung der Stadt. Der Rat übte die Zivil- und niedere Kriminaljustiz aus, natürlich nicht über römische Bürger. Todesurteile konnten allerdings nur nach Bestätigung durch den kaiserlichen Beamten vollstreckt werden.²⁴⁹ Diese rechtliche Lage bestand, als es zu dem so genannten Prozess gegen Jesus kam, seit etwa 25 Jahren.

2. Gelitten

In der Karfreitagspredigt wird die besondere Scheußlichkeit der Kreuzigung gleichsam als das Gegenlager zu Jesu nachfolgender Erhöhung zum Herrn Christus herausgestellt.²⁵⁰ Die wichtigsten Passionslieder heben ebenfalls auf die Schmerzzufügung ab. Das ist aber nicht ganz aufrichtig. Die Kreuzigung war für unser Gefühl gewiss eine entsetzliche Hinrichtungsart. Sie wurde aber von den Römern zur Niederschlagung von Massenbewegungen regelmäßig und im großen Stil angewendet. Im Sklavenaufstand des Spartakus (73 v. Chr.) sollen 6000 Sklaven entlang der Via Appia gekreuzigt worden sein, und Varus ließ, wie Josephus berichtet, bei der Niederschlagung des unter Nr. 1 genannten Aufstandes 2000 Juden kreuzigen.

Im Hinblick auf die dem Opfer zugefügten Schmerzen kommt diese Hinrichtungsart den „Hinrichtungsfeiern“ des europäischen Mittelalters schwerlich gleich. Zigtausende von angeblichen Hexen²⁵¹ und Ketzern, Hundertausende von Opfern der kirchlichen Inquisition wurden den ausgesuchtesten Folterqualen²⁵² unterworfen worden, ehe sie im Namen Christi von der Kirche verbrannt wurden. Diese hatten zweifellos mehr auszustehen als Jesus. Dieser hat anscheinend sogar verhältnismäßig wenig gelitten. Nach etwa 5 - 6 Stunden am Kreuz soll er schon tot gewesen sein; vgl. Mark. 15, 25 und 34.

3. Pontius Pilatus

Die Worte Pontius Pilatus ist eine der wenigen Personen des Neuen Testaments, deren geschichtliche Existenz auch durch andere Quellen nachgewiesen ist. Es gilt als sicher, dass Pilatus von 26 bis 36 n. Chr. römischer Prokurator in Judäa war. Die Römer hatten keine hohe Meinung von den Juden. Das wird auch für Pilatus zugetroffen haben. Josephus schildert Pilatus als entschlossenen, wenn nicht harten Mann.²⁵³ Sein Bild in der kirchlichen Überlieferung schwankt. Die mittelalterliche Sammlung von Heiligenlegenden, die *Legenda Aurea* (13. Jhdt), macht ihn zum gottlosen Bösewicht, den selbst die Hölle verschmäht und so lange ausspuckt, bis er unter einem großen Berg (vgl. Pilatusmassiv in der Schweiz) begraben wird. Tertullian freilich bezeichnet ihn als

²⁴⁸ Mommsen, S. 509

²⁴⁹ Dieses Verbot, Joh. 18, 31, wird durch unabhängige Quellen bestätigt, Berger-Delhey, S. 20.

²⁵⁰ Küng, Credo, S. 90 f.; Moltmann, S. 35 f.; Bonhoeffer S. 242: *Nur der leidende Gott kann uns helfen.*

²⁵¹ Häring bei Laube, S. 84 Man schätzt zwischen 100.000 und 1 Million Opfer, davon 80 % Frauen, dieser kollektiven Hysterie

²⁵² Zum Ausmass dieser Verirrungen, vgl. Wrede, Richard, Körperstrafen, Dresden 1898 (Nachdruck Frankfurt 1980) S. 169 ff

²⁵³ Josephus, Jüdischer Krieg 8. Kapitel; auch: Der Kleine Pauly, Pontius Pilatus

Gesinnungschristen (*pro sua conscientia christianus*), weil er an Jesu Schuld gezweifelt hatte (Joh. 19, 4).

Die Worte „gelitten unter Pontius Pilatus“ sind problematisch. Im Grunde durchzieht die ganze Kirchengeschichte die Frage, wer denn eigentlich am Tode Jesu schuld gewesen sei - die Juden oder die Römer, vertreten durch den Staathalter Pontius Pilatus. Die frühe Kirche machte die Juden verantwortlich. Fundamentalistische Christen sehen in dem weltweiten Antisemitismus die verdiente Strafe des Volkes für seinen Unglauben an den wahren Messias Jesus. Die andere von politischer Korrektheit nicht freie Sicht betont die Schuld der Römer. Nach römischem Recht lag die Strafrechtspflege über Nicht-Bürger bei den einzelnen Gemeinden. Da Jesus kein römisches Bürgerrecht hatte, war also der Stadtrat von Jerusalem zuständig. In außerordentlichen Fällen aber zog der römische Statthalter die Zuständigkeit auch an sich.²⁵⁴ Der von den Evangelien beschriebene Verlauf kann also durchaus den Tatsachen entsprechen: der Stadtrat betrieb die Hinrichtung Jesu, Pilatus aber vollzog sie.

Kaiser Tiberius, von Sueton als Massenmörder auf dem Thron gezeigt, kommt in der christlichen Legende sehr gut weg, Der Kaiser sei krank gewesen und habe nach dem großen Arzt Jesus geschickt. Als sein nach Jerusalem abgesandter Diener mit der Meldung kam, dass Jesus unter Pilatus den Tod gefunden habe, habe Tiberius den Pilatus gefangen gesetzt und mit seinem Zorn überschüttet.

XI. Gekreuzigt

1. Prozess Jesu

Über den Prozess Jesu ist sehr viel geschrieben worden. Das Ergebnis ist immer nur eine mehr oder weniger plausible Spekulation darüber, wie es gewesen sein könnte. Die einzige Primärquelle sind die Evangelien.²⁵⁵ Einzige zeitnahe außerbiblische Quelle ist erst Tacitus, der um 115 n. Chr. erwähnt, dass der Gründer der Christensekte Christus in der Regierungszeit des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet wurde.²⁵⁶ Der von den Evangelien berichtete Verlauf weist Unstimmigkeiten auf. Gotteslästerung, so offenbar der jüdische Vorwurf gegen Jesus, wurde nach jüdischem Recht mit Steinigung bestraft, vgl. die des Stephanus in Apg. 7, 57 f. Die Kreuzigung kam nur für Aufruhr in Betracht und wurde unter römischer Autorität vollzogen. Kreuzigung wegen Gotteslästerung war rechtlich an sich nicht möglich. Dieser Widerspruch lässt sich wohl auflösen, wenn man annimmt, die Jesus zur Last gelegte Gotteslästerung sei Pilatus als politisches Delikt, etwa Bandenbildung und Versucher Aufruhr, dargestellt worden. Mit dem Vorwurf, die staatliche Ordnung zu gefährden, haben altgläubige Juden auch später die römische Staatsmacht gegen die neue Lehre angerufen, vgl. Apg. 17,7.

2. Verrat des Judas

Johannes 11,47 f.: Die Hohepriester und die Pharisäer berieten sich. Lassen wir Jesus weitermachen, so werden alle an ihn glauben. Dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Kaiphas, der Hohepriester dieses Jahres, sagte: *Es ist uns besser, dass ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe. .. Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten.* Matth. 26,14: Judas Ischarioth bietet sich an, Jesus auszuliefern. Man bietet ihm dreißig Silberlinge. Dieser Teil des Berichtes ist

²⁵⁴ Mommsen, Th., Römisches Staatsrecht, Nachdruck 1963, WBG Darmstadt, 2. Bd. 1. Teil, S. 268 f

²⁵⁵ Markus 15; Matth. 27, 11; Luk. 23, 3.

²⁵⁶ Annalen XV, 44: *Christus imperitante Tiberio per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat*

redaktionell offenbar bearbeitet worden, um ihn in das Schema des Alten Testaments einzupassen. Nach 2. Mose 21, 32 waren 30 Silberstücke der Schadensersatz für einen getöteten Sklaven, und bei Sacharja 1,12 ergrimmt Gott darüber, dass sein Prophet nur dreißig Silberlinge gelte.²⁵⁷ Es fragt sich also, ob die Verratsgeschichte stimmt. Sie gibt keinen rechten Sinn. Jesus hatte öffentlich gepredigt, war also allbekannt. Man wusste, wie er aussah. Wozu brauchte der Hohe Rat noch 30 Silberlinge für einen Verräter auszugeben, der nur verraten konnte, was jeder wusste? Die Lösung liegt vielleicht in Matth. 26, 56: *Aber das alles ist geschehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten*. Die Evangelisten schreiben aus der Rückschau von 30 bis 50 Jahren. Es musste alles so geschehen sein, wie im Alten Testament vorhergesagt.

3. Gefangennahme Jesu und Verhör

Die Kreuzigung Jesu ist das zentrale Ereignis, auf welches alle Evangelien zulaufen. Diese sind die einzigen Quellen über das Geschehen und beruhen letztlich auf einer einzigen Quelle, dem Markusevangelium. Historisch ist dieses Ereignis daher nicht sehr gut bezeugt. In Zusammenschau der neutestamentlichen Berichte ergibt sich etwa folgender Ablauf des historischen Karfreitags:

Nach Matth. 26,59 wird Jesus vor den Hohen Rat geführt. Es werden allerlei Zeugen aufgeboden, die wohl nicht recht ergiebig waren, Vers 60 (= Markus 14,58). Jesus schwieg. Matth. 26,63: Der Hohepriester zu Jesus: *Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes*. Jesus Vers 64: *Du sagst es (orig.: sy eipas)*. Matth. 26,65: *Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiteres Zeugnis? Was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig*. Die Worte *sy eipas* bedeuten im Griechischen wie im Deutschen: Es ist so, wie du sagst! In dieser Bedeutung versteht sie der Hohepriester, und in der Parallelstelle bei Markus (14,61) antwortet Jesus auf die Frage: *Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?* ausweislich der Mehrzahl der Handschriften²⁵⁸ unmissverständlich: *Ich bin's*. (Vers 62). Matth. 27,1 ff.: Jesus wird vor Pilatus geführt; so auch Johannes 18,29 f.. Pilatus: *Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen?* Sie antworteten: *Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet*. Pilatus: *So nehmt ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz*. Da sprachen die Juden zu ihm: *Wir dürfen niemanden töten*. Lukas berichtet, Kap. 23,1 ff., etwas abweichend: *Und der ganze Haufe stand auf und führte ihn vor Pontius Pilatus, und sie fingen an, ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, dass er das Volk abwendet und verbietet, dem Kaiser Steuern zu zahlen und sagt, er sei Christus, ein König*. Matth. 27,11 = Lukas 23,3: Pilatus fragt Jesus: *Bist du der Juden König?* Jesus aber sprach: *Du sagst es (sy legeis)*.²⁵⁹ Es besteht also dieselbe Frage-Antwort-Lage wie gegenüber dem Hohepriester. Vielleicht hat Jesus mit seiner Antwort sagen wollen: *Das sagst du! Denn das ist ja wohl der Grund, weswegen ich als Angeklagter vor dir stehe. Ich selbst habe das nie behauptet!* Jesus könnte mit diesen Worten aber auch gemeint haben: Ja, ich bin der Juden König! Hier ist besonders zu bedenken, dass das Neue Testament auf Griechisch, also einer Sprache geschrieben ist, welche von denen, über die es handelt, nicht gesprochen wurde. Vermutlich hat Jesus dem Pilatus auf Aramäisch geantwortet, was diesem ins Lateinische mit „ita est = so ist es, ja“ übersetzt wurde, was dann im Griechischen zu „sy

²⁵⁷ Ilias XXI, 443: Laomedon betrog die bei ihm fronenden Götter Apollon und Poseidon um *dreißig* Drachmen.

²⁵⁸ Vgl. Nestle-Aland zu dieser Stelle, auch: Tischendorf; Vulgata

²⁵⁹ Der Unterschied von *eipain* und *legein* entspricht dem von *sagen* und *sprechen*, gibt hier also keinen abweichenden Sinn.

eipas“ wurde. Es liegt auf der Hand, dass Aussagen, die durch solche Mehrfachübersetzungen auf uns kommen, nicht mehr „wörtlich“ genommen werden können. Aber auch wir vermeiden in förmlichen Verhandlungen das knappe „ja“ und gebrauchen Wendungen wie „so ist es“ o. ä.

Der Stoiker Epiktet (50–130 n. Chr.) lässt jemanden, der die Welt verleugnet, sagen²⁶⁰: *Gott hat einen zu euch gesandt ... Seht mich an, ich habe kein Haus ... glaubt nicht jeder, wenn er mich ansieht, seinen König und Herrn zu sehen?* Ganz ähnlich ließ bereits Platon (Politeia, 361 c) den Glaukon das Urbild des Gerechten entwerfen: *Er werde von allem entblößt ... ohne Unrecht zu tun, habe er den größten Schein der Ungerechtigkeit. Durch üble Nachrede und alles, was daraus entsteht, bleibt er gerecht bis zum Tode, indem er sein Leben lang für ungerecht gehalten wird und doch gerecht ist* (vgl. Jesaja 53,2 ff. Gottesknecht).²⁶¹ Vielleicht hat Jesus sein „Geständnis“ in diesem Sinne gemeint. Es ist zwar nicht anzunehmen, dass Jesus Epiktet oder Platon kannte. Für Matthäus, besonders aber Lukas, die Autoren der Evangelien ist das jedoch durchaus denkbar. Pilatus kommt nicht recht weiter, so dass er am Ende die Juden fragt (Matth. 27, 23 = Luk. 23,4): *Was hat er denn Übles getan? Sie schrien aber und sprachen: Lass ihn kreuzigen!* Johannes 19,4 f.: *Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: ... erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde ... und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch* Original: *idou ho anthropos* – lat. *ecce homo*. Diese Wörter werden oft in dem Sinne verstanden von: Welch ein großartiger Mensch ist doch dieser Jesus! Sie bedeuten aber eigentlich nicht mehr als: *Da ist er!* Vgl. im Französischen „le voilà“.

Da ihn die Hohepriester sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmt ihn hin und kreuzigt ihn; ich allerdings²⁶² finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Pilatus wendet sich laut Johannes noch einmal an Jesus und fragt ihn, was denn nun eigentlich gegen ihn vorliege. Dieses kurze Gespräch mit Jesus scheint Pilatus stutzig gemacht zu haben (Vers 9–11). Joh. 19,12: *Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrien: Lässt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn wer sich zum König macht, ist wider den Kaiser. Da Pilatus das hörte, führte er Jesus heraus und setzte sich auf den Richtstuhl.* Hier beginnt Pilatus noch einmal zu fragen, was denn gegen Jesus vorliege. Vers 15: *Sie schrien aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!* Lukas 23,5: *(Die Juden) sprachen: er hat gelehrt, im ganzen jüdischen Land und in Galiläa. Da Pilatus Galiläa hörte, fragte er ihn, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, dass er unter des Herodes Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in den Tagen auch in Jerusalem war.*

Herodes Antipas, Fürst von Galiläa, Sohn von König Herodes, hatte Jesus schon seit längerem kennenlernen wollen und wird sich über diese Geste der Höflichkeit des Pilatus gefreut haben.²⁶³ Vers 12 berichtet: *Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes*

²⁶⁰ Encheiridion II,2 .

²⁶¹ Ähnlich wird Mark Aurel (Buch 7, 36) später notieren: *Königlich ist es, Gutes zu tun, aber aber einen schlechten Ruf zu haben.* Hierzu die Umkehrung von Oscar Wilde: *Das wirklich Interessante ist, schuldig zu sein und den Zauber der Sünde als Heiligenschein zu tragen.* Zitiert nach Ellmann, Richard, Oscar Wilde, Piper-Verlag 2000, S, 754

²⁶² Original: *ego gar ouch heurisko en auto aitian*. Die lutherische Übersetzung: *Nehmt ihn und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm* verschiebt den Sinn zu Lasten des Pilatus. *Gar* wird zwar zumeist mit *denn* wiedergegeben. Es ist aber eines der häufigsten der vielen Bindewörter der griechischen Sprache und bedeutet zunächst *allerdings, freilich*. Der Sinn wäre dann etwa: *Mag sein, dass er nach eurem Recht strafbar ist, ich allerdings ... usw.*

²⁶³ Luk. 23,8. – In Luk. 8,3 wird berichtet, dass Jesus die Frau eines höheren Beamten des Herodes geheilt hatte. Herodes mochte davon gehört haben. Pilatus hoffte vielleicht, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: er wurde auf elegante Weise die Zuständigkeit für den Fall Jesus los, und er konnte zweitens Herodes einen Gefallen tun. Vgl. Berger-Delhey, S. 22

*Freunde.*²⁶⁴ Herodes verhörte Jesus, aber auch ohne Erfolg, so dass er ihn wieder zu Pilatus zurückschickte. Lukas 23,13 f.: Darauf ruft Pilatus die Hohepriester noch einmal zusammen und stellt ihnen vor, dass weder er noch Herodes etwas finden, weswegen Jesus schuldig sei. Nach Lukas unternimmt Pilatus noch zwei weitere Anläufe, um Jesus freizulassen, aber Vers 23: *Sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, dass er gekreuzigt würde.* Vers 24: *Pilatus aber urteilte, dass ihre Bitte geschähe und ließ den los, der um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen.*

4. Jesus als Aufrührer ?

Versucht man, sich in die Lage des damaligen Stadtrats von Jerusalem angesichts des Auftretens Jesu zu versetzen, so muss man Verständnis für seine Handlungsweise haben. Römische Kolonialpolitik ließ den Unterworfenen in der Regel viele interne Freiheiten, aber ein Hauch des Aufruhrs führte zur Kreuzigung ganzer Stadtbevölkerungen und zur Versklavung der Arbeitsfähigen. 146 v. Chr. hatte Rom zum Entsetzen der zivilisierten Welt die berühmte Hafenstadt Korinth dem Erdboden gleichgemacht, und über die Straßen der vormals mächtigen Stadt Karthago ging seit dem Jahre 144 v. Chr. der Pflug. In Lukas 13,1 wird eine solche römische Strafaktion erwähnt. Der Jüdische Krieg, der wenige Jahrzehnte später mit der Einnahme und völligen Zerstörung Jerusalems und der Kreuzigung und Versklavung seiner Restbevölkerung im Jahre 70 endete, beweist, wie berechtigt die Befürchtungen derer waren, die in Bezug auf Jesus sagten: *Es ist besser, dass ein Mann umkomme, als das Volk* (Joh. 11, 50). Der Hohe Rat in Jerusalem hatte gewiss den größeren politischen Weitblick als Jesus, der vermutlich politisch völlig unerfahren war. Vieles, was in Jerusalem zum politischen Alltag gehörte, mochte ihm, der, außerhalb des römischen Machtbereiches, aus dem Fürstentum Galiläa stammte, unverständlich sein. Auf die Frage, ob man dem römischen Kaiser Zins zahlen dürfe, gibt Jesus daher die berühmte Antwort: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist* (Matth. 22,21). Das ließ sich leicht sagen, wenn man selbst mangels eigenen Vermögens oder als Steuerausländer nicht zinspflichtig war. Die Antwort Jesu umgeht jedenfalls das theologische Problem, ob denn ein gläubiger Jude dem ungläubigen Kaiser zinsen dürfe. Hier liegt eine merkwürdige Parallele zu Luther. Auch dieser kam aus einem kleinen Fürstentum. Politische Fragen lagen ihm fern. Sein Blick ging, als die Reformation begann, nicht wesentlich über Sachsen hinaus. Die Romfahrt um 1510/11 hatte offenbar keinen Eindruck auf ihn gemacht. Luther kannte und anerkannte, wie Jesus, nur Fragen des Glaubens.

Die Bewegung dieses Wanderpredigers konnte verebben. Sie hatte aber offenbar auch das Potential, nationale Hoffnungen aufzurufen, zu deren Durchsetzung keine realistische Hoffnung bestand. Die Predigt Jesu als solche wird dem römischen Prokurator ebenso gleichgültig gewesen sein wie für die Kolonialmacht England um 1880 die Predigt des Mahdi im Sudan. England griff erst ein, als daraus eine Bewegung geworden war, welche seine politischen Interessen in Ägypten und Ostafrika gefährden konnte. Der Vergleich Jesu mit dem Mahdi im Sudan mag zunächst befremden. Er ist aber geeignet, sich die Lage in Israel zur Zeit Jesu vorzustellen. Statt Sudan lies Israel;

²⁶⁴ Vielleicht war dieses eine Geste der Versöhnung gegenüber Herodes. In Luk. 13,1 wird berichtet, dass Pilatus einige Galiläer, Untertanen des Herodes Antipas, hatte umbringen lassen. Da Herodes mit Kaiser Tiberius freundschaftlich verbunden war, mochte es Pilatus darauf ankommen, dem Herodes durch Überstellung seines Untertanen Jesus ein Zeichen dafür zu geben, dass er seine Herrschaft in Galiläa achte; vgl. Blinzler, S. 146.

statt Rom lies England. Der Sudan stand unter der Herrschaft der ungläubigen Engländer. Nach Jahren in der Zurückgezogenheit tritt Mohammed Achmed (1843–1885) auf, in den Augen seiner Anhänger der lang verheißene Messias (Mahdi). Er predigt ab 1883 vom wahren Islam, Gerechtigkeit und Gütergemeinschaft. Seine Anhänger fand er bei den Armen und Entrechteten. Ihm gelangen große militärische Erfolge. Nach der Einnahme Khartums, 1885, schlugen die Engländer zurück. Bei mehreren dann noch neu auftretenden Mahdis wartete England nicht so lange; diese wurden gleich aufgehängt. Der Hohe Rat in Jerusalem wird sich gesagt haben, was auch der damalige Konsistorialpräsident der brandenburgischen evangelischen Kirche, Stolpe, angesichts der Selbstverbrennung des Pastors Brüsewitz im Jahre 1985 sagte. *Nur keine Entfesselung nationaler Leidenschaften, die in der jetzigen politischen Lage der DDR nur zu einer Wiederholung der Tragödie vom 17. Juni 1953 führen könnten.*

5. Kreuzigung

Die Kreuzigung ist das zentrale Thema der christlichen Theologie. Der Begriff „Kreuz“ wird bei Benedikt etwa 40mal im Index nachgewiesen, bis zu zehnmal häufiger als irgendein freundlicherer Begriff wie etwa Heil, Seligkeit (je zweimal) oder „ewiges Leben“ (gar nicht). Kreuz und Kreuzigung überspannen auch die äußersten Ränder der christlichen Theologie von ultra-orthodox bis ultra-liberal. *Jesu Scheitern am Kreuz ist der gerade Weg (Jesu) ... zu allen (Menschen) zu kommen*, sagt Benedikt (S. 229). Auf der gegenüberliegenden Seite des Spektrums sagt Sölle (S. 159): *Es ist ein Spezifikum des Christentums, dass in seiner Mitte das Kreuz steht, dieses Zeichen des Todes*. Ähnliche oder gleichlautende Aussagen seit Beginn des Christentums bis in unsere Tage sind Legion. v. Harnack (Mission, S. 125): *Jede Auffassung der christlichen Missionspredigt ist verfehlt, die nicht alles im Lichte des Kreuzes Christi betrachtet*. Bultmann (S. 292): *Die Tat der göttlichen Gnade besteht darin, dass Gott Christus in den Tod am Kreuz gegeben hat*. Die tiefsinnigsten Gedanken wurden auf das *mysterium crucis* verwendet. Das Kreuz ist die unauflösliche Gleichung. Es ist der sperrige Baum, der über den Weg des Glaubens gefallen ist. Es steht unserem Glauben sowohl im Wege, wie es uns auch immer wieder zu neuen gedanklichen oder mystischen Übungen reizt, jenseits dieses Hindernisses den noch immer verborgenen Gott zu erkennen. Das Dunkle und Unergründliche, das Unlösbare treibt und zieht uns an, solange es dunkel, unergründlich und unlösbar scheint. Sollte es jemals gelingen, auf den Sinn nach Jesu Tod am Kreuz eine klare, vernünftige Antwort zu geben oder sollte jemals der Beweis gelingen, dass die Berichte von der Kreuzigung historisch unwahr sind, dann wäre das Mysterium des Christentums und wohl auch dieses selbst am Ende.

6. Ist die Kreuzigung historisch?

Historisch gesehen, sind die Zeugnisse dafür, dass diese Kreuzigung überhaupt stattfand, und dass es Jesus war, der am Kreuz starb, dürftig.²⁶⁵ Die Evangelien nennen keinen Augenzeugen.²⁶⁶ Es gab wohl auch keine. Matth. 26, 56: *Da verließen ihn alle Jünger und flohen*. Wer hat also eigentlich gesehen, dass es Jesus war, der starb, und

²⁶⁵ Statt vieler: Müller, ZNW 01,1 f., 17

²⁶⁶ Markus 15,21 sagt allerdings: „... und zwangen ... Simon von Kyrene (der ein Vater war des Alexander und des Rufus), dass er das Kreuz trüge ...“ Markus schreibt also für einen Kreis, in welchem man diese kennt, die also den Bericht bestätigen können. Ein (wohl nicht identischer) Rufus erscheint noch einmal im Römerbrief 16,13: Er lebt in Rom, und Paulus lässt ihn grüßen.

zwar am Kreuz? Keiner der Jünger Jesu, weder Petrus noch sonst einer der zwölf, war bei der Kreuzigung anwesend. Ansprüche, welche wir heute an den Nachweis eines geschichtlichen Ereignisses stellen, können von der Antike nur selten erfüllt werden. Bei den meisten Ereignissen können wir uns nur auf eine einzige, oft erst lange nach dem Ereignis niedergeschriebene, Quelle stützen. Von den Perserkriegen der Griechen wissen wir fast nur, was Herodot uns erzählt. Von dem berühmten Kriegszug von Alexander dem Großen wissen wir eigentlich nur durch Arrian aus dem 1. Jhdt nach (!) Chr., also einem Werk, das 400 Jahre später entstand. Woher wissen wir, dass die Kreuzigung stattfand? Nur von einem einzigen Bericht, dem des Markus, von welchem die anderen Evangelisten abschreiben. Sein Bericht gewinnt zwar dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass es seit der Zeit des Markus Christen gibt. Es besteht also kein Grund dem Evangelisten zu misstrauen. Im großen Ganzen wird sein Bericht schon stimmen. Er ist aber streng genommen doch zweifelhaft.

XII. Gestorben

1. Historischer Karfreitag

Den historische Karfreitag, der Tag, an welchem Jesus zu Tode gebracht und begraben wurde, wird von allen Evangelisten beschrieben. Mark. 15, 25: *Es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten*. Der Tag rechnete ab 6 h morgens, für unsere heutige Tageszeit also etwa 9 Uhr morgens.²⁶⁷ Um die neunte Stunde, also etwa um 15 Uhr nach unserer Tageszeit, trat der Tod ein (Vers 33; Matth. 27, 45 f.). Der zeitliche Ablauf vom Beschluss des Hohen Rates bis zur Kreuzigung und zum Tode Jesu erscheint sehr gedrängt, insbesondere, wenn man die Verzögerungen einrechnet, die sich aus den Berichten der Evangelien ergeben. Es fehlen klare Anhaltspunkte, um die Dauer des „Prozesses Jesu“ vom Beginn vor dem Hohen Rat bis zum Eintritt des Todes Jesu zu berechnen. Der Tag begann sehr früh mit Sonnenaufgang, also etwa um 6 h. Die Verfahren, auch wenn sie mit einem Todesurteil enden konnten, wurden damals schnell abgemacht. Aber bis zur dritten Stunde war allerlei geschehen: Gefangennahme, Verhör, Befragung des Volkes, Gespräch des Pilatus mit Herodes, Geißelung. Jesus sollte das Kreuz zur Hinrichtungsstätte schleppen. Wie lange dauerte es, das Kreuz vom Amtssitz des Pilatus bis zur Hinrichtungsstätte zu schleppen? Hatte man denn für allfällige Hinrichtungen im Richtenhaus Kreuze vorrätig, oder musste das erst gezimmert werden? Wo lag überhaupt Golgatha? Im Mittelalter hatte bei uns jede Stadt ihre feste Richtstätte. Diese befand sich meistens auf einer Anhöhe. Daher die vielen Gemarkungsbezeichnungen wie Galgenberg, Kalvarienberg, Rabenstein usw. Daher scheint die unreflektierte Vorstellung zu stammen, auch Golgatha sei eine ständig benutzte Richtstätte in der Nähe Jerusalems auf einer Anhöhe. Die Archäologie kann aber einen solchen Ort nicht finden. Eine feste Hinrichtungsstätte für Kreuzigungen scheint es in oder bei Jerusalem überhaupt nicht gegeben zu haben. Israel kannte diese Hinrichtungsart nicht, und die Römer wendeten sie nur in Schwerstfällen an und vollstreckten sie dort, wo es gerade kam. *Das Kreuz auf*

²⁶⁷ Zur antiken Berechnung des Tagesbeginns und-endes vgl. F.K. Ginzel *Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie*, Leipzig 1911. Die jüdische oder die römische Tagesrechnung stimmen hier wohl überein. Die römische laut Ginzel § 168: Für sakrale und juristische Amtshandlungen galt die römische Tagesrechnung von Mitternacht bis Mitternacht, in der populären Rechnung begann der Tag mit dem Sonnenaufgang. § 138: So wahrscheinlich auch die jüdische Tagesrechnung. Sonnenaufgang im April, also zur Zeit des Passahfestes, ist Jerusalem etwa 6 h.

dem Berge, wie im Gemälde von C. D. Friedrich dargestellt, hat es bei Jesus schwerlich gegeben.

2. Ja nicht auf das Fest

Die Hohepriester hatten laut Matth. 26,5 geplant, Jesus zwar zu töten, aber *ja nicht auf das Fest, dass nicht ein Aufruhr werde im Volk*. Die Juden haben am Freitag vor dem Passahfest zwar stürmisch gefordert, Jesus zu kreuzigen, wollten aber laut Joh. 19,31 auf keinen Fall zulassen, dass der Gekreuzigte über die Feiertage am Kreuze hänge. Laut Joh. 18,28 waren die Juden gar so heikel, dass sie wegen des Passahfestes nicht ins Richthaus gehen konnten, sodass Pilatus zu ihnen herauskam. Es ist daher eigentlich nicht zu verstehen, warum Jesus gerade am Vortage vor dem Passah hingerichtet und dann noch gekreuzigt wurde. Der Sinn dieser Hinrichtungsart bestand doch gerade darin, dass der Verurteilte lange, vielleicht tagelang, somit bis weit in das Passahfest hinein am Kreuze hing und litt. Pilatus hatte den Juden anscheinend freie Hand gegeben, mit Jesus nach ihrem Gesetz zu verfahren. Die von Johannes, 18, 31 gegebene Erklärung *Wir dürfen niemanden töten* scheint nicht zu stimmen. Richtig wird sein, dass die Juden keine Befugnis hatten, die den Römern vorbehaltene Kreuzigung zu vollziehen. Nur kurze Zeit danach hatten die Hohepriester jedenfalls keine Bedenken, Stephanus zu steinigen (Apg 7, 58). Die Steinigung hätte Jesu Tod binnen weniger Minuten herbeigeführt.

Jesu Tod trat nach Markus bereits nach 6 Stunden ein. Das ist zwar nicht unmöglich, erscheint aber doch als sehr schnell. Markus (15, 43f) berichtet auch, dass Pilatus sich wunderte, dass Jesus schon tot wäre. Es ließ sich dieses von einem abgesandten Soldaten bestätigen. Die Verwunderung des Pilatus kann echt sein. Denkbar ist allerdings auch, dass Markus bzw. seine Gewährsleute sie in den Text hineingeschoben haben, um störenden Nachfragen, ob es wirklich so war, vorzubeugen. Ein Bericht des Talmud, wonach Jesus am Vorabend des Passahfestes durch Erhängen hingerichtet worden sei, hätte also eine gewisse Wahrscheinlichkeit.²⁶⁸ Die Möglichkeit, dass Jesus nicht gekreuzigt, sondern „nur“ erhängt oder gesteinigt wurde, nähme den Passionsberichten allerdings einen erheblichen Teil ihrer Dramatik. Die auf die Kreuzigung gestützte Theologie des Paulus und damit der Kirche wäre schwer beschädigt. In den Augen der frühen Christen war es geradezu denknotwendig, dass Jesus in die tiefste Schmach gestoßen wurde, damit sein Triumph als Auferstandener um so deutlicher sei. Besonders Paulus betont daher den Kreuzestod und die Verfluchtheit des Gekreuzigten (Gal. 3,13). Das als Märtyrertod verstandene Ende von Dietrich Bonhoeffer am 9. 4. 1945 ist für uns sinnstiftend. Hätte er am Tage vor seiner Hinrichtung Gift genommen oder wäre er nach einer geglückten Flucht durch einen Unfall zu Tode gekommen, stünde er in unseren Augen wohl anders da.

3. Zweifel am Kreuzestod Jesu

Schon im Altertum wurden Zweifel daran geäußert, ob es Jesus war, der gekreuzigt wurde bzw. daran, ob Jesus, als man ihn vom Kreuz hob, schon tot gewesen sei. Alles kann nur Spekulation sein; weder so noch anders ist ein Verlauf beweisbar. Die Spekulationen gehen weit auseinander. Die einen sagen, Jesu Tod und Begräbnis sei eine

²⁶⁸ zitiert nach: Kippenberg/Wewers, S. 202; Talmud: b Sanh 43a: ... am Vorabend des Passahfestes wurde Jesus von Nazareth gehängt. Und ein Herold ging 40 Tage vor ihm aus und verkündete: Jesus von Nazareth wird hinausgeführt, um gesteinigt zu werden, weil er Zauberei praktiziert und Israel aufgewiegelt und zu Götzendienst verführt hat.

Erfindung des Markus, andere meinen, die Evangelien könnten schon so stimmen, vielleicht seien sie aber auch nicht wirklich wahr.²⁶⁹

Der Koran lehrt in der Tradition einiger frühchristlicher Sekten, Jesu sei nicht am Kreuz gestorben. Allah habe die Augen der Umstehenden verdunkelt und habe Jesus lebendigen Leibes entrückt. (Die Ungläubigen) *sprachen: Siehe, wir haben den Messias Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, ermordet – doch sie ermordeten ihn nicht und kreuzigten ihn nicht, sondern einen ihm ähnlichen ... Nicht töteten sie ihn in Wirklichkeit, sondern es erhöhte ihn Allah zu sich. Allah ist mächtig und weise* (Sure 4,156). Auffällig ist immerhin, dass Johannes 19, 35 bekundet: *Und der das (nämlich, dass Jesus tot war) gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und dieser (gemeint wohl der Verfasser des Evangeliums) weiß, dass er die Wahrheit sagt, auf dass auch ihr glaubet.* Warum diese Bekräftigung, auf welche das Evangelium sonst verzichtet? Es mochte doch wohl schon damals manchen Zweifler gegeben haben. Tatsächlich hatte die jüdische antichristliche Propaganda diese genährtes.²⁷⁰ Die Erwägung, Jesus habe die Kreuzigung überlebt, liefe für uns darauf hinaus, für Jesus ein ähnliches Schlusskapitel zu vermuten wie bei dem nachmaligen Messias Sabbatai Zwi.²⁷¹ Wenn Jesus tatsächlich am Kreuz oder in anderer Weise gestorben ist, stellt sich die weitere Frage, ob dieses wirklich wie berichtet an einem Passahfest stattfand. Aus der Rückschau der jungen christlichen Gemeinde war für den Tag der Opferung Jesu kein anderer Tag denkbar als der des Passahfestes. Dieses ist bis heute das Hauptfest des jüdischen Volkes, sein Stiftungsfest als Nation. Das Fest erinnert an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Jahwe hatte zugesagt, den Pharao zu seinem Einverständnis mit dem Auszug dadurch zu zwingen, dass er alle Erstgeburt der Ägypter töten wollte. Damit aber der Todesengel nicht aus Versehen auch Israeliten treffe, sollten diese ihre Türpfosten mit dem Blut geschlachteter Lämmer bestreichen. An den so bezeichneten Pfosten ging der Todesengel vorbei (2. Mose 11, 5; 12, 13). Dieser Bluttag sollte hinfert für ewige Zeiten dem Herrn geweiht sein als Zeichen des Bundes (12, 14). Nichts reichte an den Symbolwert dieses Tages heran. Wenn Jesus also an dem Stiftungstag des Alten Bundes gestorben war, so konnte das nur die Beglaubigung des von ihm gestifteten Neuen Bundes sein. Der Tod Jesu, des Stifters des Neuen Bundes, gerade an diesem Tage bezeugte den Neuanfang Gottes, nun mit dem neuen Gottesvolk der Christen, und zum anderen beraubte er die verstockten Juden ihres Alleinanspruches auf diesen symbolschweren Tag. Man versuche, sich in das gläubige Gemüt der ersten Redaktoren der Evangelien hineinzusetzen, und man kommt leicht zu dem Ergebnis: Für den Opfertod Christi kam überhaupt kein anderer Tag in Betracht als der des Passahfestes. Damals war Israel von der ägyptischen Knechtschaft gerettet worden; jetzt war Israel vom Joch der Römer befreit worden, indem das Holz des Kreuzes mit dem Blut von Gottes Opferlamm Jesus bestrichen wurde. Bei Niederschrift der Evangelien, etwa drei Jahrzehnten nach dem Ereignis, konnte man Einzelheiten ohnehin nicht mehr so genau wissen. Was man aber inzwischen im Glauben wusste, war: Jesu Tod hatte für die Christen dieselbe Bedeutung wie das Passah für die Juden. Für uns Heutige folgt die Einsicht, dass nicht einmal das zentrale Ereignis der christlichen Verkündigung, die Kreuzigung und ihre Umstände, geschichtlich gesichert sind.

²⁶⁹ Zitate bei Hengel, S. 121

²⁷⁰ Nachweis bei v. Harnack, S. 65

²⁷¹ Schimmel, Jesus und Maria, S. 21 f. – Solche Spekulationen pflegen sehr ins Weite zu führen. Dem Verfasser wurde auf einer Japanreise sogar in Japan ein Ort benannt, bis zu welchem Jesus nach seinem vermeintlichen Tod am Kreuz gewandert und im Frieden seiner dort gegründeten Familie gestorben sei. Andere behaupten, Jesus sei nach langer Herrschaft in Medina gestorben und beerdigt worden; andere wollen wissen, Jesus sei nach Kaschmir gewandert und dort gestorben.

XIII. Und begraben

1. Berichte

Die Grablegung Jesu wird verhältnismäßig ausführlich geschildert. Markus 15,22 ff.: Joseph aus der Stadt Arimathia²⁷² erbat sich den Leichnam Jesu von Pilatus und legte ihn in *ein* Grab. Bei Matthäus ist es *sein eigenes* Grab (27, 60). Bei Lukas (23, 53) wird Jesus in ein Grab gelegt, *darinnen niemand je gelegen hatte*. Johannes berichtet (19, 41): *Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gelegt war. Dahin legten sie Jesus .., weil das Grab nahe war*. Die Berichte sind sonst einheitlich. Nur Johannes weicht etwas ab, indem der aus Joh. 3, 2 bekannte Nikodemus, der auch damals nur bei Nacht mit Jesus sprach, an der Bestattung teilnimmt. Während Markus diese Frage nicht berührt, betonen die anderen Evangelisten, dass dieses Grab zuvor nicht benutzt worden war. Die Evangelien gehen also davon aus, dass Gräber mehrfach belegt wurden. Diese Sitte besteht im Mittelmeerraum noch heute. Die Grablegung Jesu in einem gerade zur Verfügung stehenden, vielleicht wie Joh. 19, 41 andeutet, zufällig gefundenen, freien Grab war von Seiten des Joseph schwerlich als Dauerlösung gemeint. Er nahm dieses Grab, weil es nahe war. Offenbar musste er Jesu Leichnam erst einmal irgendwo ablegen, um dann darüber zu befinden, was zu tun sei.

Mohammed wurde in ein rasch gegrabenes und seither vergessenes Grab gelegt, vermutlich um den zu erwartenden Machtkämpfen keine Reliquie zu überlassen. Rodinson S. 292: *Man denkt an Antonius bei Caesars Beerdigung oder an Stalin, der sich der Bestattungsfeierlichkeiten Lenins annahm. Wie immer – man beschloss, den Leib des Propheten in derselben Nacht zu beerdigen. Nicht einmal die nächsten Angehörigen erfuhren etwas davon*. Vielleicht waren es ähnliche Motive, die Joseph von Arimathia veranlassten, den Leichnam Jesu an sich zu nehmen. Es wäre nicht der geringste Dienst gewesen, den jemand der künftigen Kirche leisten konnte, das Grab Jesu verborgen zu halten, um unwürdigem Nachfolgestreit und Reliquienhandel vorzubeugen.

2. Theologische Bedeutung

Mozart, welcher in einem unbekannten Grab in Wien liegt, ist als Schöpfer unsterblicher Musik geistig auferstanden und lebt für uns in seinem Werk. Seine Grablegung und der genaue Ort seines Grabes interessieren eigentlich nicht. Verglichen mit vielen Dingen, die wir über Jesus nicht wissen, aber gerne wüssten, sind die Berichte über seine Grablegung zu ausführlich. Die offenbar binnen weniger Jahre nach Jesu Tod entstandene und sich verfestigende Lehre von der leibhaftigen Auferstehung des Herrn machte aber die Behauptung erforderlich, dass Jesus aus einem eindeutig zu lokalisierenden Grabe auferstanden sei. Die Grablegung Jesu ist daher für Paulus von zentraler Bedeutung. Paulus beschreibt im 1. Korintherbrief 15, 3–5: *Ich, Paulus, habe euch gepredigt, wie es mir gepredigt worden ist: dass Christus gestorben ist ... und dass er begraben wurde ... und dass er erweckt wurde am dritten Tag, und er wurde gesehen von Petrus usw. ...* Es war für die frühchristlichen Vorstellung offenbar entscheidend wichtig, dass Jesus wirklich begraben worden war, und es ist ein Frontalangriff auf das

²⁷² Die hebräisch Rama geheiene Stadt liegt etwa 10 km nördlich von Jerusalem und ist als Heimat- und Sterbeort des Samuel gewürdigt, vgl. 1. Sam. 25.

Christentums, wenn gesagt wird, Markus habe diese Geschichte nur erfunden.²⁷³ Nur die Tatsache, dass Jesus in ein bestimmtes Grab gelegt worden war, gibt der Predigt vom leibhaftig Auferstandenen die tatsächliche Griffbarkeit, um die es Paulus zu tun ist.²⁷⁴

XIV. Hinabgestiegen in das Reich des Todes

1. Religionsgeschichtliche Grundlagen

Die Vorstellung eines Totenreiches, eines Ortes, an welchem die Seelen der Abgeschiedenen ihre wie immer vorgestellte Existenz fortsetzen, gehört zum Grundbestand aller entwickelten Religionen. Dabei wurde in den frühesten Zeiten kein Unterschied gemacht zwischen einem Totenreich für gute und einem für böse Seelen. Das galt auch für die alte chinesische Religion. Erst der Mahayana-Buddhismus brachte um 400 n. Chr. die uns bekannten Bilder vom Unterweltrichter, Höllenstrafen und Belohnung im Paradies nach China, wo sie dann reich ausgemalt wurden. Erst allmählich entwickelt sich die Vorstellung von zwei getrennten Räumen, dem Paradies für die Guten, der Hölle für die Bösen. Erst spät entstand auch bei den Griechen der Gedanke, dass die Seelen der edlen Abgeschiedenen in das Elysium und auf die Inseln der Seligen, welche oberirdisch gedacht wurden, versetzt würden, während die Seelen der Übeltäter in der sonnenfernen Unterwelt ewigen Qualen unterworfen waren.²⁷⁵ In ganz ähnlicher Weise wird auch erst im späteren Judentum, offenbar unter dem Einfluss von über Persien aus Babylonien gekommenen Vorstellungen, der Gedanke an ein einheitliches Totenreich aufgegeben zugunsten einer Aufspaltung in einen Ort der Seligkeit und einen der Verdammnis.²⁷⁶ Als Folge oder Bedingung davon wird eine Gewalt ausgebildet, in welcher sich, wie in Gott das Prinzip des Guten, das Prinzip des Bösen bündelt. Der Herrscher über die Totenwelt war in den alten Religionen nicht der böse Teufel, sondern ein normaler Gott, nur eben mit der Zuständigkeit für das Totenreich. Im übrigen nahm er an Leben und Freuden der Götter teil. Erst mit der Scheidung des Totenreiches wird der Totengott zum Gegengott, zum Diabolos und Satan. Dieser herrscht nun in seinem Reich der Finsternis grundsätzlich ebenso souverän wie Gott in seinem Reich des Lichtes. Dafür ist er aber auch an seinen Ort gebannt. Zugang zum Sitz Gottes und des Lichtes ist ihm verwehrt. Aber auch umgekehrt gilt, dass Gott zum Reich der Finsternis keinen Zugang hat, ihn jedenfalls nicht sucht.²⁷⁷

Als mythologisches Motiv ist die Fahrt des Helden ins Totenreich mit erlaubter Rückkehr in die Welt der Lebenden weit verbreitet. Der altbabylonische Halbgott Gilgamesch suchte seinen Freund Enkidu dort auf, und für die griechische Mythologie beschreibt Homer den Besuch des Odysseus an den Pforten des Hades. Dem Herakles wurde eine solche Reise gestattet wie auch dem göttlichen Sänger Orpheus. Die ägyptische, indische und andere Religionen kennen das Motiv ebenfalls. Eine

²⁷³ Hengel, Das Begräbnis Jesu bei Paulus, S. 122.

²⁷⁴ vgl. Heidelberger Katechismus Frage 41: Warum ist er begraben worden? *Damit zu bezeugen, daß er wahrhaftig gestorben sei.*

²⁷⁵ Vgl. Rohde I,309: *Homer zeigt kaum die schwächsten Anklänge an einen solchen Glauben.* Vgl. aber doch Ilias III, 278: Agamemnon beschwört die unterirdischen Götter: *da ihr die Toten bestraft, die Meineid trüglich geschworen.*

²⁷⁶ RGG Hölle II; vgl. Jesaja 14,9 f.; Psalm 9,18: *Ach, dass die Gottlosen müssten zur Hölle gekehrt werden ...* Im Buch Hiob spielt der Teufel zwar eine wichtige Rolle. Aber dieses gilt eher als religiöses Volksbuch ohne eine theologische Verbindlichkeit.

²⁷⁷ Miltons *Paradise Lost* beschreibt, wie der Herr der Dunkelheit, der gefallene Engel Satan, mit List einen Blick in das Paradies erhascht.

theologische Ausformung dieses Mythos ist die Reise des Helden in die Hölle als der Stätte der Bestrafung der Sünder und seine Rückkehr. In seiner Schrift *Über die späte Bestrafung durch die Gottheit* erzählt Plutarch (um 46 – 120 n. Chr.) gleichsam die Vorlage für Dantes *Göttliche Kommödie*, nämlich von der wundersamen Reise, welche der Thespesios während seines drei Tage währenden Scheintodes in alle Bereiche des Jenseits führte und insbesondere die grausamen Peinigungen der schuldbeladenen Seelen erleben ließ.²⁷⁸

2. Hölle und Teufel im Alten und Neuen Testament

Im Alten Testament wird die Existenz des Teufels oder Satans zwar unterstellt, aber er tritt nur selten hervor, wie etwa in Sacharja 3,2 als Ankläger oder in 1. Sam. 16,14. Das von Goethe im *Faust*, Prolog im Himmel, von Mephistopheles gezeichnete Bild entspricht ziemlich genau dem des Satans im Alten Testament. Er ist noch nicht der Widersacher Gottes, sondern Ankläger der Menschen bei Gott. Als solcher gehört er zu Gottes Hofstaat.²⁷⁹ Er hat sozusagen die Funktion eines Staatsanwaltes, welcher dem göttlichen Staat dadurch dient, dass er das Böse auskundschaftet und vor Gott als Richter bringt. Er schweift über die Erde, umlauert die Menschen und bringt, was er an Bösem gesehen hat, vor Gott. Im späteren Judentum und dem beginnenden Christentum hat sich die Gestalt des Teufels stark gewandelt. Er gehört nicht mehr zu Gottes Hofstaat, jetzt gebietet er über ein eigenes Reich (Mark. 3, 24). Er ist zum Gegengott geworden, der die Erde beherrscht. Er hat eigene Engel (Matth. 25, 41; Offenbarung 12,9), das sind die bösen Geister, die in seinem Dienst den Menschen Übles zufügen. Aller Schaden und Unfall kommt von ihm. Erst in dieser Entwicklungsstufe hat er seine Lust daran, Menschen in Sünden zu verstricken. Mit schlaun Anschlägen verführt er sie besonders zum Unglauben und zur Unzucht. Daneben bleibt er wie im Alten Testament der Ankläger vor Gottes Gericht. In dieser Welt ist ihm von Gott die Macht gegeben. Er ist der Fürst dieser Welt (Joh. 12, 31).²⁸⁰ Seine Wohnstatt ist der Raum zwischen Himmel und Erde, aber auch der Abgrund. Mit dem Satan des Alten Testaments verglichen ist dieser Teufel bei weitem mächtiger.

Im Judentum und Neuen Testament kommt ihm eine große Bedeutung zu. Im Alten Testament steht der Teufel noch in Dienst Gottes. Im Neuen Testament ist er der Feind Gottes. Diese neue Gestalt des Teufels hat mit dem Satan des Alten Testaments nur den Namen gemein. Aufgekommen ist sie zusammen mit anderen ähnlichen Vorstellungen, die seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. aus dem Volksglauben in das Schrifttum eindrangten. Die vielen Bezeichnungen und mannigfaltigen Auffassungen vom Teufel zeigen, dass in dieser neuen Gestalt viele Einflüsse zusammenflossen. Ausschlaggebend muss dabei die dualistische persische Religion gewesen sein, die dem Gott des Lichts den Gott der Finsternis entgegenstellt. Es liegt daher nahe, diese dem Christentum und auch später dem Islam überlieferte Gestalt des Teufels aus der persischen Religion abzuleiten.

²⁷⁸ zitiert nach Kindler: Plutarch „Peri ton hypo tou theou bradeos timoroumenon“; vgl. Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, Luk. 16, 19f.

²⁷⁹ vgl. Mephisto im Prolog im Himmel zu Gottvater: .. so siehst du mich auch unter dem Gesinde. ..Gottvater: Kommst du nur immer anzuklagen? Mephisto: Ach, Herr.. usw. Mephisto anerkennt Gott also als seinen Herrn.

²⁸⁰ Bultmann, S. 368; vgl. Luthers Choral *Ein feste Burg ...* 3. Strophe: ...der Fürst dieser Welt..

3. Teufel im Christentum

Für Jesus selbst und seine Zeit stand die Existenz von Teufel und bösen Geistern ebenso fest wie die Existenz Gottes. Von der Zahl der Erwähnungen im Neuen Testament sind Hölle, ewiges Feuer und Teufel mindestens ebenso sicher verbürgt wie die Botschaft von Gott als dem liebenden Vater der Welt. An etwa 30 Stellen wird die Wirksamkeit des Teufels unmittelbar vorausgesetzt und beschrieben. Der letzte Brief des Neuen Testaments, der Judasbrief, ist darin vielleicht am deutlichsten. Die gefallenen Engel werden in ewigem Dunkel gefangen, Vers 7, und den Sündern droht das Feuer, Vers 23. Der Teufel kämpft gegen die himmlischen Mächte, Vers 8, er gebietet über ein eigenes Reich (Mark. 3, 23) und hat sogar einen Hofstaat von höllischen Engeln (Matth. 25, 41). Der Teufel ist es, welcher den Menschen Böses zufügt (Luk. 13,16) und sie zu einem unguten Tode bringt (1. Kor. 10,10). Er verführt die Menschen (Matth. 4, 1), etwa zum Unglauben (Mark. 4, 15). Hierauf gründeten die alte Kirche und die Kirchenväter ihren Glauben an den Teufel und sein Höllenreich. Das Mittelalter dachte sich die Hölle als unterirdischen Trichter, dessen Spitze im Mittelpunkt der Erde liegt. So auch die Weltsicht bei Dante in der *Divina Commedia*. Da die Erde als Mitte des Kosmos galt, war die unterste Hölle daher auch der Mittelpunkt des Weltalls und war so das Bild für die äußerste Gottesferne in der Schöpfung. Auch für Luther und die Reformatoren stand dieser Glaube nicht in Frage.²⁸¹ Augsburger Konfession Art. XIX: Der Teufel wirkt die Sünde; Konkordienformel Art. XI 79: *(zu unterscheiden) das Werk Gottes und das Werk des Teufels*. Noch bis in unsere Tage waren und teilweise sind noch²⁸² Hölle und Teufel ebenso gewiss wie die Existenz eines Vaters im Himmel. Heute spielt der Teufel in Predigt oder öffentlichen Äußerungen der Kirche keine Rolle mehr. Es ist der Kirche sogar peinlich, dass der Glaube an Hölle und Teufel eigentlich zu ihrem Kernbestand gehören.²⁸³ In Standardwerken zur Theologie des Neuen Testaments tauchen entsprechende Begriffe kaum mehr auf. Benedikt nennt die Hölle nur zweimal, aber theologisch entschärft und verfremdet, indem er sie mit dem griechischen Wort Hades bezeichnet.²⁸⁴

4. Höllenstrafen

Die Höllenstrafen dauern nach Matth. 25, 46 ewig. Der Kirchenvater Augustinus hat die Ewigkeit der Höllenstrafe bekräftigt. Das wurde 543 als Dogma verkündet. Das Athanasianische Bekenntnis sagt: *Et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam: qui vero mala, in ignem aeternum* – Die Gutes getan haben, werden in das ewige Leben eingehen; die aber Böses getan haben, ins ewige Feuer. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat dies bestätigt. Auch für die evangelische Kirche gilt dieser Lehrsatz offiziell weiter. In Art. 1 der Konkordienformel heißt es: *Die Strafe und Pein der Erbsünde ... ist die ewige Verdammnis*. In der Predigt traut sich die Kirche aber schon lange nicht mehr, das zu vertreten. Es wird mit halb scherzhaften Sätzen herabgestimmt wie: Die Kirche lehrt zwar die Existenz der Hölle, aber sie verlangt nicht zu glauben, dass sich jemand darin befinde.

²⁸¹ J. H. Voss schreibt unter dem 24. 2. 1805 f. an Solger: Goethe *finde an zu wettern über die verfluchte Teufelsimagination unseres Reformators, der die ganze sichtbare Welt mit Teufeln bevölkerte und zum Teufel personifizierte*.

²⁸² The Economist v. 21. Dec. 02, S. 37: In den USA glauben 45 Prozent an den Teufel; in Großbritannien 13 Prozent.

²⁸³ Zum Teufelsglauben heute vgl. Häring bei Laube, S. 85, insbes. dort FN 13

²⁸⁴ Ratzinger, Bd. I, 256

Teufel und Höllenstrafen waren bis vor kurzem ein wichtiger, geradezu konstitutiver Teil der christlichen Verkündigung. Durch die stillschweigende Entfernung des Teufels und der Höllenstrafen aus der Lehre der Kirchen und ihrer Verkündigung und entsteht daher wiederum eine Glaubwürdigkeitslücke der christlichen Verkündigung. Wenn heute nicht mehr gilt, was gestern wichtig war, sollte jedenfalls gesagt werden, warum die Änderung. Die Kirche sagt aber nicht einmal, dass überhaupt eine Änderung vorgekommen sei.

5. Höllenfahrt Christi

Es ist uraltes Glaubensgut, dass Jesus in die Hölle hinabfuhr, um die dort befindlichen Seelen wieder herauszuführen.²⁸⁵ Als lehramtlicher Satz wurde die Höllenfahrt Christi aber erst 359 n. Chr. auf einer Synode formuliert und geriet nach und nach in das Apostolische Glaubensbekenntnis. Die Kirche ist über diesen Satz im Credo heute eher befremdet.²⁸⁶

Der Vater der syrischen Kirche, Aphrahat (ca 260 - 345) formulierte ein Bekenntnis, in welchem der Satz vorkommt: *Ging zum Orte der Toten*. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass dieser Teil des Credos aus dem von uns sonst kaum mehr wahrgenommenen Bereich der syrischen Kirche stammt.²⁸⁷ In der frühen Kirche handelte es sich aber um einen Gemeinplatz, dass Christus die Zeitspanne zwischen seinem irdischen Tod und seiner Auferstehung in der Unterwelt verbrachte.²⁸⁸ Dieser Gedanke ist in der Schrift angelegt oder später hineingelegt. Insbesondere wird dieser Glaubenssatz auf den 1. Petrusbrief gegründet²⁸⁹, 3,19: *(Christus) ist hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis*. 4, 6: *... auch den Toten ist das Evangelium verkündet*. Auch Joh. 5,25: *Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben*.

Die Einbeziehung der Gestorbenen in das Gottesreich eröffnet eine Dimension göttlichen Seins, die uns aus der räumlichen und zeitlichen Enge der kleinen heute lebenden Welt hinausführt in die Welt aller derer, vielleicht aller Kreaturen, die jemals auf ihr lebten. Luther sagt hierzu: *Wie aber solche (die Höllenfahrt) möge zugegangen sein, das sollen und müssen wir wohl unergründet und unverstanden lassen. Denn es ist freilich nicht leiblich und greiflich zugegangen ... doch müssen wir alle Ding, die wir nicht kennen noch wissen, durch Bilder fassen, ob sie gleich nicht eben so zutreffen ... so wird durch solches Bild angezeigt, dass ich von Christo glauben soll, dass mich und alle, die an ihn glauben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen noch schaden kann*.²⁹⁰ Ratzinger meint es ähnlich: *Der Tod, der vordem die Hölle war, ist nicht mehr, seitdem Christus durch beide hindurchgegangen ist* (a. a. O., S. 249).

XV. Am dritten Tage

²⁸⁵ Vgl. auch Chretien de Troyes (im 13. Jhdt.), Perceval, 1. Buch I 2: Die Mutter belehrt P: *... in die Hölle gingen die Seelen, Jesus aber führe sie wieder heraus*.

²⁸⁶ Goethe spottet gegenüber Soret (17. März 1830) über sein Jugendgedicht Höllenfahrt Christi, in welchem er diese ganz orthodox als Teil des Heilshandelns Christi beschreibt: *Es wird mir als Freipass in den Himmel dienen*.

²⁸⁷ Kelly, S. 371

²⁸⁸ Kelly, S. 373

²⁸⁹ Vgl. auch: Römer 10,7: *Christum von den Toten holen*; Kolosser 1,18: *Christus als der Erstgeborene von den Toten*. Vgl. auch 1. Sam. 2,6: *Der Herr führt in die Hölle und wieder heraus*.

²⁹⁰ Torgauer Predigt Vers 16. 4. 1533, auf welche sich Art. IX der Konkordienformel bezieht.

Nach der Überlieferung starb Jesus am Tage vor dem Sabbat des Passahfestes, und am Tage nach dem Sabbat erstand er wieder zum Leben. Der Tag dazwischen, Karsamstag, ist also der einzige im Kirchenjahr, an welchem Christus der Welt fern ist. Der erste Werktag der jüdischen Woche wurde so zum Auferstehungstag. Seit der Zeit des Kaisers Konstantin wird er als Sonntag begangen.²⁹¹ Drei Tage ergeben sich nur, wenn man den Karfreitag voll rechnet. Die mythische Dreizahl musste erreicht werden. Auch außerhalb des Christentums kommt der Gedanke einer Wiedererstehung am dritten Tage vor. Sokrates träumt am dritten Tage vor seiner Hinrichtung, eine weißgekleidete Frau habe ihm zugerufen: *O Sokrates, möchtest du am dritten Tage in die schollige Phthia* (= hier gemeint als eine Art Paradies) *gelangen*.²⁹² Drei Nächte verschwindet der Mond, bevor er als Neumond wieder ersteht. Schon Augustinus zog hieraus einen Vergleich zu Christi Auferstehung.²⁹³ Die Dreizahl war nach den Schriften vorgegeben.²⁹⁴ Hosea 6,2: *Er ... wird uns am dritten Tage aufrichten*. Vielleicht spielt auch der dritte Schöpfungstag, 1. Mose 1,9–13, hinein. Am ersten Tage schuf Gott das Licht; am zweiten die Erde. Am dritten Schöpfungstag aber entsteht das Leben. Es ist der gleichsam erste Frühling, denn Gras, Kraut und Bäume beginnen zu wachsen. Die Wiederbelebung Jesu am dritten Tage entspricht daher dem Beginn des Frühlings und stellt sich damit in einen Zusammenhang mit dem Mythos des im Winter sterbenden und im Frühjahr wieder erstehenden Gottes des alten Orients. Seinerseits auf den dritten Schöpfungstag zurückgehen mag die Auferstehung des Jona am dritten Tage, worauf Matth. 12,39 f. anspielt: *Gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch war, also wird auch des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein*.²⁹⁵ Damit ist die Auferstehungsgeschichte des Jona angesprochen. Dieser gerät in den Bauch der Hölle (Jona 2, 3), aus welcher der Herr ihn nach drei Tagen erlöst (2, 11). Auch hier, bei der anscheinend eindeutigen Aussage von drei Tagen, zeigt sich, dass die Berichte um Jesus, welche sich als Tatsachenberichte geben und bis in unsere Tage als solche gelesen wurden, mit alttestamentlichen und mythischen Figuren so durchtränkt sind, dass es schwer ist, aus ihnen einen belastbaren geschichtlichen Kern herauszuschälen.

XVI. Auferstanden von den Toten

1. Religionsgeschichtliche Grundlagen

Die zentrale Aussage des Neuen Testaments ist, dass Jesus leibhaftig von den Toten auferstanden ist. Dieses Motiv ist zeit- und kulturübergreifend bekannt. Aus der griechischen Mythologie ist das Beispiel der Eurydike, aus unserer eigenen das Schneewittchen zu erwähnen. In China etwa beeindruckt die Geschichte des *Cai Zhi qi – Frau des Cai Zhi* aus dem 2. Jhdt.: Auf Bitten des Cai Zhi befiehlt der Himmelskönig dem zuständigen Himmelsbeamten, die vor drei Jahren verstorbene Frau des Cai Zhi aus dem Totenregister wieder in das Register der Lebenden zurück zu übertragen. Als Cai Zhi daraufhin das Grab seiner Frau öffnete, zeigte sie Lebenszeichen, richtete sich alsbald auf und sprach wie in alten Tagen.²⁹⁶ Im Orient war dieser Gedanke fest verwurzelt. Aus Mesopotamien stammen die uralten Kulte des Tammuz und des Adonis. Beider Kulte

²⁹¹ Der Sonntag heißt im Russischen Auferstehungstag (woskressenje); Tag des Herrn in den romanischen Sprachen (frz. dimanche; it. Domenica; span. Domingo).

²⁹² Vgl. Platons Dialog Kriton

²⁹³ Eliade, Religionen, S. 206

²⁹⁴ Adam S. 64; etwas unklar ist die Leidens- und Auferstehungsankündigung in Mark. 10,34. Die herkömmliche Übersetzung lautet *am dritten Tage*. Die griechischen Handschriften sagen aber zumeist *meta treis hemeras* = *nach drei Tagen*.

²⁹⁵ Vgl. Jona 2,1. Bei Jesus würden sich freilich nur ein voller Tag und zwei Nächte ergeben.

²⁹⁶ Schmidt-Glintzer, H., Geschichte der Chinesischen Literatur, C.H.Beck 2. Aufl. 1999, S. 214

verschmolzen in einander²⁹⁷ und diese vermengten sich später auch mit dem des ägyptischen Osiris.²⁹⁸ Allen dreien ist gemein, dass der Gott dieses Namens stirbt, wahrhaft tot ist und ins Totenreich eingeht, aber zu seiner Zeit wieder zum Leben erweckt wird.²⁹⁹ Hesekiel berichtet, wie er von Gott im Geiste nach Jerusalem entrückt vor dem Tempel götzendienerischen Gräuel sah: ... *daselbst saßen Weiber, die weinten über den Tammuz* (Hes. 8, 14). Tammuz ist der Sohn des Leben spendenden altbabylonischen Gottes Ea. Der Name Tammuz bedeutet *wahrer Sohn*. Er ist der Gerechte und Fruchtbringende, der Gott der Jahr für Jahr welkenden und wieder aufblühenden Natur. Er muss jedes Jahr ohne Schuld den Tod erleiden.³⁰⁰ Gott selbst also, wie so oft auch der Mensch, muss leiden, ohne schuldig zu sein. Er wird erniedrigt und in die Hölle geworfen. Aber er wird aus der Tiefe seiner Todesnacht erlöst. Das Leiden des Tammuz, welches von seinen Frommen beklagt wurde, war so ein Beispiel für das Leiden schlechthin. *Jedes menschliche Leid konnte in der Erinnerung an die Leidensgeschichte des Tammuz ertragen werden.*³⁰¹ Seine Wiedererweckung war ein Beweis dafür, dass dieses Leiden im Dienst einer höheren Ordnung stand.³⁰² Von Adonis wird auch berichtet, dass er nach seiner Auferstehung gen Himmel fährt.³⁰³ Diese Kulte sollen bis ins Mittelalter lebendig gewesen sein.³⁰⁴

2. Auferstehung Jesu: Leiblich oder geistlich?

Die Behauptung, Jesus habe tot im Grabe gelegen und sei dann leibhaftig wieder auferstanden, ist in dieser konkreten Form zwar offenbar ein religionsgeschichtliches Unikat, sie war aber in der Antike nicht schlechthin neuartig. Im östlichen Mittelmeer gab es zu Jesu Lebzeiten, auch davor und danach, verschiedene Wundertäter, denen man zutraute, Tote wieder lebendig zu machen. Auch Jesus selbst wurde die Fähigkeit zugeschrieben. Vielen mochte es sogar zwingend erscheinen, dass der große Prophet Jesus nicht in einem Grabe verwesen könne, sondern daraus auferstehen werde. Das zeigt die Predigt des Petrus, Apg 2, 24: *Diesen Jesus hat Gott auferweckt .. wie es denn unmöglich war, dass er sollte vom Tode festgehalten werden.* Die Gebildeten wandten sich von solchen Geschichten jedoch ab.

²⁹⁷ Adonis verbringt die Hälfte des Jahres in der Unterwelt, die andere in der Oberwelt. Ranke-Graves, S. Bd I, S. 61

²⁹⁸ Assmann, Tod und Jenseits, S. 29 f. zum Osirismythos

²⁹⁹ Pauly zum Stichwort; Vgl auch C. G. Jung, Bd. 16, RN 469. In einem Gedicht des Bion von Smyrna (um 200 v. Chr.) heißt es: *Um den Adonis klag ich. Dahin ist der schöne Adonis ...*; vgl. auch die Adonisfeier in der 15. Idylle des Theokrit.

³⁰⁰ In der Sprache der Azeri in Aserbaidshan hat der Name Temmuz als Bezeichnung für den Sommermonat Juli überlebt.

³⁰¹ M. Eliade, a. a. O., S. 85; vgl. auch Keller in *Leben und Tod in den Religionen* Darmstadt, 1980, S. 29 f.

³⁰² Vielleicht ist der Gottesknecht (Jesaja 42,1 ff.; 53,1 ff.) niemand anders als dieser Gott Tammuz. Gewiss ist, dass dieser Kult in Jerusalem bekannt war. Damals bis heute wurden vielfach religiöse Übungen, die man nicht beseitigen konnte, in das eigene Verständnis einverwandelt.

³⁰³ Lukian, Bd 4, S. 341 (*Von der Syrischen Göttin*). Auch in Griechenland wurde ein Adonisfest gefeiert, das zwei Tage dauerte. Am ersten Tage trauern die Frauen um seinen Tod; am zweiten Tage feiern sie seine Auferstehung, vgl. Plutarch, Leben des Nikias.

³⁰⁴ RGG 2. Aufl. – Tammuz. Herodot berichtet II,79 aus Ägypten: *Man singt dort ein Klagelied, das ebenso in Phönikien wie auf Kypros und andernorts gesungen wird ... das bei den Hellenen Linoslied heißt ... Die Ägypter erzählen, Maneros sei der einzige Sohn des ersten Ägypterkönigs gewesen. Seinen frühen Tod habe man mit diesem Klagelied gefeiert.*

Man kann den frühen Christen eine gewisse Größe nicht absprechen, wenn sie die unwahrscheinliche Geschichte von Jesu leibhafter Auferstehung nicht nur glaubten, sondern völlig kompromisslos sogar zur zentralen Aussage ihrer neuen Religion erklärten. Tertullian sagt: *Gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubhaft, weil es ungereimt (ineptum) ist. Und begraben, und er ist auferstanden: es ist gewiss, weil es unmöglich ist.*³⁰⁵ Das urchristliche Auferweckungsbekenntnis ist ein ganz entscheidendes Datum der Theologie des Neuen Testaments.³⁰⁶ Die christlichen Kirchen aller Konfessionen haben an diesem Glauben bis heute, jedenfalls offiziell, festgehalten. Die Kirche leitet ihr Existenzrecht von der ihr verliehenen Vollmacht des Auferstandenen ab, und der wissenschaftlichen Theologie dient der Auferstandene als Garant des Erkenntnisweges in der Theologie.³⁰⁷ Dabei gibt es im Wesentlichen zwei Sichtweisen des Auferstehungsgeschehens.

Erstens die des „leeren Grabes“, welche konfessionsübergreifend seit Anbeginn bis heute von den Kirchen vertreten wird. Danach wird die Auferstehung als leiblicher und zugleich als geistiger Vorgang verstanden. Jesus, der ab Karfreitag tot in einem Grab lag, hat am Ostersonntag dieses Grab als Lebendiger verlassen, das Grab war nun leer. Jesus wurde wieder Mensch, lebte, fühlte und aß (vgl. Joh. 21, 5). Aus der physischen Wiederherstellung Jesu folgt die Hoffnung des Christen, nach dem Tode ebenfalls leibhaft aufzuerstehen, denn Gott hat an Jesu Beispiel gezeigt, dass er bereit ist, die im Glauben Verstorbenen in ihrer alten Gestalt wieder herzustellen und zu sich zu nehmen. Das leere Grab gilt daher als tragende Säule der christlichen Auferstehungshoffnung. Benedikt (Bd II S. 266): *Wenn man diese wegnimmt, dann kann man aus der christlichen Überlieferung zwar immer noch eine Reihe bedenkenswerter Vorstellungen über Gott und den Menschen, über dessen Sein und Sollen zusammenfügen – eine Art von religiöser Weltanschauung –, aber der christliche Glaube ist tot. Dann war Jesus eine religiöse Persönlichkeit, die gescheitert ist.* Benedikt widmet dieser zentralen Frage des christlichen Religion 35 Seiten, und erfindet den „radikalen Mutationssprung“, der sich in der Auferstehung vollzogen habe (S. 299), er bleibt uns aber dennoch die einfache Antwort auf die einfache Frage schuldig: War das Grab denn nun leer oder nicht?

Die zweite Sicht verkürzt die offizielle kirchliche Sicht um den leiblichen Aspekt und versteht Auferstehung als ausschließlich geistigen Vorgang. Allein auf die Botschaft Jesu komme es an. Ein *mirakulöses Naturereignis wie die Lebendigmachung eines Toten* geht uns nichts an und ist belanglos.³⁰⁸ Diese Sicht erkennt an, dass die Jünger Jesu am dritten Tage nach der Kreuzigung ein Gemeinschaftserlebnis, eine Art Auferstehungserlebnis hatten, von welchem die christliche Religion ihren Ausgang nahm. In Anschluss an Bultmann sagt man, Jesus sei in das Kerygma auferstanden. Der Leib Jesu blieb also tot im Grabe und dürfte dann darin verwest sein, aber seine Botschaft (= griech. *kerygma*) lebte mit Ostern wieder auf und lebt bis heute. Wie J. S. Bach in seiner Musik und Goethe in seinen Dichtungen weiterleben, so Jesus in der Verkündigung seiner Nachfolger. Diese Sicht schließt zwar nicht zwingend aus, dass man weiterhin an die physische Auferstehung des Menschen von den Toten glaubt. Aber die christliche Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode erhält von vorneherein einen

³⁰⁵ De carne Christi; zitiert nach Wikipedia.

³⁰⁶ Stuhlmacher: aaO, S. 162

³⁰⁷ Lüdemann, S. 22

³⁰⁸ Bultmann, R, zitiert nach: Benedikt aaO, Bd II, S 268; Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, § 33 c: *Die Tatsache der Auferstehung kann nicht als ein objektiv feststellbares Faktum....einleuchtend gemacht werden.* - Jörns, S, 134: Die Erzählung vom leeren Grab ist nicht (!) die Voraussetzung der Auferstehungshoffnung

anderen Charakter, wenn nicht einmal von Jesus mehr übrig geblieben ist als Worte, die er hier und da gesprochen habe.

3. Synopse der Auferstehungsberichte

Die Berichte der Evangelien stimmen nicht ganz, aber doch ziemlich gut überein.³⁰⁹ Dazu folgende Übersicht:

Evangelium	Personen am Grab	Stein vor dem Grab	Zutritt zum Grab	Botschaft
Matthäus	28,1: Maria und die andere Maria kommen früh ans Grab	V. 2: Erdbeben; Engel kam herab und wälzte den Stein fort	V.4 Grabhüter erschrecken, sind wie tot.	V.5, 6 Engel zu den Frauen: Jesus ist auferstanden
Markus	16, 1 Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome. ³¹⁰	V. 4 Stein war schon abgewälzt	V. 5 Ein Jüngling mit weißem Kleid sitzt in der Grabkammer	V. 6 Dieser spricht: Jesus ist auferstanden
Lukas	24, 1 Ungenannte <i>sie und etliche</i> kommen früh zum Grab	V. 2 Stein war abgewälzt	V. 3 Sie gingen hinein	V. 4, 6 Zwei Männer ³¹¹ mit <i>glänzenden Kleidern</i> : Er ist auferstanden
Johannes	20, 1 Nur Maria Magdalena	V. 2 Stein war weg; läuft zu Petrus: <i>Sie haben den Herrn weg genommen</i>		V.12 <i>Zwei Engel in weißem Kleidern.</i> V.16: Jesus sagt: Maria!

4. Erste Möglichkeit: Er ist wahrhaftig auferstanden

Der Satz vom leeren Grab ist einer der wenigen Lehrsätze, welche in der deutschen evangelischen Kirche noch einigermaßen ernst genommen werden.³¹² Es müsste aber

³⁰⁹ Es waren nur Frauen, auf welche der Auferstehungsbericht zurückgeht. Zur Glaubwürdigkeit von Frauen im Kontext, vgl. Varnhorst ZNW 97/98, S. 282

³¹⁰ Dieselben, die unter dem Kreuz gestanden hatten, Mk 15, 40; es fehlt die Mutter Jesu.

³¹¹ Diese erinnern an die Gottesboten wie in 1. Mos.19, 1

³¹² Die Literatur zu diesem Thema ist Legion. Habermas, Gary Resurrection Research from 1975 to the Present *Journal for the Study of the Historical Jesus*, 3.2 (2005), pp. 135-153 (zitiert nach der Internetversion): *Since 1975, more than 1400 scholarly publications on the death, burial, and resurrection*

zur Sicherheit ganz konkret etwa wie folgt gefragt werden: Glaubt man, dass der tote Leib Jesu in dem Sinne wiederbelebt wurde, dass er z. B. am 9. April des Jahres 31 n. Chr. morgens um 6.34 Uhr im Planquadrat X des Stadtplans von Jerusalem wieder anfang zu leben und anschließend sein Frühstück einnahm? Wenn „Nein“ – wie denn dann? Wenn aber „Ja“, dann stellt sich die weitere Frage nach dem physischen Zustand des Auferstandenen. In Joh. 20, 17 sagt Jesus zu Maria: *Rühre mich nicht an!* Das soll vielleicht bedeuten, dass Jesu Leib ein anderer war als zuvor, aber nach dem übereinstimmenden Bericht der Evangelien war das eigentlich nicht der Fall. Es wird geradezu ein Zeugenbeweis dafür angetreten, dass Jesus ganz wirklich und normal wieder da war. Gemäß Mark. 16,14 f. zeigte Jesus sich den Jüngern offenbar in seinem vertrauten Körper. In Matth. 28,9 wird gesagt, dass die Jünger seine Füße anfassten, ihn also körperlich berührten. In Luk. 24,39 f spricht der auferstandene Jesus zu den Jüngern: *Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe.* Lukas setzt noch eines darauf, um die wiederhergestellte Leiblichkeit Jesu zu betonen (Vers 41 f) : *Und da sie noch nicht glaubten, sprach er: Habt ihr hier etwas zu essen? Und er aß vor ihnen;* vgl. auch Joh. 21, 5. Auch bei Erweckung von des Jairus Töchterlein (Mark. 5,43) ist die Aufnahme von Speise die Beglaubigung der wirklichen Wiederbelebung.

Wenn man das leere Grab durch einen entschlossenen Glaubensakt akzeptiert, werden die Fragen im Grunde noch schwerer. Man kann für wahr annehmen, dass Gott bei dieser besonderen Gelegenheit seine eigenen Naturgesetze außer Kraft gesetzt habe und das Wunder getan habe, Jesus vom Tode zu erwecken. Aber wie gleitet der Auferstandene denn nun durch Zeit und Raum? Die Frage aus dem Kindergottesdienst stellt sich ja wirklich: Was hat Jesus in den Tagen bis zu seiner Himmelfahrt auf Erden gemacht? Vor seinem Tode hatte er gelehrt und zur Buße gerufen. Warum nicht jetzt, wo er durch das Wunder seiner Auferstehung die noch zweifelnden Juden besser hätte überzeugen können? Es wird nicht berichtet, dass Jesus noch öffentlich aufgetreten sei, gepredigt oder Wunder bewirkt habe. Die Berichte tendieren nun vielmehr ins Spukhafte. Nach Mark. 16,12 offenbarte er sich *in einer anderen Gestalt*, und in Luk. 24, 13f erscheint ein unerkannter Fremder, der erst nach seinem Weggang (Vers 31) als Jesus erkannt wird. Wer konnte denn dann wissen, dass ER es war? In Joh. 21, 5 finden sich die Kernjünger plötzlich wieder als Fischer am See Genesareth, als ein Mann ihnen einen unverhofft reichen Fang, und zwar abgezählt 153 Fische, beschert und auch schon das Kohlenfeuer zu ihrem Verzehr bereitet hat. Joh. 21,12: Niemand unter den Jüngern wagte zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Es besteht Einigkeit darüber, dass 153 eine symbolische Bedeutung hat, man weiß nur nicht welche.³¹³ Damit wird nur unterstrichen, dass das Johannesevangelium insgesamt kaum anders als „symbolisch“ zu lesen ist, und nicht als Tatsachenbericht.

of Jesus have appeared. Bereits die 91 z.T. sehr ausführlichen Fußnoten zu diesem Aufsatz sind schwindelerregend.

Vgl. auch Dalferth, a. a. O. Die ungeschützte Leugnung dieses Glaubenssatzes durch den Göttinger Theologieprofessor G. Lüdemann hat noch in den 1990er Jahren zum Entzug der Lehrbefugnis seitens der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers geführt, hierzu vgl. Oberndorfer, a. a. O.

³¹³ Vielleicht Anklang an Hes. 47, 9 ff, wo von dem fischreichen Fluss des Lebens die Rede ist; oder an 2. Chronik 2, 16, wo Salomo 153 tausend Fremdlinge in Israel zählte. Verfasser bietet folgende Erklärung an. 153 schreibt sich in lateinischen Buchstaben CL III. Das könnte man lesen als: *Christus Liberator (also Befreier) Dreieiniger Gott.*

5. Zweite Möglichkeit: Jesu war gar nicht tot

Es ist kein Beweis für die Auferstehung, dass Jesus von seinen Jüngern in seinem alten Leib wieder gesehen wurde. Das wäre er nur, wenn Jesus zuvor zweifellos tot war. Der Tod Jesu am Kreuz wird von den Evangelien behauptet. Man kann das glauben, weil es der Erfahrung entspricht. Freilich werden aus der Antike auch Beispiele genannt, in denen ein bereits am Kreuz Hängender wieder herabgenommen wurde und dann weiterlebte. Der Verdacht, Jesus sei gar nicht gestorben, kam schon bald auf. Es hätte für die Verfasser der Evangelien nahegelegen, diesen durch Zeugen zu widerlegen. Die Möglichkeit, dass Jesus gar nicht tot gewesen war, ist immerhin in Betracht zu ziehen. Denkbar wäre, dass Jesus auf Grund eines vorgefassten Planes für alle sichtbar aus dem Verkehr gezogen werden sollte, ohne ihn zu töten. Nur diese Möglichkeit würde die berichteten Auftritte des leibhaftig Auferstandenen auf natürliche Weise erklären.

Diese Betrugshypothese ist völlig spekulativ. Sie wird aber verschiedentlich vertreten.³¹⁴ Sie würde Jesus nicht einmal zum Betrüger machen. Könnte er nicht wie nachmals Sabbatai Zwi erkannt haben, dass seine Mission zu Ende oder unerfüllbar sei? Er hätte sich dann wie jener zurückgezogen. Es beeinträchtigt seine Ehrlichkeit nicht, wenn die Jünger weiter an ihn glaubten und wie nachmals Nathan in Bezug auf Sabbatai den Gedanken in die Welt setzten, Jesus sei verhüllt und werde alsbald wiederkommen.

6. Dritte Möglichkeit: Jesu Leichnam blieb unauffindbar

Das leere Grab würde sich ganz natürlich erklären, wenn angenommen würde, die Frauen hätten am Ostermorgen einfach das falsche Grab besucht. Dafür könnte einiges sprechen. Markus sagt 15,47: Die beiden Maria *sahen, wo er hingelegt ward*. Ähnlich Matth. 27, 61 und Luk. 23,55. Es muss schon spät am Tage gewesen sein, als Joseph von Arimathia Jesus vom Kreuz nahm und den Leichnam in ein Grab legte. Joseph beginnt sein trauriges Werk vielleicht in der Dämmerung oder schon bei Dunkelheit. Waren die vermutlich ganz ungebildeten und vom Tod des Herrn völlig verstörten Frauen wirklich in der Lage, sich die Örtlichkeit des Grabes so genau zu merken, dass sie es am übernächsten Tage bei Tageshelle wiederfinden konnten? Wussten sie, ob sie am richtigen Grab standen, als sie Jesus salben wollten und nicht fanden? Bei hellem Tag sieht alles anders aus als in der Dämmerung. Dort, wo Joseph von Arimathia für Jesus ein leeres Grab gefunden hatte, gab es offenbar noch mehrere, noch nie benutzte Grabstellen. Im Orient und noch heute im Süden kann man auf einem Friedhof Dutzende von leeren oder wieder leeren Totenwohnungen finden. Das von den Frauen gefundene leere Grab war vielleicht das falsche. Es war leer, weil nie jemand darin gelegen hatte, oder weil es nach einer Belegung für einen weiteren Toten freigemacht worden war und daher „gebraucht“ aussah. Diese Möglichkeit wird als historisch überaus fragwürdiges Argument abgetan, denn Jesu Kreuzigung habe in Jerusalem unzweifelhaft sehr viel Aufsehen erregt (Schnelle, S. 209). Möglich. Aber „unzweifelhaft“? Diese Hinrichtung mochte, was die Evangelien aber nicht berichten, viele Zuschauer angezogen haben. Mit dem Tod des Hingerichteten war, zynisch gesprochen, die „Show“ vorbei. Hinrichtungen in Europa zogen oft große Mengen Schaulustiger an, aber nie wird berichtet, dass die Menge sich für die Grablegung der Hingerichteten interessiert habe. Diese Erklärung der Auferstehungsgeschichte dürfte wohl die wahrscheinlichste sein. Niemand müsste des Betrugers bezichtigt werden. Der Auferstehungsbericht der Evangelien bliebe subjektiv richtig und ehrlich. Die Jünger hätten an das leere Grab wirklich geglaubt, weil das Grab, welches die Frauen ihnen zeigten, wirklich leer war.

³¹⁴ Vgl. Dalferth, S. 391

7. Folgerungen

Man wird um die Einsicht nicht herumkommen, dass die leibhaftige Auferstehung Jesu nicht sehr glaubhaft ist. Das ändert nichts daran, dass ungezählte Menschen seit Beginn der Kirche bis heute daran als eine unbezweifelbare historische Tatsache geglaubt haben. Nicht die leibhafte Auferstehung Jesu ist Tatsache, wohl aber der Glaube daran. Nicht das leere Grab, sondern der Glaube daran, ist das Fundament, auf welchem die Kirche gebaut ist. Die Kirche fordert den Glauben an das leere Grab im Sinne einer geschichtlichen Tatsache. Es ist aber die Frage, was der Glaube an Gott und seinen Gesandten Jesus durch ein Leere-Grab-Wunder gewinnt. Kann Gott, der uns Vernunft gegeben hat, wollen, dass wir im 21. Jahrhundert es für wahr halten? Die Bedeutung, welche die Kirche der Lehre vom leeren Grab weiterhin zumisst, könnte zu einer selbstgestellten Falle für den christlichen Glauben werden, wie einst ihre Behauptung, die Welt stehe im Zentrum des Alls. Als niemand mehr an diese Behauptung glaubte, nahm auch der Glaube an die anderen von der Kirche verkündeten Lehren stetig ab. Wenn nicht alles täuscht, glaubt auch heute fast niemand, auch nicht von den Pastoren, ernsthaft an das leere Grab. Wie es überhaupt gefährlich ist, *casus stantis et cadentis ecclesiae*, Sätze, mit denen die Kirche steht und fällt zu formulieren, so ist es nicht ungefährlich, die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft an die leibhaftige Auferstehung Jesu zu binden. Was würde die Kirche sagen, wenn empirisch ermittelt würde, dass dieser Glaubenssatz die meisten Noch-Christen in Wahrheit abschreckt?

8. Auferstehung Christi

Es stehe dahin, ob und wie *Jesus* auferstanden ist. Nicht zweifelhaft aber ist, dass *Christus* auferstanden ist. Was als Wortspiel erscheint, führt zum Kern der christlichen Botschaft. *Der wirkliche Christus ist nicht der historische Jesus, sondern der gepredigte Christus der apostolischen Zeugen.*³¹⁵ Es ist nicht zu bestreiten, dass im Anschluss an das Wirken Jesu eine geistliche Bewegung begann, die bis heute andauert. Die Apostelgeschichte legt den Beginn der christlichen Bewegung auf das Zusammensein zu Pfingsten, 50 Tage nach Ostern.³¹⁶ Während es zweifelhaft ist, ob Jesus von seinen zeitgenössischen Jüngern als der Messias gesehen wurde, ist es zweifellos, dass diese Auffassung alsbald nach seinem Tode unter seinen Anhängern ganz allgemein war. Es muss kurz nach der Katastrophe von Golgatha eine grundlegende Neubewertung der Person des Jesus von Nazareth stattgefunden haben. *Christi Tod war mächtiger als sein Leben.*³¹⁷ Im Tod Jesu mochten sich Endzeiterwartungen kristallisiert haben. Leben und Kreuzestod eines alsbald nach seinem Tode als unschuldig Erkannten, die Opferung des Gerechten, konnten als drohende Vorstufe der Endzeit angesehen werden. Damit konnte es für die Jünger zum Glaubenssatz werden, dass Jesus der von Gott Gesandte war, und es waren die Voraussetzungen für den Glauben daran geschaffen, dass in Psalm 16,10 Jesus gemeint war: *Denn Du wirst meine Seele nicht dem Tode überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese.* In Apg. 2,24 sagt Petrus: *Jesum von Nazareth hat Gott auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, denn es war ja auch unmöglich, dass der Tod einen solchen Mann für sich behalten sollte.*

³¹⁵ Kümmel, ThN, S. 22

³¹⁶ Bieritz, S. 153 f.: Ursprünglich wurde 50 Tage nach Ostern die Himmelfahrt Christi gefeiert; mit der Ausbildung eines eigenen Himmelfahrtsfestes aber wandelte sich Pfingsten zu dem Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes.

³¹⁷ v. Harnack, Mission, S. 48 m. N.

Die Jünger erwarteten also, dass Jesus sich in irgendeiner Weise wieder zeigen werde. Es konnte einfach nicht anders sein, als dass Gott ihn wieder erwecken werde. So hat es Paulus gewusst. Der älteste Bericht über die Auferstehung Christi findet sich bei ihm in 1. Kor. 15,3–7 (ÜvV): *Ich habe doch nur gepredigt, was ich selbst von anderen habe, dass nämlich Christus, wie in den alten Schriften vorhergesagt, wegen unserer Sünden gestorben ist, und dass er begraben wurde, und dass er, wiederum nach der Schrift, am dritten Tage auferweckt wurde.*³¹⁸ Paulus beruft eine Reihe von Zeugen, die Jesus nach der Auferstehung gesehen haben sollen, 1. Kor. 15,5–8: *... er ist gesehen worden von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, ... darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln ... Am letzten nach allen ist er auch von mir gesehen worden.* Paulus stellt also seine Vision in Apg. 9,1–7 auf dieselbe Stufe wie die Erscheinungen Christi, von denen er zuvor berichtet. Es ist also unklar, was Paulus eigentlich mit „gesehen“ meint: Körperlich mit den Augen wahrnehmen (das jedenfalls bedeutet das von Paulus verwendete griechische Wort) oder in einer Vision von der Person Jesus erfasst werden? Vielleicht gab es eben doch Zweifel an dieser Auferstehungsgeschichte, so dass Paulus zu dem für das Neue Testament ungewöhnlichen Mittel des Zeugenbeweises greift.

XVII. Aufgefahren gen Himmel

1. Religionsgeschichtliche Grundlagen

Der Himmel ist der Wohnsitz der Gottheit. In den Vorstellungen der Völker findet sich häufig der Gedanke, dass der Heilige, oder überhaupt der besondere Mensch, aus dem hiesigen Leben ohne Tod unmittelbar in den Himmel aufsteigt. In 1. Moses 5,24 wird Henochs Himmelfahrt kurz erwähnt. Im apokryphen Buch Henoch wird sie umständlich beschrieben: *... Da entrückte der Geist den Henoch in den Himmel der Himmel, und ich sah dort in der Mitte jenes Lichts einen Bau aus Kristallsteinen und zwischen jenen Steinen Zungen lebendigen Feuers. ... usw.*³¹⁹ Aus diesem Umfeld stammt auch die apokryphe Himmelfahrt des Moses. Dieser macht düstere Endzeitprophezeiungen und entschwindet dann leibhaftig gen Himmel.³²⁰ Der Prophet Elija fährt in einem feurigen Wagen gen Himmel, 1. Könige 2,1–14. Zu erwähnen ist auch die so genannte Vision des Jesaja, Jes. 6,1 ff.: *... sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen Stuhl ... und ich hörte die Stimme des Herrn.* Der Realismus dieser Darstellung scheint anzudeuten, Jesaja habe wirklich eine Reise in den Himmel gemacht. Auch Paulus deutet im 2. Korintherbrief (12,2–4) an, er selbst habe 14 Jahre zuvor eine solche Reise gemacht und sei bis in den dritten Himmel entrückt worden. In dieser Überlieferung soll auch Mohammed in einer Nacht bis zum 7. Himmel, in die Nähe des Angesichts Gottes, entrückt worden sein.³²¹ Eine Variante dieser Bilder ist, wenn die Jünger des Heiligen Franziskus gesehen haben

³¹⁸ Griech: *egegetai von egeiro*, aus dem Schlaf aufwecken, anstacheln, entfachen – also etwas an sich Lebendiges zur Aktivität reizen. In Vers 12 wird das Wort *anastasis* gebraucht: zwar auch Erwachen aus dem Schlaf, aber vor allem vertreiben, zerstören – also ein völliger Neuanfang. Vielleicht will Paulus mit dem Gebrauch dieser Worte andeuten, dass Jesus aus einer Art Schlaf erweckt wurde, dass aber im Gegensatz dazu die Auferstehung der Menschen ein völliger Neuanfang ist.

³¹⁹ Kautzsch II, 276 f. Das Buch Henoch ist zwischen 170 und 60 v. Chr. entstanden, vgl. ebd., S. 232. – Die hier gebrauchten Bilder erinnern an entsprechende Bilder im Neuen Testament: Apostelgeschichte 2,2: *... es erschienen Zungen, zerteilt wie von Feuer ...*; Offenbarung 21,18–19: *... und der Bau (des neuen Jerusalem) war von Jaspis ... Saphir ... Smaragd.*

³²⁰ Kautzsch II, 317 f.; das Buch entstand etwa zur Zeit Jesu.

³²¹ Nagel. T., Allahs Liebling, München, 2008, S. 43

wollen, dass dessen Seele in Gestalt eines leuchtenden Sterns dem Himmel zugeschwebt sei.³²²

2. Biblischer Bericht

Das Markusevangelium endet unvermittelt: *Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes. (16,19).*³²³ Ebenso übergangslos wird im Lukasevangelium gesagt: *Und da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel (24,51).* Genau an dieser Stelle beginnt Lukas seine Apostelgeschichte (Apg. 1,9 f.): *... und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern ... und sagten: Dieser Jesus wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.* Die alte Kirche hat diesen Bericht anscheinend wörtlich im Sinne einer physischen Ortsbewegung verstanden.³²⁴ Offiziell glaubt die Kirche anscheinend noch, dass Jesus, ohne erneut zu sterben, lebendig in den Himmel aufgestiegen ist und seither dort lebt. Die Augsburger Konfession stellt dieses als Lehrsatz in Art. III kommentarlos fest. In der Konkordienformel (Kap. VII, RN 11) wird aus dieser Leibhaftigkeit der Aufnahme in den Himmel für den Abendmahlsstreit³²⁵ sogar ein interessanter, wenn auch heute etwas merkwürdig anmutender Schluss gezogen: *Gelehrt wird, dass Christus von wegen seiner Himmelfahrt mit seinem Leibe also an einem gewissen Ort im Himmel begriffen und umfungen sei, dass er mit demselbigen bei uns im Abendmahl ... wesentlich nicht gegenwärtig sein könne.*

3. Außerbiblische Himmelfahrten

Die leibhaftige Aufnahme in den Himmel oder entsprechende Bilder hatten auch in den antiken Religionen ihren Platz. Diese Bilder kommen aber auch außerhalb des Christentums vor.³²⁶ Schon der sagenhafte Gründer Roms, Romulus, soll leibhaftig in den Himmel aufgenommen worden sein. Der Bericht hat sogar auffällige Ähnlichkeit mit dem Bericht über Jesu Himmelfahrt. Bei einer Heeresversammlung wird Romulus von einem plötzlichen Regenschleier umhüllt *nec deinde in terris Romulus fuit – und dann war Romulus nicht mehr da.* Er ist aber noch dem Senator Iulius Proculus erschienen und hat Rom die Weltherrschaft verheißen.³²⁷ Auch Augustus ist, wie ein Numerius Atticus gesehen haben will, leibhaftig zum Himmel aufgefahren. Der römische Senator Livius Geminus schwor im Senat, er habe Drusilla, die 38 n. Chr. gestorbene Schwester des

³²² Dante *Commedia*, *Paradiso* XI, 114 f.

³²³ Dieser letzte Teil des Markusevangeliums, Kapitel 16, Vers 9 – Schluss, ist aber schlecht verbürgt. Wichtige Handschriften kennen ihn nicht. Die Ausgabe des griechischen Neuen Testament von Tischendorf bringt ihn nicht und schließt mit Vers 8. Die Stelle wirkt, wie auch die Parallelstelle Matthäus 28, 19, nachgeschoben. Der hier Jesus in den Mund gelegte Missionsbefehl kann eigentlich nicht von ihm stammen, vgl. v. Harnack, S. 40; er widerspricht auch direkt Matth. 10, 6.

³²⁴ vgl. jedoch den leisen Zweifel des Albertus Magnus, aaO. S. 33, Nr. 60: *In der Frage, ob die Himmelfahrt Christi als Ortsbewegung geschah, gefällt Gott mehr ein gläubiges Nichtwissen als ein vorwitziges Wissenwollen.*

³²⁵ Brot und Wein: *sind* sie Christi Blut oder *bedeuten* sie es nur? Dieser Streit entzweite die Reformatoren, so dass Zwingli aus Zürich, der für *bedeutet* eintrat, in der Schweiz eine eigene reformierte Kirche begründete, die aber nicht mit der von Calvin in Genf begründeten, ihrerseits unmittelbar auf Luther zurückgehenden, reformierten Kirche identisch war.

³²⁶ Vgl. Rohde, *Psyche*, S. 5 f. zur homerischen, Erman/Ranke, S. 345 zur ägyptischen Religion

³²⁷ Livius I, 16; bei Cassius Dio, Bd I, S. 23, noch ausgeschmückt

Kaisers Caligula, in den Himmel auffahren sehen. Durch die namentliche Benennung von Augenzeugen ist damit die Himmelfahrt dieser Personen, formal gesehen, deutlich besser verbürgt als die von Jesus.

4. Himmelfahrt – Tag der Religionen

Der Himmelfahrtstag ist ein alter Feiertag der Kirche. Er wird ab dem 4. Jahrhundert 40 Tage nach Ostern gefeiert.³²⁸ Aber selbst innerhalb der Kirche scheint heute niemand mehr etwas damit anfangen zu können. Kirchengebäude, die nicht mehr benötigt werden, werden entwidmet und dienen dann allgemeinen weltlichen Zwecken. So sollte auch der Himmelfahrtstag entwidmet werden. Als gesetzlicher Feiertag wird er ohnehin nur noch in Deutschland, Österreich und Schweiz begangen. Die Kirchen sollten in einer Art Erledigungserklärung dem Staat und Gesetzgeber erklären, dass sie diesen Feiertag nicht mehr als christlichen brauchen. Faktisch ist der Tag zum Familienausflugstag, zum Vatertag, geworden. Zusammen mit den uns räumlich wie geistlich näher gerückten Religionen (Islam, Hinduismus ua) könnten wir versuchen, an einem solchen Tage das Gemeinsame der Religionen herauszustellen. Man könnte diesen Tag zu einem interkulturellen Tag der Religionen umwidmen.

XVIII. Er sitzt zur Rechten Gottes

Der Bericht der leibhaftigen Himmelfahrt Jesu war wohl als Bericht über einen geschichtlichen Vorfall gemeint, jedenfalls ist er in der späteren Kirche bis in unsere Tage so verstanden worden. Die bei Markus 16,19 gleichzeitig getroffene Aussage *und sitzt zur Rechten Gottes*³²⁹ kann aber schlechterdings nicht mehr als solcher verstanden werden. Markus sagt auch nicht, wie etwa Jesaja 6,1, dass er Gottes Thron gesehen habe. Bei Lukas fehlt dieser Zusatz ganz. Es handelt sich um eine theologische Aussage, deren Sinn leicht erkennbar ist. Der Platz rechts neben dem Hausherrn galt damals und noch heute als der Ehrenplatz. Die Gesegneten des Herrn stehen im Gericht Jesus zur Rechten (Matth. 25, 34). Jesus Christus, der von Gott ausgegangen war, ist am Ende seines irdischen Wandels zu seinem Ursprung zurückgekehrt und wird nun von dem Herrn der Heerscharen mit dem Ehrenplatz an dessen Seite geehrt. Damit entsteht die kindliche Frage: Und nun? Was machen Gott und sein Sohn auf dem Throne sitzend denn die ganze Zeit? In der Augsburger Konfession, Art. III wird darauf eine ebenso kindliche Antwort gegeben: *(Jesus) sitzt zu der Rechten Gottes, dass er ewig herrsche über alle Kreaturen und regiere, dass er alle, so an ihn glauben, durch den Heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austeile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.*

XIX. Des allmächtigen Vaters

Gott wird hier zum zweiten Male im Credo als *allmächtig* bezeichnet. Die Nennung Gottes fordert geradezu zwingend den Zusatz „des allmächtigen Vaters“ als einen vom Namen nicht abtrennbaren Ehrentitel.³³⁰ Allerdings bezieht sich *allmächtig* - *omnipotens*

³²⁸ Bieritz, S. 151. Dabei spielte die in der Bibel mehrfach bedeutsame Zahl 40 eine Rolle.

³²⁹ Vgl. Markus 14,62, dort sagt Jesus zum Hohepriester: ... *ihr werdet sehen den Menschensohn zur Rechten der Kraft (griech. dynamis)*

³³⁰ Kelly, S. 369

hier eindeutig auf „Vater“. Vielleicht ist hier eine von der alten Kirche für erforderlich gehaltene Klarstellung zu sehen. Der griechische Zeus wurde nicht als Erschaffer der Erde geehrt, wohl aber als allmächtiger Vater der Götter und der Menschen. Vielleicht will das Credo sagen: Gott ist der allmächtige Schöpfer der Welt, wie bereits anfangs gesagt, aber auch als Vater der Menschen hat er keinen geringeren Stand als die heidnischen Götter.

Gott und sein Kronprinz Christus regieren die Welt in ähnlicher Weise, wie es der Kaiser tat. Dieses Bild war den Hörern der christlichen Predigt früher geläufig. Es ist eine Herausforderung für die moderne Theologie, das überholte Bild Gottes als eines absoluten Monarchen mit seinem erstgeborenen Sohn und Kronprinzen Jesus so umzuformen, dass es im Staat der Demokratie akzeptabel bleibt. Der absolute Monarch hatte den Beherrschten keine Rechenschaft abzulegen, umgekehrt aber hatten diese dem Herrscher den Beweis dafür zu erbringen, dass sie geeignet seien, dem von diesem gewiesenen Weg zu folgen. Es wäre ein neues theologisches Konzept, Gott als ein Wesen zu denken, welches wie ein demokratisches Staatsoberhaupt unbeschadet seiner überwältigenden Macht den Menschen Rechenschaft über sein Tun und den Weltlauf zu geben hat. Da Gott in Christus Mensch geworden ist, müsste sich Gott in Christus vor den Menschen und zugleich vor sich selbst verantworten.

XX. Von dort wird er kommen

1. Religionsgeschichtlicher Hintergrund

Es ist seit jeher menschliche Überzeugung, dass diese Welt eines Tages enden wird. In den indischen Religionen, namentlich im Buddhismus, wird das Weltende als Beginn eines neuen Weltzeitalters im ewigen Kreislauf der Welten gedacht, so dass der neu aufkommenden Welt dasselbe Schicksal beschieden ist wie allen früheren Welten. Im persisch-jüdisch-christlich-islamischen Weltbild wird die einmal vollzogene Welterneuerung dagegen als endgültig und ewig gedacht. Gott und die durch das Gericht ins Gottesreich (Paradies) Berufenen haben dann ewig ihre Ruhe und ewige Freude. In der persischen Religion wird Ahura Mazda aber noch einen Kampf gegen seinen Widerspieler führen: den wird er gewinnen. Dann erneuert sich die Welt, seine Schöpfung vollendet sich und die gereinigte Welt wird für immer und ewig und die Geretteten darin unsterblich bleiben.³³¹ Der Entwurf des Johannes von der künftigen Welt, Apokalypse 19 bis 21, ist praktisch eine unveränderte Wiedergabe dieser Gedanken. Ähnliche Vorstellungen kennt die altgermanische Religion. Die ägyptische Religion hat differenziertere Bilder, die aber letztlich auch darauf hinauslaufen, dass ein messiasähnlicher Endzeitkönig auftritt, der Gericht hält und danach alles wieder heil macht.³³²

2. Eschatologie des Alten Testaments

Eschatologie ist die Lehre von den letzten Dingen. Gottesgericht, jüngstes Gericht, Weltgericht, ewiges Leben sind Begriffe, die hier verwendet werden. Im Orient war die Vorstellung von vier Weltperioden weit verbreitet, vom Goldenen, Silbernen, Kupfernen und Eisernen Zeitalter. War das letzte Zeitalter erreicht, konnte das Weltende, das mit dem Gericht Gottes über die Welt zusammenfiel, nicht mehr weit sein. Die Vorstellung

³³¹ Stausberg I, S. 150 f

³³² RGG – Eschatologie II 3 b: *Einfluss des Zarathustra nicht unwahrscheinlich.*

im Alten Testament von einem Gelobten Land, in welchem Milch und Honig fließen, ist offenbar eine Erinnerung an das Goldene Zeitalter. Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil gab es auch in Israel Versuche, Weltperioden zu beschreiben, das Alter der Erde zu berechnen und daraus ableitend das Weltende. Das Buch Daniel ist dessen Ergebnis. Dessen Autor kam zu dem Ergebnis, dass das Weltende etwa zu der Zeit bevorstehe, in welchem das Buch erschien, um 160 v. Chr.³³³ Die errechnete letzte Weltperiode von 4000 Jahren war an ihr Ende gekommen. Das Ende war also da. Es hing nur noch daran, wie man den Beginn dieser Periode festlegte, ob man das Weltende sofort oder bald, jedenfalls demnächst, erwarten musste. Daniel hat das Weltende mit Totenaufstehung für seine Zeit wirklich erwartet. *Das Weltalter eilt mit Macht dem Ende zu*, heißt es im Buch 4. Esra 4, 25. Die Welt ist alt geworden, es ist schon weit mehr Zeit vergangen, als der Welt noch bevorsteht, nur noch *Tropfen und Rauch*.³³⁴ Diese Endzeiterwartungen ziehen sich noch lange hin. Sie erhalten durch die Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. neue Nahrung. Parallel und überlagernd führt diese nationale Katastrophe die Juden zu einer Neubesinnung des Judentums. Nun entsteht der Talmud, die religiöse Gesetzmäßigkeit nimmt zu, zugleich aber auch eine Verinnerlichung. Die apokalyptische Spannung und endzeitliche Aufgeregtheit verschwinden allmählich.

3. Frühchristliche Eschatologie

Die frühe christliche Gemeinde teilte die jüdischen Vorstellungen eines unmittelbar bevorstehenden Weltendes (Naherwartung). Die endzeitliche Spannung, der apokalyptische Rausch des religiösen Denkens der Zeit um Jesu Geburt hatte sich seit dem 2. Jahrhundert allmählich verflüchtigt und wurde dann von der Kirche ganz vergessen. Bis in das 20. Jahrhundert hat die christliche Theologie im Grunde nicht gewusst, wie sehr Jesus und erst recht Paulus sowie die frühchristliche Gemeinde von der Erwartung geprägt waren, das Weltende stehe unmittelbar, noch zu ihren eigenen Lebzeiten, bevor. Es ist hauptsächlich das Verdienst von Albert Schweitzer, dieses als erster ganz klar erkannt zu haben.³³⁵ Fast wäre er darüber an seinem Glauben irre geworden. Jedenfalls hat diese Erkenntnis daran mitgewirkt, dass Schweitzer sich von der wissenschaftlichen Theologie abwandte, seinen Lehrstuhl in Straßburg /Elsass aufgab, Medizin studierte und sich dem praktischen Dienst am Menschen als Arzt in Afrika widmete. Diese anfangs von der Kirche bekämpfte Sicht ist heute allgemein anerkannt, auch im katholischen Bereich. Ratzinger sagt: *In der Botschaft Jesu und der Apostel sieht es so aus, als würde das Weltende als unmittelbar bevorstehend angekündigt. Ja, man kann den Eindruck gewinnen, dass die Botschaft vom nahen Ende sogar der eigentliche Kern der Predigt Jesu und der beginnenden Kirche gewesen sei*.³³⁶ Man fragt sich, wie Kirche und Theologie die entsprechenden Schriftstellen so lange übersehen konnten. Das Neue Testament beginnt doch damit (Matth. 4,17): *Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen*.³³⁷ Aber man übersieht leicht, was man

³³³ RGG – Eschatologie II, 9. Angeblich hatte ein Daniel dieses Werk zur Exilszeit geschrieben und somit die Zukunft um rd. 500 Jahre vorausgesagt. Die heutige Meinung geht aber dahin, dass es um 160 v. Chr. geschrieben wurde.

³³⁴ Kautzsch II, S. 357. Dieses auch von heutigen Endzeitpropheten oft zitierte Werk stammt aus den Jahren nach der Tempelzerstörung.

³³⁵ A. Schweitzer, *Aus meinem Leben*, Leipzig 1932, S. 26 f.; 39

³³⁶ aaO S. 260

³³⁷ Auch Markus 1,15: *Johannes sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium*. Und Jesus sagt dasselbe, Matth. 10,7.- Aden, *Deutsches Pfarrernblatt* 1994, 262 f.

nicht zu sehen wünscht. Die Bedeutung der Naherwartung für das gesamte Glaubensleben der Urchristenheit kann nicht hoch genug gewertet werden. Unter dem Eindruck, dass es mit dieser Welt ohnehin bald ein Ende haben werde, bekommen auch sonst etwas merkwürdige Sätze des Neues Testaments einen neuen Sinn. Jesus (Matth. 19,12), aber auch Paulus (1. Kor. 7,7) sprechen sich zweifelnd über die Nützlichkeit des Ehestandes aus. Aber angesichts des nahen Weltendes war in der Tat zu fragen: Wozu noch heiraten und Kinder aufziehen – es gibt jetzt Wichtigeres! Auch dem Frömmsten machen die folgenden Aussprüche Jesu in der sogenannten Bergpredigt Schwierigkeiten: *So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dann biete den anderen auch dar. Und: So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel* (Matth. 5, 39f). Das ist im praktischen Leben kaum machbar! Angesichts der Naherwartung aber verliert der praktische Lebensvollzug und was ihm dient, jeden Wert. Lass ihn schlagen, lass ihn nehmen – das kann mich jetzt, am Ende aller Dinge nicht mehr berühren! Jesus bei Markus 13,1 weist auf allerlei Vorzeichen des nahen Weltendes hin und sagt dann in Vers 30: *Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschehe*. Die mit ihm lebenden Zeitgenossen werden also noch Zeugen des Gerichtes sein. Noch deutlicher Markus 9,1: *Und Jesus sprach zu ihnen: Es stehen etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis dass sie sehen das Reich Gottes mit Macht kommen*.³³⁸ So konnten auch solche Sätze in das Neue Testament gelangen, wie (Joh. 21,23): *Da ging die Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht*.

Dem engen zeitlichen Horizont, in welchem sich Jesus sah, entsprach die Enge des räumlichen. Jesus, der im Glauben der Kirche der Welt Sünde trägt, verbietet seinen Jüngern ausdrücklich, seine Botschaft in diese Welt zu tragen. Er sagt bei Matth. 10,5 ff. zu seinen Jüngern: *Geht nicht zu den Heiden, auch nicht zu den Samaritanern! Sammelt ausschließlich die Kinder Israel! Macht schnell, und (Matth. 10,23) wo man euch nicht hören will, haltet euch nicht lange auf und geht in die nächste Stadt, denn ihr werdet nicht einmal mit den Städten Israels zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt!* Der Apostel Paulus stand unter demselben Bann, dass das Endgericht mit der Wiederkunft Christi unmittelbar, noch zu seinen Lebzeiten, kommen werde. Wenn man sich die gewaltige Lebensleistung des Apostels vorstellt, dann fühlt man fast noch heute den ungeheuren Druck, unter welchem er stand, um noch möglichst viele für Christus zu retten, bevor alles zu Ende gehen würde. Er schreibt (1. Thessalonicher 4,14–15): *Gott wird auch die, die da entschlafen sind, durch Jesum mit sich führen ... Wir, die da leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen*. Im 1. Korintherbrief, 15,51 f., wird dasselbe vorausgesetzt: *Wir werden nicht alle sterben, ... denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir (ergänze: die dann noch leben) werden verwandelt werden*. In dieser Naherwartung war ein Weltgericht gar nicht anders denkbar, als dass der zum Christus erhöhte Jesus die entscheidende Rolle spielen würde – als Richter und Retter zugleich (vgl. Matth. 24,35 f.).

4. Erwartung der neuen Welt

Alle christlichen Konfessionen lehren die Wiederkunft Christi, Parusie, am Ende der Tage.³³⁹ Christus wird dann nicht nur die Welt insgesamt verwandeln, sondern zugleich Richter über den einzelnen Menschen sein. Es wird sich dann entscheiden, welche Rolle

³³⁸ Vgl. auch Math. 10,23

³³⁹ Parusia, von griech. persönlich erscheinen. Dieses Wort wurde für das persönliche Erscheinen des Kaisers verwendet, aber auch, wenn nach dem Thronwechsel der neue Kaiser sein Bildnis in die Provinzen schickte, um dort bildlich anwesend zu sein.

jeder von uns in dem dann beginnenden Gottesreich einnehmen wird. In fundamentalistischen Kirchen ist dieses ein wichtiger Glaubenssatz. Dort wird die Wiederkunft als ein der Welt bevorstehendes reales Ereignis gepredigt, um dessen Kommen der Christ im Vaterunser (*„dein Reich komme.“*) betet. Benedikt (Bd. II, S.312) bezeichnet diesen Glaubenssatz als *zweite Säule des christlichen Bekenntnisses*. In der heutigen Predigt der Kirche spielt dieser Glaubenssatz dennoch kaum eine Rolle.³⁴⁰ Die Naherwartung auf die baldige Wiederkehr Christi wurde enttäuscht. Damit war eigentlich die Geschäftsgrundlage der christlichen Religion entfallen. Die Parusie Christi, ursprünglich die Kernaussage des Christentums, ist für die Kirche heute kaum noch ein Thema. Der hier kommentierte Satz im Glaubensbekenntnis (*von dort wird er kommen*) ist daher eigentlich funktionslos geworden.

Das Neue Testament verknüpft zwei Sichtweisen. Um das Scharnier der Person Jesu dreht sich gleichsam eine Tür, die nach vorne öffnet und nach hinten schließt. Für Markus und Matthäus, auch noch für den frühen Paulus, schließt die Tür nach hinten. Jesus ist die Erfüllung der alten Verheißungen, und deswegen ist das Ende der Welt da. Für Lukas und Johannes, auch für den späteren Paulus sowie für die nicht von Paulus stammenden Briefe des Neuen Testaments aber öffnet sich diese Tür nach vorne. Jesus ist nicht das Ende eines alten, sondern der Beginn eines neuen Weltalters. Bei Markus 13,30 sagt Jesus, dass dieses *Geschlecht* (griech.: *he genea aute*) nicht vergehen werde, bis das Weltende kommt, und meinte offenbar seine Zeitgenossen. Von der paulinischen Naherwartung weiß Lukas anscheinend nichts. Bei Lukas sagt Jesus nämlich zwar dasselbe (Luk. 21,32 = Mark. 13,30, auch im Griechischen wortgleich), meint aber offensichtlich das Menschengeschlecht als Gattung, denn zur Abfassungszeit des Lukas-evangeliums waren die Zeitgenossen Jesu gewiss schon alle gestorben. Das mit Christus beginnende Weltalter ist das letzte und angesichts des am Ende stehenden Weltgerichts auch das entscheidende.

XXI. Zu richten die Lebenden und die Toten

1. Religionsgeschichtlicher Hintergrund

Die Religionen nehmen an, dass der Mensch einer oder mehreren Gottheiten gegenübersteht. Die Götter sind die Herren des Landes. Man muss ihnen gehorchen. Wer ihnen nicht zu Willen ist, muss ihre Strafe befürchten. In primitiven Religionen kommt die Strafe unmittelbar noch zu Lebzeiten des Menschen, etwa indem die Ernte verdirbt, eine Krankheit oder ein sonstiges Unglück auftritt, welches dem Wirken der Gottheit zugeschrieben wird. Mit dem Aufkommen eines Jenseitsglaubens, wonach der Mensch nach seinem Tode seine Existenz irgendwie fortsetzt, erwächst der Gottheit eine zweite Strafmöglichkeit. Der Mensch wird nach seinem Tode bewertet. Das geschieht in Form eines Gerichtes. Stellt dieses Gericht fest, dass der Mensch sich in seinem irdischen Leben gut geführt hat, wird er belohnt, typischerweise mit Paradies und ewigem Leben; befindet das Gericht, dass der Mensch die Gebote der Gottheit verletzt hat, wird er bestraft, typischer Weise mit Hölle und ewiger Pein. Die Religionen bieten Systeme an, wonach der Mensch lernt, sein Leben so zu führen, dass er in diesem Gericht gut abschneidet. Nach ägyptischer Vorstellung musste der Verstorbene sich vor dem Eintritt ins Totenreich einem Gericht stellen, welches seine guten und üblen Taten bewertete,

³⁴⁰ Schon im Altertum scheint er immer wieder vergessen worden zu sein, vgl. Benedikt Bd II S. 315

indem es sein Herz wog. Thoth, der Sekretär der Götter, schrieb das Urteil auf und stellte es dem Totengott zu.³⁴¹ Altpersische Vorstellungen waren fast identisch.³⁴² Offenbar hierdurch beeinflusst, haben auch die Griechen etwa ab 500 v. Chr. den Gedanken eines Gerichtes entwickelt, vor welchem sich der Verstorbene verantworten musste.³⁴³ Im populären Glauben konnte dieses Gericht dem Toten, entsprechend seinen im Leben begangenen Sünden, auch körperlich fühlbare Strafen zumessen. Platon hat dieses Bild übernommen, z. B. Apologie des Sokrates, 41a, und hat es damit allgemein, auch für die Gebildeten „geadelt“ (Wilamowitz). Der Koran ergänzt diesen religionsgeschichtlichen Befund zeitlich gleichsam von hinten, indem er um 650 n. Chr. den vorerst letzten Gesamtentwurf für eine neue Religion darstellt. In Sure 75,13 heißt es etwa: *Verkündet wird an jenem Tage dem Menschen, was er getan und versäumt hat.*

2. Gericht im Alten und Neuen Testament

In der jüdischen Religion findet sich der Gerichtsgedanke etwa zur selben Zeit, in welcher Wilamowitz auch den Beginn des entsprechenden griechischen Glaubens ansetzt, um 600 v. Chr. mit Jesaja. Dort, Jesaja 3, 10 und 11, heißt es: *Prediget von den Gerechten, dass sie es gut haben ... Weh aber den Gottlosen, denn sie haben es übel.* Ähnlich Hesekiel 34, 17: *Aber zu euch, meine Herde, spricht der Herr: ich will richten ...* Diese Gerichtsstimmung setzt sich bei den kleineren Propheten fort. Der Herr wird den Feinden Israels Schreckliches zufügen, aber auch die Juden selber werden wegen ihrer Sünden bestraft werden. Beispielhaft ist der Prophet Zephanja (um 600 v. Chr.), der ein umfassendes Strafgericht Gottes erwartet, in welchem die Menschen aus dem Lande ausgerottet werden. Kapitel 1, 15: *Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und der Angst.* Kap. 3,9: *Denn alle Welt soll durch meines Eifers Feuer verzehrt werden.* Diese Gerichtsvorstellungen werden im Danielbuch detailreich ausgebildet. Daniel 7,9: *Ich sah, dass Stühle gesetzt wurden, und der Alte setzte sich ... Sein Stuhl war eitel Feuerflammen und dessen Räder brannten mit Feuer ... Das Gericht ward gehalten und die Bücher wurden aufgetan.* Auch im folgenden Text wird mit Flammen und Feuertod nicht gespart. Hölle/Feuer/Flamme sind auch im Koran wohl die häufigsten Systembegriffe. Bilder dieser Art werden dann im weiteren apokalyptischen Schrifttum der Juden immer „feuriger“ (im doppelten Sinn) und detailreicher. Henoch berichtet von seiner Himmelsreise, 47,3: *In jenen Tagen sah ich, wie sich der Betagte auf den Thron seiner Herrlichkeit setzte und die Bücher der Lebendigen vor ihm aufgeschlagen wurden.* 90,20: *(Der Herr) nahm die versiegelten Bücher ... alle wurden gerichtet, für schuldig befunden und in den Feuerpfuhl geworfen ... Ich sah, wie sich ein Abgrund inmitten der Erde öffnete, voll von Feuer ...*³⁴⁴

3. Strafgesetz Gottes

Die Naturgötter und Dämonen, auch die alten Götter der entwickelten Religionen waren oft sehr willkürliche Herren, denen man es nur schwer recht machen konnte. Oft plagten sie die Menschen nur aus übler Laune. Die Religionen entwickelten daher Regeln und Gesetze für die Abhaltung von Opfern und Handlungen, um die Götter zu beschwichtigen oder geneigt zu stimmen. Die Bücher Mose, insbesondere 3. Mose, mit ihren zahlreichen

³⁴¹ Erman/Ranke, S. 348

³⁴² RGG – Gericht Gottes – Religionsgeschichtlich. Jackson/Lake in Koch/Schmidt, S. 202: *Die persische Eschatologie wurde als Ganzes in das jüdische Denken übernommen.*

³⁴³ Vielleicht auch nicht: Wilamowitz II,182 f.

³⁴⁴ Kautzsch II, S. 263; 297

Ritualvorschriften geben davon Zeugnis. Der Mensch kam sich der Strafe Gottes bzw. der von ihm verhängte Nachteile nur entziehen, wenn er die Opfer- und Religionsgesetze pünktlich einhält. Die genaue Befolgung der rituellen Gesetze, die peinliche Einhaltung der Opferriten, der Gebrauch der geheiligten richtigen Worte und Gesten bringt die Gottheit in der Vorstellung archaischer Religionen sogar in eine Art Zwang, dem Menschen geneigt zu sein. Wenn die Gottheit sich den Gebeten des Volkes verweigert, liegt das folglich daran, dass bei der heiligen Handlung etwas falsch gemacht wurde. Diese Gesetze können daher nur von einer besonders ausgebildeten Kaste, den Priestern, angewendet werden. Bleibt der Erfolg immer noch aus, kann das eigentlich nur daran liegen, dass es Gesetze gibt, die noch nicht bekannt waren. Das Ritualgesetz muss dann durch neue Regeln ergänzt werden. Es wird immer komplizierter, denn es müssen immer feinere Lücken geschlossen werden. Zuletzt sind sie so kompliziert und unübersichtlich, dass sie einfach nicht mehr eingehalten werden können. Der immer höhere Kompliziertheitsgrad der Ritualvorschriften macht das System immer fehlergeneigter. Irgendein Fehler passiert immer. Gott bleibt fern und ungnädig. Man versuchte die verweigerte Erhörung der Gebete durch noch mehr Opfer beim nächsten Mal zu erzwingen.³⁴⁵

Die jüdische Religion zur Zeit Jesu hatte sich von diesen Vorstellungen nicht ganz frei gemacht. Der Opferdienst im Tempel von Jerusalem zur Zeit Jesu wird sehr anschaulich im Aristeiasbrief beschrieben.³⁴⁶ *An Feiertagen werden viele tausend Opfertiere dargebracht. Der Wasserreichtum (führt dazu, dass) das viele zusammenfließende Opferblut leicht entfernt werden kann ... Unausgesetzt besorgen die einen Priester den Holzofen ... andere bringen die Fleischstücke als Brandopfer dar, wobei sie besondere Kraft beweisen. Sie fassen nämlich mit beiden Händen die Schenkelstücke der (schweren) Kälber und werfen sie mit beiden Händen mit wunderbarem Geschick in eine bedeutende Höhe zum Altar hinauf ... 700 Dienstuende sind anwesend, dazu eine große Menge von solchen, die Opfer darbringen ... Alles geschieht in völligem Schweigen und Ehrfurcht und in einer der großen Gottheit würdigen Weise.*³⁴⁷ Diese Form des jüdischen Opferdienstes endete erst mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr.³⁴⁸

4. Gesinnungsreligion des Neues Testament

Wenn die Gottheit auf Rituale und immer noch kompliziertere Religionsgesetze nicht angemessen antwortet, ist der Grund vielleicht, dass sie daran gar keine Freude hat. Es wurde allmählich zur Überzeugung, dass die Einhaltung der religiösen Gesetze der Gottheit nur wohlgefällig ist, wenn sie mit frommem Herzen vorgenommen werden. Der nächste Schritt ist dann, diese Förmlichkeiten überhaupt als nebensächlich anzusehen. Der Buddhismus war in diesem Sinne eine Antwort auf die überreiche Riten- und Gesetzesfülle der brahmanischen Religion. Die persische Religion hatte eine ausgesprochen ethisch begründete Religion entwickelt, in welcher die Einhaltung

³⁴⁵ Antikes Heidentum: Ammianus Marcellinus 22. Buch 13,7, zur Opferpraxis des späten Heidentums unter Kaiser Julian um 360 n. Chr.: *Die Abhaltung von Zeremonien nahm unmässig zu. Die dafür erforderlichen Kosten erreichten ein schwer erträgliches, bis dahin ungewohntes Ausmaß.*

³⁴⁶ Kautzsch II, S. 13

³⁴⁷ Die Kreierung und Pflege von Wallfahrtsorten war damals wie heute auch politisch bestimmt. Napoleon III. und der französische Klerus nahmen an der internationalen Anerkennung von Lourdes nicht nur geistlich Anteil. In Medjugore /Kroatien erschien die Jungfrau Maria einigen Kroaten gerade zu einer Zeit, als die territoriale Zugehörigkeit dieses Ortes zwischen dem katholischen Kroatien und muslimischen Bosnien strittig zu werden begann.

³⁴⁸ v. Harnack, S. 944, Kautzsch II,13. Vgl. die grds. Ablehnung des Opferdienstes in Hebräer 10,1 f.

religiöser Gesetze hinter der persönlichen Frömmigkeit ganz zurücktrat.³⁴⁹ Auch die Religion Griechenlands und Roms gewann die Überzeugung, dass die *unsträfliche Hand, die dem Altar mit kleiner Gabe naht, die Götter besänftigt, und nicht reiche Opfergabe*.³⁵⁰ Das ist also derselbe Gedanke wie im Beispiel vom Scherflein der Witwe, Mark. 12,42, welches zugleich zeigt, dass die jüdischen Religion zur Zeit Jesus dieselbe Entwicklung genommen hatte. So legte schon Jesaja Gott die Worte in den Mund: *Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern ... Und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke ... Waschet, reinigt euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, lasst ab vom Bösen* (Jes. 1,11–16).

5. Endgericht durch Jesus

Nach christlicher Lehre wird Jesus am Ende der Tage wieder kommen und über die Menschen Gericht halten. Das wird bei Matth. 25,31 ff beschrieben. *Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden und der König wird sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters.. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.* Jesus kennt gemäß Matth. 25 nur eine einzige Sünde, die Verletzung des Liebesgebotes. Vers 40: *Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.* Und in der Umkehrung Vers 45: *Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.* Nach christlichem Verständnis wird das Gericht über den Menschen nach dem Gesichtspunkt gehalten, wie er das Gebot der Liebe erfüllt hat.

6. Dies irae - Gottesgericht in der Kirche

Die mittelalterliche Kirche schwelgte in Gedanken an das Weltgericht, an Höllenstrafen und Paradiesfreuden. Höllenstrafen waren keine theologischen Chiffren sondern real erwartete Zustände, in welche der Mensch fallen könnte. Die Menschen hatten wirkliche Angst, im Gottesgericht verurteilt zu werden. Das bezeugt der aus dem 13. Jahrhundert stammende Hymnus *Dies irae dies illa - Tag des Zorn*. Wer diesen erst nimmt, und das taten die Menschen, kann eigentlich nicht mehr ruhig schlafen. Dieser Hymnus beschreibt, was der Glaubensstand war: Gott wird mich und dich aus den Gräbern hervorrufen und uns einzeln unsere Taten vorlegen. *Quid sum miser tunc dicturus – was soll ich elender Sünder dann antworten?* Herr Gott, um Jesu Willen, stelle mich auf die rechte Seite! Mit welchen Schreckbildern die katholische Kirche ihre Gläubigen noch in jüngerster Zeit aufregte und in die Beichtstühle trieb, zeigt etwa die Gerichtspredigt des Rektors im 3. Kapitel des um 1920 erschienen autobiographischen Romans von James Joyce *A Portrait of the Artist as a Young Man*.

Der Hymnus war seit dem Konzil von Trient Bestandteil der Totenmesse. Heute kann Kirche mit den Begriffen Gericht Gottes, Weltgericht usw. anscheinend nicht mehr allzu viel anfangen. Sie werden nicht geleugnet, aber wie in Ratzingers Buch (S. 270) in theologische Formeln eingewickelt und entschärft. *Dies irae, dies illa* wird heute kaum

³⁴⁹ RGG - Perser II Nr. 6

³⁵⁰ Horaz, Oden III, XXIII 17, *Immunis aram si tetigit manus/non sumptuosa blandior hostia/ mollivit aversos Penates/farre pio et saliente mica.*

mehr gesungen. Insbesondere unter dem Einfluss der Reformation wurde der Gedanke an die Gnade und Liebe Gottes immer stärker betont, so dass es heute kaum noch vorkommt, dass ein Pastor in der Predigt vom Zorn und Strafgericht Gottes spricht. Der Volksglaube, und inzwischen wohl auch die Kirche, lässt auch den Sünder ins Paradies gelangen. Bonhoeffers Wort von der *billigen Gnade*, dass also die Kirche die Gnade Gottes allzu rasch und ohne büßende Gegenleistung des Sünders zuspreche, findet wenig Gehör.

3. Artikel Heiliger Geist

Ich glaube an den Heiligen Geist (I), eine heilige christliche Kirche (II), die Gemeinschaft der Heiligen (III), Vergebung der Sünden (IV), Auferstehung der Toten (V) und das ewige Leben (VI).

I. Gott als Geist

1. Geist und Substanz

Luther sagt zur Erklärung des 3. Artikels: *Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen.* Jesus als Mensch ist denkbar, er wäre uns körperlich fassbar, Gott ist, wenn auch nicht zu ermessen, so doch irgendwie denkbar. Wer oder was ist aber der Heilige Geist? Er ist nicht fassbar und nicht denkbar, aber er ist da. Viele Dinge sind, jedenfalls bis heute, mit unserem Verstand nicht zu fassen oder zu denken, sie werden nur aus ihren Folgen erkannt. Niemand kann erklären, was eigentlich geschieht, was sich bewegt, wenn sich Radiowellen im Nichts des Kosmos ausbreiten. Aber sie tun es. Dinge kann man sehen und anfassen, auch Personen. Aber das, wodurch Dinge und Personen Auswirkungen auf ihre Umwelt erzeugen, nicht. Von einer Sache geht die Schwerkraft aus. Aber sichtbar und fühlbar wird diese Kraft nicht selbst, sondern nur ihre Auswirkung auf andere Sachen. Welt und die in ihr ablaufende Geschichte geschehen dadurch, dass sich zwischen den Sachen Kräfte austauschen, die wir nicht sehen und fassen können. Gedanken werden zu Worten und Plänen, diese setzen Maschinen und Heere in Bewegung. Masse und die geistartige Energie gehen nach der Relativitätstheorie ineinander über. Sie sind nur Aggregatzustände einer noch nicht weiter aufgeschlüsselten Urform des Ganzen. Vielleicht gibt es im letzten Grunde gar keine Dinge und Massen, und alles ist nur Geist. Wenn wir der Physik rückwärts zum Anfang unserer Welt folgen, dann ist alles, was wir für Masse ansehen, all die Sterne und Milliarden Milchstraßensysteme zusammen zur Größe eines *Apfels, einer Erbse, eines Sandkorns und schließlich eines eindimensionalen Punktes* zusammengeschrumpft.³⁵¹ Vorstellbar ist das nicht mehr. Oder nun erst wieder, wenn wir nämlich in diesem äußersten Punkt des Seins den aufblitzenden Schöpfungsgedanken Gottes ahnen, der das All aus seinem Geist erschuf. Die Physik sucht nach einem gemeinsamen Kern aller Kräfte. Vielleicht wird dieser einmal gefunden sein. Theologisch darf die Antwort darin gesucht werden, dass Gottes Geist die allverbindende Kraft ist. Das Geistige, das unkörperlich Wirkende, ist das eigentlich Unheimliche. Im Geistigen liegt die *Kraft und die Macht und Herrlichkeit*. Sachen mögen groß und erstaunlich sein, das Meer und die

³⁵¹ Green, S. 83

Berge drohend und gefährlich, wilde Tiere und wilde Menschenmassen unberechenbar, aber eigentlich unheimlich ist nur das nicht sichtbare, nicht fassbare Wirkliche. Das Geheimnis der Welt ist der Geist. Heilig ist, was unfassbar ist und uns doch unwiderstehlich umgreift. Das Wort *logos* im ersten Satz des Johannesevangeliums ist daher anders zu übersetzen, als es Luther tat, und auch anders, als Goethe es im *Faust* versucht. Am Anfang war nicht das Wort, auch nicht die Tat, sondern *Am Anfang war Geist, und der Geist war bei Gott, und Gott war Geist*.

2. Religionsgeschichtlicher Hintergrund

Die Begriffe Geist, Atem, Hauch, Wind und ihre Entsprechungen in anderen Sprachen sind seit jeher Bestandteile der religiösen Ausdruckformen.³⁵² Auch die griechisch-römische Antike dachte sich, jedenfalls zur Zeit Jesu, die Gottheit nicht mehr in Menschengestalt, sondern Gott wird als Geistwesen erkannt, die menschengleichen Göttergestalten sind nur unwirkliche Bilder.³⁵³ Die auf ganz anderem Boden erwachsene chinesische Philosophie empfand das ganz genauso. Deren Begriff Qi ist die als Geistwesen wirkende Urkraft, welche Leben spendet und erhält.³⁵⁴ Die Gottheit wirkt durch den Geist, sie ist selbst Geist.³⁵⁵ Aber es gibt im Glauben der Völker auch Engel und Dämonen, die als Geistwesen eine unklare Existenz führen. Man weiß nicht genau, ob Götter und Dämonen nicht doch irgendwie auch eine Körperlichkeit haben. Je urtümlicher eine Religion ist, desto gegenständlicher pflegen ihre Vorstellungen zu sein, und je weiter sie sich entwickelt, desto entschiedener treten diese zugunsten einer Geistigkeit der Gottheit zurück.

Das gilt auch für die menschliche Seele oder das, was vom Menschen im Totenreich bleibt. Zwar sind es Schatten, aber irgendeine Form von Stofflichkeit wird auch ihnen anfangs zugeschrieben. Die sehr gegenständlichen Bilder in Dantes *Commedia* sollten nicht nur als Sinnbilder verstanden werden. Sie waren ernst gemeint. Dante, wie auch die mittelalterliche Kirche glaubte an eine körperlich-individuelle Fortdauer in dem von ihm beschriebenen Inferno oder Purgatorium. Wie sonst sollten auch die Verdammten die Körperstrafen, die mit Feuer und Kälte vollzogen wurden, spüren?

In der bildenden Kunst wird die Seele oft als körperliches, nur eben sehr kleines Ebenbild des körperlichen Menschen gedacht. Brahman, Atman, Psyche, Ka usw. werden, von den jeweiligen Religionen, denen sie angehören, grundsätzlich in einer Form von Körperlichkeit gedacht, etwa wie die verschiedenen Götter des Windes oder Eris, die Göttin der Zwietracht, der griechischen Götterwelt. Das griechische *pneuma*, welches als *hagion pneuma*, zum Heiligen Geist des Neues Testament wird,³⁵⁶ bedeutet ursprünglich das Atmen und Schnauben der Rosse. Auch seine lateinische Entsprechung als *Sanctus Spiritus* stammt von dem Wort für atmen (*spirare*). Das Brahman oder Atman der indischen, das Ka der ägyptischen Religion ebenso wie das griechische Wort für Seele *psyche* bedeuten ursprünglich Hauch und Atem und entwickeln sich so zu

³⁵² 1. Könige 19, 12: Gott als stilles sanftes Sausen. vgl. Goethe *Faust*, Prolog im Himmel: *Doch deine Boten, Herr, verehren das sanfte Wandeln deines Tags*.

³⁵³ Cicero, *De natura deorum*.

³⁵⁴ Vgl. Dainian S. 53. *Das Sein, der Ursprung und Qi sind drei Namen, aber sie sind doch eines*. Das Schriftzeichen für das hier gemeinte Qi bedeutet: Luft, Atem, Geruch, (Kampf-)Geist. Es umfasst also etwa denselben Bedeutungsbereich wie unser Geist oder lateinisch spiritus, griechisch pneuma.

³⁵⁵ Vgl. Johannes 4,24; Cicero, *De natura deorum*: Auseinandersetzung mit dem Gottesbild der Antike aus römisch-heidnischer Sicht. Gott wird als Geistwesen erkannt, die menschengleichen Göttergestalten sind nur unwirkliche Bilder.

³⁵⁶ Vgl. Markus 3,29; Apg. 1. 8 und sonst

Synonymen für Seele.³⁵⁷ Der Begriff der Seele bzw. die entsprechenden Worte in anderen Sprachen sind niemals eindeutig. Sie umfassen Lebenskraft, auch Macht und besondere Kraft. Die Kraft der Weissagung gehört hierzu, auch die Kraft zu schaden und zu nützen. Noch bis in die Neuzeit hinein wurde für die Seele ein körperlicher Sitz, ein Organ wie etwa die Zirbeldrüse, gesucht. Uns Heutigen sind solche materialistischen Vorstellungen fremd geworden.

3. Geist Gottes im Alten Testament

Im Judentum finden sich ähnliche Ableitungen des Begriffs Geist aus Atem und Wind, und wie in anderen Kulturen scheint der Geist anfangs wenn nicht geradezu als Person so jedenfalls gegenständlich gedacht worden zu sein. Der Geist des Herrn fährt wie ein lebendiges Wesen in die Menschen, etwa in Simson und *zerriss ihn wie man Böcklein zerreit* (Richter 14,6) oder Vers 19, so dass Simson dreißig Mann erschlug. Der Geist des Herrn legt sich auf den Betreffenden wie eine Abspaltung des Herrn. Jesaja, 61,1, sagt: *Der Geist des Herrn ist über mir* (vgl. auch 1. Sam. 10,10). Die Grenze ist nicht immer scharf. Oft scheint es, als ob der Geist als von Gott unterschiedene eigene Person gedacht wird. Der Geist der Zwietracht, Richter 9,23, oder der Eifersucht, 4. Mose 5,14, wirken wie die entsprechenden Götter der griechischen Mythologie. Der Geist des Herrn kann in dieser Seinsart Menschen entführen, 1. Könige 18,12. Was in dem Buch der Könige als Legende hingeht, irritiert etwas in einem der Kernberichte des Neuen Testaments, der Apostelgeschichte. Dort berichtet Lukas, dass Philippus *vom Geist entrückt* wurde, so dass er sich plötzlich etwa 30 km weiter südlich in Asdod wiederfand (Apg. 8,39). In der Regel wird der Geist aber unpersönlich verstanden, und er vermeidet solche Kraftakte. Auch wenn man sich ihn durchaus als stofflich dachte, denn eine feine Substanz geht auf den über, der vom Geist des Herrn erfasst und damit verwandelt wird. So wird der Gesalbte des Herrn infolge dieses Vorgangs des Gottesgeistes teilhaftig. 1. Samuel 16,13 ff.: *... da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte David. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an ... Der Geist des Herrn aber wich von Saul, und ein böser (!) Geist von dem Herrn machte ihn sehr unruhig.*

Bei den großen Propheten sind solche Vorstellungen nicht mehr anzunehmen. Wenn Jeremia von der Ausgießung des Heiligen Geistes spricht, dann meint er nicht die Austeilung einer irgendwie gearteten Substanz, sondern ein Wissen und Befolgen des Gotteswortes.³⁵⁹ Auch der etwa gleichzeitige Prophet Sacharja meint gewiss keinen personifizierten oder einen in Materiepartikeln verkörperten Geist, wenn er Gott sprechen lässt: *Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist* (Sach. 4,6). Dasselbe ist von dem Wort des Propheten Joel, 3,1 ff. anzunehmen: *Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen.* Zugrunde liegt die Überlegung, dass Gott mit Menschen nicht mehr wie mit Moses von Angesicht zu Angesicht spricht, 2. Mose 9,11 ff. Gott lässt sich auch nicht mehr wie von Jakob anfassen, 1. Mose 32,20 ff. Das Medium, über das Gott mit den Menschen in Kontakt tritt, ist der Geist.

Die Erkenntnis, dass Gott nicht oder jedenfalls nicht mehr in körperlicher Gegenwart zum Menschen spricht und mit ihm verhandelt, ist ein wichtiger Schritt in der religiösen Entwicklung. Gott zwingt nicht mehr, er überwältigt nicht mehr mit körperlicher Gewalt

³⁵⁷ Vgl. Platon *Timaos* zum Begriff der Seele, z. B. 90a: *... Gott hat jedem eine Seele als einen Schutzgeist verliehen ... Sie wohnt im obersten Teil unseres Körpers und erhebt uns von der Erde zu unserer Verwandtschaft im Himmel.* Aristoteles, *Über die Seele*, fasst die klassischen Vorstellungen zum Seelenbegriff zusammen; Buch III: *Seele ist das wesensmäßige Sein der Körper und Erscheinungen.*

³⁵⁹ v. Rad II,223

wie ein Sieger im Kampf. Gott spricht als Geist durch den Geist und versucht, den Menschen zu überzeugen. Das bedeutet, dass auch der Mensch einen Geist hat, der auf das von Gott Gesagte eingehen kann, indem er sich dem Geist Gottes beugt oder Widerstand leistet. Der Geist des Menschen ist mit dem Geist Gottes zwar offenbar nicht gleichrangig, aber auch nicht so verschieden, als dass eine Verständigung zwischen beiden unmöglich wäre.³⁶⁰ Der unsterbliche Geist geht zwar von Gott aus, ist von ihm eingegeben (Hesekiel 11,19; 36,27), aber in dem Augenblick, da er von Gott in den Menschen eingeht, scheint er einem Wandel ausgesetzt zu sein.

Wenn der Künstler sein fertiges Bild dem Auftraggeber oder Händler übergibt, bleibt dieses zwar sein Bild, aber seine Funktion wird eine andere. Das Bild löst sich von seinem Urheber und wird selbständig. Die Gefühlsbindung zwischen Urheber und Werk nimmt ab. In der Hand des Händlers nimmt das Bild andere Eigenschaften an, es bekommt einen wirtschaftlichen oder kunstgeschichtlichen Wert. Auch der Urheber selbst sieht nun sein Werk mit anderen Augen. So wird auch Gottes Geist sich verselbständigen, ohne aufzuhören Gottes Geist zu sein. Gott sieht zwar wohl noch sich selbst, wenn er den Menschen mit seinem Geist begabt, und er spricht wie mit sich selbst, wenn er mit seinem Geschöpf spricht. Aber dieser von Gott ausgehende Geist wird im Menschen umgeprägt. Es bleibt nicht bei dem Selbstgespräch, denn der Geist Gottes nimmt im Menschen neue, Gott selbst zuvor vielleicht nicht erkennbare, Eigenschaften an. Vielleicht wächst Gott selbst in dieser Dialektik und mit ihm der Mensch.

4. Gottes Geist im Neuen Testament

Nach alter Überzeugung hat sich die Gemeinde in der Nachfolge Jesu aus dem Pfingstgeschehen vom Judentum abgespalten.³⁶¹ Die in der Apostelgeschichte 2,1 ff. berichtete Ausgießung des Heiligen Geistes gilt als der Stiftungstag der Kirche. Die Besonderheit, in der sich die erste Gemeinde sah, speiste sich aus dem Glauben, in diesen heiligen letzten Tagen zur wahren Gemeinde Gottes durch Christus erwählt worden zu sein. Der Prophet Joel (4.–3. Jhdt. v. Chr.) hatte das Nahen der Endzeit angekündigt, Joel 2,1: *Erzittert, denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe!* Für die letzten Tage hatte er die Ausgießung des Heiligen Geistes prophezeit. Die junge Christengemeinde wusste, dass man sich kurz vor dem Jüngsten Gericht befand. Die Erfüllung der Prophezeiung des Joel wurde also demnächst erwartet. Erwartete Vorgänge pflegen leichter und pünktlicher einzutreffen als solche, von denen man nur ungefähr weiß. Vorzeichen werden wahrgenommen, die ein anderer nicht sieht. Ereignisse stellen sich dem Glaubenden in einen Ursachenzusammenhang, den andere nicht erkennen. Das von den Jüngern als Wunder erlebte Pfingstgeschehen war offenbar ein solcher Vorgang. Was immer passiert sein mag, es muss etwas stattgefunden haben, was die Jünger als das Ereignis erlebten, welches Joel vorausgesagt hatte. Die Apostelgeschichte beruft sich in Kapitel 2,14 ff. im vollen Wortlaut auf diese Stelle. Die Sekte der Galiläer wurde dadurch zur Gemeinde Christi, dass der Heilige Geist auf sie herabgekommen war. Der Heilige Geist war also eine Gabe Gottes nur an sie, nicht etwa auch an die Juden. Er war fortan ihr ausschließlicher Besitz.

³⁶⁰ Vgl. Goethe, *Zahme Xenien* III: *Wär nicht das Auge sonnenhaft,/die Sonne könnt es nie erblicken,/ läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,/wie könnt uns Göttliches entzücken?* -Dieser Vers geht auf ein Wort des Plotin (2. Jhdt. n. Chr.) zurück, der vielleicht auch nicht der erste war, diese Einsicht zu finden.

³⁶¹ v. Harnack, S. 49

Der Geist, der im Alten und Neuen Testament in verschiedenen Gestalten begegnet,³⁶² gewinnt also durch das Pfingstgeschehen im Glauben der jungen Gemeinde eine ganz konkrete personale Gestalt.³⁶³ Gott hatte durch Jesu Leben sein schon vor Zeiten verheißenes Erlösungswerk begonnen und mit dessen Tod und Auferstehung fast vollendet. Dieses tritt nun in die entscheidende Phase. Diejenigen, die den Heiligen Geist empfangen haben, werden der zukünftigen Herrlichkeit ohne weiteres teilhaftig (Hebräer 6,4). Im 1. Johannesbrief 2,18 heißt es: *Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, dass der Widerchrist kommt, so sind nun viele Widerchristen geworden ...* Der Briefschreiber fährt aber in Vers 20 fort: *Ihr habt die Salbung³⁶⁴ von dem, der heilig ist und wisset alles.* Der Heilige Geist wirkt alles Gute. Einmal zum Nutzen der Allgemeinheit: *In einem jeglichen zeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen,* 1. Korinther 12,7. Aber auch im einzelnen Menschen: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, Galater 5,22. Der Geist wird unkörperlich wirksam. Natürlich ist in 1. Johannesbrief 2,20 nicht an eine materielle Salbung gedacht. Die Kraft des Heiligen Geistes ist der Ausfluss Gottes in die Welt zur Beglaubigung seiner Heilszusagen.

5. Heiliger Geist als christliches Markenzeichen

Die Urgemeinde stellte sich den Heiligen Geist anfangs wohl nur als einen unpersönlichen Ausfluss Gottes vor. So jedenfalls scheint es auch Paulus gesehen zu haben. In Römer 5, 5 spricht er davon, dass die *Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist*, und in Römer 15, 13 bewirkt der Heilige Geist Hoffnung.³⁶⁵ Erst im Laufe der Zeit wurde daraus eine immer individuellere Vorstellung vom Wesen des Heiligen Geistes als einer eigenständigen göttlichen Wesenheit. Der Heilige Geist wird neben Gottvater und Christus zu einer eigenen Person. Der Heilige Geist handelt nicht nur manifest in körperlicher Weise, indem er Menschen an andere Orte Versetzen kann (Apg. 8, 39), er spricht auch unmittelbar zu den Gemeindemitgliedern. Das tut er offensichtlich als ein von Gottvater unterscheidbares göttliches Wesen. In Apg. 13, 2 liest man: *Da sie dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir³⁶⁶ aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.* Der Geist erscheint als der irdisch gegenwärtige Ratgeber der Gemeinde, wenn die Apostel den nichtjüdischen Neubekehrten in Antiochien schreiben, Apg. 15, 28: *Dem Heiligen Geist und uns erscheint es angebracht, folgendes zu beschließen: ...* (ÜvV). Gelegentlich stellt sich der Heilige Geist den Jüngern auch in den Weg, sodass Paulus nicht predigen kann, Apg. 16, 6.

Dieser Personifizierung des Heiligen Geistes entspricht die Auszählung der Begriffe in der Konkordanz: In der Apostelgeschichte erscheint das Wort *Gott* einschließlich Herr (im Sinne von Gott der Herr) nur 6mal. Die Begriffe *Geist* und *Heiliger Geist* aber kommen über 20mal vor; ebenso oft begegnen die Begriffe *Jesus* (8mal) und *Christus*

³⁶² Vgl. Ebeling, ZThK 1990, 201. In den Handschriften zu den Evangelien heißt er noch nicht durchweg *Heiliger Geist* (hagion pneuma), sondern nur *pneuma*, vgl. Luk. 2,27; *hagion* ist gelegentlich nachgesetzt. Es ist also nicht immer klar, ob es sich um denselben Geist handelt, vgl. Matth. 4,1; Mark. 1,12.

³⁶³ Vgl. schon Lukas, der aus den Erlebnissen der Urgemeinde offenbar zurückextrapoliert und den Heiligen Geist in *leiblicher Gestalt* (griech. somatiko) auf Jesus niedergehen lässt, Luk.3,22.

³⁶⁴ Griech. *chrisma* = Salbung, Ölung, vgl. denselben Wortstamm wie *Christos*, der Gesalbte. Als wollte der Briefschreiber sagen: die vom Heiligen Geist erfassten Menschen sind *christoi*, also Christus.

³⁶⁵ Vgl. Mark. 14,62: Gott wird hier noch mit der von ihm ausgehenden Kraft identifiziert, vgl. v. Harnack, Dogmen, S. 232 f. So sah es auch die Stoa, vgl. Marc Aurel V,27: *Vernunft und Geist sind die göttliche Kraft, daimon, welche Gott jedem von uns eingegeben hat, um uns zu sich zu führen.* (ÜvV).

³⁶⁶ Griech. *aphoristate de moi* (= mir)

(11mal). Die Person des Heiligen Geistes verdrängt also geradezu die Person Gottes. Es ist anscheinend nicht mehr Gott, der die Apostel leitet und schützt, auch nicht der auferstandene Christus. Jesus selbst, auch seine in den Evangelien bezeugten Lehren, spielen in der Apostelgeschichte im Grunde gar keine Rolle. Keine seiner Aussagen wird zitiert oder ausgelegt. Diese und seine Wundertaten sind anscheinend für die Verbreitung des Glaubens ohne Bedeutung. Es ist von Jesus Christus nur abstrakt als dem von Gott Erhöhten die Rede, und seine Funktion erschöpft sich darin, durch seine Menschwerdung Gottes Heilsplan beglaubigt zu haben. Erst zur Zeit seiner Wiederkunft wird er erneut, und zwar als Richter, in Tätigkeit treten. Bis dahin geschieht Gottes und Christi Handeln auf der Welt durch Vermittlung des Heiligen Geistes. *Die fortlaufende, unmittelbare Einwirkung des Heiligen Geistes auf die zur Kindschaft berufenen Menschen bedeutet eine in die Breite sich vollziehende Menschwerdung Gottes.*³⁶⁷

6. Paraklet und Heiliger Geist

Die Ausbildung dieser neuen Erscheinungsform Gottes fiel in eine Zeit, in welcher sich erste Zweifel an der nahen Wiederkunft des Herrn laut machten. Im 2. Petrusbrief 3,3 f. sind diese angedeutet:³⁶⁸ *In den letzten Tagen kommen die Spötter und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter (also die Apostel als Zeitgenossen Jesu) entschlafen sind, bleibt es alles wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.* Darauf antwortet der Briefschreiber mit Worten aus dem 90. Psalm das, was auch heute die Kirche auf entsprechende Fragen antwortet, Vers 8: *Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag.* Das klingt nach Ausflüchten, denn so war es von Paulus nicht gepredigt und von der Urgemeinde auch nicht verstanden worden. Die bald, eigentlich jetzt und sofort erwartete Wiederkunft Jesu ließ sich nicht mehr aufrechterhalten. *Sofort* und auch *bald* waren, wie mit jedem neuen Tage deutlicher wurde, vorbei. Das Zeitfenster zwischen Jesu Verschwinden in der Himmelfahrt, welches zur Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte ja schon zwei, drei Generationen zurücklag, und seiner Wiederkunft weitete sich immer mehr. Es drohte, in einem Bilde, den in der Exklusivität der Urgemeinde eingeschlossenen Glauben entweichen zu lassen. In dieser Zeit (zwischen den Jahren 90 und 100) entstanden das Evangelium des Johannes und seine Apokalypse. Johannes verschiebt die Naherwartung in ein neues, der persischen Religion entnommenes Bild, das des apokalyptischen Endkampfes zwischen Gott und seinem Widersacher. Nach Joh. 7, 38 f. sagt Jesus zu seinen Jüngern: *Wer an mich glaubt, der wird ewiges Leben gebären.*³⁶⁹ (ÜvV) *Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten, denn der (Heilige³⁷⁰) Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.*³⁷¹ In Joh. 14, 15 ff. sagt Jesus als Abschiedsrede an die Jünger vor seiner Kreuzigung: (Erschreckt nicht, wenn ich bald verschwinde, denn:) *Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen*

³⁶⁷ C. G. Jung, *Antwort auf Hiob*, RN 658

³⁶⁸ Entstanden um 150 n. Chr., Kümmel, Einl. S. 383

³⁶⁹ Wörtlich: von dessen *koilia* (= Bauch, Gebärmutter) werden Flüsse von lebendigem Wasser hervorbrechen.

³⁷⁰ Der Zusatz „heiliger“ (hagios) steht zwar in der Lutherübersetzung, denn einige Handschriften haben diesen Zusatz; die Mehrheit der Handschriften aber nicht. Nestle-Aland haben als Urtext nur *pneuma*, also ohne *hagios*. – Dieses 7. Johanneskapitel ist überhaupt eines der variantenreichsten des ganzen Neuen Testaments. Das zeigt wohl, wie intensiv frühe Redakteure gerade an dieser Stelle gearbeitet haben, um das in den Text hineinzutun, was nach ihrem Glauben hineingehörte.

³⁷¹ Das griech. Wort, welches Luther auch hier mit *verklärt* wiedergibt (*doxazo*), bedeutet allerdings *verherrlichen*.

*anderen Fürsprecher (Paraklet)*³⁷² *geben, dass er bei euch bleibe ewiglich*³⁷³: *den Geist der Wahrheit ... Er bleibt bei euch und wird in euch sein.* Das bedeutet offenbar: Ich will den Geist senden, der euch im baldigen Weltgericht als Anwalt vertreten wird.

Für Johannes waren die Christen die auserwählte Schar und wer wenn nicht die Jünger sollten dazugehören. Es war also aus des Johannes Sicht ganz natürlich, wenn er Jesus als Abschiedsrede an die Jünger sagen lässt: Nach meinem Tode wird der *Fürst dieser Welt*, also der Widersacher Gottes, auftreten, Joh. 14, 30. Dann beginnt, wie ihr wisst, der apokalyptische Endkampf. In diesem Endkampf wird, wie in der Apokalypse näher beschrieben, Gott *eine jegliche Rebe, die keine Frucht bringt, wegnehmen* (Joh. 15, 2), die anderen wird er reinigen, damit sie noch mehr Frucht bringen. Ihr, meine Jünger, müsst aber nun keine Angst haben, denn ihr seid schon *rein (griech: katharoi)*³⁷⁴ *um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe*, Vers 3. Wenn ihr meinen Lehren treu bleibt, wozu ich euch ermahne (Vers 6–17), wird euch die Welt zwar hassen, Vers 18, aber das ist ein gutes Zeichen, Vers 26, denn: *Wenn der Anwalt (Paraklet) kommt, wird er sich* (zu ergänzen: in dem dann beginnenden Gerichtsverfahren) *als mein Bevollmächtigter ausweisen, und ihr könnt* (zu ergänzen: mit dessen Beistand gegenüber der Anklage des Widersachers voller Zuversicht) *behaupten, dass ihr von Anfang an bei mir gewesen seid (ÜvV).*³⁷⁵

Weder die Naherwartung erfüllte sich, noch kam es zu dem von Johannes vorhergesagten Endkampf. Die Figur des Parakleten als eines Anwalts im Gericht wurde obsolet. Es musste doch wohl etwas anderes mit diesem Begriff gemeint gewesen sein. Jesus hatte schon als auf Erden wandelnder Mensch die Form einer Geistperson annehmen können, wie Matth. 17,2 berichtet: Jesus wurde in Gegenwart seiner Jünger *verwandelt*.³⁷⁶ *Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß als ein Licht.* Der Paraklet war aber auch als von Gott kommender *Geist der Wahrheit* beschrieben worden, Joh. 14,16; 15,26. Er musste daher mit dem Geist Christi irgendwie identisch sein. Da die himmlische Gestalt Jesu im Glauben der Gemeinde ohnehin schon mit Gottvater verschmolzen war, wurde der Heilige Geist so zur vergeistigten Erscheinungsform des zum Christus erhöhten Jesus. Christus ist daher mit dem Heiligen Geist personengleich. Da Christus der Fürsprecher der Menschen im Gericht sein wollte, war mit Paraklet wohl nichts anderes als der Heilige Geist gemeint. Dieser war, wie die Gemeinde im Glauben wusste, tatsächlich auf sie gekommen. So etwa geht wohl der Gedankengang, welcher die völlig neue Figur des Parakleten mit dem Heiligen Geist verschmolz. Als solcher ist der Paraklet des Johannesevangeliums eine unklare theologische Figur, an welche sich Prediger nur noch selten herantrauen. Der Heilige Geist aber, der zunächst nur eine theologische Formel gewesen sein mag, um die Exklusivität der Christen gegenüber den Juden abzugrenzen, entwickelte sich zu einer

³⁷² Luther übersetzt *Tröster*, was den Sinn des griech. *parakletos* aber nicht trifft. *Para-kletos* ist der vor Gericht zur Unterstützung einer Partei Herbeigerufene, im lateinischen Wortsinn der „ad-vocatus“.

³⁷³ Griech.: *eis ton aiona*. Auch zu übersetzen mit: zwar nicht ewig, aber solange es Gott gefällt.

³⁷⁴ Begriffe wie *rein (katharos)* und *weiß (leukos)* sind Kernbegriffe des von Johannes in der Apokalypse vorhergesagten Endkampfes zwischen dem schwarzen Bösen und dem weißen Guten. Das Wort *weiß* kommt in der Lutherbibel lt. Konkordanz 17mal vor; davon allein 10mal in der Offenbarung, hier stets als Übersetzung des griech. *leukos*, also im Sinne von *rein, leuchtend*. Zusätzlich 2mal als „rein“ (*katharos*).

³⁷⁵ Das hier im Griechischen gebrauchte *martyrein* bedeutet einmal *bezeugen*, also *Bestätigung* der von einem anderen behaupteten Tatsache. Die lutherische Übersetzung verkennt, dass *martyrein* aber auch bedeutet: *als Partei eine Tatsache behaupten*. Nur in dieser Bedeutung gibt der Satz einen, dann aber auch sehr guten, Sinn.

³⁷⁶ Griech.: *met-emorphote*. Dasselbe Wort wird in 2. Kor. 3,18 verwendet, um die Verwandlung des Menschen durch den Glauben zu bezeichnen. Luther übersetzt beide Male: *verklärt*. – Russ. *preobraschenije* = Verwandlung: die Preobraschenskij-Kathedrale auf dem Roten Platz in Moskau ehrt also die Verklärung Jesu.

umfassenden göttlichen Person, welche als elastischer Vorhang zwar die Schwüle der Naherwartung abdampfen ließ, aber die besondere Atmosphäre des christlichen Glaubens zurückhielt.

7. Dreiheit der Gottesperson

Nach christlicher Auffassung erscheint der eine Gott in drei göttlichen Wesen, Vater, Sohn und Heiliger Geist.³⁷⁷ Dieser Glaubenssatz war dem Judentum unbekannt. Der Lehrsatz von der Dreifaltigkeit Gottes entspringt einer theologischen Theorie. Das apostolische Glaubensbekenntnis weiß davon noch nichts. Als förmlicher Glaubenssatz findet sich die Dreiheit Gottes erst im Glaubensbekenntnis von Nicäa. Die entscheidenden Worte lauten dort: *Wir glauben an den einen Gott, den Vater ... und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn ... eines Wesens mit dem Vaters (= homoousios to patri) ... Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird ...*

Die christliche Trinitätslehre dürfte auf die ägyptische Theologie zurückgehen, welche diese Lehre voll ausgebildet hatte. Gott und sein Sohn, in Gestalt des Pharao, sind eins, und als Drittes kommt hinzu das Ka des Gottes, also seine Zeugungskraft, seine Macht, sein Geist.³⁷⁸ Wie nach Lukas, 1,35, der Heilige Geist mit Maria den Gottessohn zeugt, so fand auch die Zeugung des ägyptischen Gottmenschen dadurch statt, dass das Ka des Gottes in die Königinmutter einging. Die Religionsgeschichte kennt viele eine Reihe von (Götter-) Triaden. Der babylonische Held Gilgamesch verkörpert in sich eine Dreiheit. Zu zwei Dritteln ist er Gott, zu einem Drittel Mensch. Gilgamesch hat damit dasselbe Mischungsverhältnis wie Christus, der seine menschliche Wesenheit mit zwei göttlichen Wesen, dem Geist und dem Vater, teilt. Ähnliche Vorstellungen finden sich auch bei den griechischen Philosophen. In dem Dialog *Timaios*³⁷⁹ sagt Platon: Die Schöpfung der Welt aus dem Chaos durch einen guten Gott muss körperlich, sichtbar und betastbar sein. Damit sie das sei, schuf Gott die Schöpfung aus Feuer und Erde. Zwei Bestandteile können sich aber nicht ohne ein Drittes verbinden ... Das schönste aller Bänder ist aber das, welches sich selbst und das Verbundene, soweit möglich, zu Einem macht. Aus dem einen Gott geht also die Dreiheit hervor, und verbindet sich wieder zu Einem. Dreieinigkeit ist am Ende wohl weniger ein theologisches Problem als die psychologische Beschreibung eines Erkenntnisvorganges. Die Trinitätslehre zerlegt gleichsam das unnahbare Göttliche in Teile, die dem Menschen vielleicht besser verstehbar sind.

Die Synoptiker sahen die Einheit von Gottvater und Sohn Jesus Christus noch nicht, auch für Paulus waren Gott und Christus noch zwei klar verschiedene Wesen. Erst das spekulative Johannesevangelium legt Jesus Worte in den Mund wie: *Ich und der Vater sind eins*, Joh. 10,30. Das einzige klare Zeugnis des Neuen Testaments für die Dreieinigkeit wird im 1. Johannesbrief 5,8 gesehen: *Drei Dinge geben Zeugnis im Himmel, der Vater, der logos (= Sohn, vgl. Joh. 1,1) und der Heilige Geist, und diese drei sind eines*. Es gilt aber als sicher, dass diese Worte später nachgesetzt wurden, als sich die Trinitätslehre schon durchgesetzt hatte. In heutigen Bibelausgaben sind sie daher

³⁷⁷ Konkordienformel VIII, 33: *Der Artikel von der Hl. Dreifaltigkeit ist das größte Geheimnis. Ein größeres ist weder im Himmel noch auf Erden.* (ÜvV). Harnack, Dogmen, S. 232: *Von alters lehrte man neben Vater und Sohn auch den Hl. Geist.*

³⁷⁸ Ka ist ein selbständiges geistiges Wesen. Erman, S. 345; Ranke-Graves, 7, Nr 6 zu göttlichen Dreifaltigkeiten im griechischen und indogermanischen Mythos.

³⁷⁹ Timaios, 31 b–32 a Platon erörtert darin die Verfassung des Idealstaates und des idealen Ur-Athen und bezieht diese auf die Einrichtung der Welt durch die Götter. Dieser Dialog ist damit eine Vorform des großen christlichen Entwurfes *Civitas Dei* des Augustinus.

gestrichen.³⁸⁰ Gewisse Ansätze finden sich bei Paulus in 1. Kor. 12,4 f.: *Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott.* Es handelt sich hier aber offenbar um eine rhetorische Figur, weniger um eine theologische Aussage, und dasselbe gilt wohl auch von der Schlussformel des 2. Kor. 13,13: *Gnade Christi – Liebe Gottes – Gemeinschaft des Heiligen Geistes.*

II. Eine heilige christliche Kirche

1. Kultgemeinschaft und Staat

Die Frage, ob Kultgemeinschaften Staaten bilden oder umgekehrt, ist unentschieden. Vielleicht ist beides richtig. Ursprünglich hat wohl jedes Volk seine eigenen Gottesvorstellungen. Die Entstehung von Volk und Königreich Israel kann aus der Kultgemeinschaft von in der Halbwüste herumstreifenden Stämmen hergeleitet werden. Israel ist ursprünglich der Name eines sakralen Stämmebundes. Diese waren nicht von jeher Jahweverehrer. Es war ein Kult mit *vorwiegender Betonung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, ohne starre Bindung an einen Ort.* Die Kulte des Gottes Abrahams, des Gottes Isaaks und des Gottes Jakobs waren offenbar ursprünglich getrennt. Mit der Staatwerdung Israels hat die spätere Theologie sie dann zu der Vätergeschichte umgearbeitet.³⁸¹ In ganz ähnlicher Weise zeigt sich die Entstehung der islamischen Religion und des arabischen Großreiches. Um den Kaabastein in Mekka hatten sich seit frühen Zeiten arabische Stämme zu einer Art religiösem Zentrum versammelt, ohne dass es zu einer verbindlichen Religion noch zu einem staatlichen Verbund kam. Mit dem Auftreten Mohammeds beginnt ein stufenweiser Prozess. Eine Art Hauskreis um Mohammed führt in seinem Stamm der Qureishi zu vorstaatlichen Strukturen, diese machen den Kult zur lehrhaften Religion, welche wiederum die Sammlung der arabischen Stämme zu einem Großstaat auslöst, in welchem der Islam zu einer Großreligion mit ausgefeilter Theologie wird.³⁸² Religion und Staat sind auch hier nicht eins, aber sie sind unlöslich mit einander verbunden. Die Ausbildung der christlichen Kirche(n) bleibt aber dennoch eine Einzellerscheinung.

2. Kirche

Angesichts des demnächst erwarteten Weltgerichts erübrigte sich eigentlich der Aufbau einer kirchlichen Organisation. Es hätte sich nicht mehr gelohnt. Die Entstehung der Kirche als einer rechtsförmigen geistlichen Körperschaft ist daher vielleicht die Antwort auf das Ausbleiben des nahen Weltendes. Die Enttäuschung der Gläubigen fand darin ihre Begütigung, und in den nun hervortretenden Theologen fanden sich Männer,

³⁸⁰ Dieser Zusatz wird das Comma Johanneum genannt und hat viele Kontroversen ausgelöst: Augustinus kannte ihn noch nicht. Luthers Bibelübersetzung behält ihn. Der englische Schriftsteller James Boswell hält es für wichtig genug, am 5. 10. 1764 in seinem Tagebuch zu notieren: *Hier (= in Leipzig) sah ich eine Lutherbibel, in welcher (dieser) Vers ausgelassen ist.* Die englische King-James-Bibel hatte ihn nämlich behalten. In der westlichen Kirche fehlt dieser Zusatz heute durchgängig, vgl. auch spanische Übersetzungen des Neuen Testaments. In der östlichen Kirche, z. B. der russischen Bibelübersetzung, ist er beibehalten.

³⁸¹ v. Rad I, S. 20f

³⁸² Genauer Lebensgang und Lebensdaten Mohammeds sind unbekannt, etwa 570 bis 632/34, allg. Nagel S. 14 f

welche diese Enttäuschung in eine weitere Perspektive Gottes umlenken konnten. Die *civitas dei* des Augustinus ist dafür wohl das wichtigste Beispiel.

Der im Credo bekannte „Glaube an die eine, heilige, katholische Kirche“ brachte zum Ausdruck, dass man nicht einer der vielen Glaubensrichtungen angehörte, die sich zwar auf Christus beriefen, die aber von der „einen katholischen Kirche“ als häretisch abgelehnt wurden³⁸³ Das Neue Testament kennt noch keine Kirche, es spricht von *ekklesia*, was Gemeinde auch im politischen Sinne bedeutet. So übersetzt es Luther. In der Lutherbibel kommt das Wort Kirche gar nicht vor. Alle anderen europäischen Bibelübersetzungen geben *ekklesia* aber mit dem Wort wieder, welches für die organisierte „Kirche“ gebraucht wird: Kirche, church, église, iglesia, russisch zerkow. Die Übersetzung mit Kirche ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass das griechische Wort *ἐκκλησία* als Lehnwort *ecclesia* ins Lateinische übernommen wurde, als Hieronymus, der das Neue Testament ins Lateinische übersetzte, ein Wort suchte. Das Glaubensbekenntnis wird daher in seiner frühesten Form den „Glauben an die Gemeinde“ gemeint haben; erst mit dem Entstehen der katholischen Kirche als Organisation wandelte sich der Begriff *ecclesia*. Er bedeutete nun nicht mehr eine Gruppe von Christgläubigen in ihren jeweiligen Gemeinden, sondern die von Christus eingesetzte Heilsanstalt der katholischen Kirche.³⁸⁴ Mit dieser Bedeutung ist dieser Satz in Credo gekommen. Dieser Teil des Credos spricht eigentlich nur die Katholiken an. Für Protestanten mit ihrem völlig anderen Kirchenverständnis passt er in einem übertragenen Sinne.

3. Einzige

Im lateinischen Wortlaut (*Credo in unam sanctam ...*) wird deutlich, dass „eine“ kein unbestimmter Artikel ist, den es im Lateinischen auch nicht gibt. Gemeint ist: *einzige* Kirche. Insofern sie das Erbe des einzigartigen Jesus Christus verwaltete und fortführte, trat sie von Anfang an mit dem Anspruch auf, die einzig mögliche Kirche zu sein. Die christliche Religion und ihre Kirche ist die Gemeinschaft, in welcher die Idee einer Offenbarung der Gottheit in Menschengestalt ihre historisch fassbare Verwirklichung fand. Diese Gemeinschaft trat dem Staat als selbständige Körperschaft entgegen.³⁸⁵

Das Christentum war nie an ein bestimmtes Volk oder Staat gebunden. Christ konnte jeder sein, gleich welcher Volkszugehörigkeit oder sozialen Standes. Das Gegenstück zu dieser Freiheit war aber der Zwang zur Kirche. Christ konnte nur sein, wer dieser einzigen christlichen Kirche angehörte. Dieser Grundsatz wird schon in den frühesten Urkunden der christlichen Theologie aufgestellt und seither durch die Kirchengeschichte immer wieder. Aus vielen möglichen Belegstellen seien nur zwei zitiert. Augustinus schreibt im Jahre 418 an die Gemeinde in Caesarea: *Extra catholicam ecclesiam totum potest praeter salutem. Außerhalb der katholischen Kirche kann man alles haben, nur nicht das Heil. Man kann weltliche Ehren haben und Sakramente feiern, Halleluja singen, mit Amen antworten, man kann auch das Evangelium halten und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes glauben und predigen, aber niemals, wenn nicht in der katholischen Kirche, kann man das Heil gewinnen - sed nusquam nisi in ecclesia catholica salutem poterit invenire.* Sein Schüler Fulgentius (468–533) sagt es als Bischof in einem Brief noch härter: *Bedenke auf das festeste, und zweifle in keiner Weise daran, dass nicht nur die Heiden, sondern auch alle Juden, wenn sie ihr*

³⁸³ vgl. Kelly S. 377

³⁸⁴ v. Harnack, Dogma, S. 96; vgl. Pascal, Pensées Nr. 335: Kirche als Zeichen Gottes, sich erkennen zu lassen.

³⁸⁵ Harnack, Mission, S. 2.

*gegenwärtiges Leben außerhalb der Kirche enden, dem ewigen Feuer verfallen sind.*³⁸⁶ So spricht man heute nicht mehr. Aber ganz abgetan ist dieser Satz nicht.³⁸⁷ Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1965) wurde durch die Erklärung *Nostra Aetate* eine gewisse Öffnung des Katholizismus gegenüber anderen Religionen, insbesondere gegenüber dem Judentum, angebahnt. Benedikt, der an etwa 30 Stellen von der Kirche spricht, sagt nichts, was als Aufgabe des Alleinstellungsanspruchs der römischen Kirche zu lesen wäre. Er gebraucht aber schmiegsamere Bilder, wenn er sagt (Bd I, 114): *Die weltumspannende Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi ist ein Vorentwurf für die Erde von morgen.*

4. Heilige

Alle Religionen setzen dem Profanen des weltlichen Lebens ein Heiliges entgegen. Die Religionsgeschichte bemüht sich vergeblich, den Begriff des Heiligen zu fassen, und es gelingt ihr nicht. Alles kann in seinem jeweiligen Umfeld heilig sein.³⁸⁸ Bei uns wird in Gottesdiensten versucht, das Heilige aus seiner Verborgenheit in diese Welt heraufzurufen. Der Ornat bzw. Talar des Priesters hebt diesen Mann aus der Alltagswelt heraus, und für die Dauer der heiligen Handlung ist er ein anderer. Die gehobene Sprache des Kirchengebets und der verlesenen Schrift, der Weihrauchduft bei der Wandlung in der katholischen Messe, die Musik, insbesondere etwa die Schönheit der Gesänge im orthodoxen Gottesdienst, sind auch heute lebendige Formen, in denen das Heilige fühlbar werden kann. Das Heilige ist das nicht Verständliche, nicht Zugängliche, nicht Erklärliche, nicht Aussprechbare, nicht Fassbare. Otto bemerkt (S. 45), dass wir uns an ganzen Ketten solcher Negativaussagen *berauschen, ja entzücken können, und dass Hymnen tiefster Eindringlichkeit gedichtet worden sind, in denen eigentlich nichts steht.* Die christliche Kirche will Hüterin dieses Heiligen sein, und das Credo sagt, dass der Gläubige ihr dieses Bemühen glaubt. Mehr aber nicht! Ratzinger schreibt: *Die Kirche ist weder heilig noch katholisch.. Die Jahrhunderte der Kirchengeschichte sind so erfüllt von allem menschlichen Versagen, dass wir Dantes grauenvolle Vision verstehen können, der im Wagen der Kirche die babylonischen Hure sitzen sah... Wie die Heiligkeit, so scheint uns auch die Katholizität der Kirche fragwürdig. Der eine Rock des Herrn ist zerrissen zwischen den streitenden Parteien, die eine Kirche auseinander geteilt in viele Kirchen, deren jede mehr oder minder intensiv in Anspruch nimmt, allein im Recht zu sein. Und so ist die Kirche für viele heute zum Haupthindernis des Glaubens geworden (S. 282)* In den letzten Jahren haben erwiesene und vorgeworfene sexuelle Missbräuche in der Kirche das Bild weiter verdunkelt. Die Kirche soll aber der Raum sein, in welchem der Heilige Gottes, Christus, der Welt begegnet. Ich glaube an die „heilige“ Kirche besagt dann: Ich glaube, dass Gott in Christus mir hier begegnet.

5. Katholische – christliche

Im lateinischen Glaubensbekenntnis wird die eine heilige *catholica* – *katholische* Kirche bekannt. *Kat* – *holos* bedeutet im Griechischen soviel wie *allumfassend*. Cyrill von Jerusalem (315 -386) sagte: *Sie heißt katholisch, weil sie über die ganze Welt, von einem*

³⁸⁶ Zitiert nach Rouet de Journel, RNr 1858 und 2275; (ÜvV).- Schon Thomas von Aquin, Hugo von St. Victor und Petrus Lombardus versuchten aber, diesem Satz seinen Schärfe zu nehmen.

³⁸⁷ Vgl. den Streit um den amerikanischen Jesuiten Leonard Feeney (1897–1978), der sich der Verteidigung dieses Dogmas gewidmet hatte.

³⁸⁸ Eliade, Mircea, Die Religionen und das Heilige, Insel Nr. 2187, Frankfurt 1998, S. 36; grds. Nilsson Bd I, S. 68ff

*Ende bis an das andere verbreitet ist.*³⁸⁹ In der Peterskirche zu Rom in der Rundung unter der Kuppel steht in goldenen Lettern: *Tu es Petrus super hanc petram aedificabo ecclesiam meam....Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein* (Matth. 16,17f). Mit den zitierten Worten wurde und wird das so genannte Schlüsselamt der Kirche begründet. Auch Luther und die Reformation erkennen es an. Luther erklärt es *als die besondere Gewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, den bußfertigen Sündern die Sünden zu vergeben.*³⁹¹ Was aber bei Luther ein Gnadenmittel ist, war in der Hand eines absolutistisch regierenden Papstes ein Machtinstrument.

Noch 1559 erklärt eine Bulle, dass der Papst *super gentes et regna plenitudinem obtinet potestatis, über Staaten und Völker die Fülle der Macht innehat*, er selbst aber keiner irdischen Macht unterstehe.³⁹² Diese Macht wurde oft, auch im Kampf um politische Macht, angewendet.³⁹³ Der Papst als absoluter Herr der Kirche nahm das Recht in Anspruch, Menschen die christliche „Staatsbürgerschaft“ entziehen, sie zu exkommunizieren. Dabei haben sich weltliche und geistliche Macht oft überlagert, etwa wenn ein rein politisches Dokument, das englische Staatsgrundgesetz von 1215 die Magna Charta, 1264 durch päpstliche Bulle für ungültig erklärt wurde. Solange das Volk an den Satz glaubte, dass außerhalb der Kirche das Seelenheil nicht errungen werden könne, konnte der Ungehorsam gegen den Papst, ob in weltlichen oder geistlichen Dingen, zeitlich und ewig die schlimmsten Folgen haben. Der Papst nimmt das Schlüsselamt an sich weiterhin in Anspruch. Der Glaube an die Macht des Banns ist aber geschwunden. Exkommunikation und Kirchenstrafen greifen heute nicht mehr. Heute ist es weithin unklar, was man glauben „muss“, um noch als Christ zu gelten. Eine Ausstoßung aus der Kirche kommt jedenfalls heute kaum mehr in Betracht.³⁹⁴

Der Gedanke, eine Kirche zu gründen, muss Jesus schon deswegen fernelegen haben, weil er an das unmittelbar bevorstehende Weltgericht glaubte. Jesus kann die Worte Matth, 16,14 daher eigentlich nicht gesagt haben, und wenn doch, dann waren sie an Petrus persönlich gerichtet. Von einem Bischofssitz des Petrus in Rom bzw. seinen Nachfolgern darauf hat Jesus so wenig gewusst wie von einem Schlüsselamt der Nachfolger Petri. Petrus war mit großer Wahrscheinlichkeit niemals in Rom.³⁹⁵ Die Vorstellung, dass Petrus in Rom das Evangelium gepredigt habe, kam erst um das Jahr 170 auf. Der Vorrang des römischen Bischofs vor den anderen Bischöfen im Reich war eine langsame Entwicklung und dürfte auf eine Verfügung des Kaisers Gratian aus dem Jahre 378 zurückgehen, wonach der Bischof von Rom in Streitfällen das letzte Wort habe, über welchem nur noch das Wort des Kaisers stehe. Der imposante Bau der katholischen Weltkirche beruht also letztlich auf einer unechten Stelle des Neuen Testamentes, ihrer willkürlichen Auslegung und der Verwaltungsanweisung eines sonst fast vergessenen römischen Kaisers.

³⁸⁹ nach Kelly, S. 378

³⁹¹ Kleiner Katechismus, Lehrstück vom Amt der Schlüssel

³⁹² Bulle Cum ex apostolatus officio v. 15. Februar 1559, zitiert bei Mirbt, S. 208

³⁹³ Bekanntestes Beispiel ist die Bannung des deutschen Kaiser Heinrich IV. durch Papst Gregor VII, die Heinrich 1077 mit dem Bußgang nach Canossa ablösen musste.

³⁹⁴ Ausnahme ist die Nichtzahlung der Kirchensteuer, was theologisch nicht begründbar ist. Aden, M. Doppelte Mitgliedschaft in der Kirche, Deutsches Pfarrernetz 2017, S. 170

³⁹⁵ Haller, Johannes, das Papsttum. Idee und Wirklichkeit, 3 Bände Rowohlt 1965; Bd. 1 S. 11 ff; Zwierlein, Otto, Petrus und Paulus in Jerusalem und Rom, de Gruyter, 2013: Petrus war nie in Rom

Die Mitgliedschaft in der Kirche wird seit jeher nur durch die Taufe vermittelt. Diese Mitgliedschaft ist heute praktisch unverlierbar. Die öffentliche Lossagung vom Glauben führt niemals zum Ausschluss aus der Kirche. In Deutschland gibt es nur einen Grund, aus der Kirche ausgeschlossen zu werden: Nichtzahlung der Kirchensteuer. Auch umgekehrt gilt. Ein frommer Lebenswandel, die Erziehung von Kindern im christlichen Glauben, regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst helfen nichts. Wenn der Betreffende keine Kirchensteuer bezahlt, steht er außerhalb der christlichen Heilsgemeinschaft. Das vermindert die ohnehin schwindende Glaubwürdigkeit der Kirche als Institution. Es ergibt sich aus der Verknüpfung von Kirchensteuerpflicht und Mitgliedschaft in der Kirche die Alternative: Entweder ist die Gnade auch außerhalb der Kirche erfahrbar, damit gibt sich die Kirche institutionell auf; oder die von der Kirche gepredigte Gnade ist käuflich, nämlich durch Kirchensteuer, damit gibt sie sich theologisch auf.

6. Kirche als Rechtssubjekt

Als Gesamtheit hat die römische Weltkirche keine Rechtspersönlichkeit. Der Papst gilt aber unter der Bezeichnung Apostolischer oder Heiliger Stuhl als Völkerrechtssubjekt. Hiervon ist rechtlich zu unterscheiden die Souveränität des Vatikanstaates. Dieser gilt völkerrechtlich als Staat mit dem Papst als Staatsoberhaupt. Der Vatikanstaat ist mithin als Wahlmonarchie die letzte absolute Monarchie der Welt. Die evangelische Kirche dagegen zerfällt in zahlreiche Konfessionen (Lutheraner, Anglikaner, Baptisten, Mennoniten, Methodisten usw.) oder Sekten (Adventisten, Neuapostolische Kirche usw.). Diese sind rechtlich je nach Landesrecht organisiert. In England und Skandinavien als Staatskirche, also als Teil der staatlichen Verwaltung³⁹⁶ wie früher bei uns, in Deutschland, Österreich und der Schweiz als Körperschaften des öffentlichen Rechtes.

7. Orthodoxe Kirchen

Das Römische Reich wurde ab 300 in den hauptsächlich griechisch geprägten Ostteil und in den lateinischen Westteil geteilt. Es handelte sich zunächst nur um eine Verwaltungsmaßnahme. Aber die Reichsteile lebten sich recht schnell auseinander, und damit auch die dort tätigen Bistümer. Man verstand einander auch sprachlich bald nicht mehr. Die abendländische Kirche konnte kein Griechisch; im Osten waren lateinische Sprachkenntnisse auf den höheren Militär- und Verwaltungsdienst beschränkt. Die griechischen Kirchenväter konnten meistens kein Latein. Die Kirche im Osten nahm an dem neuen Aufschwung des oströmischen (=byzantinischen) Reiches teil, während der lateinischen Kirche des Westens die Aufgabe zufiel, das Christentum den Germanen und den von diesen gebildeten neuen Staaten zu vermitteln. Ab 700 strahlte die griechische Kirche auf die soeben auf den Balkan eingewanderten Slawen aus, was zu den heutigen orthodoxen Kirchen in Serbien, Bulgarien und Rumänien führte. Um dieselbe Zeit folgte das Christentum griechischer Prägung den Handelswegen und wurde mit der Entstehung des Russischen Reiches zur heutigen Russisch-Orthodoxen Kirche. Um das Jahr 1000 hatte das Byzantinische Reich im Osten eine Großmachtstellung wiedergewonnen, wie seit Kaiser Justinian nicht mehr. Die Hauptstadt Konstantinopel war die wohl prächtigste Stadt, welche die Welt bis dahin überhaupt gesehen hatte. Rom hingegen lag noch im Schutt seiner vergangenen Pracht. Der Patriarch von Konstantinopel war unter diesen Umständen nicht gesonnen, sich dem Bischof von Rom unterzuordnen, wie es dieser forderte. Im Jahre 1054 spitzte sich der alte Rangstreit an der in Rom „erfundenen“ Wandlung in der Messe (Transsubstantiation) zu, und

³⁹⁶ Aden, M., Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht, ZVerwR 94, 773

zerbrach die bis dahin theoretisch bestehende Einheit der Kirche (= Schisma). Die römisch-katholische Westkirche und die östliche Kirche, die nun altgläubig bzw. rechtgläubig (= orthodox) heißt, gingen getrennte Wege.

8. Ostkirchen

Das Konzil von Chalcedon im Jahre 451 stellte mit Wirkung bis heute die Zweinaturenlehre fest, wonach Christus *wahr Mensch und wahrer Gott*, also nicht ein Drittes aus oder zwischen beiden, sei. Die Monophysiten wurden zu Ketzern erklärt und hatten fortan auf dem Gebiet des Römischen Reiches keine Entfaltungsmöglichkeit. Monophysitische Christen wichen nach außerhalb des Reiches aus, im wesentlichen nach Osten und Südosten. Monophysitische Gemeinden (Nestorianische Kirche) trugen das Christentum bis nach China und Südindien. Ab 630 schob sich der Islam zwischen diese Kirchen des Ostens und die im Byzantinischen Reich. Die Beziehungen brachen ab. Die Schnelligkeit, mit der nicht nur die arabischen Waffen, sondern auch der Islam in den östlichen Provinzen des Reiches, die bis 650 an den Islam fielen, Ägypten, Palästina, Syrien, Fuß fasste, war auch eine Folge dieses Bruderzwistes der Christen. Gegenüber der klaren Eingottlehre des Islam waren die komplizierte Zweinaturenlehre und die weiteren daraus entwickelten Theorien zur Natur Christi nicht mehrheitsfähig. Die monophysitischen Kirchen konnten sich theologisch dem Islam näher fühlen als den, aus ihrer Sicht, Ketzern in Konstantinopel. Sie haben die neuen muslimischen Herren durchweg begrüßt.

III. Gemeinschaft der Heiligen

Der Zusatz *communio sanctorum* - *Gemeinschaft der Heiligen* wurde erst um 390 in das Credo eingefügt. Streitig ist, wer oder was mit „sanctorum“, der Heiligen, gemeint ist.³⁹⁷ Thomas von Aquin versteht darunter die Gemeinschaft an „dem Heiligen“, also den Sakramenten. Sprachlich näher liegt aber, dass die Heiligen der Kirche gemeint sind. Heute überwiegt wohl als dritte Lesart, wonach die Gemeinschaft aller Christen gemeint ist. So sagt es etwa der Heidelberger Katechismus.³⁹⁸ Das dürfte dem altkirchlichen Verständnis am nächsten kommen. Die auf Christus Getauften fühlten sich als die Berufenen, als die Heiligen. Der Sinn dieses Satzes ist dann: Ich glaube, dass es vorbildliche Christen gab und gibt, mit denen wir Gemeinschaft suchen wollen, um selber vorbildlich zu werden. In der evangelischen Glaubenspraxis sind die Heiligen ganz verschwunden. Die Augsburger Konfession fordert das nicht. Im Gegenteil heißt es in Art. 21: *Vom Heiligendienst wird .. so gelehrt, dass man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf.*

IV. Vergebung der Sünden

1. Religionsgeschichte

³⁹⁷ Hierzu und der bewegten Auslegungsgeschichte, Kelly aaO S. 381 ff

³⁹⁸ Frage 55: Was verstehst du durch die Gemeinschaft der Heiligen? *Erstlich, daß alle und jede Gläubigen als Glieder an dem Herrn Christo und allen seinen Schätzen und Gaben Gemeinschaft haben....*

Die Sünde ist ursprünglich etwas Unreines, fast im Sinne einer Krankheit. In alten Kulturen wird sie als eine dem Sünder anhaftende Eigenschaft verstanden, welche durch einen rituellen Prozess abgewaschen werden kann. Hier ist wohl der Ursprung der Taufe zu suchen. Mit dem Entstehen eines Glaubens an einen persönlichen Gott wird die Sünde zur Verletzung der göttlichen Gebote. Sünden sind jetzt auch Verfehlungen der religiösen Ritualgesetze, Nichtteilnahme an den Opfern, Verstoß gegen Tabugebote usw. Im Zuge des Ausbaus der Religionen zu ethischen Systemen, wird auch das Sittengesetz als Teil der göttlichen Ordnung angesehen. Straftaten wie Diebstahl, Totschlag usw. sind jetzt nicht mehr nur Verletzungen, welche nach einer zivilrechtlichen Wiedergutmachung rufen, sondern Verstöße gegen die göttliche Ordnung, welche den Zorn Gottes auf den Täter und möglicherweise auf sein Volk herab ziehen. Ein wichtiger weiterer Schritt im Sündenverständnis ist die Entdeckung der Schuld. Die Gesinnung des Täters bei der Begehung einer Tat wird entscheidend. Die Sünde wird jetzt als Schuld angesehen, welche von Menschen grundsätzlich beherrschbar ist und daher individuelle Sündenstrafen nach sich zieht. Schuldlosigkeit aber befreit von der an sich verwirkten Strafe.

Alte Religionen kennen den Begriff der Sünde in unserem Sinne also nicht. Bei Rechtsbrüchen wurde der Übertreter bestraft, zumeist getötet. Aber es wird über den Täter kein sittliches Unwerturteil gesprochen. Auf sein Schicksal im Totenreich haben seine Taten und die Gesinnung, mit der er sie vollbrachte, anfangs keinen Einfluss. Dieses findet in der Rechtsgeschichte eine Parallele. Das Strafrecht ist anfangs nur die Beurteilung des objektiven Tatbestandes. Schuld oder Gesinnung, Vorsatz oder Fahrlässigkeit des Täters sind keine Kategorie, nach welcher der Richter fragt. Im Codex Hammurabi (um 1750 v. Chr.) ist etwa bestimmt: Wenn jemand einem anderen das Auge zerstört, so soll man ihm das Auge zerstören, Nr. 196; vgl. 2. Mose 21,24. Nr. 230: Wenn das vom Baumeister gebaute Haus den Sohn des Eigentümers totschießt, so soll der Sohn des Baumeisters getötet werden. Es kommt in Nr. 196 für die Bemessung der Strafe auf die Schwere der Schuld des Täters nicht an, und in Nr. 230 kann der Sohn des Baumeisters doch wohl gar nichts für den Unfall. Ein Schuldstrafrecht, welches die Übertretung des Täters individuell würdigt, bildet sich erst auf einer fortgeschrittenen Entwicklungsstufe.³⁹⁹

Das gilt auch für die griechische Religion. Die Verletzung des Gebotes, in seinem, juristisch gesprochen, objektiven Tatbestand, wird anfangs noch nicht von der Schuld unterschieden.⁴⁰⁰ Die griechische Religion zur Zeit Homers weiß noch nichts von Schuld und Sünde. Der griechische Mythos kennt manche Beispiele, in denen die Götter den Menschen plagen, weil er ihre Satzungen übertreten hat. Nach Schuld ist dabei nicht gefragt.⁴⁰¹ Der Gedanke der schuldlosen Sünde findet ihren Höhepunkt im Mythos von Ödipus, wie er von Sophokles ausgestaltet wird. Ödipus ist die Geschichte eines Menschen, welcher die göttlichen Satzungen ohne Schuld übertrat und von den Göttern deswegen verfolgt wird, nicht weil er etwas Böses getan hat, sondern weil er durch die schicksalhafte Verkettung von Vatemord und Inzest etwas Böses *ist*.

Für die allmähliche Wandlung der griechischen Religion zur subjektiven Seite wird man etwa die Zeitspanne von 800 bis 450 vor Chr. annehmen. Sokrates (470–399) kann man

³⁹⁹ Erst in der *Constitutio Criminalis Carolina*, dem ersten förmlichen Strafgesetzbuch der Welt, wird für das Deutsche Reich und damit erstmals in ganz Europa, festgelegt, dass Vorsatz bei der Begehung der Straftat grundsätzlich Voraussetzung für die Bestrafung des Täters ist. Mitteis/Lieberich, *Deutsche Rechtsgeschichte*, München, 1988, S. 395

⁴⁰⁰ Rohde, II, S. 72: *Die Reinigung des Menschen vor den Göttern steht zur Sittlichkeit und dem, was wir die Stimme des Gewissens nennen würden, in keiner Beziehung.*

⁴⁰¹ v. Wilamowitz, Bd II, S. 118.

als den Wendepunkt ansehen. In ihm hat sich der Wandel von der durch magische Kräfte bestimmten Kreatur zum sittlich verantwortlichen Menschen endgültig vollzogen. Der vernunftgeleitete Mensch, so lehrte Sokrates, kann gar nicht anders als sittlich leben. Die gute Gottheit, die im Hellenismus unter verschiedenen Formen geglaubt wurde, verlangte mehr von den Frommen. Der römische Dichter Horaz, der noch nichts von Jesus wusste, dichtet zu einer Zeit, als der Kult blutiger Tieropfer in Jerusalem noch lange im Gebrauch war: ... *du brauchst bei den Göttern nicht mit blutigem Mord von Schafen zu werben ... Stehst du fromm vor dem Altar mit leerer Hand – kein Opfer wäre ihm lieber.*⁴⁰²

2. Sünde im Alten Testament

Ähnlich im Judentum. In der Frühzeit hat sich der Kult des Judentums darin erschöpft, der Gottheit, hier also Jahwe, zu opfern und ihn dadurch zu ehren. Im 3. Buch Mose, Leviticus, werden die dabei zu beobachtenden Regeln in ermüdendem Detail beschrieben. Nur bei Einhaltung dieser Gesetze ist gewährleistet, dass das Opfer *dem Herrn ein süßer Geruch* ist (3. Mose 1,9; 13). Nur durch ein regelgerechtes Opfer kann der Priester den Übertreter der Ordnungen (3. Mose 4, 20; 5,10) entsühnen. Es wird zwar gelegentlich unterschieden zwischen der vorsätzlichen und der unvorsätzlichen Übertretung (3. Mose 4 und 5; 4. Mose 15), aber die Folgen der unterschiedlichen Schuld bleiben unklar. Die jüdische Religion machte etwa zeitgleich einen ähnlichen Entwicklungsprozess durch wie die der Griechen. Sie entwickelt sich zu einer Religion mit ethischen Forderungen an den einzelnen. Diese Entwicklung ist etwa mit der Rückkehr aus dem Exil abgeschlossen. Der Sprung wird in folgendem Vergleich deutlich: Nach der Sintflut opferte Noah, und Gott *roch den lieblichen Geruch*, und daraufhin sagt er sich: *Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen* (1. Mose 8,21). Jesaja kann im Widerspruch dazu Gott sprechen lassen, dass er den Geruch der Brandopfer keineswegs lieblich finde, dass er seiner vielmehr überdrüssig geworden sei. Jetzt schaut Gott auf die Gesinnung der Menschen und des Volkes (Jes. 1,11), und er fordert (Vers 17): *Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwe Sache*. Sünde ist also auch das Fehlverhalten gegenüber dem Mitmenschen oder der Gemeinschaft. Aber dieses Jesajawort steht letztlich etwas vereinzelt im Alten Testament.

Der Begriff Sünde, einschließlich abgeleiteter und ähnlicher Worte wie Sünder und Schuld, Missetat u. ä., kommen in der Lutherbibel gemäß der Konkordanz etwa dreihundertmal vor. Er ist der mit Abstand am häufigsten verwendete Systembegriff. Die vielen Belegstellen kreisen letztlich um eine Doppelaussage. Einmal: *Es ist kein Mensch, der nicht sündigt* (1. Könige 8, 46) und zum anderen, dass Gott es nicht ist, der sündigt, sondern eben der Mensch. Es ist Gottes vielfach ausgesprochenes Ziel, Israel von seinen Sünden zu reinigen.⁴⁰³ Aber es misslingt immer wieder, sodass Gott am Ende überlegt (Hes. 36, 26 f): *Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben*. Aus diesen Stellen wird das Hauptthema des Alten Testaments deutlich. Die Sünden des Volkes gefährden Gottes Heilsplan mit dem Volk Israel. Bei Jeremia und Hesekiel setzt sich sogar die Erkenntnis durch, dass Israel seiner Natur nach gar nicht fähig ist, Jahwe zu gehorchen.⁴⁰⁴ Der Heilsplan Jahwes ist also ernsthaft bedroht.

⁴⁰² Oden III, 27,13 ff.

⁴⁰³ Vgl. Jesaja 1,18; 44,22; Jeremia 312,34; Hesekiel 36,33; Sacharja 3,4

⁴⁰⁴ v. Rad II, S. 424

Das Alte Testament ist voller Hinweise auf Sünden, trotzdem bleibt unklar, was denn eigentlich Sünde ist.⁴⁰⁵ Es scheint auch, dass Gott sich um die Sünde eines einzelnen nicht allzu sehr kümmert. Gott hat einen Bund mit dem Volk Israel gemacht, nicht mit Einzelpersonen. Die Sünde des einzelnen betrifft ihn nur, wenn dieser, etwa als König, Träger eines Amtes für das Volk ist, vgl. 2. Sam.12,13. Das Strafgesetzbuch Gottes hat im Kern auch nur einen Paragraphen, und dieser wendet sich an das Volk insgesamt: *Du sollst keine fremden Götter haben neben mir*. Die Sünde, um die es im Alten Testament geht, ist also die des Abfalls von seinem Gott. Alle Übel, die über das Volk gekommen sind, haben ihren alleinigen Grund darin, dass der Glaube an Jahwe durch Vielgötterei und Götzendienst beeinträchtigt wurde. Gesellschaftliche Verfehlungen wie Diebstahl, Mord, Ehebruch, Verrat, allgemein die Übertretung der Zehn Gebote durch den Einzelnen, sind anscheinend nicht als solche strafwürdig, sondern nur, insofern sie Hinweise darauf sind, dass das Volk, in welchem der Täter lebt, nicht nach Jahwe fragt.⁴⁰⁶

3. Jesu Heilstat

In immer neuen Wendungen verkündet Paulus: Jesus Christus hat sich für die Sünden der vielen dahingegeben.⁴⁰⁷ Die Idee des Paulus, den Kreuzestod Jesu zur theologischen Grundlage einer universellen Religion aus Juden und Heiden zu nutzen, macht den Christen seit jeher und bis heute Schwierigkeiten. Die Aussage, dass der allgütige, liebende Gott seinen einzig geliebten Sohn, den als sündlos gedachten Jesus, in einen qualvollen Tod geschickt hat, um sich für die Sünden der Welt und aller ihrer Bewohner schadlos zu halten, stellt einen derart heroischen Widerspruch dar, dass in ihr – so sind wir fast gezwungen zu denken – doch eine, am Ende *die* Wahrheit verborgen liegen muss. Vielleicht etwa wie folgt: Die naturwidrige Bestrafung des völlig Unschuldigen soll den Rest an Gutheit in den Menschen aufrühren und sie zu Bekämpfung der Sünde empören.⁴⁰⁸

Im 11. Jahrhundert stellt Anselm von Canterbury in *Cur deus homo* die Frage, warum nicht ein menschlicher Prophet für das Erlösungswerk genüge, warum also Gott selbst Mensch werden musste. Antwort: Der Mensch ist so eigensinnig, dass er sich von seinesgleichen nichts sagen lässt, es muss ihm schon von einem Gott gesagt werden.⁴⁰⁹ In Klopstocks *Messias* findet sich die Erwägung, Gott sei auf die Menschen wegen ihrer Sünden derartig wütend, dass ihm die Opferung nur eines Menschen keine Genugtuung verschaffen könne; nur das Opfer seines gottgleichen Sohnes Jesus kann ihn begütigen.⁴¹⁰ Aber auch Paulus und das Neue Testament bleiben merkwürdig unklar in

⁴⁰⁵ v. Rad I, S. 167

⁴⁰⁶ v. Rad II, S. 233: *Wo Hesekiel von Sünden spricht, handelt es sich um Verstöße gegen sakrale Ordnungen, nicht um Verletzung der sozialen und sittlichen Gebote.*

⁴⁰⁷ Römer 3,25; 1. Korinther 15,17; 1. Galater 1,4; Epheser 1,7 und sonst

⁴⁰⁸ Schiller, In *Verschwörung des Fiesco*, bestraft Verrina seine von dem Tyrannen vergewaltigte Tochter Berta und sagt zu den darüber empörten Genuesen, er werde sich seiner Tochter nicht eher erbarmen, als bis der Täter und sein Regime beseitigt sei.

⁴⁰⁹ Capitulum V

⁴¹⁰ 1. Gesang: Jesus spricht zu Gottvater: ... *Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit ... ganz gedacht ... Gott nur vermochte Gott zu versöhnen ...* Ähnlich auch Karl Barth: *So groß ist das Verderben des Geschöpfes,*

dem, was denn Sünde sei. Paulus nennt in Gal. 5,19 zwar einige, aber das sind die üblichen Vulgärsünden: Geiz, Neid, Völlerei – und vor allem Fehlritte des Geschlechtslebens. Solche Übertretungen scheint aber Jesus nicht zu meinen. Diese Verhaltensweisen wurden in allen Zeiten und Völkern als sozialwidrig angesehen und je nach Schweregrad bestraft. Einer besonderen Belehrung durch Christus, diese zu unterlassen, bedurfte es, wie Paulus an anderer Stelle (Römer 2,15) selbst andeutet, nicht. Sünde muss bei Paulus daher etwas anderes bzw. Zusätzliches bedeuteten.

Als die Schöpfung fertig war, sah *Gott an, alles, was er gemacht hatte*. Insbesondere den Menschen, den er am letzten Tage in seinem allerletzten Schöpfungsakt nach seinem Bilde geschaffen hatte, die Krone seiner Schöpfung (1. Mose.1, 27), schaute er an, *und siehe da, es war sehr gut* (Vers 31). Paulus zieht ein in der jüdischen Tradition bekanntes⁴¹¹ Bild hervor, um seinen Sündenbegriff zu verdeutlichen, Römer 5,12: *Wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben*. Luther meint in den Tischreden (Nr. 47): *Wenn dieser Satz (Röm. 5,12) bei Paulus nicht stünde, so könnte man schwerlich mit sicheren Zeugnissen der Heiligen Schrift die Erbsünde beweisen*. Die die ganze Schöpfung durchziehende Ursünde des Menschen (Adam = Mensch) besteht anscheinend darin, Gott enttäuscht zu haben. Die Schöpfung war entgegen dem ersten Eindruck doch nicht sehr gut. Gottes Zorn betrifft vielleicht nicht einmal die Sünde des Menschen. Gottes Zorn ist vielleicht nur der Zorn über sich selbst, dass er bei seinem Meisterwerk, der Erschaffung eines Wesens, das ihm gleich sei, 1. Mose 1,27, versagt hatte. Diesen Zorn über sich selbst lässt Gott an sich selbst, in Gestalt seines *alter ego*, seines gottgleichen Sohn, aus.

4. Erbsünde und Eigensünde

Der lateinische Text sagt: (Credo in) *remissionem peccatorum*. *peccatorum* ist Genitiv Plural von *peccatum* (= *Verfehlung, Versehen*, aber nicht Verbrechen.) Die an sich auch mögliche Lesart Genitiv Plural von *peccator* (= Übertreter) gibt einen ähnlichen Sinn, ist aber, wie die griechischen Fassung zeigt, nicht gemeint. *remissio* bzw. das Verb *remittere* besagen: *nachlassen, Interesse verlieren, aufgeben, verzichten*. Erst im christlichen Sprachgebrauch wird daraus *Vergebung*. Als deutsche Übersetzung der lateinischen Fassung kommt also in Betracht: Ich glaube daran, dass Gott über die Sünde hinwegsehen wird. Das würde bedeuten: die Sünde ist weiterhin da, aber sie hat keine Folgen mehr für uns. Im griechische Text des Credo heißt es: *αφεσις αμαρτιων* - *aphesis harmation*. *αφεσις* bedeutet *Aufhebung einer Schranke, Freigabe, Schuldenerlass*. *hamartia* und verwandte Wörter bezeichnen das Wortfeld: *das Ziel verfehlen, sich irren, es an etwas fehlen lassen*, später dann auch Sünde. Das Credo sagt also nicht: Ich glaube, dass es keine Sünden mehr geben wird, sondern: Ich glaube, dass die Seinsart des Menschen, seine Bestimmung zu verfehlen, also seine Erbsünde, zwar weiterhin da ist, dass sie aber unter dem Einfluss von Christi Heilstat nun von Gott anders beurteilt wird. In der christlichen Tradition werden zwei Typen von Sünde unterschieden. Die Erbsünde und die Eigensünde. Letztere ist die Folge der Erbsünde.⁴¹² Im Anschluss an Römer 5,12 wird dem einzelnen Menschen sein Anteil an dem Sündenfall des Urvaters Adam zugemessen. Diese ererbte Sünde hat die bei der Schöpfung ursprünglich

dass weniger als die Selbsthingabe Gottes zu seiner Rettung nicht genügen würde, zitiert nach NZZ v. 15. 4. 06, S. 1.

⁴¹¹ 4. Esra 3, 7 , bei Kautzsch II , S. 35: *Du (= Gott) legtest ihm (=Adam) ein einziges Gebot von dir auf, er aber übertrat es. Also bald verordnetest du über ihn den Tod, wie über seine Nachkommen*.

⁴¹² Augustinus gilt als einer der Wegbereiter dieser theologischen Figur, vgl. Häring bei Laube aaO, S. 78 f

bestandene Gerechtigkeit des Menschen vor Gott und seine Gottebenbildlichkeit zerstört. Die Folgen davon sind, dass das Menschenleben mühselig ist und mit dem Tode endet. Unverständnis für Gottes Willen ist dem Menschen infolge der Erbsünde angeboren. Der einzelne Mensch kann zwar nichts für die Verfehlungen des Urvaters Adam, aber das macht ihn für Gott trotzdem unbrauchbar, wie ein Arbeitssuchender für den Arbeitsprozess oder eine bestimmte Position ohne Schuld dadurch ausscheidet, dass er stottert oder herzkrank ist. Vielleicht droht ihm nicht das höllische Feuer,⁴¹³ aber er kann im Gottesreich nicht gebraucht werden und verfällt dem ewigen Vergessen. Die Erbsünde ist also ein Zustand der konstitutionellen Gottesferne des Menschen. Diese Gottesferne wurde von Jesus Christus aufgehoben. Gottheit und Menschheit sind seit dem Heilswerk Jesu wieder versöhnt. Die Erbsünde ist für den, der die in Christus erschienene Gnade annimmt, nicht mehr da.

Es bleibt nun die Eigensünde. Der Mensch wird nach seinem eignen Gewicht gewogen. Jeder Mensch steht unmittelbar vor Gott und hat sich zu verantworten, nicht für die Defekte der menschlichen Natur, sondern für die Sünde, welche ihm persönlich zuzurechnen ist. Er kann sich, nach lutherischer Sicht, im Gericht auch nicht auf andere herausreden, etwa auf den unerschöpflichen Gnadenschatz der römischen Kirche. Es ist daher die Frage, welche Sünden das sein können. Sicherlich nicht nur die Vulgärsünden. Anselm von Canterbury sagt: *non est aliud peccare quam non reddere deo debitum. Gottes Schuldner bleiben ist Sünde.*⁴¹⁴ Das ist wohl nur eine andere Formulierung für den von Jesus aufgenommenen Ruf von Johannes dem Täufer: *Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.* (Matth. 3, 2). Man könnte daher wie folgt formulieren: Sünde ist jedes Tun oder Unterlassen, welches den Menschen nicht unmittelbar Gott annähert. Unter einem so verstandenen „Gesetz“ Christi laufen wir mit allem, was wir tun, Gefahr zu sündigen. Der Mensch ist nicht einmal in der Lage zu erkennen, ob sein jeweiliges Tun oder Unterlassen sündhaft ist. Hier liegt der Ausgangspunkt für die Meinung Kierkegaards, dass der Mensch von sich aus nicht wisse, was Sünde sei, sondern hierzu der göttlichen Offenbarung bedürfe.⁴¹⁵ Da die Offenbarung nicht anders als im Glauben erfahren wird folgt, dass die eigentliche Sünde im Sinne des Neuen Testament im unzureichenden Glauben besteht. Christus erhöht also in einem ersten Schritt die Anforderungen an uns ins schier Unerfüllbare. In einem zweiten Schritt aber reicht er uns die Hand in Liebe und Gnade, um uns zu helfen, das sonst unerreichbare Ziel der Gottebenbildlichkeit (vgl. 1. Johannesbrief 3, 2) zu erreichen. Wir brauchen nur noch zuzugreifen. Das ist der Kern der Predigt Jesu. Der von ihm geforderte Glaube würde nicht nur *Berge versetzen* (1. Kor. 13,2; vgl. Luk. 17, 6), sondern auch Gottes Forderungen an uns jeweils eindeutig machen.

5. Jesu Tod als Sühne für der Menschheit Sünde?

Die ersten Jünger konnten dem Tod Jesu offenbar noch keine heilsgeschichtliche Bedeutung abgewinnen. Erst Paulus hat das getan, indem er Jesu Tod am Kreuz predigte und als Opfertod für das Volk Gottes interpretierte. Paulus sagt aber nur: Das ist so. 1. Kor. 15,3: *Ich habe es euch gepredigt, was auch ich empfangen habe: Christus ist gestorben*

⁴¹³ Dieses scheinen aber die Redaktoren der Augsburger Konfession und viele vor und nach ihnen wirklich geglaubt zu haben. Heute vertritt das niemand mehr.

⁴¹⁴ Cur deus homo, Capitulum XI. Sicher ist, dass Paulus die Aufhebung der Gesetzesfrömmigkeit gepredigt und sich dazu auf Jesus berufen hat, aber es ist nicht sicher, ob das der Lehre Jesu ganz entspricht, z. B. in Markus 1,44 fordert Jesus den Geheilten barsch auf, sich den Reinigungsgesetzen des Moses zu unterziehen.

⁴¹⁵ *Die Krankheit zum Tode*, 1849

für unsere Sünden nach der Schrift. Paulus sagt nicht, woher er es weiß. Aus den erst nach seinem Tode geschriebenen Evangelien kann er sie ja nicht haben. Aber selbst wenn er sie gekannt hätte: aus den Evangelien ist diese Aussage nicht herzuleiten. Die Stellen, welche sich allenfalls zur Stützung zitieren lassen, sind mehrdeutig oder später nachgesetzt.⁴¹⁶ Ist es schon zweifelhaft, ob Jesus sich selbst als Messias gesehen hat, dann ist es um so zweifelhafter, dass er seinen Tod als stellvertretenden Tod des Gerechten für die Sünden der Welt vorausempfunden hat.

Die Lehre vom Sühnetod Jesu überzeugt heute nicht mehr. Es wird daher versucht, ihn umzuinterpretieren.⁴¹⁷ Wir sollten heute den Mut haben, den Tod Jesu am Kreuz, in einem grundsätzlich anderen Licht zu sehen. Es gibt eine Erbsünde des Menschen. Diese wird zeit – und kulturübergreifend, täglich auch in unserem Umfeld deutlich. Wir verdrehen die Wahrheit, betrügen, übervorteilen andere und tun Schlimmeres, und wenn es zur Verantwortung kommt, verstecken wir uns hinter anderen, am liebsten hinter der Masse. Der Mensch ist, insbesondere in der Masse, zum Schlimmsten fähig, und auf sich gestellt ist er selbstmitleidig und feige. Jesus hat uns das durch seinen Lebens – und Leidensgang beispielhaft gezeigt. Man tut den Menschen Gutes, man heilt ihre Krankheiten und spricht ihnen Mut zu. An einem Tage schreien sie daher *Hosianna!* und am nächsten Tag will es niemand gewesen sein, und sie schreien *Kreuzige ihn!* Der Mann Jesus, der nach den Berichten 5000 Menschen gespeist hatte, ist am Ende völlig allein. Auch seine engsten Freunde haben ihn allen früheren Schwüren zum Trotz verlassen(vgl.Matth. 26, 35). Er stirbt, nur Frauen sahen *von ferne* zu(Matth. 27, 55). Sein Leichnam wird von einem fast Unbekannten weggeschafft, und sein Grab bleibt unauffindbar, weil seine Anhänger nicht einmal nach seinem Tode den Mut haben, sich offen zu ihm zu bekennen. Und weil sie sich später dessen schämen, erfinden sie die Geschichte, dass dieser Jesus auferstanden sei. Nun aber nimmt Gott die Jünger beim Wort! Gott beglaubigt die Auferstehungsgeschichte durch die Auferstehung Jesu ins Kerygma. Gott stellt damit die Menschen einzeln vor sich und fragt: *Wer bist du? Wie hältst du es mit den Lehren Jesu?*⁴¹⁸ Jesus sagt uns durch seinen Kreuzestod: So sind die Menschen in der Masse. Du aber besinne dich auf deine Bestimmung angesichts Gottes. Vor Gott kannst dich nicht in der Masse verstecken. In der letzten Verantwortung wirst du vor ihm so alleine sein, wie ich es am Kreuz war. Vielleicht ist das die Botschaft von Kreuz und Auferstehung.

V. Auferstehung der Toten

1. Ausgangspunkt

Wenn die Vernunft sich ihrer selbst bewusst wird, versucht sie die augenfällige Unausweichlichkeit des eigenen Todes mit der Überzeugung von der eigenen Unzerstörbarkeit zu vereinbaren. Der Tod zwingt jeden, sich selbst wahrzunehmen und seinen Ort im Ganzen der Schöpfung zu suchen. *Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden,* sagt Psalm 90, 12. Sokrates meint es ähnlich, wenn er dazu auffordert, den Tod zu bedenken *thanatou melete*. Ohne den Tod würde schwerlich philosophiert werden (Schopenhauer). Das Sprechen über den Tod ist also

⁴¹⁶ Zager, W. ZNW 1996, 165 f.

⁴¹⁷ Stolina, S. 82 : *Abzulehnen sind alle satisfaktorischen Deutungen (des Todes Jesu, und zwar auch) im Sinne eines Strafleidens Jesu, wie sie in der Augsburger Konfession anklingt.* grds. Jörns, S. 266ff

⁴¹⁸ Häring bei Laube, S. 109: *Die Erinnerung an Jesu Tod spiegelt die Abgründe der menschlichen Situation... Der Gott, den Jesus seinen Vater nennt, ... stellt die Frage, wie wir uns dazu verhalten.*

kein philosophierender Weltschmerz, sondern ein Weg, ernsthaft zu leben. *Das Wissen um unsere Sterblichkeit ist ein Kulturgenerator ersten Ranges.*⁴¹⁹ Viel ist über den Tod gedacht und geschrieben worden, dass es den Tod für uns eigentlich gar nicht gebe, soll Epikur gesagt haben, denn solange wir sind, ist er nicht, und wenn er ist, sind wir nicht. Vor unserer Geburt waren wir eine Ewigkeit nicht, was also sollen wir uns darüber Sorgen machen, dass wir nach diesem Leben wiederum eine Ewigkeit nicht sein werden, sagt uns ein anderer. Sollte es aber ein Leben im Jenseits geben – ein Grund weniger, sich über den Tod aufzuregen. Angesichts des Todes sind große und trotzig, weise und läppische Worte gesprochen worden.⁴²⁰ Ihnen allen ist eine tiefe Ratlosigkeit gemeinsam. Auch die Größten drehen sich im Kreise. Goethe dichtet (1829): *Kein Wesen kann zu nichts zerfallen, Das Ewge regt sich fort in allen ...* Widersprechend und zugleich ergänzend hatte derselbe 1823 gesagt: *Denn alles muss zu nichts zerfallen.* Diese Gedanken geben nur auf Deutsch wieder, was Menschen, solange wir zurückschauen können, so oder so ähnlich gedacht haben. Heraklit⁴²¹ kann zitiert werden, die Upanischaden, ägyptische Totenbücher und viele andere. Das ist religionsgeschichtlich interessant, aber es hilft uns nicht, wenn es mit uns selbst soweit ist.

2. Tod und Auferstehung

Das Credo bekennt den Glauben an die *resurrectionem carnis* - die *Wiedererstehung des Fleisches* oder im griechischen Text *σαρκος αναστασις* – *sarkos anastasin*. Die jetzige Fassung des Credo *Auferstehung der Toten* ist also eine interpretierende Übersetzung und geht am ursprünglich Gemeinten etwas vorbei. Die alte Kirche glaubte nicht an die Wiedererweckung der Toten zu einer abstrakten Lebendigkeit im Lichte Gottes. Sie glaubte wie der Islam, der diese Lehre von den Christen übernahm, an die leibliche Wiederherstellung des Verstorbenen in seiner vormaligen Persönlichkeit.⁴²² Das ist auch bis heute die offizielle Lehre der christlichen Kirchen. Ganz im Einklang damit lehrt die Augsburger Konfession Art. XVII: *Es wird gelehrt, dass unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tag kommen wird zu richten, und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen.* Melancthon, ihr Hauptverfasser, schreibt ganz ähnlich wie Albertus Magnus: *Wie wir ohne zu zweifeln sagen, zwei mal vier ergebe acht, müssen wir auch sagen, dass Gott die toten Menschen erwecken ... und die Gottlosen zur ewigen Bestrafung werfen werde.*⁴²³ Paul Gerhardt bittet im Choral *Warum soll ich mich denn grämen* (1653), nach seinem Ende dorthin zu gelangen, wo Jesus ihn *leiblich* umfassen werde (EG 370, Vers 12). Schriftgrundlage für diesen Glauben ist insbesondere Joh. 5, 28 f., wo Jesus die Worte in den Mund gelegt werden: *Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in ihren Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung, die Übles getan haben zur Auferstehung des Gerichts.* Der Tod ist nach Paulus der Sünde Sold, Römer 6, 21 ff. Weil die Sünde in der Welt ist, gibt es den Tod und umgekehrt. Vor dem Tod wird nur der errettet, der sich zu Christus wendet und von ihm Vergebung der Sünden erlangt. Die Herabkunft Christi bewirkt also zuerst die Befreiung von der Sünde und als Folge davon die Entmachtung des Todes. Die endgültige Zerschlagung des Todes, der in der weiteren Tradition von dem Teufel kaum

⁴¹⁹ Assman, Tod und Leben, S. 10

⁴²⁰ J. G. Fichte sagt, zitiert nach Kehl, S. 273: *Ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist ewig, und ich bin ewig wie sie.*

⁴²¹ Dieser lehrte nach Capelle, S. 145: *Nach der Trennung vom Leibe kehrt die Seele in die Allseele zurück.*

⁴²² Kelly, S. 163: *von Anfang an Wesensbestandteil des Christentums*

⁴²³ Liber de anima, 1553 (ÜvV): *Ut sine dubitatione asserveramus bis 4 esse 8: ita statuendum est Deum excitaturum esse homines mortuos ... et impios abiecturum in aeternas poenas.*

mehr zu unterscheiden ist, wird freilich erst in der allgemeinen Auferstehung der Toten stattfinden, wenn Christus zum Weltgericht erscheinen wird. Römer 2,7: *Ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen; Ungnade und Zorn aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen.*

Die einzige einigermaßen zusammenhängende Aussage über Tod und Auferstehung im Neuen Testament steht im 1. Korintherbrief 15,12 ff.⁴²⁴ Paulus stellt hier keine allgemeine Auferstehung der Toten in Aussicht. Er sagt vielmehr: Bei der demnächstigen Wiederkunft Christi werden wir, ich, Paulus, und ihr, denen ich diesen Brief schreibe, mit unseren gegenwärtigen Körpern verwandelt werden; mit diesen verwandelten Körpern werden wir in das Gottesreich eingehen. Aber macht euch um diejenigen keine Sorgen, welche, obwohl sie Jünger des Herrn waren, bereits gestorben sind. Diese werden auferstehen, 1. Kor. 15, 52. Für die kurze Zeit bis zur Wiederkunft Christi, so darf man die Gedanken des Paulus fortsetzen, ist es den in Christus Verstorbenen zuzumuten, in ihren Gräbern auszuharren. Über ihren gegenwärtigen Zustand nachzudenken, lohnt sich daher nicht.

Es war allerdings die Meinung verbreitet, dass die Gerechten sofort in das Paradies versetzt werden, um dort bis zur Vollendung der Welt zu bleiben. Nach Origines verweilen sie in den Höhen des Himmels bei den Engeln, wo sie gleichsam dafür ausgebildet werden, nach dem Weltgericht mit Christus zusammen die Herrschaft auszuüben.⁴²⁵ Paulus sagt, dass sie einstweilen schlafen, 1. Kor. 15,18. An uns, 2000 Jahre später Lebende, hat Paulus gewiss nicht gedacht. Je länger sich die Wiederkunft hinzog, desto mehr Veranlassung entstand, über den Zustand der Toten nachzudenken. Schleiermacher sagt: *Einige haben die gleichzeitige allgemeine Auferstehung im Weltgericht nur bildlich verstanden und ... schließen wollen, dass das künftige Leben für jeden einzelnen gleich nach seinem Tode angehe.*⁴²⁶ Soweit die Volksfrömmigkeit die Auferstehung der Toten heute noch ernst nimmt, herrscht wohl die Meinung, die Auferstehung des Verstorbenen und sein Eingang ins Paradies vollziehe sich sofort. So liest man heute in Todesanzeigen: *Ich bin nicht tot, ich tausche nur die Räume.* Die Kirche widerspricht dem nicht mehr.⁴²⁷

Die Fortführung dieses Gedankens müsste ergeben, dass die Verdammten ebenfalls sofort an den für sie bestimmten Ort geraten. Amerikanische Teleprediger und Sekten arbeiten auch weiterhin mit dem Bild des feurigen Pfuhls, in welchen die toten Sünder geworfen werden. Im offiziellen Glauben der Kirche sind Hölle und Teufel zwar nicht abgeschafft, aber es glaubt anscheinend niemand mehr so recht daran. Es stößt heute auch ab, dass der göttliche Strafraum so überaus starr ist und, wie das Revolutionstribunal im Paris von 1793, ohne Abstufung nur die Alternative zwischen Freispruch und Tod, Paradies und Hölle kennt. Die Hölle ist daher stillschweigend abgeschafft worden. Da aber nun auch nicht jedem Bösewicht sogleich nach dem Tode ein Platz im Himmel zugestanden werden sollte, bleibt eine Lücke.

3. Fegefeuer

⁴²⁴ Vgl auch den insofern fast identischen 1. Thessalonicherbrief 4,13 ff.

⁴²⁵ Vgl. Oegema in: F. Avemarie, Auferstehung, S. 219

⁴²⁶ Schleiermacher, 2.Teil § 161 Nr. 2

⁴²⁷ Der Islam scheint eine „altkirchliche“ Ansicht zu vertreten. Eingang ins Paradies erst auf Grund des Weltgerichts. Nur die für den Glauben Gestorbenen werden sofort aufgenommen, Sure 3,151 f.; 4,76. Insofern folgt Mohammed der Offenbarung des Johannes 20,4.

Die für das Paradies noch nicht bereiten Seelen wurden in einem Zwischenzustand gedacht, wo ihre Sünden weggebrannt werden. Im Tridentinum wird gesagt: *Die Kirche hat von Heiligen Geists und auf der Grundlage der heiligen Schriften und der Tradition geglaubt, dass es ein Fegefeuer gibt.* Dieser Glaube wird als heilsam für den Glauben bezeichnet, es werden aber allzu spitzfindige Detailfragen abgewehrt. Die Bischöfe sollten lieber darauf achten, dass wie bisher Seelenmessen gelesen und bezahlt werden.⁴²⁸ Die Reformatoren lehnten ein Fegefeuer zwar als unbiblisch ab. Aber auch im Protestantismus kam es zu Spekulationen über den Zustand der abgeschiedenen Seelen, denn es musste irgendwie erklärt werden, was und wie die Seelen der Verstorbenen zwischen Tod und Auferweckung sind.⁴²⁹ Die vom menschenfreundlichen Pietismus begründete, von der offiziellen Kirche beider Konfessionen jedoch abgelehnte, Theorie einer zweiten Auferstehung, der Apokatastasis, gehört hierher. Diese Theorie lehrte, dass der Begriff *ewig* jedenfalls für die Verdammten nicht wirklich ewig bedeute. Mit der Wiederkunft Christi, die an einem zwar unbekannten, aber an sich benennbaren Tag stattfinden wird, sollen auch die Verdammten in das Erlösungswerk Gottes einbezogen werden. Bis dahin freilich müssen sie ihre Strafe erleiden. Damit ergibt sich heute, freilich ganz ohne theologisches System, und außerhalb kirchlicher Lehrmeinung eine faktische Anerkennung dieser Lehre von der zweiten Auferstehung.

Das Neue Testament ist zu dieser Frage widersprüchlich. Die Lehre von der 2. Auferstehung, also die Einbeziehung auch der Verdammten in das Erlösungswerk Gottes widerspricht einerseits dem Gesamtzeugnis des Neuen Testaments. Wenn die Versöhnung auch der vor Gott schuldig Gewordenen sicher ist, wozu musste dann der Heiland zur Erlösung der Welt erscheinen? Die Anerkennung dieser Theorie entzieht also dem christlichen Glauben eigentlich die Grundlage. Andererseits ist im Neuen Testament immer wieder von der Liebe Gottes zu den Menschen die Rede, sodass es, jedenfalls nach unserem heutigen Gerechtigkeitsgefühl kaum vorstellbar ist, dass die Liebe Gottes es zulassen wird, dass die Verdammten ewig, also wirklich auf ewig ihre Strafe verbüßen müssen. Im christlichen Gottesdienst werden diese Fragen aber offenbar niemals angesprochen. Auch die Theologie vermeidet sie.⁴³⁰

Wenn man aus Beerdigungspredigten beider Konfessionen den heutigen Glaubenstand ablesen will, dann ist es der folgende: Die im Glauben Verstorbenen gehen ohne Gericht mit ihrem Tode unmittelbar zu Gott ein. Die anderen sind tot, vergessen und fort. Aber es ist möglich, dass auch diese im Weltgericht noch einmal hervortreten, wenn Gott es will.

4. Fortleben in den Nachkommen

Die Antike und noch unsere Vorfahren bis etwa um 1900 wussten wenig von biologischen Zusammenhängen. Der älteste Sohn wurde zwar als Fortsetzung der Existenz des Mannes gesehen, aber eher in einem mystischen, kaum im biologischen Sinne. Bis in unsere Tage hatte man keine klare Vorstellung davon, dass Kinder das von den Eltern erhaltene Leben biologisch fortsetzen und dieses ihrerseits an ihre Kinder weitergeben und so fort in alle Zukunft.⁴³¹ Gregor Mendel (1822 - 84) zeigte, freilich nur erst an Erbsen, dass ein gesetzmäßiger biologischer Zusammenhang zwischen Art und

⁴²⁸ Sessio XXV, 1563; zitiert nach Mirbt, S. 251

⁴²⁹ Huxel a. a. O., S. 353 mit Nachweisen

⁴³⁰ Einen der seltenen heutigen Versuche zu dieser Frage unternimmt Leiner, Hanns, CA 2010, S. 9 ff: *Zuletzt: Die leere Hölle?*

⁴³¹ Vielleicht erklärt das die merkwürdige Tatsache, dass im alten Rom das rechtliche Band der Adoption der natürlichen Kindschaft auch gefühlsmäßig völlig gleichstand.

Eigenschaften der Elterngeneration und denen ihrer Nachkommen besteht. Wir können heute weitergehen und sagen, dass der einzelne Mensch im genetischen Sinne fast unsterblich ist. Seine nur ihm eigenen Keimzellen leben, wenn auch in jeder Generation verwandelt, über Jahrtausende fort, solange wie Kindeskindern von ihm leben. Diese Einsicht ermöglicht uns Heutigen ein Gefühl von Fortdauer nach unserem Tode, das die Generationen vor uns nicht haben konnten. Vielleicht ist damit zu erklären, dass der heutige Mensch von dem Gedanken an sein eigenes Fortleben nach dem Tode anscheinend weniger berührt wird als frühere Generationen. Viele scheinen sie nicht einmal zu wünschen, denn *die gesunde Natur braucht ...keine Unsterblichkeit, um sich zu stützen und zu halten* (Schiller an Goethe v. 9. Juli 1796)

Die zu Beginn (*Ich glaube..*) gestellte Frage, was denn eigentlich das Ich ist, kehrt in neuer Form wieder. Bei zwei beliebigen gesunden Menschen stimmen 99,9 Prozent des Erbgutes immer überein. Variationen zwischen den Menschen finden sich durchschnittlich nur in jeder tausendsten Base der Chromosomensequenz. Die Frage, welche Goethe halb scherzhaft an sich selbst stellte: Was denn an ihm Original zu nennen sei, wird damit immer weniger scherzhaft. Sie ist berechtigt und nicht zu beantworten. Die persönliche Fortdauer unserer Seele nach dem Tode sei ihm nicht zweifelhaft, sagt Goethe, *wie viel aber und wie wenig von dieser Persönlichkeit verdient, dass es fort dauere, ist eine andere Frage und ein Punkt, den wir Gott überlassen müssen.*⁴³² Was von mir soll eigentlich weiterdauern? Wie viel kann von mir weggenommen werden oder sterben, ohne dass ich aufhöre, Ich zu sein?⁴³³ Ist der zum Krüppel Verstümmelte noch dasselbe Ich wie zuvor? Ist der Querschnittsgelähmte, der nur noch Gehirn ist, überhaupt noch Ich? Der Glaube an die Auferstehung der Toten ist ein Glaube an die Wiedererlangung eines Bewusstseins seiner selbst, welches in irgendeiner Weise an das irdische frühere Bewusstsein des Verstorbenen anknüpft. Auferstehung müsste dann bedeuten, dass der auferstandene Mensch am Tag der Auferstehung seinen früheren Gedächtnisinhalt wieder erlangt. Das war auch im Protestantismus bis in die Goethezeit herrschende kirchliche Lehre. Casanova berichtet aus einem Gespräch mit dem Schweizer Universalgelehrten Albrecht v. Haller (1708–77), dass dieser daran zweifelte, dass er aber seine Zweifel mit Rücksicht auf herrschende Rechtgläubigkeit nicht öffentlich mache.⁴³⁴

5. Physikalische Auferstehung

Verstehe ich mein Ich als eine Konfiguration von genetischen Datensätzen, dann akzeptiere ich auch, dass dies irgendeinmal reproduziert und wie ein PC-Programm auch verbessert werden kann. Der Glaube an die persönliche Auferstehung wird dann zu einem Glauben an die prinzipielle Reproduzierbarkeit der in mir enthaltenen Erbsubstanz.⁴³⁵ Die Auferstehung der Toten könnte daher rein innerweltlich bedeuten, dass der Verstorbene seinen Platz frei macht für einen Nachfolger, dessen genetisches Material dem idealen Endzustand der Welt um ein Quentchen näher steht als das des Verstorbenen.⁴³⁶ Die Reproduzierbarkeit des genetischen Materials eines Menschen und damit dieses Menschen selbst erscheint heute als eine reale Möglichkeit. Der Glaube an Fortdauer und Wiederbelebung, also der Glaube an die Reproduzierbarkeit der

⁴³² Am 25. Januar 1813 zu J. D. Falk

⁴³³ Diese Frage stellte schon der antike Arzt Galen (129–199 n. Chr.).

⁴³⁴ vgl. Casanova, VI, 220.

⁴³⁵ Ähnlich Neugebauer a. a. O., S. 397 f.

⁴³⁶ So verstanden kann auch der Verfasser wie C. G. Jung 1946 auf die Frage nach seinem Glaubensstand sagen: *Ich glaube nicht – ich weiß.*

Individuen setzt dann aber funktionierende Laboratorien und Einrichtungen voraus, in denen diese Möglichkeiten, die wir sehen, auch verwirklicht werden können. Der Auferstehungsglaube kann daher durchaus innerweltlich formuliert werden als Glaube an die vernünftige Fortentwicklung unserer Welt. Wir haben den genetischen Code des Menschen entschlüsselt. Damit stellt sich die Möglichkeit, die den Menschen ausmachende Erbsubstanz im Sinne einer Personalnummer zu archivieren und wieder zum Leben zu erwecken. Das Gehirn Albert Einsteins wurde aufbewahrt. Auch wenn der Gedanke gespenstisch wirkt, so kann es aus heutiger Sicht kaum ausgeschlossen werden, dass es einmal möglich sein wird, eine identische Kopie dieses Forscherhirns herzustellen. Geht man noch einen Schritt weiter, so ist nicht auszuschließen, dass diese oder eine andere Kopie eines Menschen durch Datenübertragung zu fernen Sternen dort eine zweite, dritte usw. Existenz erfahren wird.⁴³⁷ Diese bereits jetzt bestehenden Denkmöglichkeiten werden schon binnen verhältnismäßig kurzer Zeit unser religiöses Verständnis von Auferstehung, auch unseren individuellen Wunsch, daran teilzuhaben, berühren und vielleicht erschüttern. Religion wird nicht mehr dazu gebraucht werden, den Auferstehungsglauben zu begründen. Das wird nicht mehr nötig sein, denn niemand wird daran zweifeln.⁴³⁸ Die Aufgabe der Weltreligion wird dann sein, die Auferstehung im Rahmen eines kosmischen Auftrages der Menschheit sinnvoll zu gestalten.

6. Ewige Wiederkehr

Der Gedanke der Wiedergeburt ist die Grundlage der indischen Religionen. Kein Gott hat den ewigen Kreislauf der Dinge geschaffen. Dieser ist einfach da. Er ist die ontologische Tatsache schlechthin. Reinkarnation ist das realgeschichtliche Verhängnis ewigen Lebens, und zwar in dieser Welt und danach in allen folgenden. Die moderne Physik scheint auf solche Vorstellungen zuzulaufen. Diese Welt und unser gesamter Kosmos werden einmal ein Ende haben. Alles wird in sich zusammenstürzen und zu dem werden, was es zu allem Anfang war, ein eindimensionaler Punkt. Dieser wird dann vielleicht erneut zum Urknall aufblitzen, und alles wird wieder von vorne beginnen. Der ewige Taumel durch die Dunkelheit des Nichts ist, zu Ende gedacht, unerträglich. Schon der Mythos vom „Fliegenden Holländer“ entsetzt. Der Buddhismus versteht das Gesetz der Reinkarnation daher nicht als Verheißung, sondern als Verhängnis. Die Perspektive ist: Neue Tode, neue Geburten, neues Leid, immer, immer wieder. Der Lohn des Frommen, das Ziel des achtpfadigen Weges der Heiligung besteht daher für den Buddhismus darin, dass er diesem Kreislauf entrinnt und im Nirwana auf ewig nicht mehr wieder werden muss. Goethe scheint das hoffnungsvoller zu sehen. Ich bin gewiss, sagt er zu einem Gesprächspartner, *wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen zu sein, und hoffe wohl, noch tausendmal wiederzukommen.*⁴³⁹

VI. Und das ewige Leben

1. Ausgangspunkt

Im Hellenismus war der Glaube an ein Leben nach dem Tode allgemein verbreitet. Über die Art, wie der Abgeschiedene seine Existenz fortsetzt, gab es freilich sehr

⁴³⁷ Das Beamen der Science-fiction ist so gesehen eine reale Möglichkeit als Fernübertragung sehr komplexer Datensätze. .

⁴³⁸ Tipler, S. 273: *Wir werden in den Computern der fernen Zukunft nachgestellt.*

⁴³⁹ J. D. Falk 25. Januar 1813; Goethe, 11. August 1815 zu Boisserée: *... er sei gewiss, schon einmal unter (dem römischen Kaiser) Hadrian gelebt zu haben.*

unterschiedliche Vorstellungen. Der Hellenismus entwickelte Vorstellungen, wonach die Seele entweder für ewig an dem ihr bestimmten Ort verweilte, oder dass sie in dem ewigen Rundlauf der Seelenwanderung wieder in das irdische Leben zurückkehrte. Dieser indische Einfluss zugeschriebene Glaube hatte zur Zeit der Entstehung des Christentums viele Anhänger gefunden und geht insbesondere auf Pythagoras zurück (570 - 497 v. Chr.), von dem wohl nicht ausgeschlossen werden kann, dass er unmittelbar mit indischen Weisen in Kontakt gestanden hat. Er scheint gelehrt zu haben, dass die Seele nach allen Wanderungen durch die Leiber endlich wie zum Lohne aufhören dürfe zu sein und in nichts vergehe. Platon war abweichend der Meinung, sie werde in die Gottheit aufgenommen.⁴⁴⁰ Die Mehrheit zumal des einfachen Volkes hat die philosophische Trennung von Leib und Seele nicht mitgedacht und stellte sich das Jenseits sehr viel konkreter vor. Der Verstorbene wurde irgendwie als körperlich fortlebend vorgestellt. In dieser Seinsform wurde er in einer Art Garten für die Lasten in diesem Leben entschädigt. Das Sein im Jenseits geriet gemäß den Ausschmückungen, die noch heute auf den Sarkophagen oder Malereien der Spätantike nachvollzogen werden können, zu einem dauernden Fest.⁴⁴¹

2. Biblische Bilder

Der Mensch will aber an ein Jenseits glauben und schmückt es sich als Gegenentwurf zu seinem als unbefriedigend empfundenen Zustand hienieden aus. Gott ist ein Gott der Lebenden, die Ewigkeit wird also nicht tot sein können.⁴⁴² Über diesem Wunsch hat die christliche und jüdische Theologie anderthalb Jahrtausende offenbar gar nicht gemerkt, dass das Alte Testament über das Jenseits und ein Leben nach dem Tode eigentlich gar nichts sagt. Die einzige Belegstelle im Alten Testament für die Auferweckung der Toten steht bei Daniel 12, 3. Erst Spinoza hat 1670 das ausgesprochen und wurde deswegen aus der Amsterdamer jüdischen Gemeinde verstoßen.⁴⁴³ Auch das Neue Testament sagt dazu kaum etwas. Das Gottesreich wird eher in Verneinungen beschrieben. Von Paradiesfreuden wie im Koran findet sich kein Wort.⁴⁴⁴ Auch das Wort Paradies kommt nicht vor, ebenso wenig wie die Begriffe Unsterblichkeit und Jenseits. Einmal wird Jesus eine Frage dazu gestellt, und er antwortet abwehrend: *In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen!* Matth. 22,30. So auch Paulus, Römer 14,14: *Das Reich Gottes ist nicht Saus und Braus* (griech. *brosis kai posis* = *essen und trinken*), *sondern Recht, Friede und Freude in dem heiligen Geist* (ÜvV). Das ist fast schon alles. Offen bleibt insbesondere, wer diese Freuden erleben soll. Der wiederhergestellte Mensch oder seine Seele? Das einzige Buch der Bibel, welches überhaupt in diese Richtung weist, ist die Apokalypse, die Offenbarung des Johannes. Aber auch dieses kann die Neugier der diesseitigen Welt hinsichtlich des Zustandes der jenseitigen in keiner Weise befriedigen. Der Seher Johannes beschreibt das himmlische Jerusalem in abstrakten Bildern als eine Stadt aus Licht und Edelstein, Kap. 21. Die Erlösten werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, 21,4, und Gottes Glanz umleuchtet sie ewig. In

⁴⁴⁰ Jamblichos a. a. O., S. 285 ff.

⁴⁴¹ Vgl. Schneider II,920 f.; vgl. Kaiser Julian Brief an einen Priester: *Großes haben uns die Götter nach unserem Tode verheißen*.

⁴⁴² Vgl. Neugebauer a. a. O. stellt sich mit seinen enthusiasmierten Überlegungen deutlich neben die herrschende hoffnungsneutrale Theologie.

⁴⁴³ Assmann, Tod und Jenseits, S. 13. Küng, Judentum, S. 163

⁴⁴⁴ Das hat freilich christliche Schwärmer noch des 19. Jahrhunderts nicht davon abgehalten, das himmlische Jerusalem sehr konkret auszumalen, vgl. Föll, Renate *Sehnsucht nach Jerusalem*, Tübingen 2002, S. 67 ff.

dieser Stadt Gottes gibt es keinen Tempel, denn *der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel, Off. 21,22.*⁴⁴⁵

3. Leibhaftige Auferstehung

Der Auferstehungsglaube der Juden zur vollen Wiederherstellung der alten Leiblichkeit entwickelte sich außerhalb der Bibel, offenbar aus persischen und anderen Vorbildern. Zur Zeit Jesu ist dieser Glaube voll ausgebildet, und er stellt bis heute einen festen Glaubenssatz des Judentums dar.⁴⁴⁶ Die Christen haben diesen Glauben praktisch unverändert übernommen. Wie die Juden glaubten auch sie an die leibliche Auferstehung und haben die vollständige Wiederherstellung, *restitutio in integrum*, des gestorbenen Leibes als einen der Hauptlehrsätze des neuen Glaubens verkündet.⁴⁴⁷ In einer für die heutige christliche Verkündigung peinlichen Eindeutigkeit haben die frühen Christen behauptet: Ich der Gewordene und durch den Tod wieder Ausgelöschte werde abermals sein, wie ich von Anfang an existiert habe. *Wie kannst du dich wundern, wenn die Erde die Menschenleiber wieder herausgibt, die sie aufgenommen hat.*⁴⁴⁸ In dem offiziell bis heute im Glaubensgepäck der Kirchen mitgeschleppten altkirchlichen Symbolum Athanasium heißt es, dass die Menschen *cum corporibus suis* – mit ihren eigenen Leibern auferstehen werden. Den Heiden rief der Kirchenlehrer Justin zu: *Wie ihr nicht geglaubt hättet, dass aus einem kleinen Tropfen Menschen entstehen können, und wie ihr seht, dass sie doch geworden sind, so haltet ihr es auch nicht für möglich, dass die aufgelösten und nach Art der Samen in die Erde hineingelegten menschlichen Leiber zu ihrer Zeit auf Gottes Geheiß auferstehen und Unverweslichkeit anziehen werden.*⁴⁴⁹

Die urchristliche Auferstehungshoffnung wich also von der philosophischen deutlich ab. Nicht nur seine ohnehin unklar beschriebene Seele, sondern die Gesamtheit des verstorbenen Menschen sollte wiedererstehen. Diese Lehre rief zwar bei den Philosophen Kopfschütteln hervor. Sie hatte aber den Charme der Einfachheit und Verständlichkeit für sich. Es brauchte nicht erklärt zu werden, wie die fortlebende Seele beschaffen sein werde, auch der Auferstehungsleib war noch kein Problem. Die Identität des Leibes erscheint als der Garant für die Nämlichkeit der auferstandenen Person mit der Verstorbenen. Der Koran sagt es so ähnlich. In Sure 30,18 heißt es: *Allah lässt das Lebendige aus dem Toten erstehen und lässt das Tote aus dem Lebendigen erstehen, und er belebt die Erde nach ihrem Tode. Und demgemäß werdet ihr erstehen.* Oder Sure 30,24: *Zu seinen Zeichen gehört es, dass Himmel und Erde feststehen; alsdann, wenn er euch ruft aus der Erde, dann erhebt ihr.* Die Bibel nennt nur zwei wichtige Unterschiede zwischen dem Leib des natürlichen und dem des auferstandenen Menschen. Der Auferstehungsleib ist definitionsgemäß unsterblich, was auf eine andere Substanz als die des natürlichen Fleisches schließen lässt, und er ist, wie aus Matth. 22,30 zu entnehmen, ungeschlechtlich.⁴⁵⁰

Es ist zwar zweifelhaft, ob die offizielle Lehre der Kirche die leibhaftige Wiedererstehung des verstorbenen Körpers in dieser simplen Form wirklich jemals gelehrt hat. Widersprochen hat sie diesen Vorstellungen aber auch nicht. Für die evangelische Kirche wird in der Konkordienformel abschwächend gesagt:

⁴⁴⁵ Vgl. das ganz ähnliche, von Marc Aurel IV,23, gebrauchte Bild: *Aus dir und in dir und zu dir ist alles, geliebte Stadt Gottes!* (ÜvV)

⁴⁴⁶ Küng, Judentum, S. 162; 413

⁴⁴⁷ v. Harnack, S.120 f.

⁴⁴⁸ Ambrosius, zitiert bei: Heilmann/Kraft, *Einsichten des Glaubens*, dtv 1968, Nr.539, S. 292 f.

⁴⁴⁹ Heilmann/Kraft, S. 292

⁴⁵⁰ Schleiermacher, 2. Teil, § 161, Nr. 1

*Im Artikel von der Auferstehung zeugt die Schrift, dass eben dieses unseres Fleisches Substanz, aber ohne Sünde, auferstehen wird, und dass wir im ewigen Leben eben diese Seele, aber ohne Sünde, haben und behalten werden. Wenn nun ganz und gar kein Unterschied wäre zwischen unserem verderbten Leib (und dem Leib, in welchem wir auferstehen) ... so würde folgen, dass entweder dieses unser Fleisch nicht auferstehen wird ... oder dass auch die Sünden auferstehen ... (was voraussetzungsgemäß undenkbar ist).⁴⁵¹ Es war also auch in der evangelischen Kirche nicht zweifelhaft, dass der Mensch in seiner, freilich geläuterten, Individualität wiederhergestellt wird. In einer Predigt aus den Jahren 1532/35 über 1. Kor. 15 sagte Luther: *Die Personen, als Mann und Weib sollen bleiben und ganz menschlich Geschlecht ... aber der Notdurft keine.**

4. Heutige kirchliche Lehre: Evangelisch

Luther sagt zum 3. Artikel: *..und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr.* Im heutigen Gemeindegottesdienst hört man das so nicht mehr. Das Thema wird vermieden, und zwar auch dann wenn es etwa zu Ostern oder in einer Trauerfeier anstünde. Zumeist hört der Gottesdienstbesucher nur sehr allgemeine Hinweise darauf, dass die Auferstehung Christi die Christen zum Teil von Christi Leib (Epheserbrief 1,23) mache. Die Verstorbenen werden Teil von Jesu Auferstehungsleib, der physisch nicht gefühlt werden könne.⁴⁵² Auch in der Predigt zur Beerdigung ist in der Regel zu diesem Thema nicht viel zu hören. Das ist erstaunlich, denn letztlich dreht sich Religion um kein anderes Thema. Bei Beerdigungspredigten wird zwar die Aussage vermieden, es gebe die leibhaftige Auferstehung gar nicht, aber sie wird auch nicht in Aussicht gestellt. Es bleibt bei formelhaften Bildern. Der Verfasser hat bisher nur ein einziges Mal eine Leichenpredigt gehört, in welcher der Pfarrer in unmissverständlichen Worten die leibhaftige Auferstehung der Christen, so auch der verstorbenen Frau St., Bonn, in Aussicht stellte. Dieser Pfarrer erwies sich später als Betrüger und wurde aus dem Dienst entfernt.

Die evangelische Kirche weiß heute nicht mehr, was sie zu diesen Fragen zu sagen hat. Ausführungen theologischer Autoren scheinen sich an Menschen zu wenden, welche dunkle Wort- und Satzbildungen lieben. Trost in der Trauer geben sie nicht, z. B. liest man: *Es ist christlicher Glaube, dass Jesus Christus in dem Toten lebt.*⁴⁵³ Ja – und? Und niemand scheint der Aussage zu widersprechen, wenn der zitierte Autor fortfährt: *Evangelische Theologie lässt keine Hoffnung auf Auferstehung des einzelnen* (a. a. O., S. 478). In der evangelischen Theologie überwiegt heute die sogenannte Ganztodthese.⁴⁵⁴ Danach ist die Vernichtung des Menschen im Tode vollständig und unwiederbringlich. Christliche Auferstehungshoffnung wird dadurch zu einer Hoffnung auf Neuschöpfung der Welt und der Menschheit umgebildet. Zwei Varianten dieser Sicht kommen in Betracht. Erstens: Gott schafft sich nach den unguten Erfahrungen mit dieser Welt und ihren fehlsamen Menschen eine völlig neue, einschließlich der ihm dann in den Sinn kommenden neuartigen Lebewesen. Der Mensch dieser jetzigen Welt, seine Tugenden und Sünden, wären für diese neue Schöpfung dann nicht mehr als eine Erinnerung, aus welcher Gott gleichsam Anregungen für sein neues Schöpfungswerk gewinnt. Zweitens:

⁴⁵¹ Solida Declaratio, I. Von der Erbsünde RN 46; Bekenntnisschriften II, S. 859. Ähnlich lehrt Thomas von Aquin, dass die nach dem Tode vom Körper gereinigte Seele die Form des neugestalteten Auferstehungsleibes ist, vgl. Kehl, S. 271

⁴⁵² Kehl, S. 243

⁴⁵³ Koch, S. 482; oder Karl Barth, dort S. 474 zitiert: *Wir sterben, aber Gott lebt für uns.*

⁴⁵⁴ Wohl nur in der deutschen Sprache können solche Unworte (hier von Karl Rahner) gebildet werden; vgl. Huxel a. a. O., S. 342 f.

Gott nimmt das Material der ausgestorbenen Menschheit und fügt daraus etwas qualitativ Gleichartiges wie den heutigen Menschen. Die Ganztodthese ist also entweder die völlige Aufgabe einer christlichen Auferstehungshoffnung, oder eine Variante des hinduistischen Kreislaufs.

5. Heutige kirchliche Lehre: Katholisch

Die katholische Sicht ist etwas tröstlicher. Ratzinger meint etwas spitzfindig, dass die Auferstehung des Fleisches bzw. die Auferstehung der Leiber nicht notwendig eine *Auferstehung der Körper* bedeute. Paulus lehre die Auferstehung der Personen, nicht der Leiber in ihrem biologischen Zustand.⁴⁵⁵ Im Katechismus der katholischen Kirche heißt es unter Rückgriff auf den Leib-Seele-Dualismus: *Durch den Tod wird die Seele vom Leib getrennt. Der Leib fällt der Verwesung anheim. Die Seele, die unsterblich ist, geht dem Gericht Gottes entgegen und wartet darauf, wieder mit dem Leib vereint zu werden, der bei der Wiederkunft des Herrn verwandelt auferstehen wird.* In der Enzyklika *Spes Salvi* Vers 30. 11 2007 beschreibt Ratzinger, nun Papst Benedikt, das ewige Leben als *Eintauchen in die Weite des Seins, indem wir einfach von der Freude überwältigt werden.* So ähnlich wird es auch der 1. Johannesbrief 3,2 meinen, wenn er uns verspricht: *Wir werden ihm (= dem wiedergekehrten Christus) gleich sein; denn wir werden ihn sehen.*

Was gegen die leibhaftige Auferstehung zu sagen ist, liegt auf der Hand und wurde schon den ersten Christen entgegengehalten: Wie sollte Gott aus dem Staub die Leiber der Toten wieder zusammenklauen! Die Antwort der Christen war damals einfach und könnte es auch heute sein: Wenn Gott aus einem Tröpfchen Samen einen Menschen schaffen und beseelen kann, dann wird ihm auch möglich sein, ihn aus Staub wieder zu schaffen. Auch der Koran verwendet dieses Argument, Sure 13,5: *Wunderbar ist ihr (= der Ungläubigen) Wort: Wenn wir zu Staub geworden sind, sollen wir dann wirklich neu erschaffen werden? Das sind die, welche den Herrn verleugnen, und sie werden des Feuers Gefährten sein und ewig darin verweilen.* Und Sure 19,68: *Gedenkt der Mensch nicht, dass wir (= Allah) ihn zuvor erschufen, da er nichts war.* Das war noch bis in unsere Zeiten ein wichtiges Argument, etwa für Pascal: Aus welchem Grund sagen sie, man könne nicht auferstehen? Was ist denn schwerer, erschaffen oder auferwecken? Ist es denn schwerer, ins Leben zu treten als ins Leben zurückzukehren?⁴⁵⁶

6. Heil auch für Nichtchristen?

Schon im Kindergottesdienst wird die Frage gestellt, ob denn nur Christen in den Himmel kommen, die Heiden aber samt und sonders der Hölle verfallen seien. Die alte Kirche gab eine mutige und daher eindeutige Antwort: *Extra ecclesiam non est salus – außerhalb der christlichen Kirche ist kein Heil.* Die Heilszusagen der Kirche gelten nur für Christen. Mohammedaner und all die anderen Heiden haben keine Aussicht auf das Himmelreich. Große Gestalten des antiken Heidentums wie Sokrates, Platon und Vergil daher leider auch nicht. Die Großen anderer Kulturkreise hatte die Kirche ohnehin nicht im Blick. Nur für die Erzväter und Propheten des Alten Testaments galt eine Ausnahme. Diese altkirchliche Antwort scheint zwar auch heute noch lehramtlich die formal richtige zu sein. Der *Extra-ecclesiam-Grundsatz* ist aber anscheinend stillschweigend aufgegeben worden. Eine Rückfallposition gibt es allerdings nicht. Es ist daher heute schwer, eine überzeugende Antwort darauf zu geben, weswegen man denn Christ oder gar Mitglied einer Kirche werden solle, wenn man doch auch auf anderem Wege zum

⁴⁵⁵ S. 298 f.

⁴⁵⁶ Pensées, Nr. 357

Ziel kommen kann. Zynisch gesprochen, handelt es sich um Marketingproblem. Die christlichen Kirchen bieten geistliche Güter (Erlösung, ewiges Heil) an. Diese unterscheiden sich nur wenig von denen anderer Anbieter, also anderer Religionen. Wenn die christlichen Kirchen das Seelenheil nicht mehr exklusiv anbieten, sondern wenn dieses auch über den Weg des Islam, der Hindus u. a. erlangt werden kann, dann muss die Kirche angeben, was sie mehr oder besser kann als ihre Mitbewerber. Hat sie denn den besseren Weg? Auf die immer drängendere Konkurrenz des Islam haben Christen bisher keine Gegenstrategie gefunden. Auf die Frage, ob Nichtchristen in den Himmel kommen, weicht die Kirche aus mit Worten wie *Es ist kein anderer Name und es ist in keinem anderen Heil als in Christus Jesus* (Apg 4, 12). Es bleibt damit wohl bei der dem Verfasser damals im Kindergottesdienst gegebenen Antwort: Christen haben das Heil, aber der allgütige Gott wird auch für die Heiden eine Lösung finden.

Das Judentum kennt einen den Extra -Ecclesiam- Grundsatz entsprechenden Satz nicht, schon weil es keine verfasste Kirche hat. Die Zugehörigkeit zum Volk Israel tritt gleichsam anstelle der christlichen Kirchenmitgliedschaft. Daniel 12, 2, wo der Prophet von der Auferstehung zum ewigen Leben oder zur ewigen Schmach und Schande spricht, wird daher nach allgemeiner Ansicht nur auf Israel bezogen. Wer kein Jude ist, verfällt anscheinend dem völligen Vergessen. Auch der Islam kennt solchen Satz nicht. Jedenfalls gibt es hier keine Erbsünde. Der Mensch ist daher grundsätzlich zum Heil berufen. Offenbar haben also auch diejenigen Aussicht auf ewiges Heil, die den Islam nicht kannten. Allerdings ist Ihnen das ewige Feuer sicher, wenn sie den Islam Hetze Kenntnis nehmen können und ihm nicht folgten.

7. Ewig

Das Credo bekennt den Glauben an die Ewigkeit des nach der Auferstehung beginnenden Lebens – *et vitam aeternam*. Die älteste Fassung des Bekenntnisses, das altrömische Taufbekenntnis, hat diese Worte noch nicht und endet mit *carnis resurrectionem* – *Auferstehung des Fleisches*.⁴⁵⁷ In der deutschen Fassung von *vita aeterna* kann sich, da im Griechischen und Lateinischen der unbestimmte Artikel fehlt, ein Unterschied ergeben, je nachdem wir „das“ ewige Leben oder „ein“ ewiges Leben übersetzen. Ersteres wäre wohl als Fortsetzung des jetzigen Lebens zu verstehen; „ein“ ewiges Leben enthielte dagegen die Öffnung zu einer ganz anderen, uns Menschen noch unausdenklichen Form des Seins, die wir mangels eines besseren Wortes mit „Leben“ bezeichnen. Das Glaubensbekenntnis von Nicäa lautet am Ende: Ich glaube an *vitam venturi saeculi* – *ein (oder das) Leben eines (oder des) kommenden Zeitalters*. Das spricht wohl spricht für diese zweite Form. Es soll im Jenseits das hiesige Leben nicht nur einfach fortgesetzt werden. Es wird ein neues Leben in einer für uns noch nicht erkennbaren Welt verheißen.

Das Leben in der Auferstehung soll ewig dauern, so ewig wie Gott selbst. Der Begriff ewig ist unsicher. Augustinus widmet das XI. Buch seiner *Confessiones* – *Bekenntnisse* der Frage nach der Zeit und Ewigkeit Gottes. *Herr, dein ist die Ewigkeit*, so beginnt dieser Abschnitt. Wenn Gott die Welt geschaffen hat, ist er auch der Urheber der Zeit, so dass Augustinus fragt, was Gott denn wohl vor der Erschaffung der Welt getan habe. Aber es sei nicht vorstellbar, dass Gott müßig gewesen sei, so wenig wie dass es ihn jemals nicht gegeben habe. Denn *dein ist die Zeit, dein ist der Tag der Ewigkeit* (13,15). *Quid est enim tempus, was aber ist denn die Zeit?* Vergangenheit und Zukunft sind nicht fassbar, und die

⁴⁵⁷ Bekenntnisschriften, Bd I S. 25: *Vitam aeternam kommt oft in den Symbolen.... vor, stets nach carnis resurrectio. Die älteren Symbolformen haben diese Worte nicht.*

Gegenwart, in der wir stehen, hat keine Ausdehnung, *nullum habet spatium*, 15, 20. Die Zeit, so Augustinus, ist eine Dreiheit, *tempora sunt tria*, indem sie uns in dreifacher Gestalt, als Gegenwart des Vergangenen, Gegenwart des Zukünftigen und Gegenwart des Gegenwärtigen erscheint. Damit ist ein Anklang an die geheimnisvolle Dreieinigkeit Gottes gegeben. Zeit ist stets dieselbe. Sie scheint sich aber in die verschiedenen Aspekte, in denen wir sie wahrnehmen, aufzuspalten. Aber nur für die Menschen. Für Gott ist Zeit der Glanz des ewig Stehenden, 11,39.⁴⁵⁸ Augustinus fasst dieses in ein Bild (31, 4): Wer ein ihm bekanntes Lied singen hört, vernimmt den gegenwärtigen Ton und zugleich hört er das Lied in seiner Ganzheit, indem er die noch kommenden Töne erwartet und die verklungenen noch fühlt. So spaltet sich die Einheit des sich in der Zeit vollziehenden Liedes in die Wahrnehmung von drei Zeitformen. Uns kommt auch ein ebenso frommes wie modernes Bild: Gott ist wie das Licht, ohne Materie und ohne Zeit und doch jederzeit und überall da. Das Licht, das sich mit Lichtgeschwindigkeit durch die Äonen bewegt, hat keine Materie. Für das Licht vergeht keine Zeit. Für einen Lichtquant passiert alles gleichzeitig, alles ist ihm Gegenwart.

Wir können zwar Zeit messen, aber die Physik liefert keine Antwort auf die Frage, ob es eine Zeit „an sich“ überhaupt gibt. Letzteres scheint heute, wie schon von Leibniz, bezweifelt zu werden.⁴⁵⁹ Unser natürliches Verständnis setzt den Raum und die Zeit jeweils absolut. Die Erde steht danach fest im Mittelpunkt des Universums. In Bezug auf die Erde bewegen sich die Dinge, sie verändern ihren Ort im Raum, und diese Ortsveränderung vollzieht sich in einer Seinsform, die wir Zeit nennen. Aber dieses natürliche Verständnis stimmt nur für ein geschlossenes Bezugssystem. Aussagen über Gleichortigkeit und Gleichzeitigkeit gelten nur für dieses. Gott steht definitionsgemäß außerhalb unseres irdischen oder kosmischen Bezugssystems. Es ist daher gleichsam physikalisch unmöglich, dass unsere Aussagen über Zeit und Ort ihn betreffen können. Geht man einen Schritt weiter: Gott sei ein geschlossenes Bezugssystem, und unser Kosmos ein zweites, welches sich in Bezug auf Gottes Position bewegt. Es folgt dann aus der Relativitätstheorie, dass Ereignisse, die in unserem Bezugssystem Kosmos zu verschiedenen Zeiten stattfinden, im „Bezugssystem Gott“ als zeitlich versetzt, also auch gleichzeitig, erscheinen können, und umgekehrt.

Physikalische Sicht legt den Gedanken nahe, dass der Raum des Weltalls wie eine Kugel zwar ohne Anfang und Ende, also endlos, aber nicht unendlich im Sinne von unendlich groß ist. Dann gilt für die Zeit, die eine Funktion des Raums ist, wohl dasselbe. Auch sie hat weder Anfang noch Ende, ist aber darum noch nicht endlos. Wenn das Universum wie eine Kugel keine Grenze hat, dann wäre es zwar wie diese endlos, aber etwa hinsichtlich Oberfläche und Rauminhalt begrenzt. Völlige End- und Grenzenlosigkeit in Bezug auf jedwede Dimension wäre wohl gleichbedeutend mit dem Chaos oder dem Nichts. Wenn Gott nicht Nichts ist, dann ist er auch in Bezug auf irgendeine Dimension begrenzt. Warum nicht auch durch Raum und Zeit? Freilich durch Raum und Zeit seines, nicht des uns erfahrbaren, Bezugssystems.⁴⁶⁰ Am Ende werden wir über Tod und Ewigkeit nicht mehr sagen können als der Ackermann aus Böhmen. Er glaubte an keinen Auferstehungsleib. Er glaubte aber an die Auferstehung. Am Ende seiner Auseinandersetzung mit dem Tod betet er:

Allerwürdigster, ewiger Herr Jesus. Empfange gnädiglich den Geist, empfange gütlich die Seele meiner allerliebsten Frau. Lass sie wohnen in deinem Reiche bei den seligen Geistern.

⁴⁵⁸ Parmenides meinte bereits, bei den Göttern gebe es nichts Vergangenes oder Zukünftiges, S. 29. - Das hätten die Toten dann freilich mit Gott gemein.

⁴⁵⁹ Green, S. 377; Callender, C, *Ist Zeit eine Illusion?* Spektrum der Wissenschaft 2010, Heft 10,32

⁴⁶⁰ So meint Jüngel vermutlich seine These, dass ewiges Leben nicht ohne Raum und Zeit statfinde, ZThK 2000, 80 f.

Ich trauere um Margareta, mein auserwähltes Weib. Gönnne ihr, gnadenreicher Herr, dass sie dich in deiner allmächtigen Gottheit Spiegel ewiglich sehen, beschauen und sich deiner erfreuen kann.

3. Teil Christentum der Zukunft

I. Ende des Christentums?

1. Vordringender Islam

Zweitausend Jahre einer überaus geistreichen und tiefsinnigen christlichen Theologie, in welcher fast *mehr Bücher als die Welt fassen kann* (Joh. 21, 25), zum Thema Jesus geschrieben wurden, haben nicht verhindert, dass die Geburtsstätten des Christentums und alle große christlichen Zentren im Orient an den Islam verloren gingen. Sie verhindern offenbar auch nicht, dass vor unseren Augen auch Europa seine christliche Religion vergisst und, so scheint es, den Islam für glaubwürdiger hält. Dem Islam in Deutschland gelang in 40 Jahren, in der kurzen Zeitspanne von 1960 bis 2000, wozu das antike Christentum 300 Jahre brauchte, nämlich sich von einer unbekannten Splittergruppe zur vollen Gleichberechtigung mit der (noch) Mehrheitsreligion aufzuschwingen.⁴⁶¹

Es sind keine fremden Kolonialherren, die uns ihre Religion auszwängen. Es ist ein Prozess im Gange, den man als „Unterfremdung“ bezeichnen könnte. Unter die einheimischen Mittelschichten schiebt sich eine oft unterschichtige islamische Bevölkerung. In der Antike endete dieser Prozess mit dem Untergang der alten und dem Sieg der damals neuen christlichen Religion (um 390). Diesem folgte eine Generation später das Ende des Römischen Reiches.⁴⁶² Die Niederlage beginnt mit dem Zweifel am eigenen Sieg. Man fängt an, dem Gegner zuzulächeln und ihm zu schmeicheln.⁴⁶³ Wenn christliche Bischöfe zur Toleranz gegenüber dem Bau von Moscheen mahnen (2012 in Nürnberg), dann fehlt nur noch wenig. Neue Zürcher Zeitung v. 22.9. 12: *In Deutschland wächst die Neigung, theoretisch hochgehaltene Werte der westlichen Welt zu opfern, wenn Unannehmlichkeiten mit der islamischen Welt drohen.* Das Christentum im späten Rom brauchte nach seiner förmlichen Gleichberechtigung im Jahre 311 mit dem Heidentum nur noch weitere 80 Jahre, bis es den Spieß umdrehen und nun die heidnische Religion verfolgen und schließlich förmlich verbieten konnte (392: Widerruf des Toleranzediktes und Verbot der heidnischen Kulte). Der Islam wird in Deutschland schon bald in derselben Machtposition sein.

2. Wettbewerb der Religionen

Celsus (Ende des 2. Jhdt) war der erste uns bekannte Autor, der sich mit Gründen gegen das Christentum wandte. Er wirft den Christen etwa dasselbe vor, was sogar politisch korrekte links-liberale Autoren bei uns dem Islam heute vorhalten. Mit ihrem Anspruch auf Alleinbesitz der Wahrheit seien sie eine Gefahr für den öffentlichen Frieden. Im Übrigen, so Celsus, lehrten die Christen nichts wirklich Neues. Das kann auch vom Islam

⁴⁶¹ 1990 gehörten noch fast 80 % der gesamtdeutschen Bevölkerung einer Kirche an. 2010 nur noch 65%. Den 50 Millionen offiziellen Christen mit abnehmender Tendenz stehen heute fast 5 Millionen Muslime mit steigender Tendenz gegenüber.

⁴⁶² Edward Gibbon macht den Aufstieg des Christentums für den Untergang des Römischen Reiches verantwortlich. allg. Christ, Karl (Hrsg.), Der Untergang des Römischen Reiches, WBG, 1970 S. 11; 35 f

⁴⁶³ Beispiel: Im Wittlager Kreisblatt v. 18. August 2012 schreibt der Superintendent der Kirchenkreises Melle/Wittlage (Landeskirche Hannover): *ZUM SONNTAG - Nächstes Jahr im Ramadan.... Der Landesbischof hat allen Musliminnen und Muslimen in Niedersachsen einen gesegneten Ramadan mubarak ramadan gewünscht.... Der Landrat hat zum Fastenbrechen eingeladen...Wir (Christen und Muslime) erzählen uns Geschichten guter Nachbarschaft der Religionen im Osnabrücker Land....Pünktlich zum Sonnenuntergang erklingt das Gebet und ein festliches Abendessen beginnt.*

gesagt werden. Seine Lehren stammen überwiegend aus christlichen und alttestamentlichen Quellen, sodass der Islam sogar als eine christliche Sekte gelten kann. Porphyrios (234 – ca 300) bringt in seiner Schrift „Gegen die Christen“ im Grunde schon alle Argumente gegen den Wahrheitsanspruch der Christen, die, von der siegreichen Kirche unterdrückt, erst im 19. Jahrhundert wieder auftauchten und der christlichen Theologie heute zu schaffen machen.⁴⁶⁴ Er stellt den Anspruch der Bibel als göttliche Offenbarung in Frage, und bestreitet viele christliche Lehren als vernunftwidrig. v. Harnack stellt fest: (Zwar ist) *Porphyrios auch heute noch nicht widerlegt. ...Aber die Religion der Kirche war schon Weltreligion geworden; solche Weltreligionen vermag kein Professor mit Erfolg bekämpfen.* Ein Schüler des Porphyrios, Jamblichos (ca 250 – 330) versuchte eine Neustimmung der von uns „heidnisch“ genannten antiken Religion.⁴⁶⁵ *Jamblichos gab nicht nur dem griechischen Glauben eine neue theoretische Begründung,... er schuf auch eine vertiefte religiöse Praxis dadurch, dass er(sie) durch Gebet, Opfer, Kultus... verinnerlichte und als symbolischen Ausdruck seelischer Vorgänge betrachtete.*⁴⁶⁶ Seine *Vita Pythagorica* wurde in unseren Tagen ein Evangelium nach Art des Johannesevangeliums genannt. Die von Jamblichos und anderen unternommenen Versuche, die antike Religion geistlich aufzufrischen, waren ehrenwert aber vergeblich. Das Christentum war einfacher und versprach mehr oder jedenfalls nicht weniger als die heidnische Konkurrenzreligion. Das Heidentum erlosch. Nach der islamischen Erorberung des Orients im 7. Jahrhundert, wandte sich die Masse der Bevölkerung binnen zwei, drei Generationen wiederum einer neuen Religion zu, dem Islam. Das Christentum verfiel.

II. Wege zu einer neuen christlichen Theologie ?

1. Da ich ein Kind war

Die Aufgabe der christlichen Theologie wäre es heute, sich im Sinne des Jamblichus dem Islam geistlich zu stellen. Als im 7. Jhdt der Islam auftrat, war das Christentum zu einer lehrhaft verfestigten Schrift- und Gelehrtenreligion geworden. Seither trifft der Wettbewerbsvorteil der Einfachheit auf den Islam zu. Sein Bekenntnis besteht aus einem Satz: *Gott ist einzig und Mohammed ist sein Prophet!* Gegen diese Einfachheit verliert das christliche Credo. In Teil I und II wurde gezeigt, dass selbst Hauptinhalte der christlichen Religion auf schwankendem Boden stehen. Das führt zu der mehrfach aufgeworfenen Frage, ob wir die christliche Theologie in ihrer bisher betriebenen Form brauchen oder ob sie uns nicht sogar in die Irre führt. Ist uns das Himmelreich näher, wenn wir an die Jungfrauengeburt oder die leibhafte Auferstehung glauben? Wie viele Seelen werden dadurch gerettet, dass die Kirche weiterhin die von Paulus erfundene Sühnetodtheorie Jesu verkündet? Wurde je ein Verzweifelter dadurch gestärkt, dass Gott nicht nur ein Wesen, sondern deren drei habe? Welcher Sterbende findet Trost darin, dass er sich die im Credo vereinigten theologischen Theorien vergegenwärtigt?

Ein Kind, wenn es zu laufen beginnt, tastet sich von einem Stuhlbein zum anderen, von der Tischkante zum Schrank, später sucht es geistige Stützen. Mit fortschreitender Reife wird die Entfernung zwischen den nötigen Stützpunkten größer, bis man endlich ohne Stützen zu gehen, zu denken und auch zu glauben lernt. So auch die Christen. Sie hielten sich an Glaubenssätzen und Lehren fest und tasteten sich anhand von Lehrsatz zu

⁴⁶⁴ Vgl. die ausführliche Würdigung durch v. Harnack, aaO, S. 520f.

⁴⁶⁵ *Jamblich – Pythagoras*, Wbg 2002, Reihe SAPERE; Vgl. Dillon, John S. 295f

⁴⁶⁶ RGG *Jamblichos*

Lehrsatz durch die geistliche Wohnung. Aber eines Tages sind wir erwachsen. Die Stützen sind immer noch da, aber wir brauchen sie nicht mehr. Nun stehen sie uns im Wege. Die Christenheit ist wie die Menschheit insgesamt in der Entwicklung. Heute im 21. Jahrhundert müssen wir fragen, in welcher Lebensphase sich das Christentum befindet. Noch im Kindes- oder Jugendalter, in welchem es auf Stützen angewiesen ist?

Paulus sagt (1. Kor. 13,11): *Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann war, tat ich ab, was kindisch war. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich ganz erkennen.* Als das Christentum noch ein Kind war, erzählte es sich Wundergeschichten von Jungfrauengeburt, Totenerweckungen und leibhaftigen Auferstehungen. Wie man dem Kind seine Unfertigkeiten nicht vorwirft, so besteht heute kein Grund, dem Christentum seine frühen Entwicklungsstufen vorzuhalten. *Da ich aber ein Mann war, tat ich ab, was kindisch war.* In unserer heutigen Welt aber gilt es, erwachsen zu werden, in den Spiegel zu schauen, um nach dem Wesentlichen zu sehen. Jetzt sind wir aus dem Alter heraus, uns mit theologischen Spielsachen zu unterhalten. In Kapitel 21 der Apokalypse beschreibt der Seher Johannes die erneuerte Welt und ihre Hauptstadt, das himmlische Jerusalem. In Vers 22 heißt es: *Und ich sah keinen (!) Tempel darin.* Die Vollendung des Glaubens findet also ohne Theologie, ohne heilige Schriften, organisierte Kirchen, Priester, Kirche und Glaubenslehren statt. Solange wir diese noch haben, machen sie nur den unvollkommenen Stand unserer Glaubensentwicklung deutlich.

2. Verlust der Einfachheit

Die Urgemeinde um Petrus und Jakobus in Jerusalem leitete ihre Autorität unmittelbar von Jesus ab. Scheidet man redaktionelle Zutaten und Spekulationen aus, schmilzt das, was von Jesus überhaupt gesagt werden kann, auf den schmucklosen Bericht des Markus zusammen. Bei Markus bleibt Jesus auf der Erde bei den Menschen. Jesus predigt vom Gottesreich und fordert anhand von lebensechten Gleichnissen zur Buße auf. Theorien stammen von Paulus und seiner Saat. Christliche Predigt hat keine Schwierigkeiten, mit dem Menschen Jesus Gehör zu finden. Willig folgt man dem Gedanken, dass sich in seiner Person, in seinem Leben und Sterben ein Schicksal vollzog, mit welchem Gott auch uns heute etwas sagen will. In Jesus, wie Markus ihn unverschnörkelt zeigt, trifft uns ein Mensch, der die Sorgen und Ängste der Menschen kennt. Die Zeit des Jesus war wie heute. Das Volk war von seinen Eliten im Stich gelassen. Die Religionsgelehrten studierten für sich, die „Besserverdienenden“ kollaborierten mit dem Landesfeind.

Hier liegen die Wurzeln des Christentums. Ein Mann aus dem Volke, für das Volk. Jesus. Dieser wird von den Eliten, deren Kreise er stört, vernichtet, wie es immer geschah, auch heute. Das ist das Kreuz. Die dennoch lebendige Hoffnung auf ein besseres Hier und Dort. Das ist die Auferstehung. Es gilt, Jesus wieder zu finden. Theologische Konstruktionen des paulinischen Evangeliums, welche die Kirche heute noch als ihre Kernaussagen ansieht, haben mit Jesus wenig zu tun und drohen zum Glaubensballast zu werden, die anderen Glaubensformen die Tore öffnen. Kern des Christentums ist Jesus, der den Sorgen und Ängsten der Menschen nahe ist. Diesen gilt es wieder zu finden.

3. Der lange Schatten des Mythos

Viele Aussagen des Christentums passen nicht mehr in die Zeit. Bei jedem Satz des Glaubensbekenntnisses zeigt sich, dass die alten würdigen Bilder heute nicht mehr richtig greifen. Sie werden nicht mehr verstanden. Die Kernaussage der christlichen

Kirche aller Konfessionen, das Opfer Jesu für das Heil der Sünder, ist an ein Ende gekommen ist. Seine Aussagekraft scheint sich allmählich zu verbrauchen. Sie sagt auch dem Gutwilligen und Glaubensbereiten nichts mehr. Das Bild des am Kreuz leidenden Christus ist weithin nur noch ein Gegenstand der Kunstgeschichte, aber was es eigentlich sagen wollte, erreicht uns nicht mehr. Fragen und Begriffe, zu deren Lösung das Opfer Christi nötig wurde, insbesondere die zum Höllenfeuer verdammende (Erb-) Sünde, sind auch in der Kirche kaum mehr konsensfähig. Denkfiguren wie die des Paulus, dass durch *einen* (1) Menschen, Adam, die Sünde in die Welt kam, diese folglich auch nur durch *einen* (1) Menschen, Jesus, wieder gelöscht werden könne, sind in so heroischer Weise widersinnig, dass sie für lange Zeit als besonders tiefsinnig galten. Heute ist ein solcher Satz eher eine Belastung für den Glauben. Was die Kirchen bisher gelehrt haben, war aber nicht falsch. Es war gut und würdig und darum in der Zeit, in der es gelehrt wurde, richtig, denn das Alte wird nicht dadurch als falsch erwiesen, weil etwas Neues aufscheint. Auch die Blüte hatte, mit den Worten Hegels, kein falsches Wesen, weil sie durch die aufbrechende Frucht verdrängt und gleichsam widerlegt wird. Wenn die Frucht kommt, wird gerade dadurch bewiesen, dass die Blüte ein richtiges Wesen hatte. Es ist nicht Verstocktheit, sondern Ratlosigkeit, wenn die Kirche immer noch einmal versucht, aus dem vertrocknenden Brunnen des Mythos Wasser des Lebens zu schöpfen. Es ist tiefe Ratlosigkeit, wenn sie in den ständig leerer werdenden Kirchen und zu Weihnachten, da sie an einem Abend Saison hat, wieder das aufischt, was den Menschen bisher geschmeckt hat. Aber selbst der Weihnachtsabend schmeckt nicht mehr so recht. Was geht uns Kaiser Augustus an und Kyrenius, der Landpfleger in Syrien, wenn doch der Rest, auf den es ankommen soll, nicht stimmt? Die himmlischen Heerscharen waren nie historisch, so wenig wie die Jungfernschaft der Maria, aber sie waren in einem anderen, im mythischen Sinne wahr. Wahrer als der Mythos kann nichts sein. Aber die Geborgenheit des Mythos ist dahin. Das Kind in der Krippe liegend und in Windeln gewickelt hat es niemals gegeben, und es ist auch fraglich, ob es in Bethlehem geboren wurde und in Nazareth aufgewachsen ist. Der lange Schatten des mythischen Denkens verbarg das Geheimnis der historischen Unrichtigkeit in der christlichen Verkündigung, bis es von den Mutigen, von Spinoza über Reimarus, David Friedrich Strauß und Albert Schweitzer bis Bultmann entborgen wurde. Dieser Schatten wird dünner, das Morgenlicht bricht hindurch. In der Werbung und Unterhaltungsindustrie wird heute mit Bildern und Inhalten gespielt, die bis vor kurzem unantastbar und heilig waren. Nicht einmal Kinder lesen mehr die Märchen, welche einst für Erwachsene erzählt und aufgeschrieben worden waren. Das Salz der Tradition ist dumm geworden (vgl. Mark 9, 49), die Bilder sind an ihr Verfallsdatum herangerückt.

4. Der Dritte Bund Gottes des Heiligen Geistes

Als Vater hat Gott mit dem ersten Bund mit dem Volk Israel geschlossen, so lehrt es der jüdische Mythos im Alten Testament. Als Sohn hat Gott mit den Christen den Neuen Bund geschlossen, so lehrt es insbesondere Paulus, der das Bild des Gottesbundes für seine Zeit umgeformt hat. Als Heiliger Geist ist Gott in unseren Tagen vielleicht dabei, einen neuen, einen dritten Bund mit uns Menschen zu schließen. Die Völker der Welt werden vor unseren Augen zum Weltvolk. Seit dem 28. Juni 1914, dem Tage des Mordes in Sarajewo, hat die Welt eine wirklich gemeinsame Geschichte. Eine alte Frage tritt damit wie ein verdrängter Komplex ins Bewusstsein der Christen. Können Heiden in den Himmel kommen? Wenn Zweidrittel der Menschheit keine Christen sind, und wenn die Kirche auch jede Hoffnung, inzwischen offenbar auch den Wunsch, verloren hat, diese für das Christentum zu gewinnen, was ist denn dann ihre Botschaft wert? Über

eine Milliarde Chinesen treten ins Leben, heiraten, sterben ohne jegliche religiöse Begleitung, und die vielen seiner chinesischen Studenten, die der Verfasser fragte, ob ihnen da nicht etwas fehle, schauten ihn nur rückfragend an: Was denn? In der ehemaligen DDR hat sich nicht wieder eingestellt, was sich in Westdeutschland an religiösen Formen noch wie ein in den Herbst hineinragendes Laub erhalten hat. Die ungetaufte Generation wächst aber nun auch im Westen heran. In unseren europäischen Nachbarstaaten ist sie schon da. Wie der Neue Bund die Juden eigentlich nicht ausschloss, sondern den Alten Bund nur um die Christen erweiterte, so wird der Dritte Bund die beiden vorigen um Nichtchristen ergänzen. Der erste Bund schloss durch feste Gesetze die Geister und Götzen aus dem Gottesreich aus. Nur Jahwe, der Gott Israels, sollte der Heilige sein. Der zweite Bund sprengte die Enge des AT und seine verbrauchte Gesetzmäßigkeit. Der dritte Bund endlich überwindet die Beschränkungen und umfasst die ganze Welt. Was keine Religion bisher erreicht hat, wäre erreicht, wenn anstelle des Geredes von ideologisch redenden Besserwissern, die Einfachheit Jesus regierte. Was ginge denn eigentlich verloren, wenn die Menschen in aller Welt so einfach, wie Jesus es tat, an ihren Glauben an Gott erinnert würden.

Schluss

Christliche Religion gründet sich hauptsächlich auf das Neue Testament. Dieses entstand um 100 nach Chr. aus vielen Quellen.

1. Historisch verdienen die Aussagen des Neuen Testaments nur geringen Glauben. Seine Aussagen sind mit Figuren alter Religionen durchtränkt.
2. Der historische Jesus wurde erst nach seinem Tode im Glauben der Kirche zu Christus und Gottessohn. Jesus selbst wusste davon noch nichts.
4. Die tragenden theologischen Theorien des Christentums, auch viele Aussagen des Credo, gehen auf Paulus zurück. Diese sind zu überprüfen, das Apostolische Glaubensbekenntnis ist neu zu fassen.
5. Dem Islam und anderen Religionen sollte mit einem neu verstandenen Jesus begegnet werden.
6. Neu verstandenes Christentum schaut unter Verzicht auf abgelebte theologische Theorien auf Jesus und sucht Gottes Wort an die Welt überall und in jeder Zeit.

Hieraus ergibt sich ein Welt- Glaubensbekenntnis etwa wie folgt:

Ich glaube an Gott,
den Schöpfer der Welt.
Ich glaube, dass Gott durch Jesus
und andere Menschen
zu uns gesprochen hat
und noch spricht.
Ich glaube,
dass Gott der Welt ein Ziel gibt,
welchem wir uns nähern sollen.
Ich glaube,
dass wir uns am Ende der Tage
vor Gott verantworten müssen.

Finis

Literaturverzeichnis

I. Bücher

A

Avemarie, F./
Lichtenberger, H. (Hrsg.)

Auferstehung – Resurrektion
Tübingen 2001

Assmann, Jan

Moses der Ägypter
München 1998

ders.

Tod und Jenseits im alten Ägypten
München 2003

B

Bengtson, Hermann

Grundriss der Römischen Geschichte
2. Aufl., München 1970
Handbuch der Altertumswissenschaft

Biser, Eugen

Paulus
Darmstadt 2003

Blinzler, Josef

Der Prozess Jesu
2. Aufl., Regensburg, 1955

Bultmann, Rudolf
1984

Theologie des Neuen Testaments, 9. Aufl., Tübingen

Burton, Richard

Kasidah (Übers. v. Menno Aden)
Attempo Verlag, Tübingen 2007

Busse, Heribert

Die Theologischen Beziehungen des Islams zu
Judentum und Christentum
Darmstadt 1991

C

v. Campenhausen, Hans

Die Entstehung der christlichen
Bibel
Tübingen 1968
(Neudruck 2000)

Capelle, Wilhelm Hrsg.	Die Vorsokratiker Stuttgart 1963
Casanova, Giacomo	Geschichte meines Lebens Berlin 1965
Cumont, Franz	Die Mysterien des Mithra a.d. Frz., 5. Aufl., Darmstadt 1981
D	
Dainian, Zhang	Key Concepts in Chinese Philosophy (Übers. v. E. Ryden) Yale UniVersity Press, 2. Auflage 2005 ISBN 7-119-03191/B.
Demanth, Alexander	Die Spätantike C.H. Beck München 1989
ders.	Pontius Pilatus C.H. Beck 2012
Dormeyer, Detlev	Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte Darmstadt 1993
E	
Eckstein, Hans-Joachim/ Welker, Michael (Hrsg.)	Die Wirklichkeit der Auferstehung Neukirchen – Vlyun 2002
Eliade, Mircea	Die Religionen und das Heilige Frankfurt 1998. Französische Erstausgabe 1949
ders.	Kosmos und Geschichte Hamburg 1966
ders. (Hrsgb)	Die Schöpfungsmythen Darmstadt 1977
Erman, A./Ranke, H.	Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum Neudruck, Hildesheim 1981

G

Göttner-Abendroth, Heide Die Göttin und ihr Heros
11. Aufl., München 1997

Green, Brian The Elegant Universe

London/New York 1999

H

v. Harnack, Adolf Die Mission und Ausbreitung des Christentums
4. Aufl. 1924, Neudruck, Darmstadt

ders. Marcion – Das Evangelium vom fremden Gott
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Neudruck (1996)
der Ausgabe von 1924

ders. Dogmengeschichte
Nachdruck der 7. Aufl., Tübingen 1991

Hederich, Benjamin Gründliches Mythologisches

Lexikon
Neudruck 1996, Darmstadt

Hornung, Erik Der Eine und die Vielen –
Altägyptische Götterwelt
6. Aufl., 2005, Wiss. Buchgesellschaft

Hübner, Kurt Glaube und Denken
Dimension der Wahrheit
Tübingen 2001

I/J

Jaspers, Karl Die großen Philosophen
6. Aufl., 1991

Janowski, Bernd/Ego, Beate Das biblische Weltbild und seine altorientalischen
Kontexte, Tübingen 2001

Jung, Carl-Gustav Gesammelte Werke
Solothurn und Düsseldorf 1995

Jörns, Klaus-Peter Notwendige Abschiede
Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum
2. Auf. 2005, Gütersloher Verlagshaus

Jüngel, Eberhard Gott als Geheimnis der Welt
6. Aufl., Tübingen 1992

K

- Kant, Immanuel
Kritik der Reinen Vernunft
Riga 1787
Neudruck, Hamburg 1965
- Kasper, Walter
Der Gott Jesu Christi
Mainz 1983
- Keel, Othmar
Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung
des Monotheismus
Vandenhoeck&Ruprecht,
Göttingen 2007
- Kehl, Medard
Eschatologie
3. Aufl., Würzburg 1996
- Kelly, John N. D.
Altchristliche Glaubensbekenntnisse
2. Aufl., Göttingen 1993
- Kertelge, Karl
Die Wunder Jesu im Markusevangelium
München 1970
- Khoury, Adel
Einführung in die Grundlagen des Islams
Graz 1978
- Koch, K. und
J. M. Schmitt
Apokalyptik
Darmstadt 1982
- Korsch, Dietrich
Dogmatik im Grundriss
Tübingen 2000
- Küng, Hans
Existiert Gott?
München 1981
- ders. (Hrsg.)
Christentum und Weltreligionen
München 1984
- ders.
Das Judentum
München 1991
- Kümmel, Werner
Einleitung in das Neue Testament
21. Aufl., Heidelberg 1983
(zitiert: Einl.)
- ders.
Die Theologie des Neuen Testaments nach
seinen Hauptzeugen
Göttingen 1976 (zitiert: ThN)

L

Laube, Johannes (Hrsg.)

Das Böse in den Weltreligionen
Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Darmstadt 2003

v. Löwenich, W.

Martin Luther
München 1983

Loretz, Oswald

Die Einzigkeit Gottes
Darmstadt 1997

Lüdemann, Gerd

Die Auferstehung Jesu Christi
Göttingen 1994

M

Meyer, Eduard

Geschichte des Altertums
Neudruck, Darmstadt 1953 ff.

Moltmann, Jürgen

Der gekreuzigte Gott
München 1972

Mommsen, Theodor

Römische Geschichte
5.Band, 4. Aufl., Berlin 1894

N

Nagel, Tilman

Geschichte der islamischen Theologie
München 1994 (zitiert: Nagel)

Nilsson, Martin

Geschichte der griechischen Religion
C.H. Beck, München Bd. 1 1992; Bd II 1988

O

Otto, Rudolf

Das Heilige Über das Irrationale in der Idee
des Göttlichen und sein Verhältnis zum
Rationalen
Nachdruck C. H. Beck, München 1987

P

Pascal, Blaise

Oeuvres complètes
Paris 1954

R

v. Rad, Gerhard	Theologie des Alten Testaments Bd I und II München 1969
Rahner, Karl	Schriften zur Theologie Freiburg 4. Aufl. 1960
Ratzinger, Joseph	Einführung in das Christentum München 1968
ders. Benedikt XVI.	Jesus von Nazareth Herder-Verlag, 2007 (zit.: Benedikt)
Rengstorf, K. H. (Hgb)	Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung wbg, Darmstadt 1964
Ristow/ Matthiae (Hrgb) ,	Der historische Jesus und der kerygmatische Christus, Berlin 1964,
Rodinson, Maxime	Muhammad (Engl. aus dem Frz.); Penguin Books 1971
Rohde, Erwin	Psyche – Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen 5./6. Aufl., Tübingen 1910
Rudolph, Kurt (Hrsg.)	Gnosis und Gnostizismus Darmstadt 1975
S	
Sand, Shlomo	Die Erfindung des jüdischen Volkes Berlin, 4. Aufl. 2012
Schäfer, Peter	Jesus im Talmud Tübingen 2007
Schelkle, K. H.	Paulus - Erträge der Forschung Darmstadt 1981
Scherer, (Hrsg.)	Die Urheimat der Indogermanen Darmstadt 1968
Schimmel, Annemarie	Jesus und Maria in der islamischen Mystik München 1996
Schnelle, Udo	Theologie des Neuen Testamentes Göttingen 2007

Schnidler, A.	Apokryphen zum Alten und Neuen Testament Manesse Verlag, Zürich 1988
Schleiermacher, Friedrich	Der christliche Glaube Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche Berlin, 2. Aufl., 1830
Schneider, Carl	Kulturgeschichte des Hellenismus Band I + II München 1969
Scholem, Gershom	Sabbatai Zwi – Der mystische Messias Frankfurt 1992
Schweizer, Eduard	Das Evangelium nach Lukas Göttingen 1986
Sölle, Dorothee	Gott denken Einführung in die Theologie Stuttgart 1990
Stausberg, Michael	Die Religion des Zarathustra Stuttgart 2002

Stuhlmacher, Peter	Biblische Theologie des Neuen Testaments 2. Aufl., Göttingen 1997
Stuhlmacher	Festschrift für Göttingen 1997
T	
Tarn, William	Die Kultur der hellenistischen Welt Darmstadt 1966
Tipler, Frank	Die Physik der Unsterblichkeit München, 3. Aufl., 1994
Trinkner, Reinhold	Festschrift für: Lebendiges Recht – Von den Sumerern bis zur Gegenwart Heidelberg 1995
W	
Weischedel, Wilhelm	Der Gott der Philosophen I + II (in einem Band) Darmstadt 1983
Westermann, Claus	Das Buch Jesaja, Kapitel 40–66 In: Das Alte Testament, Deutsch Nr. 19 Göttingen 1970
Widengren, Geo	Iranische Geisteswelt Von den Anfängen bis zum Islam Baden-Baden 1961
v. Wilamowitz – Moellendorff, Ulrich	Der Glaube der Hellenen Darmstadt 1976

II. Aufsätze

Adam, Jens	Das leere Grab als Unterpfand der Auferstehung Jesu Christi In: Eckstein/Welker, s. o. I S. 59 ff.
Aden, Menno	Busse als Weltlicher Auftrag Deutsches Pfarrerblatt 1994, 262 f.
ders.	Staat und Kirche: Ein internationales Symposium über das Verhältnis von Staat und Kirche, insbesondere in Skandinavien

	Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht 94,773
Berger , K	Der Katholische Gottesbegriff Merkur 1999, S. 804 f.
Berger-Delhey, Ulf	Das Urteil des Pilatus In: FS Trinkner, s. o. S. 19 ff.
Cook, John	Some Hellenistic Responses to the Gospel and Gospel Traditions ZNW 93, 233 f.
Dalferth, Ingolf	Volles Grab, leerer Glaube? ZThK 1998, 379 ff.
Dunn, James	The Ascension of Jesus: A Test Case for Hermeneutics In: Avemarie/Lichtenberg, S. 301 ff.
Faber, Eva-Maria	Immer schon überholt? Zur Frage der Prädestination in der Theologie Johannes Calvins Theologische Zeitschrift 2000,50
Grünwaldt, Klaus	Bekenntnis und Kirchengemeinschaft Kerygma und Dogma 2003, 67 f.
Hengel, Martin	Das Begräbnis bei Paulus und die leibliche Auferstehung aus dem Grabe In: Avemarie/Lichtenberg, a.a.O., S. 119 ff.
Hermanni, Friedrich	Der ontologische Gottesbeweis NZSTh 02,245 ff.
Huber, Wolfgang	Vom Nutzen und Nachteil von Tradition für das Leben Evang. Theol. 03,8 ff.
Huxel, Kirsten	Unsterblichkeit der Seele Versus Ganztodthese Ein Grundproblem christlicher Eschatologie in ökumenischer Perspektive NZSTh 06, 340
Klumbies, Paul-Gerhard	Der eine Gott des Paulus ZNW 94, 192 ff.
Mayer-Maly, Theo	Rechtsgeschichtliche Bemerkungen zum Prozess Jesu FS Trinkner, S. 29 ff.

Moltmann, Jürgen	Die Zukunft des Christentums Evang. Theol. 03,110 f.
Müller, Ulrich	Sohn Gottes – ein messianischer Hoheitstitel Jesu ZNW 95, 1 ff.
Neugebauer, Fritz	Der Gott der Lebenden und das ewige Leben ZThK 06,395 f.
Oberdorfer, B.	Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten – Überlegungen zur Realität der Auferstehung in Auseinandersetzung mit Gerd Lüdemann Kerygma und Dogma 2000, 225 f.
Otte	Der Prozess Jesu Neue Juristische Wochenschrift 1992,1019 ff.
Pannenberg, Wolfhard	Geschichtliche Offenbarung und Gottes ewige Trinität Kerygma und Dogma 2003,236 f.
Peltomaa, Leena Mari	Die berühmteste Marien-Predigt der Spätantike Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 2004,77 ff.
R	
Reiser, Marius	Die Stellung der Evangelien in der antiken Literaturgeschichte ZNW 99,1 ff.
Rengstorf, K. H. (Hgb)	Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung wbg, Darmstadt 1964
Riceur, Paul	Das Böse ThZ 06,379 f.
Ristow/ Matthiae (Hrgb) ,	Der historische Jesus und der kerygmatische Christus, Berlin 1964,
Roth, Michael	Trinitätslehre als Rahmentheorie Kerygma und Dogma 03,52 f.

S

Schrage, Wolfgang	Unterwegs zur Einzigkeit und Einheit Gottes – Monotheismus des Paulus Evang. Theol. 03,190 f.
Smend, Rudolf	Moses als geschichtliche Gestalt Historische Zeitschrift 1995, 1 ff.
Staats, Reinhart	Die katholische Kirche des Ignatius von Antiochien ZNW 86,126 ff.
Stolina, R	Tod und Heil – Zur Heilsbedeutung des Todes Jesu NZSTH 02,88 f.
v. Stosch, Klaus	Größer als am Größten? Untersuchungen zum Gottesbegriff Anselms von Canterbury THz 06, 420
Stuhlmacher , Peter	Festschrift für Göttingen 1997
Suhl, Alfred (Hg)	Der Wunderbegriff im Neuen Testament wbg- Darmstadt 1980
T	
Tarn, William	Die Kultur der hellenistischen Welt. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966.
V/W	
Vos, Johan	Die Logik des Paulus in 1. Kor 15,12–20 ZNW 99,78 f.
Wohlmüt, Josef	Jüdischer Messianismus und Christologie Evang. Theol. 03, 286 ff.
Z	
Zager, Werner	Wie kam es im Urchristentum zur Deutung des Todes Jesu als Sühnegeschehen? ZNW 96,146 ff.
Zimmermann, G.	An Gott zweifeln – eine logische Untersuchung

NZSTh 06,305 ff.

Zwiep, Arie

Assumptio in caelum

In: Avemarie/Lichtenberg a. a. O., S. 323 ff.

III. Textausgaben der Bibel

King James Bible

The Book of Common Prayer
Cambridge 1656

Lutherbibel

Biblia. Das ist: Die ganze Heilige
Schrift
(Deutsch d. Martini Lutheri)
Lüneburg 1684

Luther, Martin

Tischreden
Reclam Nr. 1222

Nestle-Aland

Novum Testamentum Graece et Latine
Stuttgart 1984

v. Tischendorf
Leipzig 1889

Novum Testamentum Graece

N.T. Wright

Die Auferstehung des Sohnes Gottes"
Francke-Buchhandlung; aus d. Engl.
ISBN: 978-3868274448

Antike und Quellenwerke

Aristoteles

Philosophische Schriften
Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995
(verschied. Übersetzer)

Albertus Magnus
Ausgewählte Texte
Lateinisch – Deutsch
4. Aufl., Darmstadt 2001

Hrsg. A. Fries

An Nawawi, Yahya Ibn Charaf

Riyad Es Salihine
(Frz. Vers M. Boudjenoun) Les jardins de la vertu
Paris 2007

Cassius Dio	Römische Geschichte Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007
Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche	Ausgabe im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession. Göttingen 1930
Bhagavagita	Hrsg. R. Garbe Darmstadt 1978
Buddha	Die Reden Gotamo Buddhos 3 Bde., übertragen von Karl Eugen Neumann München 1922
Encyclopaedia Britannica	1962
Eusebius	Kirchengeschichte
Gregorovius, Ferdinand	Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter dtv – Klassik, 2. Aufl. 1988
Herodot	Übersetzt von Horneffer. Stuttgart Verlag, 1955
Heilmann, A./Kraft, H. (Hrsg.)	Einsichten des Glaubens München 1968
Jamblichos	Pythagoras Reihe SAPERE der WBG, 2002
Kautzsch, E.	Die Apokryphen und Pseudoapokryphen des Alten Testaments, Band I und II (Neudruck) Darmstadt 1975
Kindlers Literaturlexikon	Weinheim 1982
Konfuzius	Kungfutse Gespräche (Lun Yü) a. d. Chinesischen von R. Wilhelm Köln – Düsseldorf 1955
Koran	Übertragung von Max Henning, Stuttgart 1960
Lukian	Sämtliche Werke Nach der Übersetzung von C. M. Wieland Herausgegeben von Hanns Floerke München 1911

Mirbt, Carl	Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus 2. Aufl., Tübingen 1911
Pauly, Der kleine	Lexikon der Antike München 1979 Zitiert: Pauly
Parmenides	Über das Sein griechisch/deutsch Stuttgart 1981
Plato	Werke in 8 Bänden – griechisch/deutsch Darmstadt 1990
Plutarch	Vergleichende Lebensbeschreibungen
Realencyklopädie (zitiert als: RE - Stichwort)	für protestantische Theologie und Kirche 3. Aufl. Leipzig 1896 ff (Hrsg Hauck, Albert)
RGG – Die Religion in	Geschichte und Gegenwart 2. Aufl., Tübingen 1927–1930 4. Auflage, ab 1998
Rouet de Journel S. J.	Enchiridion Patristicum 21. Aufl., Freiburg 1959
Die Sophisten	Ausgewählte Texte Griechisch/Deutsch Stuttgart 2003 Reclam UniVersal Bibliothek Nr. 18264
Talmud	Auswahl hrsg. von R. Mayer München 1963/1980
Tertullian	Apologie Lateinisch/Französische Tertullien Apologétique, Paris 1998

Abkürzungen

CA	Confessio Augustana Lutherisches Magazin für Religion, Gesellschaft und Kultur Freimund Verlag Neuendettelsau
EG	Evangelisches Gesangbuch
ÜvV	Übersetzung vom Verfasser

VELKD	Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands
NZSTh	Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie Verlag de Gruyter, Berlin
ThZ	Theologische Zeitschrift Basel
ZNW	Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft
ZThK	Zeitschrift für Theologie und Kirche

Register

- Abraham, 12, 75
Ackermann aus Böhmen., 153
Adam, 24
Adonis, 81, 106
Ahura Mazda, 32, 115
Albertus Magnus, 43, 143
Alexanders der Große, 34
Allah, 53
Amenophis III, 77
Anselm von Canterbury, 4, 48, 139, 140
Antichrist, 21
Antimodernisteneid, 47
Aphrahat, 104
Apokalypse, 128, 148
Apokatastasis, 144
Aramäisch, 17
Aristoteles, 124
Askese, 62
Athene, 89
Augsburger Konfession, 113, 115, 136, 143
Augustinus, 14, 50, 59, 105, 131, 132, 152
Augustus
 Himmelfahrt des, 114
Babylon, 26
Bergpredigt, 117
Bhagavatgita, 52
Bismarck, Johanna von, 85
Bodhisattva, 85
Bonhoeffer, Dietrich, 99
Brüsewitz, 96
Büchner, Georg, 48
Buddha, 86
Buddhismus, 101, 121, 147
Bultmann, Rudolf, 108
Celsus, 154
China, 80, 101, 106
Christologie, 80
Cicero, 123
Codex Hammurabi, 137
Codex Sinaiticus, 16
Comma Johanneum, 130
Cyprian von Karthago, 44
Cyrill von Jerusalem, 133
Dante, 102, 103, 124
Descartes, 48
Dreifaltigkeit, 129
Dschingis Khan, 86
Einstein, Albert, 12, 146
Elias, 73
Elysium, 101
Epiktet, 36, 94
Epikur, 142
Erasmus von Rotterdam, 16
Erbsünde, 140, 152
Essener, 66
Ewigkeit, 104
Faust, Mythos von, 67
Franziskus, 113
Freud, Sigmund, 41
Fulgentius, 132
Galiläa, 62, 64, 95
Ganztodthese, 150
Gibbon, Edward, 154
Gilgamesch, 102, 130
Goethe, 102, 142, 145
Gottesknecht, 94, 106
Gratian, röm. Kaiser, 134
Haller, Albrecht v., 146
Heidelberger Katechismus, 25
Heiliger Stuhl, 134
Heisenberg, Werner, 12
Hellenismus, 35
Henoch, 112, 120
Heraklit, 142
Herodes, 95
Herodot, 11, 97, 106
Hexenverbrennungen, 29
Hölderlin, Friedrich, 55
Hölle, 32, 103
Horaz, 137
Ignatius von Loyola, 46
Indien, 147
Inquisition, 91
Islam, 143, 151, 154
Jahwe., 33
Jamblichos, 155
Jean Paul, 11
Josephus, 14, 91
Josua, 70
Joyce, James, 122
Judas Makkabäus, 74, 90
Judas, Verrat des, 13
Julian, röm. Kaiser, 50, 148
Jung, Carl Gustav, 46
Justin, 149
Kant, Immanuel, 47
Kierkegaard, 141
Kirche, 131, 133
Kirchensteuer, 134
Klopstock, 139
Konfuzius, 36, 86
Konstantin. röm. Kaiser, 105
Kopernikus, 59
Koran, 16, 56, 99, 119, 120, 151
Krishna, 67
Kyros, 32
Lüdemann, 109
Lukian, 54, 59
Luther, 15, 95, 103, 105, 133, 150
Magna Charta, 133
Mahdi, 96
Marienverehrung, 88
Mark Aurel, 36, 94
Markion, 28, 39
Mekka, 131
Mendel, Gregor, 145
Messias, 12, 68, 78
Missionsfeste, 64
Mithras, 21
Mohammed, 70, 76, 86, 100, 131
Monophysiten, 135
Monotheismus, ethischer, 31, 33
Moses, 30, 81, 83
Naherwartung, 20, 116, 118
Nasiräer, 61
Nazareth, 61
Neuer Bund, 13
Nicäa, 129
Nicaenisches Glaubensbekenntnis, 38
Nikolaus von Kues, 43

Ödipus, 82, 137
 Opferdienst, 120
 Origines, 87, 143
 Osiris, 75
 Palästina, 30
 Paradies, 119
 Paraklet, 128, 129
 Parmenides, 46
 Parusie, 118
 Parzival, 81
 Pascal, 151
 Pascal, Blaise, 52, 70
 Passahfest, 12
 Persien, 103, 121
 Petrus, 107
 Philipp von Hessen
 Polygamie, 29
 Pietismus, 144
 Platon, 58, 94, 119, 124, 130, 147
 Plutarch, 102
 Polytheismus, 34
 Porphyrios, 155
 Protagoras, 11
 Pythagoras, 65
 Qi, 123
 Qumran, 66
 Ratzinger
 Papst Benedikt XVI, 50, 87, 107, 150
 Reimarus, 157
 Romulus, 114
 Sabbatai Zwi, 99
 Schleiermacher, 144
 Schleyer, Hans Martin, 18
 Schlüsselamt, 133
 Scholem, Gershom, 74

Schweitzer, Albert, 117
 Schweizer Bundesverfassung, 43
 Seneca, 36
 Seth, 75
 Sokrates, 60, 105, 137, 142
 Sölle, Dorothea, 96
 Sophokles, 82
 Spartakus, 91
 Spinoza, 55, 148
 Strauß, David Friedrich, 157
 Sueton, 14
 Tacitus, 14
 Tammuz, 106
 Taufe, 134, 136
 Tertullian, 92
 Testimonium Flavianum, 14
 Teufel, 101
 Thiering, Barbara, 66
 Thoth, 119
 Tiberius, 92
 Tora, 25
 Transsubstantiation, 135
 Über-Ich, 42
 Urgemeinde, 23
 Usher, James
 Weltalter, 14
 Varus. röm. Feldherr, 84, 91
 Vatikanisches Konzil 1870, 15
 Vulgata, 16
 Wandlung, 133
 Wilde, Oscar, 94
 Zarathustra, 21, 31
 Zeus, 115
 Zweinaturenlehre, 79, 135